BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schilderungen

aus dem

Englischen Familienleben

niederer und höherer Stände

in

volksthümlichen Erzählungen.

Erster Band.

Nürnberg.
Verlag von Johann Adam Stein.
1845.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.
424. D.

Wenig Geld, viel Sorge

oder

Wie die Armen leben.

Von

Mary Howitt.

Aus dem Englischen übersetzt, mit Einleitung und Erklärungen versehen

von

Dr. J. Gambihler.

Nürnberg.

Verlag von Johann Adam Stein.

1845.

P. o. angl. 170 Rs/1.2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Campe'scher Druck.

18

B

Einleitung.

Noch immer sind die socialen Verhältnisse Englands dem Freunde der Völkerkunde nicht genug bekannt, ungeachtet der Reisen und Reisebeschreibungen, der allgemeinen und besondern Schilderungen. Bei solcher Unbekanntschaft oder wenigstens mangelhaften Bekanntschaft der volksthümlichen Verhältnisse treten dann oft die wichtigsten politischen Erscheinungen unklar auf und verlaufen unklar. Man urtheilt vergleichungsweise und thut der Nation bei negativem Urtheile unrecht. Wie sehr werden die dann und wann eintretenden industriellen, mit Aufständen oder Unruhen begleiteten Crisen in den englischen Fabrikbezirken entweder gar nicht, oder wenig, oder falsch verstanden, und sogleich als Vorbereitung zum Umsturze des so wichtigen

und mächtigen Reiches, selbst in bedeutenden Schriften, bei öffentlichen Verhandlungen in den Volkskammern und andern Gelegenheiten, ausgegeben, und in dem grellsten Lichte dargestellt? Solche Darstellungen nehmen sich dann vor dem Tribunale der Wahrheit, in unsrer Zeit, welche sich der allgemeinen Einsicht und Kenntniß so sehr rühmt, übel aus; ist es gehässig, eine Privatperson ungerecht beurtheilt, ausgerichtet oder geradeheraus verleumdet zu wissen, um wie viel gehässiger muß es seyn, wenn jene ganze Nation, oder der größte und wichtigste Theil derselben, verleumdet wird, vornehmlich vom Teutschen, der sich freuen sollte, sein besseres teutsches, germanisches Element auf der britischen Insel von der größtmöglichen guten Seite herausgebildet zu sehen.

Alles Fundamental-Gute in den socialen Verhältnissen Englands ist aber teutsches, germanisches Element.

Es steht darum gerade dem Teutschen so übel an, das Schwestervolk über dem Canale

gleich bei jeder unruhigen Bewegung, bei jedem Volkscravall (riot, disturbance) mit dem schmählichen Vorwurfe der Revolution zu brandmarken! Sollte man nicht lieber zu erkennen trachten, als falsch und ungerecht urtheilen?

Ich habe es immer für meine nationale, für meine teutsche Pflicht gehalten, seitdem ich mich befähigt fühlte, zu jener Kenntniß beizutragen und jenem Vorurtheil entgegenzutreten.

Die bloße Schilderung ist aber ohne Geschichte fast todt. Nichts befördert die Erkenntniß der nationalen Volksthümlichkeiten mehr, als eine solche Schilderung, in der ein analoges Schicksal einer oder mehrerer Familien, ein erleuchtendes und beleuchtendes Licht, von der Hand der Wahrheit und Richtigkeit gehalten, sich erhebt und allen dunkeln Zweifel vertilgt.

Die Momente der englischen Volksbewegungen und Volksaufregungen neuer Zeit liegen aber im Volke selbst, namentlich in dem Theile, welchen man mit dem Ausdrucke des gemeinen Volkes, der untern Volksklassen, oder in Eng-

land, ehrenhaft, der arbeitenden Volksklasse belegt.

Ich habe unter den vorhandenen neuesten, volksthümlichen Erzählungen (die ältern entsprechen schon der Zeit nach nicht dem Zwecke) hoffentlich gut gewählt. Die Erzählungen der sehr ehrenwerthen, einfachen, gemüthlichen, menschenfreundlichen, Jugend und Volk innig liebenden Verfasserin kamen meiner Forschung nach einer, die volksthümlichen Motive der nordenglischen Volksbewegungen enthaltenden Geschichte oder Darstellung äußerst willkommen entgegen, in so fern sie der reifern Jugend, wie dem der Jugend nicht entfremdeten Alter, gleich zusagt.

Der große Roman hat es viel zu viel mit Dichtung zu thun, statt das Gewicht auf die einfache Wahrheit zu legen. Der Roman will glänzen, brilliren, und wir brauchen zur Beleuchtung der so eben genannten Motive nur ein einfaches, klares Licht, mit welchem wir in die Bereiche der sogenannten armen Klasse Englands steigen, ohne es gerade mit Aermlichkeit und

Lumpen zu thun zu haben. Das Volk und seine Kinder, ihr Thun und Treiben müssen wir kennen lernen; die Art und Unart, Erziehung und Verziehung, in einfacher Wahrheit, nicht in üppiger Erfindung und unwahrer Zuthat, die sich in großen Romanen so breit machen. Wir brauchen keine „Geheimnisse" des Volkes, sondern die offene, wahre Lage desselben, vorurtheilsfrei, unpartheiisch und unvermischt mit dem oft so ungenießbaren Gewürz vieler Reflexionen und hohler Declamationen, z. B. über Religion, von welchen die sogenannten Volksromane nur zu überladen zu seyn pflegen. Mistreß Howitt ist in ihren volksthümlichen Erzählungen für „das Volk und dessen Kinder" analog dem, was man in England einen matter-of-fact-man nennt, die entschiedenste, matter-of-fact-woman; sie giebt Thatsachen (facta) und stellt das Urtheil dem Leser anheim, sey er alt oder jung.

So einfach auch einzelne Charactere im Buche gehalten sind, so vertreten sie dennoch ganze Klas-

sen in England, dessen Familienleben sich im Verlaufe der Zeit so eigenthümlich herausgebildet hat. Man erinnere sich an das Stillleben der Madame Greaseley. Dieses Stillleben verliert sich nicht durch alle Stände und ist am häuslichen Heerd concentrirt, während der Teutsche sein meistes Comfort außer dem Hause sucht. Daß Ford mit seiner Familie die ganze arbeitende Klasse, welche man sich bei uns so ärmlich vorstellt, vertritt, versteht sich von selbst. Er und seine Frau sind Originalgestalten ihrer Art, an welche sich Millionen reihen vom Norden bis Süden Englands. Derselbe Arbeiterklassenwohlstand, derselbe anständige, wenn auch tadelnswerthe Luxus, dieselben Folgen, aber auch dieselben Mittel, denselben vorzubeugen; dieselben Vorsorgegesellschaften, dieselben polizeilichen, ärztlichen, religiösen Anstalten; jeder unbedeutende Moment der einfachen Geschichte ist unter dem Volke im Großen ausgeprägt.

Wird das Buch dem reifern Alter nicht unangenehm seyn, so kann dasselbe der reifern Ju-

gend, welche allenthalben nach gewissen, in den Leihbibliotheken aufgehäuften Auswüchsen der neuen, besonders übersetzten Literatur greift, nur zum größten Nutzen in die Hände gegeben werden; zudem ist die Schilderung gewiß ein guter Anfang zur fernern Kenntniß der Verhältnisse einer der ersten Nationen der civilisirten Welt. Keine Lectüre ist wohl lehrreicher, als Völkerkunde.

Ich hoffe, daß meine Erläuterungen das Ganze dem teutschen Leser vollkommener vor die Augen stellen werden, so, daß keine Lücke in der Schilderung der Grundelemente des englischen Volkthums bleibe. Ich hoffe auch nicht, daß man die eingeklammerte Aussprache der englischen Sach- und Personennamen für unnütz halten werde; es möchte dasselbe Verfahren selbst im großen englischen Roman, wenn er dem teutschen allgemeinen Publikum übersetzt wird, anzuempfehlen seyn. Ist doch die Aussprache der Personennamen für den Britten selbst eine Schwierigkeit, um wie viel mehr also dem Ausländer

vorzuzeichnen, wenn er nicht manche Namen äuſ-
ſerſt lächerlich ausſprechen ſoll. Manchmal kann
man freilich den engliſchen Ton nicht genau mit
einem teutſchen bezeichnen; allein ſchon die An-
näherung iſt beſſer als die vollkommen falſche
Ausſprache.

Der Ueberſetzer.

Erstes Kapitel.

Wie Herr Bartram zwei seiner Häuser vermiethet und was für Miethsleute er bekam.

Es war gerade noch fünf Tage auf Maria Verkündigung, als Herr Bartram, ein dickleibiger, kleiner Kunstschreiner und der Eigenthümer des ganzen Bartrams-Hofes [1]) in Nottingham, in seiner kleinen Schreibstube, im hintern Theile seines Ladens, saß und mit dem Zusammenrechnen seiner eingenommenen wöchentlichen Miethsgelder beschäftigt war. Er mußte, da es Montag war, gerade vom Einkassiren, oder besser vom Versuche einzukassiren, nach Hause gekommen seyn. Er war schlechter Laune, wie immer bei solchen Gelegenheiten, denn waren die Zeiten eben gerade nicht schlecht und war Niemand ohne Arbeit, so hatte er dennoch mehr Entschuldigungen als Geld erhalten, und so etwas hätte ein viel ruhigeres Gemüth als Herrn Bartrams aufgebracht; überdieß hatte er an den obern Fenstern von Nr. 6., welches den ganzen Winter leer gestanden war, seit letzter Woche zwei Glasscheiben zerbrochen gefunden; zugleich war von Nr. 7., ebenfalls unvermiethet, die Schuhschrape vor der Thüre abhanden gekommen

und Niemand konnte oder wollte von den Dieben Auskunft geben. „Es ist wahrlich sehr ärgerlich," sagte Herr Bartram bei sich, „sein Eigenthum so zu Grunde gerichtet zu sehen, und eben so sonderbar, daß Miethsleute so wenig Achtung vor ihrem Miethsherrn haben, um doch einigermaßen sein Eigenthum zu beschützen." Er hielt seinerseits dafür, daß die Miethsleute über irgend ein Unheil nur erfreut wären; die Bewohner in Nr. 5. und 8. sahen ihm wirklich so aus, als wenn sie von solchem Schlage wären. „Durch solche Miethsleute," dachte er, „werden die Eigenthümer nur hartherzig gemacht, denn gäbe es je ein undankbares, nichtsnutziges Gesindel, so wären es gewiß arme Miethsleute." Herr Bartram nahm nun recht zu Herzen, wann er doch einmal Nr. 6. und 7. anbringen könnte. Das eine Haus war seit letztem Michaelis und das andre seit Weihnachten leer gestanden. „Wenn je etwas," fuhr er wieder fort bei sich zu überlegen und zu beweisen, „schlechtere Zinsen abwirft als etwas andres, so sind es gewiß kleine Häuser." Er wollte seine Zinseinnahme erhöhen und sich für alle Verluste schadlos halten; dann aber führte er auch zugleich wieder alle außerordentlichen Bequemlichkeiten und Vortheile eben solcher Häuser zu Gemüthe, die er selbst gebaut hatte, deren Bau sein Steckenpferd gewesen war und welche endlich alle seinen Namen trugen. Hatte nicht jedes

Haus seine guten fünf Zimmer, gar nicht zu erwähnen den Hinterbau, der zur Spülstube diente und einen trefflichen Abguß von Stein hatte, wo alles Waschen und Abreinigen vor sich gehen konnte, damit die Küche so hübsch und rein bliebe wie ein Pallast? Waren neben der Spülkammer und der schön ausgerahmten Speisekammer unter der Stiege nicht vier Zimmer, in welchen eine ganz angesehene [2]) Familie wohnen konnte? Wie niedlich war nicht die Küche mit herrlichen Rahmen, trefflichem Bratofen und Siedkessel, schön gebauter Staubröhre, um alles nett, niedlich und reinlich zu halten — ferner einem hübschen Rahmen über dem Kamine und einem zierlichen Speiseschrank in der Ecke? Noch dazu die zwei Schlafzimmer im obern Stocke so hell und luftig, die Wände in so hübschen Mustern, in dem einen hellgelb, in dem andern blau getüncht; die Stiege war zwar ein wenig eng — doch was that's, die armen Leute sind nie dick. Zu guter Letzt dann die Bodenkammer; ging sie etwas stark unter das Dach, so war sie immerhin ein so treffliches Schlafgemach, daß er selbst darin geschlafen hätte, versehen mit Feuerstelle und Allem, was nöthig, wasserdicht in der Dachseite, ein Vorzug, den man nur an wenig Bodenkammern rühmen kann!

„Es ist ausgemacht," sprach Herr Bartram weiter bei sich, „man geht herzlich schlecht mit mir

um; ich habe unter allen Miethsherren in der Stadt die undankbarsten Miethsleute; wer möchte aber von Armen auch Dankbarkeit erwarten? Mache ihnen das Nest noch so bequem, sie danken dir es nicht; sie wohnen eben so gern in kleinen, engen Löchern, als in den luftigsten und bequemsten Zimmern." War nicht eine Pumpe mitten im Hofe, die er immer in gutem Stande erhalten und deren Anlegung ihm, man weiß nicht, wie viel Geld gekostet hatte? — und doch schien es, als wollten diese beiden Häuser gar keine Miether finden, während doch kaum ein anderes Haus in der Stadt unvermiethet war! Wohlverstanden, wir reden von den guten Zeiten Nottinghams; einige Jahre später hatten Herr Bartram und manch andrer Miethsherr über ganze leerstehende Höfe und Straßen zu klagen!

Herr Bartram schlug im höchsten Unwillen mit der Faust auf sein Pult und wollte gerade sein zweites Selbstgespräch beginnen, als er durch das Eintreten einer Frauensperson unterbrochen wurde, von anscheinend dreißig Jahren Alters, in einem anständigen, dunklen gedruckten Kleide, mit Kattunhalstuch und Hut, welcher letztere mit seiner sonderbaren Gestalt und altem Flor die Wittwe verkündigte. Sie schritt geradeweg durch den großen Hausrath-Laden mit festem Schritt und entschlossener Miene, als ob sie wüßte, daß das Geschäft, um dessen willen

sie kam, sie zu allen Vorrechten des Ortes befähigte; sie klopfte an der Glasthüre der Schreibstube und trat, ohne auf das „Herein" Herrn Bartrams zu warten, mir nichts dir nichts ein.

Herr Bartram hatte, wie gesagt, so eben mit der Faust auf sein Pult geschlagen und fand den Faden seines Nachdenkens durch diesen Besuch, dessen Anklopfen er überhört hatte, schnell unterbrochen. Die Frau hatte grobe Züge, blasses Gesicht, ein kaltes Auge, ein hartes, trotziges, abstoßendes Wesen; war sie auch offenbar Wittwe, so fühlte doch Niemand, der sie sah, Mitleiden mit ihr.

Ohne sich bei Herrn Bartram für die Unterbrechung oder Aufdringlichkeit, wofür er ihr Benehmen halten mußte, zu entschuldigen, grüßte sie ihn mit einem „Guten Abend" so ganz im Geschäftstone und verlangte den Schlüssel zu Nr. 6., welches sie zu sehen wünschte, da sie es wahrscheinlich miethen würde. Immerhin brauchte Herr Bartram einen Miether für Nr. 6.; — allein dieß Vornehmthun und ungezwungene Wesen wollten ihm gar nicht gefallen.

„Warum ging man nicht heut Morgens dahin," fragte er, „als man wissen konnte, daß ich da war?"

„Ich habe meine eignen Morgengeschäfte abzumachen," antwortete sie, „was geht es mich an, was

Sie im Hofe zu thun hatten; den Schlüssel jetzt her oder gar nicht!"

Herr Bartram ärgerte sich mehr als je. „Was ist man!" rief er.

„Eine Frau, die sich und ihre Kinder ganz ordentlich erhalten und ihren Miethzins ehrlich bezahlen kann," erwiederte sie in einem mehr entschlossenen als ärgerlichen Tone.

Wäre Herr Bartram statt Eigenthümer nur Agent der Häuser im Hofe gewesen, so hätte er wahrscheinlich einen Streit mit der Frau angefangen; allein als ersterer fühlte er nur zu gut, daß Nr. 6. seit Michaelis leer gestanden war; — er machte demnach bloß ein wenig Umstände, um die Miethlustige gieriger zu machen. Ohne ihr den Schlüssel zu geben, der an der Wand gegenüber hing, gerade über seinem Pulte, sagte er, daß Nr. 7. auch zu haben sey; — doch wer war die Frau? — War sie aus Nottingham und wo wohnte sie? —

„Ja oder nein," sprach sie. „Kann ich den Schlüssel zu Nr. 6. haben?"

„Nein."

„Nr. 7. brauch' ich nicht. Ich habe keine Zeit, hier lange Larifari zu machen; und was das betrifft, wer ich bin und was ich bin, je nun, Gott sey mir gnädig, ich bin eine so ehrliche und angesehene Frau als irgend eine in Nottingham."

Herr Bartram begann nun zu überlegen, daß, wenn nach solchem Benehmen von ihrer Seite er sie beleidigte, er vielleicht einen achtbaren Miether verlöre; — so reichte er ihr den Schlüssel und sagte, daß er ihr in beiläufig einer Viertelstunde folgen würde.

„Brauchen sich nicht zu bemühen, ich werde mit Ihrem Schlüssel nicht durchgehen," sagte sie. „Ich habe morgen bei Buchhändler Tomkinson Wäsche und werde den Schlüssel selbst bringen. Sie können Herrn Tomkinson über mich befragen, oder Madame Parker auf dem Pavement (spr. Pehvment), oder Madame Buchan, oder Madame Lacey (spr. Lehsi), in Castle Gate (spr. Käsl Geht); — ich bin Madame Higgins, die Wäscherin, und Sie brauchen weder um Miethzins noch Schlüssel besorgt zu seyn!" Mit diesen Worten wickelte sie ihre Arme in ihren Shawl und, gute Nacht sagend, ging sie, vollkommen überzeugt, beim Worte genommen zu werden, ihres Weges weiter.

Herr Bartram folgte ihr durch den Laden und blieb dann, die Hände in den Taschen, stehen, um ihr durch das Ladenfenster nachzusehen. Er war nicht lange dagestanden, als er bemerkte, daß ein sehr ordentlich gekleideter Mann und dessen Frau, die in tiefem Gespräche begriffen zu seyn schienen, eine Absicht hatten, in seinen Laden zu kommen. Ein La-

denbesitzer lernt in kurzer Zeit, einen Kunden zu entdecken, selbst auf eine halbe Straßenlänge oder einen weiten Marktplatz. Herrn Bartrams beste Kunden waren die arbeitende Klasse. Seine obern Magazine waren voll Bettstätten, Stockuhrengehäuse, Commoden, Tische und Spiegel nach dem Geschmacke der benannten Kunden; denn in jenen Zeiten bekamen Spitzenweber, Strumpfwirker und Handwerker aller Art guten Lohn und lebten recht glücklich; aßen und tranken vom Besten, kauften an Hausrath, was ihnen nur in die Augen stach, oft ganz ohne allen Zweck, ja selbst ohne zu wissen, wo sie die Sachen in ihren übervölkerten Häusern stellen sollten.

Die zwei Leute waren offenbar höchst achtbar und ordentlich aussehend; Herr Bartram war ganz für sie eingenommen und er sah sich schon in seinen obern Magazinen, um ihnen, was er so trefflich verstand, seine verschiedenen Artikel herauszustreichen. Der Mann trug ein Kind, das noch nicht gehen konnte, auf dem Arm [3]), die Frau führte ein älteres, das sehr wohlgenährt und beiläufig drei Jahre alt war, an der Hand.

„Geh Du hinein, John“ (spr. Dschohn), sagte sie, „und frag' einmal, was die Miethe ist und ob wir den Schlüssel haben können [4]); ich will unterdessen das kleine Kind nehmen.“

„Du gehst doch auch hinein?“ sagte der Mann, indem er das kleine Kind in ihre Arme gab.

„Dummheit,“ erwiederte sie, „was brauch' ich denn hineinzugehen; — das ist Herr Bartram selbst im Laden!“ Der Mann hielt dafür, daß es Dummheit [5]) wäre, seine Frau mit hineingehen zu lassen, wenn es sich blos um eine einfache Frage handelte; er drehte demnach die Ladenthürklinke, während seine Frau mit den zwei Kindern unterdessen vor dem Ladenfenster auf und ab ging.

Herr Bartram war vergnügter, daß man den Schlüssel zu Nr. 7. verlangte, als irgend einen Hausrath; die Frage nach letzterem würde schon nachher kommen. Er war durchaus in herrlicher Laune. Er hielt es für etwas gar Schönes, ein Hauseigenthümer zu seyn, selbst mit leer stehenden Häusern, und dieß um so mehr, als dieser neue Anmelder, so ungleich dem vorigen, ihn mit Ehrerbietigkeit und Achtung behandelte.

Herr Bartram überreichte den Schlüssel mit einer kleinen Verbeugung, um ja recht höflich zu seyn, bemerkend, daß er diesen Abend selbst in den Hof hinuntergehen und sie dort treffen wollte. Er hätte, fügte er hinzu, noch Jemand, der sich dort um ein leerstehendes Haus gemeldet hätte und er müsse deßwegen hingehen; er hätte blos zwei leere Häuser und sie wären beide in Nachfrage; dieß wäre, setzte

er hinzu, immer bei seinen Häusern der Fall, da die Leute es gar bald weghätten, was gut und wohlfeil wäre.

Ohne gefragt worden zu seyn, sagte der neu erkorene Miethsmann, er heiße Ford, sey seines Geschäftes ein Spitzenweber und wohne in New Suenton (spr. Njuh Swent'n), allein miethe gern ein besseres Haus, ferner, daß er einen Mitarbeiter, Namens Jones (spr. Dschoh'ns), der in Bartrams Hofe wohne, kenne; ihm und seiner Frau sey Jones Haus gar wohl bekannt und sie möchten, da das Wasser so reichlich und trefflich wäre, gar gerne da wohnen. Brauchte Herr Bartram, da Herr Ford in so trefflicher Laune war, seine Häuser durchaus nicht herauszustreichen, so that er es dennoch; er lobte, soviel er nur konnte, den Pumpbrunnen in Mitte des Hofraumes, ebenso sich, als Miethsherrn. Auf alles dieß erwiederte der Andere mit größter Gefälligkeit; dazu brauchte man aber so viel Zeit, daß Madame Ford, die bereits schon mehrmals am Laden hin- und hergegangen war und schon gleich anfangs den Schlüssel zwischen ihres Mannes Fingern gesehen hatte, über die Zögerung ungeduldig zu werden anfing.

Herr Bartram und Herr Ford kamen endlich miteinander zur Thüre, und der letztere, sich erinnernd, daß seine Frau schon so lange gewartet habe,

sagte dem zukünftigen Miethsherrn sein Adje [6]), begab sich zu seiner Frau, nahm das kleine Kind wieder auf den Arm und man spazierte nun über den Marktplatz so rasch, als es die dicken kleinen Beine des drei Jahre alten Sprößlings nur erlauben wollten.

Madame Higgins, die Wäscherin, drehte gerade den Schlüssel an Nr. 6., als ihn die Fords an Nr. 7. drehten. Sie dachten, die Frau wäre eine gar ungefällig aussehende Person, und Madame Ford bemerkte, daß, ob jene gleich eine Wittwe sey, sie dieselbe gar nicht gern als Nachbarin haben möchte.

Die zwei neuen Miethsleute zogen an demselben Tage in Nr. 6. und 7. ein. Die zwei zerbrochenen Scheiben in Nr. 6. waren ausgebessert und die Schuhschrape in Nr. 7. ersetzt worden; beide Häuser hatte man neu getüncht, blau und gelb angestrichen und innen und außen, oben und unten gereinigt. Zwischen den zwei Häusern war wenig Unterschied, ausser daß die Thüre des einen sich rechts von der Küche und die des andern links öffnete, und daß der Rauchfang, gemeinschaftlich für beide Häuser, zwischen denselben aufstieg.

Madame Higgins Hausrath war zweimal auf einem Handkarren angekommen; der Hausrath der Fords aber auf einem großen, von einem starken

Gaul gezogenen Wagen; außerdem wurden ganze Körbe voll kleiner und gebrechlicher Sachen hergetragen. Beide Familien waren demnach den größten Theil des Tages sehr beschäftigt. Ford selbst, in Hemdärmeln, war außerordentlich fleißig; er trug hinein, ordnete an und stand seiner Frau bei, daß es eine Lust war. Neben den schon erwähnten zwei Kindern kamen nun noch drei ältere, ein Knabe, zehn oder zwölf Jahre alt, und zwei Mädchen, ein Jahr oder drüber jünger. Diese, wenn auch weniger hilfreich, waren dennoch nicht weniger thätig, als ihre Eltern. In einem Bienenstocke an einem Juli-Morgen konnte es nicht geschäftiger zugehen, als in Nr. 7. in Bartrams Hof, als die Fords einzogen. Wie viele Hände und Arme waren nicht ausgestreckt, um alle tragbaren Dinge vom Wagen ins Haus zu bringen; welche Rührigkeit, welches Kichern und Lachen, wenn große und schwere Dinge nicht bequem durch die Thüre gingen, und mehr noch, wenn es nicht die Stiege hinauf gehen wollte; welche Sorge gab man sich nicht, jeden Draht über einem Bettstattpfosten, jede Tisch- oder Commodekante zu schonen und um ja die neu getünchten und bemalten Wände nicht zu verletzen. Welche Freude war es für die Kinder, die wohlgefüllten Schubladen zu betrachten, welche aus den Commoden, um sie leichter zu machen, genommen wurden, und die

jetzt aufgethürmt vor der Hausthüre standen? „Ei, sieh einmal her, Jane (spr. Dschehn), hier Dein neues Kleid!“ rief der Bruder, und „Sieh her, John, dieß ist der beste Shawl der Mutter!“ und „Ich möchte doch wissen, was da in diesem Papier eingewickelt ist; es muß wohl etwas recht Kostbares seyn; ich will einmal ein Stück herunterreißen; — ha, sieh doch her!“ — Dieß Herunterreißen war für die Kinder so angenehm; den Eltern kam es eben so vor, denn sie waren ihr Lebenlang nie in besserer Laune gewesen.

Wie heimlich sah es in Nr. 7. aus, als es dunkel wurde. Das Wirrwarr war großestheils entwirrt und in Ordnung gebracht, Wagen und Gaul waren von der Thüre fort, alles Unnütze weggewischt und aufgeputzt, innen und außen, und das ganze Ansehen ließ auf die ordnungsliebenden und wackern Leute schließen, welche fortan in dem Hause wohnen sollten. John, der älteste Knabe, war der einzige in der Familie, dem die Anordnungen nicht recht gefallen wollten; der arme Schlucker mußte eben allein in der Bodenkammer schlafen, welche, ungeachtet der Anpreisungen Herrn Bartrams, gar viel gegen sich hatte. Den Mädchen hingegen gefiel ihr Schlafgemach gar sehr, mit dem Himmelbette mit blauen gefranzten Vorhängen, mit der Commode, welche die werthvollsten Kleidungsstücke der Familie

enthielt, endlich noch mit dem mit Papier ausgelegten Koffer, in welchem ihre eigenen Anzüge waren. Allein ihr Schlafgemach war freilich gar nichts in Vergleich mit dem von Vater und Mutter; dieß war in ihren Augen prachtvoll! Welchen Staat machte nicht die vierpfostige Bettstatt mit den freundlich aussehenden Zitzvorhängen! — nebenan das krippenartige Bettstättchen für das kleinste Kind; — Alles wahrlich, dachte Madame Ford, wie in dem Hause eines Gentleman (spr. Dschentelmän) [7]. Da waren drei Sessel und ein Waschtisch und Handquehlstand [8]) nebenan; denn Madame Ford that sich was zu Gut darauf, daß Alles so wäre, wie es seyn sollte; denn obgleich sich die Familie meist in der Spülstube unten wusch und die Wasserkanne im Zimmer meist unangefüllt war, so standen die Dinge doch einmal da und sahen so nett und niedlich aus. Endlich dann der Ankleidetisch, mit weißer Krausendecke und einem stattlichen Spiegel darauf, welcher von Ford und seiner Frau sehr fleißig gebraucht wurde, denn sie kleideten sich, wie andre Leute, reich oder arm, gern hübsch und, was kann natürlicher seyn, sahen sich auch gern wohlgekleidet. Zugabe zum Hausrath waren zwei Fußteppiche vor der Bettstatt und ein halbes Duzend freundlich aussehender biblischer Kupferstiche, illuminirt und eingeglaset; sie waren von Ford vor seiner Verheirathung auf der

großen Jahresmesse angekauft worden. Man sah Adam und Eva im Paradiese, den Tod Abels, Abraham, wie er Hagar fortschickt, Abrahams Opfer, Joseph von seinen Brüdern verkauft, Boz und Ruth. Diese Bilder wurden von den Neuvermählten, als sie dieselben an der Wand ihrer ersten Küche bewunderten, für herrliche Gemälde gehalten; jetzt aber wurden sie in eine Kammer verwiesen, um größeren Platz zu machen, welche Ford, auf vieles Anliegen seiner Frau, vor Kurzem bei der Versteigerung altes Hausrathes gekauft hatte.

Das Haus der Fords war vollkommen die Wohnung eines sich sehr gut stehenden Nottinghamer Spitzenwebers um das Jahr zwanzig dieses Jahrhunderts, folglich das Verzeichniß des Hausrathes im untern Zimmer und in der Küche nicht wohl zu bestimmen: es war zahllos. Da gab es trefflich gemachte Sessel, gewöhnliche und Armstühle, alle bequem gepolstert; ein Mahagony Speisetisch zweiter Hand, so gut aber als neu, zierlich an die Wand gestellt und bedeckt mit einem grünen Tuche mit gedrucktem gelbem Rande; eine sehr schöne Commode von demselben Holze mit einem Sekretär als Aufsatz; eine hübsche Stockuhr in einem Gehäuse, so gut als man es um Geld nur haben konnte; zwei Arbeitsetuis, eines von Rosenholz, welches der Madame Ford gehörte, und ein anderes, mit ro-

them Saffian bedeckt, für die älteste Tochter, mit einer Theebüchse von Schildkrotschale und einer gläsernen Zuckerschale von innen. Dieß alles stand auf dem Sekretär, während ein Spiegel in goldnem Rahmen sich auf dem Speisetisch vorwärts neigte, worauf eine große Bibel und ein Gebetbuch [9]), dann beiläufig ein Duzend verschiedner andrer, von Ford in Heften angeschaffter Werke lagen, als: Philipp Quarl, Heinrich Graf von Moreland, Cook's Reisen, des Jünglings Lehrmeister, Allgemeine Geschichte, ein vollständiges Pflanzenbuch und dergleichen mehr. An beiden Seiten des Spiegels hing einer der größern Kupferstiche, ein andrer über dem Sekretär, dem Fenster gegenüber, und ein vierter, der einige Zeit überzählig geschienen hatte, über der Thüre. Vorhänge von weißem Kammertuche, gehörig gefranzt, zierten das Fenster und eine Blende von Muslin hielt die Blicke unverschämt neugieriger Nachbarn ab. Drei oder vier Schmor- und Röstegabeln, wovon aber nur eine gebraucht wurde, eine Flaschenbürste, eine rothe, fein lackirte Herdbürste und Blasbalg, einige Duzende glänzender Zinn- und Kupfer- und Messingwaaren, einige ausgelegt, hingen in der Ecke des Kamins. Auf dem Aufsatze standen hübsch gereiht messingene Leuchter, in der Mitte ein glänzender kupferner Theekessel; dann stellten Biegeleisen aller Art, Lock- und Krauseneisen das

schöne Verhältniß auf beiden Seiten her, während in einem von der Decke herabhängenden Gestelle anderthalb Speckseiten lagen; endlich hingen zwei Schinken an der Stiege; sie staken in papiernen Säcken, damit sie ja die Wände der niedlich ausgestatteten Küche nicht mit Fett beschmutzten.

Es hat wahrlich nie eine so hübsche, heimliche und bequeme Küche eines „armen Mannes" [10]) gegeben. Ford jedoch konnte eben nicht ein armer Mann heißen. Er war mäßig und arbeitsam; allein das Geld floß ihm zu reichlich, zu leicht zu, um dessen Werth einzusehen. Gleich manch anderem Arbeiter in jenen Tagen nahm er wöchentlich seine zwei Pfunde [11]) ein, welche aber, Niemand wußte wie, auch wieder verschwanden. „Wie gewonnen, so zerronnen," hieß es hier. Seine Frau glich ihm in vielen Stücken; das Ausgeben war ihr Vergnügen. Beide waren recht glückliche Leute, ohne Zweifel; sie hatten in ihren jüngern Tagen manches Mißgeschick erfahren — es war ihnen hart gegangen — aber es ging ihnen jetzt gut. Ihr Haus war ein Haus ohne Sorgen, ja selbst ohne die Sorge — zu sparen.

Ford und seine Frau betrachteten, wie wir glauben, ihr neues Haus am Abende mit ungewöhnlichem Vergnügen, als ein großer Theil der Einrichtung vorbei war und alles wie in bester Ordnung aussah. Es kam ihnen vor, als wäre dieß der schönste Platz,

den sie je gesehen; ja, Ford konnte nicht umhin, wie schon mehrmals im Laufe des Tages, nun am Abende sein Verwundern laut werden zu lassen, welche Art Leute doch im nächsten Hause wären und was für Hausrath sie mit sich gebracht hätten. Ford und seine Frau hegten eine gewisse Verachtung gegen Leute ohne guten Hausrath und die, um es in ihren Worten zu sagen, sich und ihre Kinder nicht „hübsch und nett" einrichteten. Madame Ford betrachtete das Zimmer und dessen Inhalt mit größtem Gefallen und schürte, nachdem sie einen runden Tisch zu dem Kamine gerückt hatte, das Feuer an, welches sogleich zu sprühen und zu lodern begann, so, daß der Kessel lustig zischte, und bald ein warmes, heiteres Leuchten auf allen Dingen umher verbreitete, gleich dem freundlichen, gutgelaunten Lächeln auf dem menschlichen Antlitz. Jane stellte das Theegeschirr auf den kleinen runden Tragteller und begann die Brodschnitten zu schneiden, welche John, am Herde knieend, zu rösten anfing — als auf einmal aus dem nächsten Hause ein Angstschrei vernommen wurde, wie von einem Kinde, das Schläge bekommen hatte.

„Guter Gott!" rief Madame Ford aus, die Theekanne niedersetzend, in welche sie gerade siedendes Wasser gießen wollte, „jene Mutter schlägt ihr Kind." Die jungen Fords sahen alle unruhig aus, als das

Kind im nächsten Haus zu weinen fortfuhr, und Schläge, von einer rauhen, drohenden Stimme begleitet, schrecklich anzuhören waren.

„Die Frau ist eine Bestie," rief Ford, indem er mit dem kleinen Kinde auf dem Arm auf die Thüre zurannte und sie öffnete, während es Mama übel wurde, denn die Leiden des armen Kindes gingen ihr gar sehr zu Herzen: sie könnte, sagte sie, diesen Abend keinen Bissen essen.

Auf einmal ward es still; Ford, der hinausgegangen war gegen das Fenster von Nr. 6., kam langsam wieder herein. „Nun, was hast Du gesehen?" fragte seine Frau, ihm unter der Thüre begegnend.

„Nichts" — antwortete er, in einem Tone anscheinender Gleichgültigkeit, als er die Thüre hinter sich zumachte. Madame Ford bemerkte nun, es wäre ihr viel lieber, wenn ihre Kamine nicht zusammengingen, denn sie müßten auf solche Art alles hören, was im benachbarten Hause vorginge, und nichts ginge ihr näher, als wenn Kinder mißhandelt würden. Sie horchte sofort in den Kamin hinein, aber alles war still; sie goß nun das siedende Wasser in die Kanne, setzte das dicke Kind auf einen hohen Stuhl neben dem Tische, machte den Thee an und nahm das Kind, damit der Mann sein Mahl in Ruhe und Bequemlichkeit genießen könnte.

*

„Und nun," sagte Ford, nachdem er seine Frau ihren Thee und das geröstete Brod mit Behagen zu sich nehmen sah, „und nun muß ich Dir etwas mittheilen."

Madame Ford sah auf von einem Knoten, welchen sie so eben an dem umgebundenen Schmutzläppchen des kleinen Kindes aufbinden wollte.

„Und denke, es war ein Krüppel, den die Frau im nächsten Hause schlug," fügte er hinzu.

„O Gott," rief die Frau aus, „und noch ein Kind obendrein!"

Sogleich fielen nun die Kinder hastig ins Wort und erzählten, wie sie am Morgen ein kleines höckeriges Mädchen mit einer Krücke hinter dem Handkarren, auf welchem der Hausrath herbeigebracht wurde, hätten hergehen sehen; es hätte so ermüdet, elend und garstig ausgesehen. „Armer kleiner Schelm!" sagte die Mutter in einem Tone von Mitleid, so, daß beide Kinder von einem Gefühle der zartesten Menschlichkeit gegen ihre kleine unglückliche und mißgestaltete Nachbarin ergriffen wurden.

Am nächsten Morgen begab sich Madame Ford zur Pumpe im Hofe nach Wasser und als sie zurückging, lehnte ein Mädchen von zehn oder elf Jahren gegen die Thürschwelle von Nr. 6., mit den Händchen auf dem Rücken und sich auf einem Beine schaukelnd. Die Kleine schien eines von jenen bösartigen,

verschlagenen, schlauen und trotzigen Geschöpfen zu seyn, welche im Wissen ihren Jahren voraus sind. Sie trug ein abgeschossenes gedrucktes Kleid, eine schwarze zeugene Schürze, ein gelbes Glasperlengehänge; das Haar war um den ganzen Kopf in Papier aufgewickelt und die Ohren zierten kleine Ringe. Sie winkte der Madame Ford freundlich zu und wünschte ihr einen guten Morgen.

„Guten Morgen,“ erwiederte Madame Ford und ging in ihr eignes Haus.

Gleich darauf sah sie das Mädchen an einem Winkel des Fensters, wo gerade die Muslin-Blende ein wenig in die Höhe gezogen war, hereinschauen und nachher kam die Kleine herzhaft in das Zimmer, mit einer Tasse in der Hand.

„Können Sie uns ein wenig Zucker leihen?“ sagte sie; „die Mutter ist ausgegangen und hat Alles verschlossen; da haben wir nun keinen Zucker, wahrlich kein Stäubchen mehr für unsern Pudding.“

„Geht eure Mutter oft aus?“ fragte Madame Ford.

„Ja,“ erwiederte das Mädchen, „alle Tage, ausser Freitag, Samstag und Sonntag; sie geht zum Waschen. Sie wäscht für alle vornehmen Leute in der Stadt und bekommt viel, viel Geld; aber sie ist so geizig; sie sperrt, außer dem, was sie uns zu essen

läßt, alles ein. Sie sagt, sie wäre sehr arm, aber ich weiß, sie hat Geld genug; ich möchte nur auch so viel haben, wahrhaftig."

„Aber wenn eure Mutter ausgeht und euch so mir nichts dir nichts daheim läßt, so könnt ihr ja das Haus anzünden oder sonst ein Unheil anstiften," bemerkte Madame Ford, der es um ihren köstlichen Hausrath zu thun war, welchen sie durch solche Nachbarn gefährdet glaubte [12]).

„Gott steh mir bei," rief das Mädchen, „wir haben kein Feuer; ich möchte freilich eines. Als wir in Leicester (spr. Lester) waren, wohnten wir zur Miethe und so bis jetzt; damals hatten wir wohl etwas Feuer am Morgen; jetzt will die Mutter Leute in die Miethe nehmen und dann sollen wir wieder Feuer bekommen und auch in die Schule gehen."

„Und warum geht ihr denn jetzt nicht in die Schule?" fragte Madame Ford.

„Ich weiß es nicht," antwortete das Mädchen, „es ist wohl zu weit. Als wir in Hyson Green (spr. Heis'n Grihn) wohnten, gingen wir zur Schule; allein bis dahin ist's zu weit für Letty.

„Wer ist Letty?" forschte Madame Ford.

„Meine Schwester," antwortete das Mädchen; „sie ist so lahm, und kann nicht gehen; und dann ist sie so mürrisch und unleidlich; es ist mir so zuwider, bei ihr zu seyn! Sie kann nicht spielen und

Sie glauben gar nicht, wie wild und zornig sie werden kann."

„Hat Letty gestern Abend so geweint?" fragte Madame Ford, „und ist sie von der Mutter geschlagen worden?"

„Sie hat's auch verdient," war die Antwort, „sie wollte nicht aus dem Wege gehen und machte, daß ich das Salzfaß fallen ließ und das Salz verschüttete; Faß und Salz und Alles fiel in eine Wasserkufe; ich war so böse, weil ich etwas Zucker in einem Papier im Salz versteckt hatte; — dieses war noch gut, denn hätte die Mutter den Zucker herausgekriegt, so hätte ich auch Schläge bekommen."

„Du warst aber auch ein recht böses, garstiges Mädchen," sagte Madame Ford, „Deine arme lahme Schwester schlagen zu lassen, weil Du das Salz verschüttet hattest."

Jemima oder Mima (spr. Dschimeima — Meima), wie ihre Mutter sie nannte — Miß Higgins, wie sie sich selbst nannte — nahm die Tasse, welche Madame Ford mit Zucker gefüllt hatte, und ging hinaus, bei sich bemerkend, indem sie den Kopf in die Höhe warf, daß die Lady in Nr. 7. eine sehr unangenehme, auf ihren Staat stolze Person sey, und sie wollte nun gehen und sehen, ob wohl mit den Leuten in Nr. 5. besser zurecht zu kommen wäre.

Zweites Kapitel.

Wie Madame Higgins ihre Zimmer vermiethete und was für Leute bei ihr wohnten.

Ehe Madame Higgins nach Bartrams Hof kam, hatte sie, wie ihre Tochter ganz richtig angegeben hatte, immer selbst zur Miethe gewohnt; allein jetzt wollte sie auch Andre ins Haus nehmen. Demgemäß ward am dritten Tage nach ihrem Einzug ein beschriebenes Papier am Eingang zum Hofe angeklebt, mit der Anzeige, daß zwei oder drei gute Zimmer in Nr. 6. zu vermiethen wären; und ein anderer Zettel am Fenster von besagtem Nr. 6. enthielt, daß der Miethlustige sich im Hause zu melden habe. Miß Mima oder Miß Higgins hatte die Vollmacht, in Abwesenheit ihrer Mutter, die nothwendige oder wenigstens vorläufige Auskunft zu geben.

Wäre Madame Higgins mit dem sich zuerst Meldenden zufrieden gewesen, so würde sie ihre Zimmer bald vermiethet haben; allein vorerst waren diese unmöblirt, denn nach ihrem Wunsche mußte der neue Hausgenosse seinen Hausrath zur Sicherung des Miethzinses mitbringen; dann verlangte sie noch anderweitige Eigenschaften von den Miethern; diese mußten nämlich an den Tagen ihrer Abwesenheit während der Woche Aufsicht über das untere Zimmer führen, denn dieses mit dem kleinen Anbau im

Hofe war alles, was sie innehaben würde. Sie hatte nur wenig Hausrath, nicht mehr, sagte sie, als ein Handkarren auf zweimal herbringen könnte, und all' ihr Habe war sorglich unter Schloß und Riegel gelegt — doch das Wenige, das sie hatte, verlangte nachgesehen zu werden. Sie müßte daher etwa eine Putz- oder Kleidermacherin zur Miethe haben oder überhaupt eine haushütende Person irgend einer Art, welche, in Anbetracht des geringen Miethzinses, den sie für ihre Zimmer verlangte, nachsehen sollte, daß sich die Kinder nicht verbrannten, ehe sie Morgens zur Schule gingen, wo sie, ihr Mittagessen mit sich nehmend, den ganzen Tag zu verbleiben hätten; zuletzt endlich den Schlüssel zu ihren Räumlichkeiten bis zu ihrer Rückkehr Abends bei sich behalten.

Madame Higgins konnte durch Schwierigkeiten oder dann und wann eintretendes Fehlschlagen nicht wohl abgehalten werden von der raschen Ausführung irgend eines Planes. Sie that sich etwas darauf zu gut, daß, wenn sie einmal etwas im Kopfe hätte, sie es auch rasch ausführte. Trotz aller Gegenvorstellungen ihrer Nachbarn hatte sie daher nach beiläufig einem halben Jahre und nach einem Dutzend Versuchen mit allerlei Miethsleuten, endlich auf die trefflichste Weise ein recht anständiges, ältliches, kinderloses Paar gefunden, welches zu ihr zu wohnen kam. Der Mann war schon viele Jahre lang einer der

Kutscher der Pickford'schen Transportwagen [13]), eine Beschäftigung, welche ihn beständig vom Hause fern hielt; jeden Montag und Donnerstag Morgens drei Uhr ging er nach dem Wagenbureau, so daß an jenen Tagen sein Geräusch sie aufweckte und ihr Feuer seinen Kaffee wärmte. Nichts in der Welt konnte je bequemer seyn. Die Frau, welche ein wenig an Engbrüstigkeit litt, entfernte sich nie einen Schritt weiter vom Hause, als unabläßig nothwendig war, ging einmal die Woche auf den Markt, ein andermal zur nächsten Kirche und machte diese Ausgänge am Samstag und Sonntag, an Tagen, wann Madame Higgins zu Hause war. Auf solche Weise konnte diese wahrlich keine bessern Hausgenossen finden.

Alle andern hatten gewöhnlich schon die ersten Tage mit Madame Higgins gezankt; aber Madame Greaseley (spr. Grihsli), die ruhigste Person in der Welt, zankte mit Niemand. Wie noch allen Miethsleuten vor ihr mißfiel auch ihr die Hauswirthin; doch da sie nie ausging, mit ihren Nachbarn zu plaudern, hielt sie ihre Gedanken bei sich, und in so fern Madame Higgins glücklicher Weise immer außer dem Hause war, so kamen sie nie zusammen. Sie kochte ihr kleines Stück Fleisch dreimal die Woche in Madame Higgins Bratofen, jedesmal gewissenhaft ein Stück Steinkohle herabbringend, als eine Schadloshaltung für den Gebrauch des Ofens; wurde

es ihr dann und wann schwer, die Bösartigkeit der Miß Higgins, des Lieblings ihrer Mutter, zu ertragen, so fühlte ihr gutmüthiges Herz Mitleid für Letty, dem armen, von Mutter und Schwester gleich schlecht behandelten Krüppel, der dankbar die Erlaubniß annahm, im Zimmer der gutmüthigen Hausgenossin Zuflucht zu suchen.

Kein Morgen übrigens verging, ohne daß sie bei den so schlecht zusammenpassenden Schwestern einzuschreiten hatte. Die arme Letty war mürrisch und mißtrauisch; Mima auffahrend und selbstsüchtig. Letztere war immer zuerst für die Schule fertig und setzte dann der schwachen Schwester gar arg mit Drohungen und Ausschelten zu. Die Hausgenossin machte jedesmal umsonst Frieden; Mima war unverbesserlich und alles, was gethan werden konnte, war, dem lahmen Mädchen beizustehen und beiden über den Hofraum nachzusehen, worauf Madame Greaseley hoffte, aber nicht gewiß war, daß die Mädchen nun friedlich ihres Weges gehen würden.

Wochen und Monate verstrichen und Madame Higgins wusch, wie sie sagte, für alle vornehmen Familien in der Stadt. Nach ihrer eigenen Aussage und nach der ihrer Kunden, gab es aber keine vorzüglichere Wäscherin als sie. Hätte sie zwanzig Hände, sagte sie ihrer Hausgenossin, und könnte sie sich verzehnfachen, so hätte sie doch mehr zu waschen, als

sie im Stande wäre. Es war nur wenig Hausrath in Madame Higgins zwei Zimmern, wenn man den Hinteranbau ein solches nennen konnte, welcher letztere allen dreien zum Schlafgemach diente, allein dieß Wenige wurde eben so sorglich gehalten, als all der Ueberfluß der Fords. Freitags wusch sie jedesmal zu Hause; am Samstage Morgens reinigte sie ihre Zimmer und Alles, was darin war. Abends biegelte sie und besserte die Kleider aus. Solche Tage waren für Letty Tage des Elends; war es naß, so konnte sie nicht zur Schule gehen; von ihrer Mutter konnte sie weder Geduld, noch, wie es schien, Zuneigung erhalten. Ihr ganzes Leben lang war sie ein schwaches, hilfloses Geschöpf gewesen; zehn Jahre alt, hatte sie einen stumpfen, zwerghaften Körper, die Schultern traurig mißgestaltet und eine Hüfte so lahm, daß sie nur mit Mühe und zwar vermittelst Krücken gehen konnte. Die große Strenge, mit welcher sie immer behandelt worden war, hatte sie mürrisch und reizbar gemacht, während der auffallende Gegensatz, mit welchem die Mutter sie und ihre Schwester behandelte, was sie nur zu bitter fühlen mußte, in ihrem Herzen ein heimliches Gefühl von Neid, wenn nicht Bosheit nährte. Mögen meine jungen Leser darum aber nicht gegen die arme Letty eingenommen werden; ihr Körper war mißgestaltet und zum Bejammern unansehnlich, mit fast gleicher

Verunstaltung des Gemüthes, zwar nicht durch eine besondere Anlage zum Bösen, sondern weil Kälte, wo nicht herzlose Unfreundlichkeit der Mutter, alle zarteren Gefühle für das Gute unterdrückten.

Letty wußte gar nicht, was Nachsicht und Geduld war, ehe sie Madame Greaseley kennen lernte. Zwar hatte Madame Ford Mitleiden für sie, vom ersten Abend ihrer Nachbarschaft, als sie die Arme unter den Schlägen ihrer Mutter weinen und schreien hörte; allein die gute Frau war zu sehr gegen Madame Higgins eingenommen, um sich für das Kind zu verwenden. Sie that es ein paar Male, allein es war zum heftigen Streite gekommen, und überdieß hegte Madame Ford, die zu sehr für das gute Aussehen, die hübschen Gestalten und angenehme Gemüthsstimmung ihrer eignen Kinder eingenommen war, mit dem Auffahren Letty's kaum mehr Geduld, als deren eigne Mutter; so kam es nicht weiter, als daß sie jene „den kleinen armen Schelm,“ diese aber „die abscheuliche Bestie“ nannte; später aber, als sie merkte, daß Letty von der gutmüthigen Hausgenossin in Schutz genommen wurde, kümmerte sie sich gar nicht mehr um das unglückliche Mädchen.

Es war dessen größtes Vergnügen, in Madame Greaseley's Zimmer zu gehen und den Sack mit dem Nähzeug durchzustöbern, worin alles so nett

und niedlich war, besonders kleine Bündel gedruckter und in verschiedene Farben auserlesener Cattune. Vier Jahre schon wenigstens war Madame Greaseley mit einer sehr mühsamen Decke beschäftigt; sie arbeitete nur zu Zeiten daran, gleichsam zur Erholung, und nie lange, um sich das Vergnügen nicht zu verderben. Sie erlaubte dann und wann Letty, zu helfen; wo nicht, so gestattete sie ihr, den reichen Sack nach Herzenslust zu durchmustern.

Letty fand dieß sehr ergötzlich und sie konnte sich stundenlang damit unterhalten, um so mehr, da ihr, wie sie sagte, Jemand ein neues Kleid versprochen und ihr die Wahl des Stoffes unter den so schönen Mustern gelassen hätte; zugleich bewunderte sie mit nicht weniger Innigkeit, als Madame Greaseley selbst, die neue Decke in Arbeit mit allen den niedlich angebrachten Sternen und Rosen auf weissem Grunde.

Madame Greaseley hatte in ihren Zimmern viele Kästchen und Schächtelchen, welche alle sehr sorgfältig verschlossen waren. Sie trug einen großen Bund Schlüssel in der Tasche, und wenn sie etwas aus einem Verschlusse brauchte, so öffnete sie den Deckel nur halb oder zog einen Schieber nur so weit heraus, um, was sie nöthig hatte, mit Noth hervorzuziehen, als wenn Schätze darin wären, die keines Menschen Auge zu sehen bekommen sollte. Madame

Higgins machte es gerade so. Letty hielt dieß für nothwendig an Leuten mit Schlüsseln und verschließbaren Räumen. Ihre Mutter versperrte Alles unter der Stiege und trug, gerade wie Madame Greasley, die Schlüssel mit sich in der Tasche herum.

Letty war das unerfahrenste und unwissendste Geschöpf von der Welt, und jenes Geheimhalten und Verschließen regte ihre Einbildung gewaltig auf. Was hätte sie nicht darum gegeben, wenn sie in ihrer Küche das Pult, welches auf einer die Kleider der ganzen Familie enthaltenden Commode stand, einmal durch und durch hätte untersuchen dürfen! Sie hatte übrigens sehr wenige Kleider; sie füllten kaum eine halbe Schublade. Was konnte aber die Mutter in den andern vier Schubladen haben, und in der großen Kiste in der Hinterkammer neben ihrem Bette; — endlich was enthielt jenes Pult? Sie hatte einmal zufällig ein wenig hineingeguckt, viele Schublädchen und eine Bogenöffnung in der Mitte und darauf wieder eine Menge Schieber gesehen. Einmal hatte sie bemerkt, wie ihre Mutter, als eine Magd von einer der Familien, wo sie wusch, zum Thee bei ihr war, einige silberne Löffel von einem der Schieber herausnahm. Jener Tag war ihr zu merkwürdig, als daß sie ihn vergessen sollte, denn es hatte zum Thee Muffins [14]) und Hammelsrippchen, eine Kirschenpastete und eine Flasche Wein zum

Abendessen [15]) gegeben, welches Letty nach dem Wunsche der Magd, die sie darum für sehr gutmüthig hielt, mit ihnen theilen sollte. Jener halbe Blick in das Pult brachte bei Letty eine Art halber Gewißheit hervor, daß ihre Mutter eine Menge kostbarer Schätze darin im Verwahrsam haben müsse. Es mußten solche seyn, denn sie hatte, wie gesagt, von Nichts einen richtigen Begriff. Sie war viel zu lahm, um weit zu gehen, und sie war nur einmal von einem Ende der Stadt zum andern gekommen und zwar auf dem Zuge nach der gegenwärtigen Wohnung. Der Marktplatz schien ihr eine weite und prachtvolle Welt und die Läden darin die vornehmsten, die es nur geben konnte. Ein einziges Mal war sie auf der Messe gewesen; warum sie ihre Mutter dahin gebracht hatte, konnte sie unmöglich sagen; — allein dieß einzige Mal vergaß sie nicht mehr. Die Tanzbuden, Ausstellungen wilder Thiere, die Bazare mit aller Pracht von Sachen zu Geschenken und Spielsachen — welche zauberische Welt! Sie vergaß ihre Lahmheit; sie vergaß, daß Jedermann sagte, sie wäre ein garstiger Zwerg; sie vergaß ihre Mutter; sie vergaß Mima, — als sie alle diese Schätze der Welt um sich her betrachtete — sie sah jenen Tag, und war es schon seit zwei Jahren, als den Glanzpunkt ihres Lebens an! Sie stellte sich das Pult ihrer Mutter wie eine Meßbude vor; Mima

sagte, sie kenne Alles, was darin sey, und Letty glaubte dieß; denn ihrer Schwester Glasperlen-Halsgehänge war, als sie es zum ersten Male sah, aus jenem Pulte hervorgeholt worden. Die arme Letty war weit neugieriger, als ihre Großurgroßmutter Eva; diese Neugierde war eine Leidenschaft, die an Krankheit grenzte, besonders wenn sie an jenes Pult mit seinen geheimnißvollen Schublädchen und Thüren, welche zu unbegreiflichen Dingen führten, dachte; sie bekam fast das Fieber vor Ungeduld und Neugierde. Wie viele geheime Plane schmiedete sie nicht, wie sie ihrer Mutter Schlüssel ertappen könnte? Sie wollte sich von der Schule entschuldigen und dann allein in alle jene Geheimnisse eingeweiht werden.

Mehrere Monate hatte sich das arme Geschöpf mit dem Durchsuchen des Nähzeuges der Hausgenossin befriedigt; allein jedes Vergnügen wird am Ende langweilig und sie mußte sich gestehen, daß ihr jener Gegenstand zu bekannt sey; sie kannte jeden Bündel gedruckter Stoffe, so zu sagen, auswendig; sie konnte sich unmöglich mehr den Begriff der Neuheit aufbringen.

„Ach könnte ich doch sehen, was in jenem Kästchen ist!“ — sagte sie eines Tages, als sie über jenem Nähzeug auf ihrem Schooß war; sie hatte keine Lust mehr hineinzusehen, als sie ihre Augen auf ein

altes schwarzes Kästchen von Nußbaumholz warf, welches auf einem Gestelle in der Ecke stand, und wovon Madame Greaseley, nachdem sie etwas herausgenommen hatte, den Schlüssel abzog. Madame Greaseley ging oft zu diesem Kästchen; es schien dem Mädchen eine Welt prächtiger Dinge, und diese Neugierde war schon seit Monaten genährt worden.

„Gieb recht Acht und verliere nichts daraus," sagte ihre gutmüthige Freundin. Somit stellte sie, während die Schlüssel noch staken, das Kästchen auf einen Sessel. Letty saß auf einem hölzernen Schemmel und schaute, fast athemlos vor Wonne und Erwartung, zuerst auf Madame Greaseley und dann auf das Kästchen, so erstaunt war sie über die unerwartete Erfüllung ihres sehnsüchtigen Verlangens. Auf der innern Seite des Deckels war ein Spiegel, wodurch jener sehr schwer wurde. Gab Letty oder Madame Greaseley nicht besonders Acht, so mußte der Deckel zufallen und die kleinen Angeln oder den Spiegel zerbrechen, weil die Zwirnbänder, welche den Deckel zusammenhielten, zerrissen waren. Madame Greaseley sagte, daß sie das Kästchen deßwegen immer in die Hand nähme und es nur halb öffnete. Letty dachte, wenn ein Spiegel in dem großen Schrein ihrer Mutter wäre, so müßte derselbe ungeheuer groß seyn und was es für ein Vergnügen wäre, denselben zu sehen.

Es waren eine Menge Rollen von buntfarbigen Seiden in dem Kästchen, welche Madame Greaseley seit vielen, vielen Jahren, wie sie sagte, besessen hatte, seit der Zeit, als sie noch ein Mädchen war und in der Schule auf weißem Atlas Stickereien machte, welche später eingerahmt wurden, und jetzt, wie Letty sehen könnte, in dem Schlafzimmer hingen. Letty ging hin, sie zu sehen. „War es jener mit einem Faden zusammengebundene und nun so blaß aussehende Blumenstrauß?“ fragte sie.

„Ja,“ erwiederte ihre Freundin und ging dann auf eine lange Geschichte über von aller ihrer, in der Schule gefertigten Arbeit, wie sie so herrliche blaue und gelbe Zweige in ein weißes, leinenes Kleid viel schöner und prächtiger gestickt hatte, als wenn es gedruckt gewesen wäre; — Letty, sagte sie, müßte noch irgendwo ein Stück davon finden.

Letty hörte aber nicht sehr auf die Worte der alten Frau, da sie zu sehr mit dem Inhalte des Kästchens beschäftigt war. Neben den Aufwindern mit alter Seide fand sie noch andere mit neuer Baumwolle und Knäuel von Schafwollfaden, ein paar Scheeren und ein Stück Scharlachtuches, worin der guten Hausfrau Nadeln staken. Alle diese Sachen erregten nur geringe Theilnahme, aber dann kam ein Lager alter Bänder, von verschiednen Farben und Mustern, mehrere mit Gold und Silberfaden durch-

wirkt. An alle knüpfte sich eine Geschichte; dieß hatte ihrer Mutter, dieß ihrer Großtante gehört; ein andres war ihr von ihrer Großmutter oder von einer von zweien alten Jungfern geschenkt worden, bei welchen sie lange im Dienst gestanden war und von welchen sie der Letty noch gar viel zu erzählen hätte. Diese hatte gerade ein kleines Nähzeug von Goldbrokat, ein gar sonderbares und niedliches Ding, in der Hand, welches die Neugierde eines Alterthumsammlers hätte erregen können. „Es ist wenigstens zweihundert Jahre alt," sagte Madame Greaseley, „und hat einst einer alten Herzogin gehört, einer Tante der Damen, bei welchen ich diente. Du mußt es aufmachen, Letty," fuhr die Alte fort, indem sie sah, wie das Mädchen das niedliche Ding so gierig von außen betrachtete und zauderte, die kleine silberne Schließe zu öffnen. Als es offen war, konnte nichts Letty's Erstaunen gleichkommen; der Goldbrokat sah so hübsch und neu aus, die hineingewebten Blumen waren so frisch und prächtig, sie konnte jede derselben nennen, als wenn sie natürlich gewesen wären. Dann kamen mit grünem Sammet ausgefütterte Täschchen, Lappen von Scharlach für die Nadeln, mit Goldfaden gebunden; weiter ein Spiegel, eine Scheere, obwohl verrostet. Madame Greaseley sagte, es gehörte auch noch ein Messer, eine Durchzugnadel und Haarzängelchen dazu; — allein die letztern Dinge

wären, sie wüßte nicht wie, verloren gegangen. Dieß Nähzeug wäre ihr gar lieb, und sie hielte viel darauf; Alterthumsammler würden sehr viel dafür geben, allein sie wollte es durchaus nicht verkaufen. Es mußte schon eine Stunde vergangen seyn und Letty war noch nicht satt vom Schauen; in ihrem ganzen Leben hatte sie noch nichts so Prächtiges gesehen; es überträfe alles, was sie von den Besitzthümern, von Königen und Königinnen gehört hätte. Sie wunderte sich nun nicht länger, daß Madame Greasley das Kästchen immer nur halb öffnete.

Zunächst zog sie dann ein Stopfnadeletuis von Stroh und ein Nadelkissen von demselben Stoffe hervor; sie wären, sagte ihre alte Freundin, von französischen Gefangenen während des Krieges gefertigt worden. Letty hielt sie für sehr schön, allein ihre Aufmerksamkeit wurde bald davon abgelenkt durch ein altes, rothes, ledernes Nähzeug, welches sie nach dem Rathe der Alten sehr bedachtsam öffnen mußte, da viele ihr sehr werthvolle Sachen darin wären. Letty öffnete den Schatz auch mit größter Vorsicht; es kamen eine Menge Lappentäschchen zum Vorschein; — aber über den Inhalt wurde sie sehr getäuscht. In einem waren verschiedenfarbige Nähseiden; ein hübsch ausgeschnittenes Uhrpapier in einem andern; in einem dritten ein altes, gelbpapierenes Etuis mit englischem Pflaster und in einem vierten

etwas leicht gelocktes Haar in Papier gewickelt. Madame Greaseley seufzte tief, als Letty ihr dasselbe zeigte; es wäre das Haar von ihrem einzigen Sohne, dem einzigen Kinde, das sie gehabt hätte; daß derselbe, vier Jahre alt, ertrunken wäre, worüber sie sich ihr Leben lang nicht mehr trösten könnte. Die arme Frau würde Stunden lang von ihrem Sohne fortgeplaudert haben, wenn Letty zugehört hätte und nicht nach einigem Anhören ungeduldig geworden wäre. Nachdem sie das roth lederne Nähzeug, in welches ihre Freundin die Haare ihres Sohnes wieder steckte, betrachtet und noch mehrere Dinge hervorgezogen hatte, rief sie auf einmal erstaunt aus: „Ei, und das ist Alles!“ — und doch war das Kästchen noch nicht halb geleert; es war von innen nicht halb so tief, als es von außen schien.

Madame Greaseley berührte dann eine Feder an einer der Kanten und es zeigten sich, nachdem die Vorderseite gefallen war, zwei kleine Schubladen. Geheimniß auf Geheimniß! — welche Wonne für Letty! —

„Es ist ein sehr altmodisches Kästchen,“ sagte Madame Greaseley, „heut zu Tag macht man dergleichen nicht mehr.“

Es sah außen wie das Pult ihrer Mutter aus; Letty war darüber erfreut. In der ersten Schublade fand sie ein halb Dutzend silberner Theelöffel und

zwei Salzlöffel, ein zerbrochenes silbernes Messer und drei oder vier Paare in Silber gefaßter Handgelenk-Hemdknöpfchen von Bristoler Steinen, ein Stück geschnittenes Glases, voll Ecken, durch welches Madame Greaseley Letty schauen ließ, um zu sehen, wie hübsch Alles aussähe, besonders vor dem Lichte. Letty war ganz Wonne; sie dachte an Juwelen, Diamanten und andere schöne, prächtige Dinge. Sie sah alles lange an; Madame Greaseley sagte, daß ihr kleiner Sohn das Glas auf der Gasse gefunden hätte und daß es ihm gar große Freude gemacht hätte, durchzusehen; bei Kerzenlicht sehe es noch weit schöner; Letty müßte es daher einmal Abends sehen.

Diese Schätze waren in dem obern Schieber; der untere war fest verschlossen. Madame Greaseley sagte, er gehörte ihrem Manne, er hätte den Schlüssel dazu und bewahre seine Uhren und sein Geld darin auf und Niemand, außer er, dürfe dazu.

„Ich möchte doch einmal in diesen kleinen Schieber sehen, nur einmal," bat Letty, „ich will Sie später nicht mehr damit belästigen." —

Madame Greaseley war die gutmüthigste Frau von der Welt und sie war jetzt gerade so gemüthlich gestimmt, indem sie an ihren verlornen Sohn dachte; vielleicht hätte er, wenn er dagewesen wäre, gerade so vergnügt durch das Glas geschaut, als Letty; sie nahm den Bund Schlüssel von dem Tische, wohin

sie denselben nach dem Oeffnen der Vorderseite des Kästchens gelegt hatte, machte eine im Zimmer stehende Commode auf, zog ihres Mannes Sonntagsweste hervor und nahm aus derselben einen kleinen Ring, an welchem ein langer Uhrschlüssel und ein kleiner gewöhnlicher Schlüssel hingen; mit diesem öffnete sie den Schieber mit der Bemerkung, daß eben nichts besonders Werthvolles darin sey.

Letty's Augen wurden noch einmal so groß, als sie den Blick in das Schubläbchen warf. Das erste, was sie sah, war eine große silberne Uhr. „Es ist die Uhr seines Bruders," sagte Madame Greaseley, „und eine recht gute; er hat sie lieber, als seine eigne, trägt sie aber nicht oft."

Sie zog sie mit dem Schlüssel am Ringe auf, damit sie Letty gehen hören könnte; dann machte sie das Werk auf, um es der Neugierigen sehen zu lassen. Welche Lust! Das Mädchen sah der Frau dankbar ins Gesicht, fast mit Thränen in den Augen, dafür, daß ihr so prächtige, wundervolle Sachen gezeigt wurden.

„Hast Du denn nie das Innere einer Uhr gesehen?" fragte die Frau. Die Antwort war verneinend; Letty hätte sich freilich oft gewundert, wie das Werk einer Uhr aussehen müßte und hätte gerne einmal eine durchgesehen; in ihrem Schulzimmer hinge eine über dem Kamine, allein sie hätte dieselbe

nie angerührt. Madame Greaseley gab dem Mädchen die Uhr in die Hand, damit es eine recht große Meinung vom Reichthum der Greaseley's bekommen sollte. Erst nach einer Stunde hatte sich Letty an der Uhr satt gesehen.

Nach kurzer Zeit gewann Neugierde über das Erstaunen und die Freude die Oberhand, und das Mädchen ward nun ungeduldig nach weitern Sehenswürdigkeiten. Madame Greaseley kam sogleich herbei und sagte, es wäre nun weiter nichts mehr für Letty zu sehen; es wäre nur noch ein ledernes Säckchen in der Schublade, welches Herr Greaseley zum Aufbewahren seines Geldes benützte. „Dieß öffne ich Niemand und sollte es der König seyn; denn mein Mann würde gar böse darüber werden," bemerkte die gute Frau. „Haben Sie denn Ihr ganzes Leben lang nie hineingesehen?" fragte Letty. „Ja wohl, manchmal," war die Antwort, „allein nur in Gegenwart meines Mannes; er ist sehr genau und besonders besorgt für sein Geld und ich müßte mich wundern, wenn er es nicht merken sollte, wenn es Jemand berührt hätte." —

Mit diesen Worten legte sie die Uhr wieder in den Schieber, verschloß denselben und steckte den Schlüssel wieder in die Westentasche.

Nach ein paar Stunden hatte Letty alles wieder hingelegt, wo es hingehörte, nachdem es oftmal über-

schaut worden war und zwar immer mit steigender Verwunderung. Das Kästchen war ihr jetzt zehnmal wichtiger, nachdem sie dessen innern Bau kannte und wußte, was für Wunderdinge darin waren. Letty fragte Madame Greaseley, ob sie schon größere Kasten, mit Schubladen darunter, gesehen hätte. „Es giebt," antwortete sie, „manchmal Kasten mit doppeltem Boden, um werthvolle Sachen darin zu verstecken." Letty glaubte nun unfehlbar, daß ihrer Mutter großer Kasten in der Hinterkammer doppelten Boden haben müßte. „Ach könnte ich nur den Schlüssel bekommen," sagte sie bei sich, „um alle die schönen Sachen, welche die Mutter darin verschlossen hält, zu sehen!" —

Drittes Kapitel.

Was sich weiter bei Fords zutrug.

Lange Zeit nachher sagte Herr Bartram einem seiner Bekannten, daß er unter seinen achtundvierzig Miethsleuten nur zwei „ordentliche" Hausgenossen nennen könnte [16]); blos zwei taugten etwas; nur zwei hätten jederzeit die Mondtage, wann er im Zinssammeln begriffen war, das Geld in Bereitschaft; blos zwei sähen ihn als etwas besseres an, als einen Straßenräuber, während es doch, bei Gott, keinen bessern und gelindern Hausherrn in den fünf Wahl-

bezirken [17]) der Stadt als ihn gäbe. Er setzte dann, sonderbar genug, hinzu, daß diese zwei Miethsleute blos in Nebenhäusern wohnten und welche, noch sonderbarer, an einem und demselben Tage eingezogen wären. Es wäre ein wahres Vergnügen, versicherte er weiter, nach Nr. 6. und 7. zu gehen; beide Quartiere wären so niedlich, reinlich und angenehm, wie ein Blumenstrauß an einem Maimorgen. Er könnte sich dort recht bequem auf einen Sessel setzen, ohne seine Kleider zu zerreißen; es thäte seinem Herzen so wohl, die glatten rothen Steine auf dem Estrich zu sehen und das helle Glas in den Fenstern. Er stelle sie Woche für Woche den andern sechsundvierzig Miethsleuten als Muster vor; doch es nütze durchaus nichts; — arme Leute ließen sich einmal nicht belehren; sie wären so dumm wie Esel und es gäbe im ganzen Hofe Niemand, der nur bei Weitem mit den Fords oder der Madame Higgins zu vergleichen wäre, und blos darum, weil sie „ordentliche" Leute wären.

Herr Bartram sprach nun ein Langes und Breites über den Mangel an Grundsätzen und Dankbarkeit bei armen Miethsleuten; er war über seinem Lieblingsgegenstand. Viel an seiner Erörterung war richtig, wenn er auch nur mit Gemeinplätzen um sich warf; je mehr die Leute einnähmen, desto schlechter stünden sie, weil Geld in nutzlosen Spie-

lereien verschleudert würde. Er sagte ferner, daß, wenn die niedere Klasse bei der Lebhaftigkeit des Spitzenhandels und bei der vermehrten Einnahme der Rahmenfabrikanten und der auf Rahmen arbeitenden Weber, in Noth und Elend wäre, wie würde es ihr erst gehen am Ende eines so glücklichen und blühenden Zustandes, welches Ende nach der Ansicht der weisesten Köpfe und der weit aussehendsten Leute vor der Thüre wäre? Er, als der Eigenthümer, würde mit den Leidenden gleichfalls zu leiden haben, ja, sie wären in einem Stücke sogar im Vortheil gegen ihn: ihnen könnte der Wechsel gleichgültig seyn; sie hätten keine Uebel in Aussicht; sie erwarteten im Ueberfluß die Beständigkeit desselben; sie wären wie die stummen Thiere des Feldes, die im Sommer weit mehr mit Füßen treten, als sie verzehren und um den Winter nicht besorgt sind, wann die reichsten Weiden erstarrt wären und wie der unfruchtbarste Gemeindeplatz nackt und kahl läge.

Herr Bartram sah sich für einen gewaltigen Redner und Philosophen an; er hielt stündige Vorträge in politischen Clubs und schrieb Briefe für die Zeitungen „über den Zustand und die Aussichten der arbeitenden Klassen.“ Doch bei alle Dem brachte er nur geringe Wirkung auf seine sechsundvierzig Miethsleute hervor; er bezeichnete sie daher als „Unheilbare.“

Die Fords hatten nun schon zwei Jahre in Bartrams Hof gewohnt. Das Haus sah noch so reinlich und freundlich aus, wie am ersten Abend, als sich Herr und Madame Ford mit den Kindern zum Thee niedersetzten; das Kaminfeuer glänzte noch eben so hell im Spiegel, auf den Gemälden und allen Wandverzierungen von polirtem Messing oder Zinn. Der schöne Uhrkasten von Mahagony, die Commode, der Speisetisch und runde Tisch standen noch so freundlich da, wie damals. Nichts war verpfändet worden, nichts verkauft, ja, vieles im Gegentheil neu hinzugekommen, bis das Haus, welches wir Anfangs schon voll genug glaubten, nun wörtlich vollgestopft und vollgepfropft war. Hätte der Hausrath sprechen können, welchen Schrei um Platz würde man nicht vernommen haben! Ford hatte seine alte silberne Uhr für eine goldene Repetiruhr ausgewechselt; seine Frau hatte ein neues Arbeitskästchen bekommen, dann eine neue Theekanne, ein neues Porcellan-Theezeug, Krüge aller Formen und Größen, und Weingläser, selbst zwei Caraffen, in rothlakirten Untersätzen; endlich eine Menge neuer Kleider, darunter ein seidenes; einen neuen Shawl, „einen ächten Damen-Shawl," nach der Versicherung des Commis im Laden, zum Werthe von zwei Guineen [18]). Im obern Stocke gab es auch beträchtliche neue Zugaben; neue Bettstätten, neue Commode, da

sich unterdessen die Familie auch vermehrt hatte. Was auch Herr Bartram sagen wollte, und zwar mit vollem Rechte, von der Achtungswürdigkeit und Ordentlichkeit, ferner der Pünktlichkeit in Bezahlung von Seite der Fords — sie verdienten gewiß nicht das geringste Lob wegen Klugheit und Vorsicht.

Sie hatten nun sechs Kinder. John ging schon mehrere Jahre in die Schule und war nach dem allgemeinen Zeugniß ein guter Schüler, war aber blaß und mager dabei geworden. Die Mutter meinte, so viel Gelehrsamkeit thäte ihm nicht gut; sie gab ihm daher oft Vacanz und ließ ihn auf der Wiese herumlaufen, um etwas Farbe auf sein blasses Gesicht zu bringen; sie schämte sich wegen des Knaben Blässe, weil man glauben konnte, er bekäme nicht satt zu essen.

Jane, die niedliche kleine Hausfrau, war zur Zeit des Auszuges so artig und viel mehr zu gebrauchen, als sonst. Auch sie war in die Schule gegangen, allein sie bekam ihr Lob nicht wegen Lesen und Schreiben; sie war, wie die Schulhalterin sagte, keine Hexenmeisterin weder im einen noch im andern: sie war preiswürdig im — Nähen. Welchen netten, regelmäßigen Hinterstich sie machen konnte! ihre Knopflöcher waren Meisterstücke; mit der längsten Naht war sie im Nu fertig! Sie konnte auch strikken und häckeln. Sie hatte ihrer Mutter eine Haube

gehäckelt, und sich selbst eine kleine Schärpe und für das Haus ein paar recht starker Fenster-Blenden gefertigt. Sie konnte Wäsche zeichnen und nach Zeichnung sticken; sie hatte seit Kurzem ein Buchstabenmuster und ein paar Schemmelüberzüge gestickt. Jane hatte ihrer Mutter Talent und Genie, so zu sagen, in den Fingerspitzen; was beider Hände zu fertigen hatten, war immer wohl gefertigt.

Die zweite Tochter, Rachel [19]), ein lustiges, unbesonnenes Mädchen, machte Bekanntschaft mit allen Nachbarskindern, und man fand ein blaues Halsband der Mima Higgins in ihrer Tasche, welches sie zum Staate auf einen Sonntagsspaziergang auf die Wiesen entlehnt hatte. Zum größten Aerger der Mutter und der ältern Schwester ließ sie sich immer wieder aufs neue ein mit den verrufensten Mädchen der Nachbarschaft. Das zur Zeit des Auszuges drei Jahre alte Kind war seitdem gestorben und zwar am Keuchhusten zur Winterszeit, — das einzige Unglück, das die Fords die ganze Zeit erfahren hatten, seit sie hieher gekommen waren. Das damals „kleine Kind" war jetzt der kleine Stephan, fett und rosig und freundlich, das schönste Kind in der Welt, nach Madame Fords Meinung, mit dunkelbraunem Lockenhaar und braunen Augen voll Güte und Liebe. Stephan war drei Jahre lang das „Kleine" gewesen, hatte aber seitdem einen Nachfol-

ger bekommen, „den Letzten im Nest,“ gerade drei Monate alt.

Jane liebte ihren Bruder außerordentlich, obgleich sie an Gemüthsstimmung gänzlich von ihm verschieden, aufstrebend und hoffnungsvoll war; nichts konnte sie niederbeugen. Er hingegen war verschlossen, scheu, gedankenvoll und Ruhe liebend. Er liebte Alle im Hause, aber Jane am meisten. Obgleich noch Knabe, sah er doch schon wunderbare Schönheit auf ihren rosigen Wangen und in ihren großen glänzenden Augen. Sie, an Geist und Körper gesund, liebte das ganze Haus; sie sagte zwar, daß sie Niemand vorzöge, allein man konnte leicht ihre Vorliebe für Stephan bemerken; die Mutter wenigstens sagte es, denn Stephan war, meinte sie, Jedermanns Liebling. Gab ihm nicht Madame Greaseley Butterbrod und Zucker? und blies nicht Madame Higgins Blasen für ihn aus ihrer Waschkufe? und that dieß Madame Higgins, die Niemand leiden konnte, und die, wie Jedermann sagte, ein so böses Herz hatte, war es nicht ein Beweis, daß der kleine Stephan Aller Liebe gewonnen hatte? und dann pflegte sie ihn bei seinem dikken weißen Halse zu packen und recht herzlich abzuküssen, bis seine Wangen röther wurden als Rosen.

Die Fords waren eine sehr glückliche Familie. Es hieß allgemein, es scheine, als ob gar kein Miß-

geschick über sie kommen könne. Sie waren eine glückliche Familie, obgleich Herr Ford dann und wann einen Theil seines Lohnes in Branntwein aufgehen ließ; allein blos dann und wann. Er galt bei allen Leuten für einen nüchternen Mann; seine Angehörigen wußten gar nicht, was Mangel war, und da er benebelt in gar so gutmüthiger Laune war — was konnte dann ein wenig Trinken schaden? Es würde ganz etwas anderes gewesen seyn, wenn er wild und tobend und übler Laune nach Hause gekommen wäre, wie es bei den Trunkenbolden der Fall zu seyn pflegt. Es gab keine Frau im ganzen Bartrams-Hof, die nicht gewünscht hätte, daß ihr Mann gerade so sey wie Ford.

Den Tag nach einem Gelage war Ford jedesmal so niedergeschlagen, als er lustig gewesen war bei der Gelegenheit selbst. Er hatte die Achtung vor sich selbst verloren und ärgerte sich über seine eigne Schwachheit. Er gab sich selbst die feierlichsten Versprechungen, sich nie mehr überreden zu lassen; — allein bald veranlaßte ihn, was er gute Gesellschaft nannte, seine feierlichen Selbstversprechungen zu vergessen. Nach und nach wurde die Frau etwas ängstlich, es möchte jene Schwachheit ihres Mannes zur entschiednen Gewohnheit werden; bis jetzt war es nur einige Aengstlichkeit, denn Madame Ford war keine von den gleich verzweifelnden und wehklagen-

den Wesen. Sie nannte sich immer noch eine glückliche Frau; allein schien allenthalben sauer darein zu sehen, mehr als je; das Uebelbehagen, die Aengstlichkeit und Unzufriedenheit mit sich selbst wuchsen in gleichem Verhältnisse. So geht es wohl jedem Menschen.

Es war ein schöner balsamischer Nachmittag, am Ende des Märzes; die Vögel sangen lustig auf den hohen Bäumen hinter dem Hofe; alle Straßen der Stadt begannen zu trocknen und allenthalben machten sich die Kinder ins Freie zum Spiele; die einen bildeten mit Brüdern und Schwestern und Nachbars Kindern ganze Gesellschaften, um auf die zwischen der Stadt und der Trent liegenden Wiesen zu ziehen, die, über und über bläulich, in der strotzenden Blüthe des angenehmen Frühlings-Crocus (Safran) prangten. Durch die ganze Stadt überall, an den Thürschwellen und mitten in den Straßen selbst, lagen hunderte dieser Blumen herumgestreut, welche bereits schon gesammelt worden waren; Tausende und abermals Tausende, ja Millionen blühten täglich neu auf, um von den Kindern gesammelt zu werden. Die Kinder Fords waren auf den Wiesen mit einem Korbe, um von jenen Blumen einzusammeln; alle waren da, klein und groß, jene, d. i. das ganz Kleine und Stephan, von diesen in einem kleinen Wagen gefahren, in Kissen und Decken so

warm eingehüllt, als wenn sie daheim im Bette wären.

Madame Ford saß bei ihrer Arbeit, einen Frauenzimmer=Strohhut mit blauen Bändern aus=putzend; zwei andre bereits so hergerichtete Hüte mit verschiedenfarbigen Bändern standen auf dem Spei=setisch, auf jenen leichten Hutformen, welche man in den Läden der Putzmacherinnen sieht. Sie hatte seit dem letzten Sommer angefangen, sich mit Reinigen und Ausputzen von Strohhüten abzugeben, ja, sie machte sich sogar an seidene Hüte. Sie hatte das Geschäft nie regelmäßig gelernt, allein sie verstand dasselbe von sich selbst. Sie versuchte es zufällig und setzte es beim Gelingen fort, des Vergnügens und Gewinnes willen. Sie machte sich bald einen Namen damit in der Nachbarschaft, besonders bei Dienerin=nen in geachteten Familien, weil sie die Hüte gar so nobel und hübsch ausputzte. Es war ihr sehr leicht und die Bänder schienen sich gleichsam von selbst un=ter ihren Fingern zierlich zu drehen und zu falten; ein Reif nahm unter ihren Händen, fast ohne Arbeit und Nachdenken, eine hübsche Gestalt an, wenn sie einmal die Absicht hatte, eine solche herzustellen. Wäre sie zum Geschäft erzogen worden, so würde sie eine Putzmacherin erster Qualität gespielt haben; sie glaubte dieß selbst und fing gerade an, ein wenig ehrgeizig darauf zu werden. Sie trachtete nach ei=

nem Laden — einem kleinen niedlichen Laden, mit einem artigen, mit Formen angefüllten Bogenfenster, jede Form geziert mit einem schön ausgeputzten Hute von allen möglichen Farben. Sie fühlte bald, wie sehr sie der Sache gewachsen sey und wie sie alles so freundlich und anlockend herrichten könnte. Sie durchmusterte in Gedanken alle Putzmachersladen in der Stadt; sie stellte sich vor, wie der größte ihr gehörte, wie die vornehmen Damen alle bei ihr vorfuhren, sich Hüte probirten und bestellten; dann dachte sie sich im Oberbefehl über ein halb Dutzend hübscher Mädchen, in schwarzseidnen Schürzen, bei der Arbeit in einem hübschen, durch eine Glasthüre auf ihren Laden gehenden Hinterzimmer. Dann malte sie sich eine zweimalige Reise jährlich nach London aus, ganz in der Art großer Putzmacherinnen, um die Moden heimzubringen und kleine gedruckte Billete herumzuschicken mit der kurzen Anzeige: „Madame Ford, dankbar für alle bereits erhaltene Gunst, benachrichtet die Damen von Nottingham und aus der Nachbarschaft, daß ihre Frühlingsmoden bereits angekommen sind und daß ein neues und geschmackvolles Lager von Hüten und Hauben zur Einsicht bereit steht am Mondtag den 22sten dieses, worauf sie gehorsamst und unterthänigst die Damenwelt aufmersam zu machen sich die Ehre giebt."

Madame Ford wußte, daß dieß beiläufig der Styl eines Putzmacherin-Circulairs wäre, und ihre Phantasie erhitzte sich über dem Nachdenken über die Wirklichkeit des Unternehmens; jedoch gleich darauf seufzte sie bei der Ueberlegung, wie viel Geld zu solch' einem Unternehmen auch nöthig wäre und daß man gewöhnlich zuvor kriechen müsse und dann erst gehen könne. Sie warf daher ihre Gedanken auf kleine, wohlfeile Putzmacherladen an den Straßenecken — blos auf das Vorderzimmer eines kleinen Hauses mit einem Bogenfenster, eingesetzt auf Kosten des Miethers, der Lust hätte, Handel zu treiben. Es fiel ihr Wheeler Gate (spr. Whihler Geht) ein und die Häuser in den nach dem Marktplatz und dem Park führenden kleinen Straßen, die einen Durchgang hätten [20]) und nicht zu theuer wären; je mehr sie nachdachte, desto weniger thöricht und unausführbar kam ihr der Gedanke vor. Es war ihr derselbe schon früher im Kopfe herumgegangen; sie hatte denselben schon letzten Sommer ihrem Manne mitgetheilt. Fingen sie dann ernsthaft an zu sparen, so könnten sie doch mit der Zeit ein Sümmchen von zehn oder zwanzig Pfunden in Händen haben, dieß wäre eine gar hübsche Sache. Je mehr ihr nun alle seither gemachten Ankäufe einfielen, desto mehr bereuete sie, nicht eher ans Sparen gedacht zu haben; allein es wäre so hart, sich mit Sparen abzugeben,

wenn man das Geld in Händen oder vielleicht gerade keinen besondern Zweck beim Sparen hätte [21]). Es fiel ihr nun das seidene Kleid ein, welches sie nur einmal bei der Kirschenparthie in Wilford angehabt hätte und welches durch eine zerdrückte Kirsche so befleckt worden wäre; — wie leicht hätte sie ohne dieß Kleid seyn können! Statt des schönen Scharlachrockes für Stephan letzten Winter wäre ein andrer zu halbem Preise gerade so gut gewesen; für das kleinste Kind hätte sie ebenfalls keinen Hut auf den Sommer gebraucht, obgleich sie ihn selbst machte; ein Käppchen hätte dieselben Dienste gethan; ferner wünschte sie, es wäre das neue Theebrett und das Theezeug nicht angekauft worden, obgleich Jedermann sagte, die Sachen wären spottwohlfeil gewesen. Sie rechnete nun zusammen, welche Summe sie ohne alle die überflüssigen Dinge haben könnte; es überstieg zehn Pfunde! Zum Ersparniß von zehn Pfunden gehörte fortan viel Zeit und finge sie auch mit der Stunde zu sparen an. Sie wünschte recht herzlich, daß ihr Mann nicht so viel im Trinken ausgäbe. Man denke doch, was ihnen für ein Schicksal bevorstünde, wenn der Spitzenhandel, wie man prophezeite, einen Stoß erleiden sollte und ihr Mann nicht von seiner traurigen Gewohnheit abließe! Zum ersten Mal im Leben tadelte sie ihn; aber darauf auch gleich sich, daß sie es bis zu diesem Augenblick

so leichtsinnig mit dem Werthe des Geldes genommen hätte. Welches Vergnügen hatte es ihr bisher gemacht, das Haus schön möblirt, sich, ihren Mann und ihre Kinder hübsch herausstaffirt zu sehen; wie sehr hatten sie sich aber für ihre Stellung im Leben im Ausgeben für Kleider verstiegen! Sie nahm sich vor, fortan ihrer Sucht zu kaufen Einhalt zu thun. Es würde ihr immerhin Kampf kosten, es wäre einmal ihre Gemüthsstimmung so; allein mit etwas Anstrengung würde sie denn doch dahin kommen, jenen Hang zu besiegen. Ein guter Entschluß ist der erste Schritt zum Rechtthun, und Madame Ford hatte schon Freude daran, nur einmal einen guten Entschluß gefaßt zu haben.

Es war ihre Absicht gewesen, am selben Abend noch dem kleinsten Kinde ein neues Röckchen zu kaufen und dem Stephan ein Paar neue Schuhe, und sie ging mit ihrem Mann auf den Markt; sie hatte Jane und Stephan ein Paar Schuhe von rothem Saffian versprochen; — sollte man nun kaufen oder nicht kaufen? Wie sehr würden beide Kinder grausam getäuscht werden, nachdem sie auf dieß Versprechen hin den ganzen Tag nicht geweint hätten! Die alten Schuhe Stephans waren in der That nicht so schlecht, selbst nicht zu schlecht, um an einem Sonntage getragen zu werden, und was das kleine

Kind beträfe, so könnte es auf mehre Monate lang ohne etwas Neues auskommen.

Die Mutter war entschlossen, heut noch Geld zurückzulegen. Sie wollte sogleich, wie letzten Sommer, an ihrem Fenster einen Zettel aushängen mit der Ankündigung, daß hier Frauenhüte gereinigt, gewendet und ausgeputzt würden; sie wollte hinzusetzen „um die wohlfeilsten Preise", woran sie früher nie gedacht hatte, was aber, wie sie wohl wußte, bei allen Leuten, selbst den reichsten, eine Aufmunterung, ja ein sicheres Lockmittel wäre; sie würde, wenn sie die drei Hüte vor sich an ihre Kunden schickte, dieselben ersuchen, sie bei ihren Freunden und Bekannten zu empfehlen.

Wie schade war es doch, dachte sie weiter, daß ihr Haus in einem solchen Hofe gelegen wäre, wo so wenig Leute vorübergingen; sie hätte, dachte sie, Herrn Bartram schon lange ersuchen sollen, ihnen ein Bogenfenster einzusetzen; in Anbetracht, was für gute Miethsleute sie seither gewesen, würde er gewiß nichts dagegen eingewendet haben, oder, wenn auch, sie es selbst hätten thun können. Madame Ford wurde nun mit Bartrams Hof unzufrieden und wunderte sich, wie sie es nur so lange hätten aushalten können. Alle Häuser hatten schon unzählige Male die Miethsleute gewechselt, ausgenommen das ihrige, das der Madame Higgins und der Jones [21]). Sie

entschloß sich daher, noch an demselben Abend in allen Durchgangsstraßen, durch welche sie kommen würde, sich nach einem kleinen, für sie schicklichen Hause umzusehen [22]). Auf jeden Fall wollte sie ihren Mann bewegen, noch vor dem nächsten Vierteljahre zu wechseln; Johannis wäre eine gute Zeit zum Ausziehen, und da die Leute nicht so viel Herbst- und Winter-, als Frühlingshüte brauchten, so hoffte sie doch, so viel Beschäftigung zu finden, um den Wechsel vortheilhaft zu machen.

Niemals erwies sich der Bau eines Luftschlosses, mit welchem Ehrgeiz die Bausteine auch gewählt waren, verführerischer für den Erbauer, als der mit dem kleinen, in einer Durchgangsstraße gelegenen Putzmacherladen für das Gemüth der armen Madame Ford.

Gerade als sie im siebenten Himmel ihrer seligen Gedanken war, wurde sie gestört durch das rasche Eintreten eines Mannes mit kurzer Jacke, Halbstiefeln und einem etwas stolz auf einer Seite sitzenden Hute. Er berührte den Hut, ohne ihn abzunehmen [23]), und kam seitwärts die Thüre herein, mit einem sehr bekannt thuenden und lächelnden Gesicht, worauf sie den Birminghamer Reisenden in Lackirwaaren erkannte, von welchem sie schon mehre Male bedeutende Einkäufe gemacht hatte. Endlich war er mit dem ganzen Körper im Hause, schwer bepackt

mit Theezeugplatten, Theekannen, lackirten Krügen und Kaffeetöpfen. Er nahm die Waaren vom Rükken mit einer Leichtigkeit, als wenn er einen gewöhnlichen Sack schwänge, und, wie eines Kunden gewiß, zog er sein Sacktuch heraus, wischte sich das Gesicht ab und sagte, endlich hätte er etwas für Madame Ford, was ihrem Geschmacke gewiß anstehen würde.

Diese, ohne von ihrem Sitze aufzustehen, sagte, sie fürchte, heute keine Käuferin werden zu können.

„Sie werden gleich anders reden," erwiederte der Mann, als er anfing den Wollenüberzug von seinen Theezeugplatten abzunehmen, „ich bin es gewiß, daß Sie einen andern Ton anstimmen werden."

Madame Ford sagte, es wäre alles umsonst; sie hätte erst das letzte Mal ein Theezeugbrett von ihm gekauft; — und warf zugleich einen Blick auf das auf dem Tische stehende Brett, welches sie noch gar nicht gebraucht hatte.

Deßungeachtet ließ sich der Mann in seinem Aufbinden nicht irre machen, und indem er ebenfalls einen Blick auf den fraglichen Gegenstand warf, machte er die Bemerkung: „Ja, es ist ein herrliches Muster — ein wahres Papier-maché-Muster, ich habe eben deßwegen das Stück mitgebracht, welches dazu gehört."

Madame Ford schüttelte den Kopf; allein das entmuthigte den Mann gar nicht und er zeigte ihr

ohne Umstände das Theebrett. Sie hielt es für sehr schön und dachte, wenn nicht gerade die Putzladenangelegenheit dazwischen gekommen wäre, sie der angebotene Artikel wohl hätte lüstern machen können.

„Blos drei Schillinge sechs Pence,“ rief er.

„Ich habe gerade nicht so viel im Hause,“ erwiederte sie, froh, einen Vorwand gefunden zu haben. „Ich habe nur eine halbe Krone.“

„Ich borge Ihnen den Schilling, ja zehn Schillinge,“ sagte der Mann, „wenn es seyn muß. Ich komme in drei Wochen wieder. Kommen Sie, kommen Sie, machen Sie eine Summe, daß es der Mühe werth ist, zu borgen — kaufen Sie diesen schönen Brodkorb — er paßt gerade recht gut dazu!“

„Nein,“ entgegnete Madame Ford, „ich habe heute keine Lust, so viel Geld auszugeben,“ und um ihren Worten Nachdruck zu geben, fuhr sie in der Arbeit mit ihren Hüten fort.

„Ei, ei, womit soll ich Sie doch gleich bewegen,“ sagte der Mann in einschmeichelndem Tone. „Sie haben mich sonst ja nie fortgelassen, ohne mir etwas abzukaufen. Ich darf Sie diese edle Gewohnheit nicht aufgeben lassen. Ich habe diesen Präsentirteller absichtlich noch Niemand gezeigt, weil ich denselben gerade für Sie bestimmt habe. Sie sollen ihn für drei Schillinge haben. Lassen Sie mich das prächtige Ding einmal hinstellen, wohin es gehört,“ fuhr er fort

und stellte den Präsentirteller zum größern Theebrett auf dem Tische. „Ei, wie niedlich das aussieht! Blos drei Schillinge, oder, um es Ihnen zukommen zu lassen, lieber eine halbe Krone, und das ist weniger, als ich darum gegeben habe; im Laden kostet es Ihnen vier Schillinge sechs Pence."

„Ich werde den Teller um keinen Preis kaufen," rief Madame Ford, indem sie ihre ganze Entschlossenheit aufbot, um der zu starken Versuchung zu widerstehen.

„Es ist ein Opfer," warf der Mann ein, als er zu fürchten anfing, sein Verkauf möchte ihm nicht gelingen, „welches ich Niemand als Ihnen bringen möchte. Ich wünschte, Sie machten den Einkauf, denn um die Wahrheit zu gestehen, ich brauche Geld. Ich habe in Nottingham so eben recht schlechte Geschäfte gemacht: Geld muß ich haben, und darum schlag' ich Alles spottwohlfeil los."

„Ich versichere Ihnen," sagte nun Madame Ford, die um Alles den Mann gern zum Haus hinaus haben wollte, „daß ich den bestimmten Entschluß gefaßt habe, fortan kein Geld mehr für Hausrath dieser Art auszugeben; ich habe mehr als genug; zudem haben wir eine große Familie."

„Gut, gut," sagte er, ohne das Theebrett wegzunehmen, wo er es hingestellt hatte, „vielleicht brauchen Sie einen Kaffeetopf, der ist immer nützlich in

einer Familie. Hier ist eine gut lackirte Kaffeekanne, trefflicher, als irgend ein Königin-Metall, Britannia-Metall, teutsches Silber oder Sheffielder Blech — immer nett und reinlich, kostet Ihnen nichts für Putzen oder Anstreichen und sieht immer gut aus."

Madame Ford bemerkte, daß sie schon dergleichen von ihm gekauft habe.

„Es macht mich ganz unglücklich," sagte er, „wegzugehen, ohne an Sie etwas verkauft zu haben!" und, eine Hand in die Hüfte stemmend, stand er einen Augenblick still, als wenn im Nachdenken, und dann, schnell ein Packet mit braunem Papier aufbindend, und auf den Boden stellend, fuhr er fort: „Sie müssen doch etwas für Ihre hübschen Kinder kaufen, wenn Ihnen selbst nichts ansteht. Kann ich Sie vielleicht bewegen, diese hübsche Trinkkanne, die zugleich ein Halbpintmaaß ist [24]), wenigstens anzusehen? Kommen Sie, kommen Sie, ein Geschenk für den lieben Jungen, das liebe Mädchen, oder den guten Jungen, das gute Mädchen, wie Sie wollen. Sie sind alle lieb und gut. Wählen Sie nun, was Ihnen beliebt; alles gut gemacht und tüchtig; hält einen Stoß aus, oder kann zu Boden fallen — Stück für Stück Sixpence."

Madame Ford dachte an die Schuhe, welche sie Stephan versprochen hatte. Sie hatte sich zwar schon entschlossen, sie nicht zu kaufen — allein wie

dann, wenn die Kleinen getäuscht werden sollten?! Wie wäre es, wenn man dem guten Jungen eine Kanne kaufte. Die Schuhe würden zwei Schillinge kosten — die Kanne blos Sixpence; bei der Kanne würde sie einen Schilling Sixpence ersparen; Versprechen wäre Versprechen, und dürfte nie gebrochen werden, selbst nicht einem Kinde. Von dieser Zeit aber nahm sie sich vor, nie mehr etwas zu versprechen, was sie später zu halten nicht räthlich fände. Sie gäbe gegen Stephan und sich selbst Schwachheit zu erkennen; allein in Zukunft würde sie keinen Pfennig mehr ausgeben, den man ersparen könnte. Also steckte sie die Hand in die Tasche, nahm die halbe Krone von dem rothledernen Beutel, und der Mann, sehend, daß sie nachgab, machte einen frischen Angriff zu Gunsten des kleinen Theebrettes.

Madame Ford war entschlossen und der Mann ging fast ärgerlich über seinen geringen Erfolg hinweg, während sie die nächste halbe Stunde in der Ueberzeugung dasaß, ganz recht gehandelt zu haben, obgleich sie weiter schloß, es wäre vernünftiger gewesen, ganz zu widerstehen.

Stephan war sehr erfreut über seine Kanne; er sagte, sie gefiele ihm besser, als neue Schuhe; Jane schüttelte den Kopf und schien sehr mißvergnügt und dann, nach einigem Suchen in ihrer Mutter Arbeitskästchen, fand sie ein Stück schwarzes Bandes, setzte

sich nieder, um die alten Schuhe von neuem zu binden, damit der Knabe sich doch nächsten Sonntag sehen lassen konnte.

Viertes Kapitel.

Der Gang auf den Markt und Täuschung.

Ford kam jenen Abend nicht, wie gewöhnlich, nach Hause, um mit seiner Frau auf den Markt zu gehen. Dieß war sonderbar. Er arbeitete für einen Herrn, welcher seine Leute um fünf Uhr an den Sonnabenden bezahlte, damit sie Gelegenheit hätten, denselben Abend noch ihr Geld vortheilhaft auszugeben. Ford und seine Frau gingen regelmäßig auf ihre Einkäufe aus.

Sie wartete und wartete bis es ganz dunkel wurde. Die drei Hüte sollten den Kunden gebracht werden; sie waren in eine Hutschachtel verpackt und bereits schon zwei Stunden fertig dagestanden. Sie wußte, daß ihr Mann sie tragen würde, denn die Eigenthümer wohnten nur in geringer Entfernung. Das kleine Kind wurde ausgezogen, gespeiset und lag bereits schon schlafend in der Wiege. Stephan war im Bette; Jane hatte der Kinder Sachen für den Sonntag hergerichtet und sich endlich hingesetzt, um sich im Schnüreaufnähen in allerhand Figuren und Zeichnungen zu üben auf einem

Stücke Nanking mit grünen wollenen Schnüren. Sie mußte für den kleinen Stephan ein Kleid auf diese Art herrichten, und ihre Mutter hatte es ihr zum Präsent versprochen, wenn sie ihrer Geschwister Strümpfe immer hübsch ausbesserte. Sie war sehr emsig, das Geschenk zu verdienen, und zwar, um die Wahrheit zu sagen, eben des Geschenkes willen. Rachel steckte Glasperlen an einen Faden für ein Halsband, und John war innerhalb der Waschkammer beschäftigt, zugleich das Küchenlicht benützend, die von der Wiese heimgebrachten Crocus-Blumen in ein paar Töpfe einzusetzen. Er hatte die Blumen sehr gern; diese Crocusse hatten für ihn einen unaussprechlichen Reiz; er glaubte, Niemand liebte sie so wie er. Die Mutter hatte ihm eine Geschichte von ihm erzählt, wie er noch ganz klein entsetzlich weinte, daß sein Vater ganz unbekümmert unter den Blumen herumging und sie zusammentrat. John wußte es nicht, und Niemand wußte es — aber er war ein Dichter — in seinem Gemüthe — ein geborner Dichter, obgleich er sich auch noch nicht im geringsten hatte in Reimen vernehmen lassen.

Madame Ford setzte ihren Hut auf und zog ihren Mantel an, denn es war nun halb acht Uhr, und sagte, John müßte mit auf den Markt gehen [25]), obgleich, da der Vater noch nicht heimgekommen war, sie nur sehr wenig Geld ausgeben konnten; allein

da sie die Hüte abgeben wollte, so konnte ja leicht Jemand für dieselben bezahlen und dieß würde dann für jetzt genug seyn; oder sie könnten ja auch dem Vater auf dem Wege begegnen. Somit befahl sie Jane und Rachel, hübsch das Haus zu hüten und Alles vor Feuer zu bewahren, ließ John die Hutschachtel nehmen, und so verließen sie dann, sie selbst den Marktkorb tragend, das Haus.

Madame Ford hatte zwei Schillinge in der Tasche; eines der Dienstmädchen, welchem der Hut abgegeben wurde, bezahlte pünktlich eine schuldige halbe Krone, zugleich die geschmackvolle Arbeit am ausgeputzten Hute bewunderd, und, wie die andern zwei, die aber nicht bezahlten, versprechend, Madame Ford allen ihren Bekannten zu empfehlen, welche eine Menge Hüte zu reinigen und auszuputzen hätten.

So mit vier Schillingen Sixpence in ihrer Börse, wandelte sie rasch über Bridlesmith Gate (spr. Breidlsmith Geht), denn sie fürchtete, es wäre das Beste schon weggekauft, ehe sie auf den Markt käme; denn mit dem Umweg, um die Hüte abzugeben, und bei dem Plaudern mit jedem Kunden, von wegen der Empfehlung von Seite der Dienstmagd, ihrer Freundin, hatte die Uhr der Börse bereits schon drei Viertel auf neun geschlagen. Sie ging rasch, aber nicht zu rasch, um einen kleinen, diesen Morgen erst eröffneten Strohhutladen nicht unbemerkt zu lassen am

Ende der Marktgasse. Ungeduldig, wie sie war, mußte sie ein wenig stehen bleiben und zum Fenster hineinsehen; das Gas brannte lustig aus zwei mit Glaskuppen bedeckten Röhren; ein Dutzend theils ausgeputzter, theils nicht ausgeputzter Hüte waren am Fenster, noch mehr auf dem Zahltisch, und drei oder vier Käuferinnen, welche den kleinen Laden so ziemlich anfüllten, gaben der neuen Anstalt auf thätige Weise ihre besten Wünsche zu verstehen.

Eine Frau von mittleren Jahren nahm einen der Hüte vom Fenster und Madame Ford sah nun ganz deutlich, daß die Eigenthümerin des neuen Ladens niemand anders wäre, als Madame Dunnett, welche erst letzten Sommer das Putzmachen in Narrow Marsh (spr. Närroh Marsch) angefangen hatte. Wie ging das zu? Vielleicht hatte sie eine Erbschaft gemacht; vielleicht aber auch war sie ihr ganzes Leben eine sparsame Person gewesen.

Madame Ford stand am Ladenfenster, wie an den Fußpfad gebannt. Madame Dunnett's Tochter saß auf einem Sessel innerhalb des Ladentisches, eben mit dem Ausputzen eines Hutes beschäftigt, und Herr Dunnett, welcher erst letztes Jahr noch ein Spitzenwirker, wie ihr Mann, gewesen war, packte gerade eine Kiste Livorner Strohhüte aus [26]). Ja freilich, die Dunnetts waren aber auch beharrliche, arbeitsame Leute — sie hatten nicht seit Jahren ihr Geld

für Nichts und wieder Nichts ausgegeben. Madame Ford fühlte sich auf einmal ganz muthlos. Doch warum auch? — Sie sprach sich Muth ein und gab sich das Wort, von nun an jeden möglicher Weise zu ersparenden Heller bei Seite zu legen; ihre Kinder sollten eben so arbeiten und eben so sparen lernen. Aller selbst willen, wollten sie ein so gutes Beispiel nachahmen.

„Vater!“ rief John auf einmal aus, als er, während seine Mutter mit Anschauen am Ladenfenster beschäftigt war, die Leute betrachtete, welche, hin- und hergehend, fast die enge Straße füllten und unter welchen er seinen Vater erkannte.

Madame Ford sah schnell in derselben Richtung hin und erblickte ihren Mann.

„John,“ rief sie. Er kehrte schnell um, als er ihre Stimme hörte und kam herbei. Der Hut war ein wenig auf der einen Seite, der Rock falsch zugeknöpft und das Gesicht hatte jenes lustige, etwas närrische Aussehen, welches ihm in halbbenebeltem Zustande eigen war. Seine Frau seufzte tief, denn ihr Gemüth war in diesem Augenblicke mit Sorge, Klugheit und jeder Art von Sparsamkeit erfüllt. Sie ließ sich übrigens weder in Klage noch Tadel aus, sondern ihren Arm in den seinen legend [27]), führte sie ihn gegen den Marktplatz zu.

*

„Und nun, wo ist Dein Geld?“ sagte sie, bei sich überlegend, daß sie ihre eignen vier Schillinge Sixpence als den Anfang eines Sparnestchens behalten könnte.

„Was willst Du kaufen?“ fragte der Mann.

„Wir brauchen einige Pfunde Fleisch,“ antwortete sie, „dann Kartoffeln; doch wir kommen vielleicht bis Mittwoch noch aus; übrigens habe ich den Kindern etwas Rhabarbara [28]) für einen Pudding auf morgen versprochen; ist sie nicht zu theuer, so wollen wir einige kaufen; dann müssen wir ein Pfund Butter haben, zwei Unzen Thee [29]), ein halb Pfund Kaffee, ein Pfund Lichter und ein halb Pfund Seife [30]).

Ford schnalzte mit seiner Zunge bei jedem einzelnen Artikel der aufgezählten Liste seiner Frau, als wollte er sagen: „Du machst es ja gar genau!“

„Nun, wo ist aber Dein Geld?“ fragte sie.

Er steckte seine Hand tief in die Tasche, zuerst auf der einen dann auf der andern Seite seiner Beinkleider; dann durchsuchte er auch seine andern Taschen; aber es war weder hier noch dort Geld. Er stand schnell still; aus dem Blicke halbes Rausches ward ein Blick verwirrtes, verlegenes Ernstes.

„Wo in aller Welt kann es auch seyn,“ erwiederte er mit schneller Ungeduld. Er durchsuchte alle seine Taschen und leerte deren Inhalt in den Marktkorb.

„Guter Gott!“ rief die Frau in einem Tone von Bestürzung aus, „hättest Du es wohl gar verloren?“

Ford lehnte sich an einen der Pfeiler des Marktsäulenganges und versuchte, mit seinem benebelten Erinnerungsvermögen zurecht zu kommen. „Ich kann es unmöglich verloren haben,“ sprach er und rief seine Frau als Zeugin auf, daß ihm so etwas nie begegnet sey. Sie sagte, nach ihrem Wissen nicht, und fügte die Vermuthung hinzu, daß er es beim Trinken vielleicht auf dem Wirthstische oder anderswo im Zimmer hätte liegen lassen; es wäre das Vernünftigste, daß sie hingingen und nachsähen. Die Frau bot sich nur darum zum Mitgehen an, um ihren Mann nicht mit seinen alten Kameraden, in dem Zustande, in welchem er gerade war, zusammen kommen zu lassen.

Ford, der sich nun vollkommen nüchtern glaubte, sagte, daß sie und John nur solche Einkäufe machen sollten, die unumgänglich nothwendig wären, das heißt, wenn sie etwas Geld bei sich hätte, woran er nicht zweifelte, sagte er lachend, da sie doch immer Geld habe.

„Um Gottes willen! John,“ sagte sie, indem sie ihn fest am Arm hielt, „trink doch heute nicht noch mehr; Du hast schon mehr als genug!“

„Nein," erwiederte Ford, „ich verkoste heut keinen Tropfen mehr, verlaß Dich darauf, keinen Tropfen mehr." Er hatte den festen Willen, Wort zu halten, und in der Verzweiflung, sein Geld wieder zu finden, ging er wieder zum Sir Isaak Newton zurück, dem Wirthshaus, wo seine Kameraden einzukehren pflegten, und wo er den Abend zugebracht hatte. Er fand dort unglücklicher Weise noch dieselben „guten Bursche," wie er sie nannte, die er vor einer Stunde verlassen hatte, und welche jetzt auf der Höhe nicht trunkenes, sondern betrunkenes Jubels waren.

Madame Ford, wie man sich leicht denken kann, machte keine besonders kostspieligen Einkäufe diesen Abend; ihr Markt war bald fertig. Sie nahm ein kleines Stück Fleisch und wahrlich kein Brust- oder Lendenstück zum Sonntagsmittagessen; keine Rhabarbara für den Pudding; keine Butter, keinen Thee, Kaffee; denn, dachte sie, ist des Mannes Geld unwiederbringlich verloren, so müßte die ganze Familie Buße thun und dürfte diese Woche weder Thee noch Kaffee trinken.

„John," sagte sie zu ihrem Sohn, als sie auf ihrer Rückkehr wieder bei dem neuen Laden der Madame Dunnett vorbeigingen und wo man noch so geschäftig wie vorher war, „John, ich muß Dir etwas sagen. Du lernst sehr fleißig und gut, und bist

für Deine Jahre ein gescheidter und guter Junge. Höre mal, was ich will, daß Du thun sollst und wie Du mir von Nutzen seyn kannst."

John steckte seinen Arm in den seiner Mutter und horchte, trotz des Getümmels und Gewimmels um sie her, aufmerksam auf Alles, was sie ihm sagte, weil sie ihm so viel Vertrauen schenkte.

„Ich denke, ich will das Putzmachen auf einem größern Fuß treiben," sagte sie. „Ich muß einen Laden haben, um im Stande zu seyn, etwas für das Alter zurückzulegen und euch alle, auf diese oder andre Weise, unterzubringen. Denke Dir, wie Madame Dunnett, die in Narrow Marsh wohnte und letzten Sommer ihre Küche zum Putzladen verwendete, wie ich es thun könnte, jetzt einen hübschen Laden in Bridlesmith Gate eröffnet hat. Es wird freilich viel Geld kosten," fügte sie hinzu, „und wir müssen sparen, so viel wir nur können. Wie wär' es, John, wenn Du anfingst am Rahmen zu arbeiten? Du bist jetzt groß und stark genug und bist lange genug in die Schule gegangen." [31])

John wollte das Arbeiten am Rahmen gar nicht behagen und ging, erstaunt über die Mittheilung seiner Mutter, nun stillschweigend neben ihr her.

„Du weißt, John," fuhr sie fort, indem sie das Schweigen der natürlichen Abneigung der Kinder zu arbeiten, zuschrieb, „Leute, die in der Welt fortkom-

men wollen, sollen nicht die Hände in den Schooß legen und warten, bis ihnen die gebratenen Tauben in das Maul fliegen. Unser Vater hat uns das sehr oft gesagt, als wir klein waren; wir glaubten, es wäre ein gar harter Vater; vielleicht war er auch zu streng gegen seine Kinder, allein er hatte darin Recht, daß er keines von uns müssig gehen ließ. Hätte er länger gelebt, so würde er seinen Kindern ein kleines Vermögen hinterlassen haben, aber unglücklicher Weise mußte er eines Abends bei starkem Nebel nach Hause gehen, seinen Weg auf einem Feldfußpfade verfehlen und in einen Steinbruch stürzen und sich jämmerlich zu Tod fallen."

Madame Ford verfiel bei diesen Worten in ein kurzes Nachdenken auf einige Minuten, welches ihr Sohn mit der Frage unterbrach, ob sein Großvater ein nüchterner Mann gewesen sey?

„Ganz nüchtern," erwiederte die Mutter, „er ließ seine Frau und Kinder nie etwas Andres trinken, als Wasser. Ich war erst dreizehn Jahre alt, als er seinen Tod fand. Meine Mutter fiel in ein Flußfieber; sie war, die arme Frau, eine üble Haushälterin und alles verfiel nach des Vaters Tode in Unordnung. Wir waren bald so arm, daß wir nicht Brod genug zu essen hatten. Mein Großvater nahm meine Mutter zu sich ins Haus; er war selbst arm und wir Kinder mußten in den Dienst gehen. Ich

weiß, was Armuth ist, John!“ fuhr sie fort, „Du weißt es nicht. Ich weiß, was es heißt, auf einen Bissen trocknes Brodes oder eine kalte Kartoffel zu harren — oder mit nagendem Hunger zu Bett zu gehen — die ganze Nacht vom guten Essen zu träumen und dann unter Schmerzen aufzuwachen, daß einem das Herz brechen möchte. Gebe Gott, daß meine Kinder nie zu wissen bekommen, was es um Hunger und Armuth ist!“ Madame Ford's Stimme zitterte, als sie die letzten Worte sprach, und John, der nicht gewohnt war, seine Mutter bis zu Thränen angegriffen zu sehen, glaubte mit einem Herzen liebevoller Regung und innigster Aufmerksamkeit, er sey durch Erfahrung älter geworden, so daß eine Last von Verantwortlichkeit auf ihm läge und er zu jeder Selbstaufopferung fähig wäre.

„Mutter!“ sprach er, ihren Arm mit dem seinigen fassend, „ich will arbeiten, ich will Alles thun, um Dir beizustehen.“

Seiner Mutter Thränen begannen zu fließen; sie war diesen Abend schon so sehr erregt worden, und als sie nach Hause kam, war der erste Ausruf der zwei Mädchen: „Was ist Dir denn, Mutter; Du hast ja geweint, und John auch.“

John sagte, daß der Vater all sein Geld verloren habe, daß vielleicht seine Taschen von Jemand ausgestohlen worden seyen und daß er nun nach dem

Gelde sehe, daß ihre Mutter nur sehr wenig habe einkaufen können und daß sie für ihren Pudding am nächsten Tage keine Rhabarbara haben würden.

„Ach, kümmere Dich doch nicht um vollauf zu essen," sagte Jane, „wir können Alles essen; nur thut es mir wegen der Rhabarbara leid; ach, der arme Stephan! ich sagte ihm so viel vom Rhabarbara-Pudding, als er zu Bette ging; wahrlich, es thut mir herzlich leid; und nun soll er auch vollends keine Schuhe haben."

„Geht zu Bette, Kinder, geht zu Bette!" sagte Madame Ford in einem an ihr so ungewöhnlich entschlossenen Tone.

„Ich auch?" fragte John. „Ich will mit Dir aufbleiben, bis der Vater kommt."

„Nein, Kind, nein!" erwiederte die Mutter, „Dein Vater wird nicht lange ausbleiben, und ich bleibe lieber allein."

Die Mädchen gingen mißvergnügt zu Bette, John nicht weniger, dem es vorkam, als wenn seine Mutter sein Mitgefühl zurückgewiesen und ihm ihr Vertrauen entzogen hätte.

Madame Ford, ohne die eingekauften Sachen aus dem Marktkorbe zu nehmen, ohne weder Hut noch Shawl abzulegen, setzte sich hin und fing an nachzudenken. Sie glaubte, der Geist ihres Vaters wäre über sie gekommen, daß sie ein strenges Urtheil

über ihren Mann und sich selbst fällen könnte und daß sie selbst gegen ihre Kinder Strenge üben sollte. Sie und ihr Mann wären schwach und nachlässig gewesen; sie hätten die goldene Gelegenheit, durch Sparen ein Scherflein zurückzulegen, schmählich vorübergehen lassen; sie könnten jetzt sparen, obgleich es Jahre währen möchte, den Schaden wieder gut zu machen. Was die Kinder beträfe — diese müßten arbeiten. Es that ihr leid, zu denken, daß sie nicht wie die der Madame Higgins wären. Sie führte zwar Madame Higgins nicht oft als ein Muster an, aber in diesem Punkte that sie es. „Mima hat sich seit drei Jahren schon mit Ausbessern abgegeben — warum sollte unsere Rachel nicht dasselbe thun? Hat nicht Letty, der arme Krüppel, bereits ihren Rahmen im Hause und verdient doch so viel, als sie verzehrt. Ich bin wahrhaftig blind gewesen, an dergleichen nicht vorher zu denken. Ja, ja, die Kinder müssen arbeiten. John sollte zum Rahmen gehen und Jane könnte sie im Putzmachen unterrichten, daß, wenn sie einmal einen Putzladen hätte, wie Madame Dunnett, das Mädchen ihre Gehilfin seyn könnte. Ihren Mann endlich müßte sie für ihren Plan zu gewinnen suchen. Er ließe sich leicht zum Trinken verleiten; sie wüßte zwar, daß er zu anhänglich an sie und an seine Kinder wäre, um ein entschiedener Trunkenbold zu werden; er wäre zu

verschieden von Jones, welcher nach und nach zu einem vollendeten Schlemmer geworden wäre und nun seiner Familie keinen Heller nach Hause bringen könnte; ja, er wäre so ganz verschieden von jedem andern verheiratheten Mann im ganzen Hofe.

Sie fing nun endlich an, um seine Zurückkunft sehr besorgt zu werden. Wie lange war er doch ausgeblieben! Ach, es war fast schon Mitternacht. Sie haben ihn wahrhaft noch einmal überredet. — Hierauf dachte sie nochmal an das Auspacken Herrn Dunnetts von Strohhüten und sie war überzeugt, daß derselbe aller Verführung entronnen sey. Er hatte, so zu sagen, seinen alten Spitzenwebereigesellschaftern aufgekündigt und er erklimme, allen denselben voraus, kühn die Anhöhe der Unabhängigkeit und des Glückes, und er würde vor seinem Tode seine Familie in den Stand höchst achtbarer, unabhängiger Handelsleute versetzen. „Ich will meinen Mann in derselben Stellung sehen," sagte sie, „vielleicht saß einst Madame Dunnett eben so betrübt als ich, über einem ähnlichen Plan, wie ich."

Während sie in diesem Nachdenken dasaß, bei vollkommen erloschenem Feuer und bei fast gänzlich abgebranntem Lichte, wurde sie durch ein Geräusch an der Hausthüre aufgeschreckt. Sie eilte, dieselbe aufzuschließen, in der Ueberzeugung, daß es ihr Mann sey. Allein es waren zwei Nachtwächter, die ihn

heimgebracht hatten; er wäre, sagten sie, auf der Straße niedergefallen. Madame Ford fragte fast außer sich, ob er verwundet wäre.

„Nein," antworteten sie. „Er ist blos betrunken und es wäre besser, man brächte ihn gleich zu Bette."

Jane fuhr entsetzt auf, als sie ihren Vater von zwei Männern durch ihr Zimmer in das seinige tragen sah, und John, der in der Bodenkammer schlief und auch aufgeweckt worden war, kleidete sich zur Hälfte und stahl sich herunter, um zu sehen, was es gäbe.

„Dein Vater hat zu viel getrunken," sagte die Mutter mit einem tiefen Seufzer. „Geh' zu Bett und schlafe, denn es ist schon Mitternacht vorbei."

Anstatt selbst zu Bett zu gehen, nachdem sie hinter den weggegangenen Nachtwächtern die Thüre verschlossen hatte, that sie ruhig ihre Einkäufe bei Seite, richtete Alles in Ordnung auf den Sonntag, und da kein Feuer mehr brannte und die Nacht kalt war, legte sie ein wollenes Halstuch über das kleine Kind in der Wiege, wickelte sich in ihren Mantel, band ein Sacktuch über ihren Kopf und setzte sich nieder, um in dem Küchenarmstuhl zu schlafen.

Fünftes Kapitel.

Wie zwei nicht gleich Anfangs einen und denselben Gedanken haben, aber am Ende doch eins werden.

Wie gedacht, so gethan. Sie und ihre Kinder frühstückten Milch, Wasser und trocknes Brod [32]). Die Kinder hatten ihr Leben nie ein so magres Frühstück gehabt und die Mutter, zu ihrem Erstaunen, kümmerte sich auch nicht weiter darum; sie lächelte blos und sagte: „Auf solches Frühstück schmeckt das Mittagessen besser.“ Jane jedoch nahm heimlich einen Theelöffel voll braunes Zuckers und zuckerte damit Stephan's Brod, um dieß für den Knaben doch angenehmer zu machen.

Der Tisch zum Mittagessen wurde um zwölf Uhr gedeckt, als Ford, der von dem gestrigen Rausche noch gar übel aussah, sehr verstimmt und von Scham erfüllt war und sich kaum vor seinen Kindern sehen lassen wollte, sich unten zeigte. Er warf sich in einen Sessel, stützte seinen Kopf auf die Hand und redete mit Niemand auch nur eine Sylbe. Die Frau war mit Zubereitung des Mittagsmahles beschäftigt; die Kinder waren alle im Zimmer und Stephan lief zu seinem Vater hin, um an seinen Knieen hinaufzuklettern.

Als das Essen fertig war, sagte Ford, der noch immer auf der alten Stelle saß, er könne nichts essen.

„Es giebt nur Wenig für Jedes,“ bemerkte die Frau, „komm, rück' mit Deinem Stuhl herein.“

Ford erwiederte kurzweg, daß er keinen Appetit habe.

Seine Frau vermuthete, er wäre übler Laune, vielleicht, weil sie es selbst war, und fuhr nicht ohne Bitterkeit fort: „Du thust ganz recht, sitzen zu bleiben, wo Du bist; Du hast gute Ursache, Dich vor Dir selbst zu schämen, da Du nun einsiehst, was für ein betrunkener Thor Du gewesen bist!“

O, wie leicht ist es, ein unfreundliches Wort, ein Wort zu wahrer Unzeit zu sagen! Sie bereute es augenblicklich, nachdem sie es gesprochen hatte. Ein gütiges Wort, ein liebreiches Wort, voll Mitleid und Verzeihung, würde ihn, wie ein Kind, zu Thränen gerührt haben, während ihre, vom strengen Blick begleiteten Worte ihn nur in Leidenschaft versetzten. Er fuhr auf, warf den kleinen Stephan mehr von seinen Knieen, als er ihn niedersetzte, ballte seine Fäuste und schwur, daß er sich weder von ihr noch von jemand Anderem herunterkanzeln lassen wollte.

„Ja, Du brächtest die Sachen bald auf einen ganz sonderbaren Weg,“ sagte die Frau, „wenn man Dich so fortmachen lassen wollte, wie Du angefangen hast!“

Ford sagte, es wäre besser, sie schwiege still, denn er müsse ihr nur sagen, daß er in gar keiner Laune

wäre, sich aufbringen zu lassen; daß er in Zukunft sein Geld ausgeben wollte, wo und wie und wann es ihm beliebte; er ließe sich an keines Weibes Schürze binden, und sollte sie sich für noch so geschickt halten. Die Frau antwortete mit Bitterkeit und ein hartes Wort gab das andere.

Die Kinder sahen erschrocken drein und die Herzen klopften heftig; der kleine Stephan fing an zu schreien und zu weinen und Madame Ford, aufgebracht durch ihres Mannes Zorn, schlug das Kind dafür und gab Jane eine Ohrfeige, wegen der Einmischung zu Gunsten des Kleinen, während Ford der Frau vorwarf, was er ihr übles Temperament nannte, dann heftig seinen Hut vom Tische nahm und, die Thüre hinter sich zuwerfend, hinauseilte.

Das heutige Mahl war das schlechteste gewesen, zu dem sich die Fords je niedergesetzt hatten.

Arme Madame Ford! Es kam ihr vor, als wenn im Augenblicke ihres Entschlusses, das Beste für ihre Familie zu thun, alles gerade schief gehen wollte. Sie dachte, sie hätte selbst nichts Schlimmes gethan; man überredet sich gar schwer, unrecht zu haben, besonders wenn man zornig ist. Es schien ihr nun ganz unnütz, sparen oder sich gut in der Welt forthelfen zu wollen, wenn der Mann, so oder anders, dennoch alles gleich wieder zu Grunde richtete. Sie fing an, sich für unglücklich und elend zu halten, und

glaubte, sie müsse ganz gegen ihren eignen Willen ruhig seyn und dem Unheil freies Spiel lassen, wann es immer über sie alle kommen wollte.

Ford kam nicht heim, ehe die Kinder zu Bette waren; und als er kam, setzte er sich wieder nachdenkend hin und weinte zuweilen. Seine Schuhe waren sehr schmutzig und er hatte einen kleinen Strauß von Frühlingsblumen in der Hand. Er hatte nicht wieder getrunken; er war in Clifton Grove oder Colwick Wood (spr. Clift'n Grov — Colick Wud) gewesen; er sah blaß und unglücklich aus. Wie bald ist die Quelle der Güte und Liebe in des Weibes Herz erreicht! Madame Ford liebte ihren Mann zu keiner Zeit mehr, als eben in diesem Augenblicke. Er las dies in ihren Augen, obwohl weder er noch sie ein Wort verlor.

Ein Stück Fleisch, ein Theil des unglückseligen Mittagessens, war für Ford bei Seite gestellt worden: dieses brachte nun seine Frau hervor und setzte es ihm mit einem Becher Ale [33]) vor.

„Nun iß doch, John! denn ich bin gewiß, Du bist müde und hungrig, und der Himmel weiß, wie unglücklich ich gewesen bin, seit Du fortgingst. Es wird mich trösten, Dich essen zu sehen; — wirklich! Du weißt, ich liebe Dich, John, nicht wahr?" — sagte sie, die Hand auf seine Schulter legend.

„Warum hast Du mich aber auch so aufgebracht?" sagte er: „Gewiß, Du hast kein Recht, mir Vorwürfe zu machen. Ich möchte wissen, wo ein besserer Vater, ein besserer Gatte zu finden wäre!"

„Ich weiß das recht gut, John," erwiederte sie, „es thut mir herzlich leid, Dir einen Vorwurf gemacht zu haben; allein Du kannst Dir auch nicht vorstellen, wie sehr mir Dein Betrunkenseyn zu Herzen ging und daß Du das Geld verlorst." Sie dachte, nicht jetzt wäre der Augenblick, ihm alle ihre Pläne über den Putzladen und die Haushaltungseinschränkung mitzutheilen. „Ach, wie wünsche ich," fuhr sie fort, indem sie ihm mit einem Antlitz voll Liebe ins Auge sah, „und wie sehr rathe ich Dir an, Dich fortan ja nicht mehr von gewissen Leuten überreden zu lassen, mit vollen Taschen in ein Wirthshaus zu gehen. Du weißt, wie gutmüthig Du bist, wie leicht man Dich zum Weitertrinken bewegen kann, wann Du einmal ein paar Gläser zu Dir genommen hast. Bedenke doch, welch ein achtungswerther Mann Du jetzt bist [34]); wie glücklich wir gelebt haben, wie gut wir unsere Kinder erzogen haben: kannst Du Dich nicht erinnern, wie der arme Jones gerade so daran war — und jetzt; o, es bringt mich fast von Sinnen, an einen solchen Zustand zu denken!"

„Du hast Recht, Du hast immer Recht," entgegnete der arme Ford, nun in Thränen ausbrechend;

„ich war ein verruchter Thor; und wenn ich an Jones denke, so bin ich fast aufgelegt, zum Mäßigkeitsverein zu gehen." Seine Frau weinte auch und wenn sie ihm jetzt ihr Leben zum Opfer hätte bringen können, so würde sie es freudig gethan haben.

Ford wischte sich die Thränen vom Antlitz und sagte, sie hätte nie ein wahreres Wort gesprochen, als wann sie ihn einen Narren nannte.

„Nein, John!" fiel sie ein, „sag' das nicht; so lang ich lebe, werde ich so etwas nicht wieder sagen."

„Es ist wahr gewesen; ich war ein Narr, mein Geld zu verlieren, wann es leider so ungewiß zu werden anfängt, ob ich sobald wieder eines zu verlieren haben werde und wann es wahr ist, daß bald große Wechsel in den Geschäften eintreten sollen."

„Es ist also wirklich so," fragte die Frau, „daß es mit dem Spitzenhandel schlecht steht?" Ein solches Gerücht war schon seit Monaten in Umlauf, obgleich die arbeitende Klasse nur geringen Beweis von der Richtigkeit des Gerüchtes erfahren hatte.

„Ja," sagte der Mann, „es ist nur zu wahr. Es sind die Zeitungen im Sir Isaak Newton (spr. Sör Eisehk Njut'n) vorgelesen worden; ich ging hin, um die Parlamentsreden vorlesen zu hören; es wurde viel über diese Berichte gesprochen; die Klügsten fürchten einen großen Wechsel, und was noch schlimmer ist,

Martin und Wheeler (spr. Whihler) haben eingestellt!"

Wäre Madame Ford nur in ein Nachbarshaus gegangen diesen Sonntag, oder nur auf die Straße, so hätte sie diese Neuigkeit hören müssen, denn sie lief durch Nottingham, wie der Schall eines Todtengeläutes; war ihr dieselbe nicht früher zugekommen, so war sie nun um so mehr erschüttert, sie jetzt zu vernehmen.

„Es ist wirklich ganz aus mit ihnen," sagte Ford weiter, „nicht einer ihrer Arbeiter ist diese Woche bezahlt worden. Es wurden sieben derselben in den Sir Isaak geschickt, um zu fragen, was nun zu thun sey. Keiner von ihnen hatte mehr Geld in der Tasche als ich; sie hatten keinen Heller ihren Familien heimzubringen.

„Es wäre ein schreckliches Ereigniß," sagte Ford weiter, „wenn der Spitzenhandel schlecht würde; die Leute sind sehr niedergeschlagen; man sagt, es sey wenig baares Geld im Umlauf und Niemand wüßte, wer sich halten könnte, wer nicht. Auf Martin und Wheeler liefen Wechsel zum Betrag von 40,000 Pf. Sterling und Keiner hätte auch nur einen Pfennig mehr im Vermögen. Ihr Falliment würde kleinere Häuser stürzen. Man wäre wegen Weston (spr. West'n) noch nicht ganz gewiß." Dieß war der Name der Firma, für welche Ford arbeitete.

Madame Ford saß einige Zeit in Stillschweigen da, erstaunt über das, was sie gehört hatte, und dachte reiflich nach, ob jetzt nicht die beste Zeit wäre, mit all ihren Plänen herauszurücken. Sie stellte dieselben in das vortheilhafteste Licht; sprach viel von Madame Dunnett und dem kleinen niedlichen Laden, und wie dieselbe erst vergangenen Sommer noch in ihrer Küche in Narrow Marsh, wie sie jetzt in der ihrigen, Putz gemacht hätte. Sie sprach lebhaft und heiter von ihrem kleinen Laden, welchen sie kommendes Jahr in irgend einem gut gelegenen Stadtviertel errichten, und wie sie dann das nächste Jahr alle zur Arbeit anhalten und zum Sparen veranlassen würde, ferner wie sie dann, die guten Leute, wenn schlechte Zeiten kämen, ihr Heu noch bei Sonnenschein gemacht hätten. Sie erzählte weiter, wie sie der Lust, das Theebrett, ja selbst Stephans Schuhe anzukaufen, widerstanden hätte, und daß sie zu keinem weitern Ankauf, weder für sich noch für ihre Kinder, entschlossen wäre, den sie möglicher Weise entbehren könnten. Sie sagte, sie hätte mit drei oder vier Leuten gesprochen, um sich von denselben empfehlen zu lassen; sie würde es allen Läden in der Nachbarschaft zu wissen thun, und John, der eine so schöne Handschrift hätte, sollte ihr einige Circulaire schreiben, um sie herumzuschicken; daß ferner am Eingange in den Hof ein Zettel angeklebt wer-

den sollte; — Madame Higgins hätte es ebenso gemacht und sie hätte ihre Wohnung so vorzüglich vermiethet. Jane, fuhr sie weiter fort, könnte das Geschäft lernen, und da sie so geschickt mit der Nadel sey, so könnte sie in Kurzem trefflichen Beistand leisten. „Du kannst diesen Plan," rief sie aus, „gewiß nur trefflich nennen! Ich will den Laden so gut als möglich führen; ich kenne recht gut die Eigenschaften einer Person, die einen Laden hat; was kannst Du nun dagegen sagen?" Noch ehe er antworten konnte, sagte sie ihm noch, daß alle diese Pläne in ihrem Kopfe wären, um ihre Familie wohlhabend und glücklich zu machen, im Augenblick, wo sie über das verlorne Geld so betrübt wäre.

Ford war in seiner Antwort nicht so begeistert, als die Frau wünschte. „Dunnett," sagte er, „hat in einer Lotterie gewonnen; ich habe letzten Sommer davon reden hören. Sage was Du willst, zu einem Laden haben wir nicht Geld genug; es kann gar keine Rede davon seyn und ich weiß gar nicht, wie Dir so wunderliche Sachen in den Kopf kommen."

Die Wahrheit war, Ford hatte keinen Funken Begeisterung in sich; es fehlte ihm an allem Unternehmungsgeist. Seiner Frau Plan schien ihm ein ungeheures Unternehmen; die Ausführung würde mit gar großen Schwierigkeiten verbunden seyn; er

kostete allen bedeutende Opfer, und dann würde das Ganze, zwei gegen eins, fehlschlagen. Er war besonders scharfsehend in Schwierigkeiten und Nachtheilen; er nannte sich klug, während er in Wahrheit nur furchtsam war. Die Frau hingegen sah die Sachen immer im schönsten Lichte, und zeigten sich die Schwierigkeiten nicht gleich Anfangs, so hatte sie Muth genug, denselben, wenn sie wirklich kamen, zu trotzen, und Kraft, sie später zu überwinden

Sie war zugleich getäuscht und gekränkt über die Kälte, mit welcher ihr Mann die gemachten Mittheilungen aufnahm.

„Ich sage Dir aber, es geht nie und nimmermehr," fiel er ihr ins Wort, als sie ihm die Nützlichkeit und Ausführbarkeit des Planes mit einer, nach ihrer Meinung, großen Beharrlichkeit beweisen wollte; „die Weiber sind nie zufrieden, wenn's gut geht, sie wollen es immer besser haben. Dunnett hatte viel Geld, um anzufangen; dann bin ich nicht gesonnen, mir die Last eines Ladens aufzubürden."

„Wenn aber der Spitzenhandel wirklich schlecht gehen sollte," erwiederte die Frau, „wenn Dein Lohn wirklich abnimmt, was soll dann aus uns allen werden?"

„Mach' Dir so viel Geld, als beliebt, Jane thue desgleichen, das schadet nichts; John, wenn Herr Weston mehr Leute annehmen will, kann auch ar-

beiten; er versteht bereits schon etwas von Maschinen; — was aber den Laden betrifft, will mir die Sache gar nicht gefallen, und damit Punctum!" rief Herr Ford.

„Ich hätte nicht gedacht, daß Du so kaltes Wasser auf meinen warmen Plan gießen würdest," versetzte sie, in heftigem Kampfe mit sich selbst, um nicht in Zorn auszubrechen; „ich bin aber fest überzeugt, daß, wenn ich die Sache allein auszufechten hätte und Niemand erst um Beistimmung oder Rath fragen müßte, ich gewiß damit zurecht käme. Hätt' ich doch schon vor fünf Jahren daran gedacht und Dich dazu bewogen, so wären wir jetzt reiche Leute!"

„Reiche Leute!" rief Ford mit spöttischem Lächeln.

„Ja," erwiederte sie, „reiche Leute, sag' ich, hätten wir damals Verstand genug gehabt, zu sparen! Denke doch, wieviel Du damals einnahmst, und nun ist alles fort und wir sind um nichts besser daran!"

„So seyd ihr Weiber," sagte Ford: „Was in aller Welt willst Du denn noch haben? Was ist das für ein Spectakel, wenn ich einmal ein paar Gläser Bier trinke; hast Du doch ein Haus voll Möbeln, einen Haufen guter Kleider, und Du sagst, Du hättest nichts zu zeigen? Hättest Du doch einen Mann, wie Jones, oder wie Hunderte und Tausende an=

drer, dann würdest Du schon lernen, zufrieden zu seyn!"

Madame Ford fürchtete einen neuen Zornausbruch ihres Mannes; sie gab zwar ihren Plan nicht auf, hielt es aber für angemessener, nun kein Wort mehr drüber zu verlieren.

Jane, nach der Mutter Willen und sehr auch nach eigner Neigung, fing gleich nächste Woche das Putzmachen zu lernen an und John ging mit seinem Vater nach Westons Factorei [35]). Derselbe bemerkte gegen Ford, es sey doch schade, daß er, ein so fleißiger und nüchterner Mann, bei so guter Einnahme nichts zurückgelegt hätte, um seinen Sohn in einem tüchtigen Geschäfte oder Handwerk in die Lehre zu thun; denn es arbeiteten bereits schon zu viele Leute für den Spitzenhandel, und ginge es so fort, wie es bereits angefangen, so würde bald nichts mehr für die Väter, die Söhne gar nicht zu erwähnen, zu thun seyn.

Ford sagte daher zu seinem Sohne, daß sein längeres Verbleiben bei der neuen Arbeit durchaus nutzlos sey; er sollte lieber noch ein Vierteljahr in die Schule gehen und dann könnte man um Johannis schon sehen, was weiter zu thun wäre.

Noch vor diesem Zeitpunkt aber erfuhr der Handel von Nottingham einen bedeutenden Stoß. Die Fabrikanten fingen an einzusehen, daß sie den inlän-

dischen wie den ausländischen Markt überfüllt hatten. Allenthalben war keine Frage nach Spitzen; entweder gingen die Rahmen ein, oder sie wurden mit dem weitern Eigenthum als bankerottes Gut für ein Drittel des ursprünglichen Kaufspreises losgeschlagen. Das große Falliment von Martin und Wheeler riß, wie leicht zu erwarten stand, viele andre Häuser mit ins Verderben, und bei Weston wurde, obgleich noch kein Stillstand eingetreten war, alles mit viel mehr Umsicht und auf sehr beschränktem Fuße betrieben. Jeder überzählige Arbeiter wurde entlassen, und der Lohn der Verbleibenden auf das möglich Mindeste gesetzt. Mit den „guten Zeiten" war's aus; Jedermann prophezeite den Fall des Handels in Nottingham; schon jetzt wollten die Herren ihre Arbeiter nicht mehr als die halbe Zeit beschäftigen, und daß ein schrecklicherer Winter, als bis jetzt je einer gewesen war, zu erwarten wäre.

In diesem traurigen Zustande der Arbeitslohnherabsetzung gab Ford seinem Sohne den Rath, die Schule zu verlassen und etwas zu seinem eignen Unterhalt zu treiben. So nahm er ihn wieder aus der Schule und mit in die Factorei, um ihn an einem alten Rahmen als seinen Lehrling arbeiten zu lassen.

Eines Tages ging Madame Ford in Madame Dunnett's Laden, unter dem Vorwand, um ein

ähnliches Band zu handeln, in Wahrheit aber, um etwas mit der Eigenthümerin plaudern zu können. Die Tochter saß wie gewöhnlich hinter dem Ladentisch, einen Hut ausfütternd, während die Mutter gerade eine große Menge so eben eingekaufter Strohplattenbündel übersah. Madame Ford hatte das ähnliche Band erstanden und fing dann an, den Laden, dessen Lage und das Glück der Besitzer zu loben.

Madame Dunnett hörte gern ihren Laden loben, denn derselbe war ihr Familienabgott. Sie gestand zu, daß sie sehr glückliche Leute wären; es wäre eine Gnade der Vorsehung, wenn die Leute so für ihre Familien sorgen könnten. Diese Sorge wäre ihres Mannes Plan länger als zwanzig Jahre gewesen.

„Und das in der Lotterie gewonnene Loos," bemerkte Madame Ford, „muß wohl eine große Beihilfe gewesen seyn?"

„Gott sey mir gnädig!" rief Madame Dunnett. „Wir haben nie ein Loos in der Lotterie gewonnen, wahrhaftig nicht. Die Leute sagten dergleichen, weil es ihnen nicht gefiel — weil sie es nicht glaubten — daß wir alles nur unserem Fleiß und unserer Sparsamkeit zu verdanken hatten. Mein Mann legte immer Geld zurück; er machte Einlagen in wohlthätige Gesellschaften und in alle andern,

wo nur Geld zu ersparen war, und als die hiesige Sparbank errichtet wurde, legte er alle seine Ersparnisse in dieselbe. Er sparte sich große Summen, als der Spitzenhandel noch in seiner Blüthe war. Gott helfe denen, die es nicht thaten, denn wahrlich die guten Zeiten sind vorüber!"

Madame Ford seufzte tief und Madame Dunnett, die es nicht bemerkte, fuhr fort: „Nein, wir haben nie ein Loos in der Lotterie gewonnen; mein Mann würde nie sein Geld zum Loos-Kaufen ausgegeben und gefährdet haben; sein Streben war Sparen; gab er des Jahres je fünf Schillinge im Trinken aus, so war dieß das Aeußerste: betrunken endlich habe ich ihn gar nie gesehen."

„Vielleicht haben Sie eine Erbschaft gemacht?" fragte Madame Ford, die gerne entdeckt hätte, daß die Dunnetts sich nicht Alles zu verdanken hätten.

„Nicht einen Pfennig," war die Antwort. „Wir haben keine reichen Verwandte. Ich will Ihnen sagen, was ich und mein Mann am Hochzeittage in der Tasche hatten."

„Ich ersuche Sie," sagte Madame Ford.

„Drei halbe Pfennige!" rief Madame Dunnett, indem sie die Worte recht betonte. „Ich hatte einen Pfennig und er einen halben [36])." — „Was liegt daran, Schatz," sagte mein Mann, und sang das alte Lied:

„Wir klopfen nicht an
Bei Frau oder Mann,
Nicht bei der Pfarrei
Mit Jammergeschrei;
Wir wollen uns lieber etwas erwerben,
Noch ehe wir vom Leben scheiden und sterben.“

„Wir waren, Gott sey Dank, gesund, eben so unsere lebenden Kinder; von sieben sind zwei gestorben, und die fünf übrigen werden sich in der Welt schon fortbringen.“

„Wahrlich,“ rief Madame Ford aus, „Ihnen zuhören ersetzt mir eine Predigt.“

Madame Dunnett sprach gerne über diese Dinge; und da sie auf ihre Klugheit stolz wurde, so fuhr sie fort: „Ja, wie gesagt, wir haben uns alle auf das Sparen verlegt. Ich that meine zwei Töchter bei Putzmacherinnen in die Lehre; Susanna hatte letzten Frühling ausgelernt und fing ein Geschäft in Narrow Marsh an. Es war uns damals schon dieser Laden hier versprochen worden, sobald er frei werden würde; es kostete freilich Mühe, so viel zu ersparen; wir durften die Hände nicht in den Schooß legen. Susanna hat bereits schon ein hübsches Stück Geld erspart. Wie viel Susanna?“ fragte sie die Tochter.

„Vier Pfunde, drei Schillinge Sixpence,“ erwiederte Susanna; „drei Pfunde in der Sparkasse,

dreiundzwanzig Schillinge und Sixpence in der Vorsorgegesellschaft" (**Provident Society**) [37]).

„Ich gebe ihr einigen Lohn als Gehilfin," sagte Madame Dunnett, „sie legt alles zurück, was ihr immer nur möglich ist, und der Vater sagt, wann sie fünfundzwanzig Pfunde erspart haben wird, soll sie einen kleinen Antheil am Geschäfte haben. Es ist eben gar gut, wenn man den Kindern einen Beweggrund zum Sparen giebt; die jungen Leute geben gewöhnlich nur zu gerne aus. Sie haben das wohl mit Ihren eignen Kindern erfahren. Aber, ach Gott, es geht nicht blos den jungen Leuten so, die Alten machen es nicht besser! Es ist entsetzlich, wie wenig Leute von der arbeitenden Klasse an's Sparen denken!"

Madame Dunnett hätte noch viel mehr gesagt, wäre nicht ein Kunde gekommen. Madame Ford entfernte sich, bei sich denkend: „Dergleichen habe ich aber in meinem ganzen Leben nicht gehört."

Abends erzählte sie ihrem Manne das Gehörte, und wie die Dunnetts wirklich kein Geld in der Lotterie gewonnen hätten. Er meinte, dieß wäre sonderbar; allein Dunnett wäre auch ein recht filziger Kauz; er wunderte sich nicht, wenn alles wahr wäre. Der tränke freilich mit Niemand, da ihn eben auch Niemand von allen Arbeitern leiden könnte. Uebrigens wünschte er herzlich, daß sie früher an's Spa-

ren gedacht hätten. Warum hätten aber auch die Einsammler der „Vorsorgegesellschaft" nicht bei Ihnen zugesprochen? Was ihn beträfe, so könne er alle seine Ersparnisse in der Sparkasse niederlegen. Herr Weston hätte ihm oft zugeredet, es zu thun; mehre Arbeiter hätten einen Theil ihres Lohnes in seinen Händen gelassen, da er mit den Sparkassen viel zu thun hätte und er würde das anvertraute Gut in dieselben hinterlegt haben; allein jetzt bekäme man auch so wenig Lohn, daß er nicht wüßte, wie er zum Hinterlegen kommen könnte.

„Es ist nur ein Schilling die Woche," sagte seine Frau. „Wohlan, beginne nur, John, und es wird gehen. Ich werde die Damen der Vorsorgegesellschaft bitten, bei uns zuzusprechen, und ich werde auch etwas wöchentlich hineinlegen. Unzählige Male sind sie hier gewesen, um nachzusehen, und fragten mich, ob ich denn keine Lust hätte. Sie predigten gewöhnlich über Sparsamkeit und Verschwendung und eine der Damen sagte, es wäre Schade, daß wir so viel Geld in Hausrath ausgegeben hätten; wieder eine andre bemerkte, es wäre zu beklagen, daß ich eine so schöne Haube aufhätte und daß die arbeitende Klasse die Kinder einfacher kleiden sollte und so weiter. Ich fühlte mich ordentlich beleidigt; allein nun sehe ich, daß Alles ganz in der Ordnung war, und ich wollte, ich hätte den Rath befolgt. Ich hätte dieß auch ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

than," setzte sie, um sich zu entschuldigen, hinzu, „wenn sie nicht damit angefangen hätten, mich offenbar zu tadeln. Madame Jones sagte, dieß sey gerade auch bei ihr der Fall gewesen; sie wäre getadelt worden, weil ihre Zimmer so schlecht möblirt und ihre Kinder so ärmlich gekleidet wären, und sie gar nicht daran dächte, daß sie einen liederlichen Mann habe. Doch die Damen gehen gerade jetzt nicht herum. Ich sehe sie aber jeden Mondtag im Hofe; — ich fange die nächste Woche an; — ich bin fest dazu entschlossen!"

Es machte Madame Ford herzliches Vergnügen, daß ihr Mann so aufrichtig in ihren Sparplan einging; sie hatte das Gegentheil gefürchtet. Das einzig Unangenehme dabei war, daß es leider nur so gar wenig zu sparen gab.

Den ganzen Sommer arbeiteten Madame Ford und ihre Tochter sehr emsig in ihrem Geschäfte; allein mit der Putzmacherei wollte es nicht so vortheilhaft gehen, als sie hoffte, denn einmal war Madame Dunnetts neuer Laden hinderlich, so wie ein Dutzend andrer jüngst ganz neu eingerichteter Anstalten dieser Art in der unmittelbaren Nachbarschaft von Bartrams Hof, theils nur in Opposition [38]) mit ihr zu treten, theils weil der Handel in der Stadt in einem sehr gedrückten Zustand war. Anfangs mußte sie ihre Einnahme in Anschaffung einer

großen Auswahl Bänder auslegen; das Lager war klein; aber am Ende der Saison 39) war der Ueberbleibsel stärker, als sie gehofft hatte; — diesen Vorrath mußte sie dann zu niederen Preisen verkaufen, weil die Kunden recht gut wußten, daß diese Sachen die „Moden des letzten Jahres“ waren. Hätte es mit dem Handel so gut ausgesehen, als sonst, so hätte sie wöchentlich wenigstens zweimal so viel gebraucht; durch Erfahrung klug gemacht, kaufte sie jetzt nur einige Winterbänder. Auch hatte sie einen kleinen Vorrath Strohblätter und eine Menge Hutstöcke und an dreißig Schilling werth anderes Material.

Neben ihrem Handelsvorrath, am Ende der drei Viertel Jahre, das heißt an Weihnachten, hatte sie in den Händen der Vorsorgegesellschaft drei Pfunde eilf Schillinge — sie hatte sich vorher noch nie so reich gehalten. Das kleine Kind konnte nun auch schon fast gehen. Jane war eine sehr geschickte Gehilfin geworden. Der Secretär in der Küche, mit allen seinen Schubladen, war voll mit ihren Geschäftsartikeln und sie dachte nun daran, eine Art Schrank mit Glasthüre auf den Speisetisch zu kaufen, um darin ihre Hauben und Hüte aufzubewahren und auszustellen.

Ford meinte es aufrichtig, als er seiner Frau versprach, auch zu sparen. Er sagte Herrn Weston dasselbe und die meisten Wochen wurden fünf Schil-

Bayerische Staatsbibliothek München

linge von seinem Lohne zu diesem Zwecke zurückgelegt. Er war verwundert über die Würde, die ihm dieß Sparen in seinen eignen Augen gab; — er hatte jetzt Geld in der Bank! Er und seine Frau blieben, wann die Kinder zu Bett gegangen waren, noch auf neben dem Feuer, und sprachen mit einander von ihren Ersparnissen und von ihrem Verfahren in der Zukunft. Ach! daß doch beide ihr Sparsystem und ihre Klugheitsplane so spät anfingen!

Der Winter kam herbei — nicht strenger zwar, als Winter gewöhnlich sind — allein eine gewisse Düsterheit hatte sich aller Gemüther bemächtigt, welche den Winter viel strenger ansehen ließ, als er wirklich war [40]). Fast jede Woche fanden Fabrikanten-Bankerotte statt. Läden wurden geschlossen und Häuser allenthalben leer. Auspfändungen wegen rückständiger Hausmiethe waren tägliche Ereignisse und die Läden der Pfandleiher waren voll Güter, auf welche Leute in Bedrängniß Geld aufgenommen hatten.

Da jedoch die arbeitende Klasse in Mangel und Elend, welche von Tag zu Tag mit größerer Last auf die Stadt fielen, noch Neuling war, so verstand sie solche Beschwerlichkeiten nicht zu ertragen. Man vergeudete noch den verminderten Lohn in Essen und Trinken, und war nicht Geld genug zur Bezahlung vorhanden, wurden Waaren zum Pfand gegeben, und Hausrath und Kleider versetzt, wenn die Rechnungs-

Bayerische Staatsbibliothek München

zeit herankam; gerade in Tagen der Bedrängniß waren Bier- und Ginladen (spr. Dschin)[41] allenthalben offen und zogen vom Elend eine furchtbare Ernte.

Die Leute sagten, es würde ein entsetzlicher Winter werden; man wünschte sich den Frühling, denn im Frühling hoffte man ein Besserwerden. Ach, die Leute wußten nicht, daß der Winter nur der Anfang des Jammers und Elends seyn sollte.

Sechstes Kapitel.

Wie es bei Madame Higgins zuging und der erste unrechte Schritt.

Als wir das letzte Mal bei Madame Higgins zusprachen, hatte Madame Greaseley beiläufig ein halbes Jahr bei derselben gewohnt und der Letty fortan erlaubt, in den Schätzen des altmodischen Kästchens herumzuwühlen.

Madame Greaseley war gerade nicht besonders für die Kinder eingenommen, obgleich unsere Leser das Gegentheil mögen gedacht haben. Wäre jenes der Fall gewesen, so hätte sie mit den Fords Bekanntschaft gemacht; zwar gab sie manchmal Stephan ein Butterbrod mit Zucker, allein dieß veranlaßte das Kind nicht, oft zu ihr zum Besuche zu kommen. Er merkte — und dergleichen haben die Kinder aus Naturtrieb gleich weg — daß Madame

Greaseley seine Gesellschaft eher duldete als liebte; demnach waren ihm die Besuche bei ihr nicht besonders angenehm. All' ihre Liebe für Kinder, sagte sie, wurzle in dem Andenken an ihren Sohn, ihren lieben kleinen Engel im Himmel, wie sie ihn nannte; allein seiner willen brauchte sie eben kein Kind zu lieben. Wäre Letty voll Kraft und Gesundheit zu ihr gekommen und mit allen Kindereigenschaften, würde ihr Madame Greaseley wahrscheinlich das Herz verschlossen haben, damit sich ja kein Nebenbuhler ihres kleinen Abgottes in dasselbe einschliche; allein mit Letty war keine solche Gefahr; diese war zehn Jahre alt, mißgestaltet und lahm und von so abschreckendem, traurigem Gesichte, daß man es nicht mit Vergnügen ansehen konnte. Sie schien von allen mißhandelt und verachtet zu werden und kam also, nach ihrem Dafürhalten, um Mitleid zu ihr, nicht um Liebe. Wäre sie eine Katze oder ein Hund, pflegte die alte Hausgenossin bei sich zu sagen, so wär' es gerade so gewesen; ich hätte mich ihrer annehmen und ihr eine Art Zufluchtstätte geben müssen.

War es im Winter sehr kalt, so ging Letty nicht zur Schule und pflegte sich dann den ganzen Tag bei Madame Greaseley aufzuhalten. Nach und nach gewöhnte sich die gute Frau an des Kindes Gesicht und dasselbe kam ihr bei Weitem nicht mehr so garstig vor, als Anfangs.

„Ich glaube," dachte sie, „das Kind könnte sogar hübsch seyn, wenn die Leute unten es nicht so quälten, ärgerten und in Zorn versetzten; lasse man die Arme so für sich dasitzen und sehe man sie an, es ist auffallend, wie hübsch und angenehm sie dann aussieht, während ich sie sonst für so garstig und abschreckend hielt!"

Das Richtige an der Sache war, daß der Einfluß gütiger Behandlung in dem Herzen des Kindes liebenswürdige Gefühle erweckt hatte; denn nur diese waren es, welche den Ausdruck des Gesichtes so sehr verbesserten. Madame Greaseley hatte recht; die arme Letty sah immer hübsch aus, wenn sie mit einem Herzen voll Liebe bei ihrer Arbeit in Nähe der guten alten Hausgenossin saß.

Die Alte nahm dann auch ihre Arbeit und erzählte der Letty von ihrer Jugend, wie sie in London im Dienste gewesen war und allen Wundern der Stadt, von St. Pauls und dem Tower (spr. Tauer), der Schauspielhäuser und Parke, bis des Mädchens Hirn vor Verwunderung fast schwindlich wurde, die sonst hohlen und blassen Wangen glühten und die großen schwarzen, von Natur matten und todten Augen von Verstand erleuchtet waren. Dann war es kein Wunder, wenn Madame Greaseley das Kind so viel zu seinem Vortheile verändert fand. Es machte ihr auch Vergnügen, solch einen Besuch zu haben,

denn sie würde mit Niemand so viel als mit Letty geplaudert haben; jetzt plauderte sie in der That mehr, als früher in ihrem Leben zusammengenommen. Sie redete gar gern von vergangenen Zeiten und es freute sie auch, für ihre Erzählungen und Erinnerungen einen bereitwilligen Zuhörer zu finden; sie fing jederzeit wieder von vorn an.

Nach und nach faßte sie den Plan, Letty von ihrer Lahmheit zu curiren, denn leider konnte sie dieselbe von ihrer Ungestaltheit nicht heilen. Unter Herrn Greaseley's Büchern war eines über Arzneikunst und Wundarzneikunst. Sie untersuchte des armen Mädchens Hüfte und sprach selbst mit Letty's Mutter über die Ursache; sie kam zuletzt auf die Ansicht, daß jene Lahmheit nur in Schwäche ihren Ursprung habe und nur durch Vernachlässigung bleibend geworden sey. Sie wußte, daß sie besser lebte, und Besseres genoß, als Madame Higgins Sparsamkeit ihrer Familie zukommen ließ; sie beschloß daher, wann ihr Mann nicht zu Hause war, das Kind manchmal mitessen zu lassen und täglich die Hüfte mit kaltem Wasser zu behandeln, in welchem eine Hand voll Kochsalz aufgelöst war.

Sie verlangte von Letty das Versprechen, Niemand etwas davon zu sagen; sie konnte sich gerade keinen bestimmten Grund angeben, warum Madame Higgins und deren Tochter Mima nichts davon

wissen sollten; wahrscheinlich wollte sie diesen Leuten, welche sie nicht besonders leiden konnte, nicht wissen lassen, daß sie ihnen, und sey es auch in der Person der Letty, einen Gefallen zu erweisen scheine, oder sie fürchtete, daß sie dann auch von ihr etwas verlangen könnten, weil so viele Leute, wenn „man ihnen einen Finger giebt, gleich die ganze Hand haben wollen.“ Darüber, daß sie ihrem Mann nichts davon wissen lassen wollte, war sie im Reinen; er war, wie sie der Letty sagte, ein sehr genauer, pünktlicher Mann; ein Mann, der, wie er selbst eingestand, gar keinen Begriff davon hatte, Jemand etwas umsonst zu thun. Es würde ihn geärgert haben, zu wissen, daß Letty aus seiner Schüssel äße und aus seinem Glase tränke. Er gab seiner Frau nicht mehr Geld, als er für ihre nothwendigsten Bedürfnisse nöthig glaubte, und würde ihr augenblicklich abgezogen haben, wenn er hätte denken können, daß sie jemand Anderem etwas zukommen ließe. Er hatte überdieß gegen die arme Letty einen Widerwillen gefaßt; er hätte Mima gerne oben gesehen; er sagte immer, sie wäre ein so hübsches Mädchen und kneipte sie sogar manchmal am Kinn, und so kam, wann er zu Hause war, Letty nie hinauf.

Madame Higgins, die es gerne sah, daß Letty der Liebling der alten Frau war, und Scharfsinn genug besaß, des Mannes sonderbaren Character zu

begreifen, unterstützte vollkommen dieß ausgemachte aber geheime Abfinden, ohne Jemand ein Wort darüber zu sagen und der alten Hausgenossin Beweggründe erforschen zu wollen; auf solche Weise war Letty's Lage sehr verbessert.

Wir haben schon gesagt, daß Madame Greaseley Letty erlaubte, zuerst in ihre verschlossenen Kistchen und Kästchen zu schauen; die Wirkung dieser Erlaubniß verschwand nicht so bald, ja, hatte auf des Kindes künftiges Leben, wie wir im Verlaufe der Geschichte sehen werden, den größten Einfluß.

Es war nichts besonders Werthvolles in dem Kästchen, in welches Letty gesehen hatte; — allein Monate lang erfüllte sie der Inhalt mit unersättlicher Lust. Sie lernte bald die geheimen Federn selbst öffnen, um die Geheimnisse der ersten kleinen Schublade zu ergründen, die zweite Schublade durfte sie aber nicht mehr aufmachen. Madame Greaseley sagte, sie hätte bereits schon unrecht gethan, es zu öffnen; ihr Mann würde so böse seyn, wenn er es wüßte, und sie würde es ihm um Alles nicht sagen.

Letty besah niemals den Inhalt dieses Kästchens, ohne ein Verlangen zu fühlen, auch ihrer Mutter Pult zu durchsuchen. Sie dachte Tag und Nacht daran; sie träumte öfter, daß sie ihrer Mutter Schlüssel erhalten und das Pult geöffnet hätte. Manchmal träumte sie, daß es voll der prächtigsten Sachen sey;

manchmal kam ihr Schreckhaftes im Traume vor, eine Schwierigkeit, den Schlüssel anzustecken, und dergleichen mehr, was ihr große Angst machte; ferner, daß die Räume, wenn offen, nur kleine Vipern und Spinnen enthielten, welche sich herauswanden, um sie zu beißen, oder Hundertfüßler, welche heraushüpften und ihre Hände und Arme in einer Minute bedeckten. Diese Träume kehrten oft wieder; in mancher Nacht mehrmals; jedesmal aber war ihr Geist nach einem solchen Traum, angenehm oder unangenehm, den ganzen Tag wie von einem Gespenste getrieben, von einem fieberischen Verlangen, den Inhalt des Wunderkastens zu kennen. Sie wagte nicht, dieß Alles Madame Greaseley zu erzählen; sie dachte, dieselbe würde böse werden, und Furcht war bei dem armen Mädchen eine eben so starke Leidenschaft, als Neugierde. Sie behielt dergleichen daher in ihrem Geiste und that bei sich gewissermaßen den Schwur, daß, wenn sie je ihrer Mutter Schlüssel bekommen könnte, so müßte sie bei hellem Tage wissen, was jede Commode und jedes Kästchen in ihren Zimmern enthielte, und dann erst würde sie zufrieden seyn.

Bereits war fast ein Jahr in so traulichem Verkehr mit Madame Greaseley und in solchen Untersuchungen und Durchsuchungen der Kisten und Kasten verflossen; das Mädchen kannte den Inhalt

aller, hatte alle Kleider der guten Frau gesehen, alle Geschichten über An- und Einkauf derselben, und bei welchen Gelegenheiten sie zuerst getragen worden waren, zur Genüge gehört. Letty pflegte die alte Frau zu Zeiten damit zu unterhalten, wann der Kasten geschlossen wurde, was er enthielt, wo dieß oder jenes Stück lag, was darauf, was darunter war, bis sie lachte und sagte, Letty hätte ein wunderbares Stück von einem Kopfe oder Gedächtniß und wüßte die Sachen besser, als die Eigenthümerin selbst. Es gab für Letty in diesen zwei Zimmern gar kein Geheimniß mehr, ausgenommen das lederne Säckchen in der zweiten kleinen Schublade in dem alten Kästchen von Nußbaumholz; wie sie dieß endlich ausfindig machte, müssen wir nun erzählen.

Madame Greaseley, wie schon erwähnt, ging sehr selten aus, ausgenommen an den Samstagen und Sonntagen, und dann war Madame Higgins zu Hause. Es geschah jedoch an einem Mondtag Nachmittag, daß sie zum Stricken von Strümpfen einige Wolle brauchte. Mima war in der Schule, Madame Higgins auf Waschen aus, und Letty, obgleich etwas besser in ihrer Lahmheit, konnte nicht bis zum Marktplatz allein gehen. Sie sagte, sie würde sehr gerne zu Hause bleiben, die Thüre von innen zumachen und gar nicht hinausgehen; sie würde, wenn nöthig, mit den Leuten durch das Fenster

sprechen; sie fürchte sich gar nicht und es mache ihr sogar viel Vergnügen, dazubleiben. Sie wünschte nämlich, allein gelassen zu werden, denn die Schlüssel der Madame Greaseley waren, was doch so selten geschah, an der Thüre des Eckschrankes hängen geblieben und es kam ihr sogleich der Gedanke, ob sie wohl nicht mit diesen Schlüsseln ihrer Mutter Pult öffnen könnte. Ihre ganze Angst war, daß Madame Greaseley noch vor dem Weggehen die Schlüssel bemerkte und mitnähme. Sie war sehr geschäftig, das Zimmer ganz in Ordnung zu bringen, und hing behende eine Schürze, die über einem Stuhl lag, über die Schlüssel, als wenn dieß der Ort wäre, die Schürze aufzuhängen. Die gute alte Frau setzte ihren Hut [41]) auf, warf ihren Mantel in dem nächsten Zimmer um und ging, nachdem sie eine Schaufel voll Asche auf das Feuer geworfen und Letty gesagt hatte, mit demselben nichts anzufangen bis zu ihrer Rückkehr, ihres Weges, weder die Schürze bemerkend, noch die Schlüssel vermissend.

Letty drehte nach dem Weggehen der Frau den Hausthürschlüssel und, um alles ja recht sicher zu machen, verriegelte sie sogar die Thüre, und nahm dann, fast mit hörbar klopfendem Herzen, die Schlüssel von der Schrankthüre und ging sofort in den untern Stock. Ihre Hand zitterte so; sie konnte kaum einen Schlüssel an das Schloß des Pultes stecken;

am Ende zwang sie einen hinein, allein er paßte nicht; sie probirte einen nach dem andern, doch umsonst, der eine war zu groß, der andere zu klein. So war es auch mit den Schubladen unter dem Pulte und mit dem Schranke in der Nebenkammer; in die Schlösser der Kästen ihrer Mutter paßte kein einziger Schlüssel. Wann würde sie wieder eine solche Gelegenheit haben? Alle Schlüssel waren umsonst probirt worden. Was konnte sie thun? Sie hatte eine Enthüllung aller Geheimnisse gehofft; sie fand Alles wie mit sieben Riegeln und Schlössern verschlossen! Sie war fast verzehrt vom Verlangen nach verbotener Kenntniß. Madame Greaseley hatte ihr die Geschichte des Blaubart und seiner sieben Weiber erzählt; sie hatte nie daran gedacht, allein damals mußte sie sich doch gefürchtet haben, und während sie dastand in einem Fieber von Aerger und Täuschung, so fiel ihr plötzlich der Gedanke ein, daß, wenn sie ihrer Mutter verborgene Schätze nicht zu sehen im Stande wäre, sie doch in die verbotene Schublade im obern Stock sehen — selbst Herrn Greaseley's ledernes Säckchen durchsuchen könnte.

Sie war nicht in Laune, ihrem Gewissen Gehör zu schenken; somit eilte sie die Stiege hinauf, warf schnell einen Blick zum Fenster hinaus, um zu sehen, ob Niemand komme, und dann den verbotenen Schlüssel hernehmend, steckte sie denselben mit zittern-

der Hand an und öffnete die Schublade. Alles war noch fast, wie es vor einem Jahre gewesen war; da lag die Uhr, gerade so aussehend, als wie sie dieselbe so lange in der Hand gehabt hatte; sie getraute sich nicht, dieselbe nun aufzuheben, um sie ja nicht fallen zu lassen; da lag die lederne Börse, fest zugezogen und mit den Schnüren fest umwunden. Die Börse fühlte sich schwer an; da müßte, dachte sie, gewaltig viel Geld darin seyn. Aber ach, wenn Jemand käme! Sie eilte wieder zum Fenster, um zu sehen, ob Jemand sich näherte — Niemand kam; sie horchte, Alles war todtenstill; sie öffnete die Börse — welche ungeheure Summe schien ihr darin zu seyn — Gold, Silber und selbst Kupfer! Sie langte hinein und nahm eine Hand voll heraus — und doch war noch viel mehr darin! —

Letty's Vergnügen war so eilig, so furchtsam! Sie konnte sich nicht Rechenschaft geben, wie die Zeit vergangen war; es konnten seit Madame Greaseley's Weggehen Stunden oder Minuten seyn. Sie fing an sich gewaltig zu fürchten; sie zog schnell die Schnüre zusammen und band sie um die Börse. Sie wollte sie gerade wieder hineinlegen, als ihr der Gedanke kam, ob Madame Greaseley dieselbe nicht auf eine besondere Weise hineinzulegen oder zuzubinden pflegte — und sie so entdeckt werden könnte! Sie wünschte, daß sie Acht gegeben hätte, wie die

Börse vorher war; sie versuchte, sich dessen zu erinnern, allein dazu war sie viel zu viel bewegt.

„Madame Greaseley wird gewiß gleich kommen," dachte sie; „was soll ich anfangen!" Sie legte die Börse hinein, verschloß den Schieber, befestigte die Feder, verschloß das Kästchen und stellte es wieder an den gewöhnlichen Platz, that auch das Schlüsselchen hin, wohin es gehörte, verschloß die Schublade und steckte den Schlüssel an die Schrankthüre, nicht vergessend, die Schürze wieder auf die Stuhllehne zu werfen, damit bei ihrer Rückkehr Madame Greaseley den besondern Umstand, daß die Schürze an den Schlüsseln hing, nicht bemerken sollte. Alles dieß that sie in größter Eile und Aufregung; sie fühlte sich zum Umfallen schwach und da sie zufällig ihr Gesicht im Spiegel sah, bemerkte sie, daß sie gräßlich blaß aussah; sie rieb ihre Wangen, bis sie unnatürlich glühten, und dann fürchtete sie sich mehr als zuvor.

Sie hatte noch so viel Besonnenheit übrig, um zu wissen, daß es am gerathensten wäre, ganz ruhig zu seyn; Madame Greaseley war noch nicht gekommen; vielleicht würde sie noch einige Minuten ausbleiben; sie ging daher wieder ans Fenster und probirte, nicht an das alles zu denken, was sie gethan; wie könnte Madame Greaseley auch nur etwas

merken, könnte sie nur ruhig werden und nicht so zittern und so schuldig aussehen?

Sie stand am Fenster und schaute hinaus. Harriet Jones holte Wasser von der Pumpe in einem zerbrochenen Krug; sie winkte Jemanden zu und sah sehr lustig aus; Stephan Ford hüpfte herum, mit einem zerbrochenen Erbsenstecken. „Mein Gott!“ rief sie aus, „wäre ich im Herzen so ruhig, wie die da!“

Sogleich darauf ging Madame Greaseley in den Hof und quer über auf die Thüre zu. Letty fühlte sich bei ihrem Anblicke wie von einem Pfeil getroffen; allein sie ging deßungeachtet die Stiege hinab, schloß mit zitternder Hand die Thüre auf, und vergessend, daß sie dieselbe verriegelt hatte, versuchte sie dieselbe zu öffnen.

„Warum hast Du denn die Thüre verriegelt?“ fragte Madame Greaseley, als endlich aufgeriegelt war.

„Ich weiß nicht,“ antwortete Letty, sehr verlegen darein sehend, „allein ich habe mich so gefürchtet.“

„Was konnte Dir denn auch begegnen?“ sagte Madame Greaseley, nachdem sie die Thüre wie gewöhnlich zugeschlossen hatte.

Letty sagte, sie müßte ihre Hände waschen und ging in die Nebenkammer ihrer Mutter, als Madame

Greaseley die Stiege hinaufging. Sie wusch aber ihre Hände nicht, sondern saß auf den Kasten nieder: sie dachte, sie wäre nicht halb ruhig genug, um ihrer Freundin gegenüber zu treten; sie fühlte, als wenn die Wahrheit herauskommen müßte. „Mag nun aus mir werden, was da will!" rief sie bei sich aus, bereit in Thränen auszubrechen.

Sogleich hörte sie Madame Greaseley's Stimme oben auf der Stiege, sie rufend; sie war halb todt vor Schrecken; sie hielt sich schon für entdeckt und ging dann, ohne zu antworten, die Stiege hinauf, kaum wissend, was sie that. Madame Greaseley hatte die Stränge Wolle in der Hand und sagte zu Letty, sie möge dieselben zum Abwickeln halten. „Aber mein Gott! was ist Dir denn?" rief sie aus, indem sie den sonderbaren Ausdruck in dem Gesichte der Kleinen sah.

„Es ist mir nichts," antwortete das Mädchen, „gar nichts." Madame Greaseley dachte, sie hätte sich gefürchtet, als sie allein gelassen worden sey. Sie sagte nichts mehr und gab ihr die Wolle zu halten. Das Abwickeln war noch nicht fertig, als Madame Greaseley an ihren Thee dachte; sie sagte, sie wolle sich denselben machen, und Letty, welche sich gern nützlich machen wollte, um alles wieder auszugleichen und ihren Treubruch gut zu machen,

sagte, sie wollte die Wolle über zwei Stühle legen und sie vollends abwinden.

Madame Greaseley ging zu dem Eckschrank nach dem Theezeug und als sie ihre Hand nach ihren Schlüsseln in die Tasche steckte, merkte sie, daß dieselben bereits an der Thüre staken. Sie war sehr überrascht, denn sie war gewohnt, sie nirgends stekken zu lassen; noch mehr erstaunt war sie aber, zu bemerken, daß ein unrechter Schlüssel stak.

„Was ist das!" rief sie, nachdem sie mehrmal den Schlüssel umsonst zu drehen versucht hatte. Letty merkte sogleich, daß sie in ihrer Eile den Fehler gemacht hatte. „Was ist das!" sagte sie, sich zu dem Mädchen wendend. „Hast Du den Schrank geöffnet?"

„Nein," sagte Letty schnell, doch nicht in ihrem gewöhnlichen Tone.

„Hast Du die Schlüssel nicht gehabt?" fragte Madame Greaseley weiter.

„Ich habe sie gar nicht angerührt," sagte Letty erschrocken über ihre offenbare Lüge.

Madame Greaseley merkte augenblicklich, daß das Mädchen nicht die Wahrheit sagte; allein sie vermuthete, daß es blos den irdenen Schäfer mit der Schäferin, welche es so bewunderte, betrachtet hätte. Die gute Frau war äußerst nachsichtig und liebreich; sie hielt dafür, hätte Letty das gethan, so wäre es

kein großes Verbrechen; sie wüßte, wie streng Letty's Mutter war und daß das Mädchen aus Furcht vor Strafe derselben nichts eingestanden haben würde; so des armen Kindes Schwachheit bemitleidend, sagte sie nichts mehr, während Letty, die wohl wußte, daß sie zu viel gethan hatte, zu viel, als daß ihr verziehen werden konnte, wenn es bekannt wäre, suchte, so viel in ihrer Macht stand, durch eine Menge kleiner Dienste und durch übergroße Emsigkeit den begangenen Fehler wieder gut zu machen.

Nachts konnte Letty nicht schlafen und warf sich in ihrem Bette herum, denn es war ihr der Gedanke wie ein Blitzstrahl gekommen, daß sie das Geldschublädchen nicht zugeschlossen hätte! Sie konnte sich nicht erinnern, den Schlüssel gedreht zu haben; sie wußte, daß sie das Schublädchen zumachte und den Schlüssel herausnahm, allein sie fürchtete sich in ihrer Angst, nicht zugeschlossen zu haben, daß es ausfindig gemacht werden würde und zwar von Herrn Greaseley obendrein! Was würde er sagen, nicht blos zu ihr, sondern auch zu seiner Frau? Sie hatte einen falschen Schlüssel an den Schrank gesteckt — ein Beweis, wie wenig sie wußte, was sie vorhatte. Je mehr sie nachdachte, desto wahrscheinlicher wurde ihr der schreckliche Irrthum. „Was wird aus mir werden, was soll ich thun?“ sagte sie bei sich, in einer Angst, welche ihr allen Schlaf vertrieb.

Ihre Mutter war darüber ärgerlich; eben so Mima; und die erste erklärte, Letty sollte in der Bodenkammer schlafen, da sie Niemand schlafen lasse. Letty versuchte zu schlafen; die heißen Thränen, welche sie nicht abzuwischen wagte, hatten bereits schon ihr Kissen genetzt, und erst nach Mitternacht, nach vieler Qual von ihrer Schlaflosigkeit, fiel sie auf ein paar Stunden in Schlaf und träumte von Madame Greaseley, die ihr als großer Hund vorkam, der über sie herfiel und sie in Stücke riß, worüber sie aufwachte und vor Furcht und Schrecken nicht mehr einschlafen konnte.

Die folgenden Tage waren angsterfüllt genug für das arme Mädchen; allein Madame Greaseley kam und ging und kein Wort fiel, während die gutmüthige Frau so freundlich wie immer war. Letty fing daher an, ruhiger zu werden, obgleich ihre Mutter, getreu ihrer Drohung, das Mädchen in der Bodenkammer schlafen zu lassen, die nächste Woche eine kleine Bettstatt kaufte und dieselbe in das obere Zimmer stellte, mit der Erklärung, daß sie bei der ersten besten Versteigerung in der Nachbarschaft eine Matrazze und Decken erstehen würde, und daß dann Letty, um Niemand mehr zu stören, nach oben ziehen sollte.

*

Siebentes Kapitel.

Der Rahmen zu Hause.

Mit der Zeit war es mit der Lahmheit und dem allgemeinen Aussehen Letty's auffallend gut gegangen; sie konnte eine beträchtliche Strecke blos mit einem Stocke gehen und Madame Greaseley hoffte, daß sie in Zukunft verhältnißmäßig stark und unabhängig von fremder Hilfe wandern würde. Alle Nachbarn bemerkten die Veränderung, und Jedermann hatte, man weiß nicht wie, nach und nach erfahren, daß Madame Greaseley die Ursache war und es hieß, Madame Higgins könnte sich nicht dankbar genug gegen ihre Hausgenossin erweisen. Sie fühlte sich immerhin derselben verbunden; allein Dankbarkeit lag ihr nicht besonders an; wäre für Mima nur halb so viel gethan worden — der Fall wäre dann ein ganz verschiedener gewesen.

Mima Higgins hatte um diese Zeit bereits die Kindheit ganz abgelegt; sie hielt sich nun für ein Frauenzimmer — sie hätte sich gerne „Dame" genannt. Sie arbeitete in einem Spitzenmagazine mit zwanzig oder dreißig andern Mädchen in Spitzenausbessern und gewann so ihren Unterhalt und war demnach, wie sie sagte, berechtigt, sich zu kleiden, wie ihr gefiele.

Letty hingegen mit allem Bessergehen war doch nichts mehr als ein armes zwerghaftes, buckliges Wesen; so sagte Mima und Madame Higgins; allein deßungeachtet müßte sie doch, hieß es, nun für sich arbeiten, um sich ebenfalls zu erhalten — dieß unterläge keinem Zweifel und keiner Widerrede.

Madame Higgins und ihre zwei Töchter saßen am Feuer an einem nassen Sonntagnachmittag und Mima hatte einen hübschen muslinenen Halskragen in der Hand, den sie Tags zuvor gekauft hatte und welchen sie nun mit besonderm Wohlgefallen betrachtete.

„Ich wollte, ich hätte auch so einen," sagte Letty.

„Gott! was wolltest Du damit anfangen!" rief ihre Schwester aus, lächelnd, wie Letty glaubte, um sie auszuspotten. Das arme Mädchen fing nun auch an, auf sein Aeußeres etwas zu halten; es versuchte, die Schulter tiefer zu bringen und gerade zu sitzen, und pflegte dann feuerroth zu werden, wenn der Versuch nur schlecht gelingen wollte.

„Ja, Letty!" sagte die Mutter, welche auf die trostlosen Blicke keinen Werth legte, „wenn Du Dein Brod selbst verdienen kannst, wie Mima, dann kannst Du Dir Deine Kleider selbst schaffen; ich sehe auch nicht ein, warum Du so gar nichts thun solltest; Du bist jetzt stark genug — Du mußt arbeiten!"

„Das will ich recht gerne," erwiederte Letty, „mir geht es jetzt viel besser; ich kann bis zum Magazine gehen; ich will alle Tage mit Mima hingehen; es wird mich so freuen, eignes Geld zu haben und mir meine Sachen selbst kaufen zu können."

Mima bemerkte, daß, wenn Letty mit ihr zum Magazine gehe, so müßte dieselbe ihre Sonntagskleider anziehen, denn alle Mädchen dort wären hübsch gekleidet. Herr Warrington (spr. Warringt'n) selbst möchte keine schlecht gekleideten Leute um sich sehen; übrigens wettete sie zehn gegen eins, daß Letty dort keine Arbeit bekommen würde, denn man würde sie nur auslachen — denn alle Mädchen bei Warrington's wären sehr hübsch.

Letty ward wieder feuerroth und fühlte sich von einem schmerzlichen Bewußtseyn gedrückt; sie wünschte herzlich, sich so wie andre Leute machen zu können. Sie sagte aber kein Wort von ihren Gefühlen, weder zur Mutter noch Schwester, sondern bemerkte ganz heiter, daß sie morgen mit zur Arbeit gehen wollte und strengte sich an, den Gedanken sich selbst angenehm zu machen, auf diese Weise für ihren eignen Unterhalt einiges Geld zu gewinnen.

Madame Greaseley erfuhr nichts von der diesen Abend getroffenen Anordnung, weil ihr Mann zu Hause war; allein den andern Morgen ging Letty hinauf, es zu sagen und gleich Abschied zu nehmen.

Madame Greaseley sagte, es thäte ihr sehr leid, sie wünschte, man hätte ihr etwas davon gesagt; es wäre für sie viel besser gewesen, einen Rahmen zu Hause zu haben; — in Wahrheit aber, die gute alte Frau trennte sich ungerne von ihrer Hausgesellschafterin.

Alles schien ihr so mühsam, nachdem das Mädchen gegangen war, und sie merkte, daß sie eine starke Zuneigung zu Letty hatte.

Herr Warrington, wie Mima gesagt hatte, zuckte die Achseln und bezweifelte gar sehr, ob Letty würde arbeiten können; er würde, sagte er, sich übrigens erkundigen; sie möge indeß in das Ausbesserungszimmer gehen und sich einstweilen zur Arbeit setzen. Alle Mädchen waren schon bei derselben, als die zwei eintraten, denn Mima war langsam gegangen, um sich nach ihrer Schwester zu richten. Letty dachte, Mima hätte in der That die Wahrheit gesagt, daß alle Mädchen bei Warrington hübsch wären. Da war ein allgemeines Köpfezusammenstecken, als sie eintraten; ein allgemeiner Blick des Erstaunens, ein allgemeines in die Ohren Lispeln und, wie es Letty vorkam, ein allgemeines Spottgekicher. Mima befahl ihr, sich auf einen Stuhl zu setzen, welchen sie ihr zeigte, ging dann zu einem andern Theil des Zimmers, nahm Hut und Shawl ab, machte ihre langen schwarzen Locken an

einem Wandspiegel zurecht, winkte und nickte den Kopf, sich auf einen leeren Stuhl in einem Kreis von fünf andern Mädchen setzend, links und rechts und lächelte und sagte dieß und das zu ihren Mitarbeiterinnen, welche alle sehr erfreut schienen, sie zu sehen. Sie fing dann an ihnen zu helfen, Risse oder andere schadhafte Stellen in einem großen ungebleichten, auf dem Boden vor ihnen liegenden Netze auszubessern.

Das Zimmer war sehr groß und Letty hatte sich noch nie in ihrem Leben in einer so sonderbaren und unangenehmen Lage befunden. Sie war nicht gewöhnt, unter Fremden zu seyn; sie war so verschämt, wie ein Kind, und das Bewußtseyn ihrer Zwerghaftigkeit und Mißgestalt trat jetzt mächtig vor ihre Sinne, als wenn alle Finger der sieben und zwanzig Mädchen um sie her in Spott nur auf sie gedeutet hätten. Ein viel stärkeres Gemüth als Letty's, würde dadurch erschüttert worden seyn; denn es schien ihr, als wenn sie an dem auffallendsten Platz des ganzen Zimmers säße, da die Unbequemlichkeit des zu hohen Stuhles ihr Mißbehagen nur vermehrte.

Die Mädchen arbeiteten fort; sie konnte aber wohl sehen, daß dann und wann Augen auf sie gerichtet waren. Sie vernahm da und dort ein unterdrücktes Lachen, welches sie in ihrer aufgeregten über-

spannten Stimmung sogleich im ganzen Zimmer verbreitet wähnte. Warum hatte sie aber auch Mima verlassen? dachte sie bei sich; warum hatte sie sich so weit von ihr weggesetzt? Letty wagte gar nicht, mit ihr zu sprechen; schon der Gedanke, laut zu sprechen, war ihr schrecklich. „Sollte ich hier sterben müssen," dachte die arme Letty, beinahe in Thränen, „ich wagte nicht zu sprechen." Sie war fast außer sich; es war ein solches Schweigen in dem Zimmer! Sie wußte, daß Aller Gedanken sich mit ihr beschäftigten; ihr Stuhl schien ihr höher zu werden und ihre Füße kürzer! Sie fühlte, daß, mochte sie sich auch noch so lächerlich machen, sie bald in Weinen ausbrechen müßte.

Das jüngste Mädchen im Zimmer sah in diesem Augenblick nach ihr um; es war Rachel Ford, welche nun schon seit einem Monat im Hause gearbeitet hatte. Sie hatte Letty und Mima hereinkommen sehen, hatte auf jene gelächelt; sie wußte, daß sie dasaß, schaute dann und wann nach ihr hin, allein, als sie des armen Geschöpfes betrübtes, verlegenes Gesicht sah, sprach sie nicht laut.

„Pfui, Mima Higgins!" sagte sie, sich über das Zimmer an dieselbe wendend, „wie können Sie doch Ihre arme Schwester dasitzen lassen, um von Allen ausgelacht zu werden! Doch Jedermann weiß,

daß Sie ein eingebildetes, halsstarriges, stolzes, unnatürliches Geschöpf sind!"

„Sie braucht nicht da zu sitzen; oder nehmen Sie dieselbe unter Ihren Flügel, und heißen Sie sie willkommen, Miß Rachel!" sagte Mima ärgerlich lächelnd.

„Ich brauche sie nicht unter meinen Flügel zu nehmen," sagte Rachel, welche keines von Higgins leiden konnte und eben so viel auf ein schönes Gesicht hielt, als Mima selbst und dachte, daß, wenn sie sich heute zu Letty's Beschützerin aufwürfe, sie dieselbe dann täglich nach Hause begleiten müßte. „Nein, Miß Higgins," sagte sie, „ich habe nichts zu thun mit irgend Jemand Ihres Namens, krumm oder gerade; doch ist mir ein schlechtes Herz zuwider, durchaus zuwider!" — und fing dann an mit ihrer nächsten Mitarbeiterin sich in Einzelnheiten einzulassen und alles Mögliche, was sie von den Higgins wußte, vorzubringen.

Letty fühlte sich verlegener als je und wischte so eben mit der Rückseite ihrer Hand große Thränen ab, weil sie zu angegriffen war, ihr Sacktuch hervorzuholen, als Herr Warrington hereinkam, und, auf Mima zugehend, sagte, daß er ihrer Schwester unmöglich Beschäftigung geben könnte. Die Wahrheit aber war, daß Herr Warrington, wie Mima gesagt hatte nur hübsche, gesund ausse-

hende Mädchen in seinen Zimmern haben wollte. Seine Factorei war sehr groß. Fremde, die nach Nottingham kamen, besuchten sie. Er war ein „ächter Nottinghamer [43]),“ mit Leib und Seele dazu geboren und erzogen und war außerordentlich auf seiner Stadt Ehre und Namen bedacht. Er strebte Jedermann begreiflich und fühlbar zu machen, daß Nottingham der glücklichste Platz unter der Sonne wäre; er pflegte daher zu seinen Besuchern zu sagen: „Sie sehen keine Krüppel hier, keine blassen, schlecht genährten, kränklichen Wesen, wie in Manchester, Leeds und den andern Städten; sehen Sie sich um den Personalstand Nottinghams, oder besser, meiner Factorei um, und urtheilen Sie dann selbst.“ Unter solchen Umständen wäre es Thorheit gewesen, der armen Letty Beschäftigung zu geben; er konnte sie bei seiner Mädchenausstellung nicht brauchen und hätte sie auch umsonst gearbeitet.

„Du mußt heim gehen, Letty, hier giebt es für Dich keine Arbeit!“ sagte Mima, zum Stuhle hingehend, wo die Arme saß.

Letty wußte nicht, wie sie zum Zimmer hinauskommen sollte; dieß würde so unangenehm seyn, als angegafft zu werden. Sie wünschte, daß Mima mit ihr hinausginge, allein sie sprach sie nicht gerne darum an.

„Warum gehst Du denn nicht?“ fragte **Mima**, als sie sah, daß sie ihre Arme in ihren Shawl steckte und keinen Schritt that.

„Ich weiß den Weg nicht hinaus,“ antwortete das arme Mädchen, indem es nicht gern die Wahrheit sagen wollte, wofür sie ausgelacht zu werden fürchtete.

„Der Weg ist doch leicht zu finden,“ sagte Mima, „geh' nur hinaus, wo Du hereingekommen bist!“

Letty sammelte so viel Muth, als sie nur konnte für ihr Märtyrthum, und als sich ihre Schwester wieder zu ihrer Arbeit niedersetzte, ging sie das lange Zimmer hinab, mitten durch die Mädchengruppen, wovon alle, ohne etwas Böses zu beabsichten, einen Augenblick in ihrer Arbeit inne hielten, um sie hinausgehen zu sehen. Als sie endlich die Straße erreicht hatte, dünkte es ihr besser, trocknes Brod zu essen und ihr ganzes Leben in Lumpen gekleidet zu seyn, als wieder in ein Ausbesserungszimmer zu gehen.

Zu Hause angekommen, ging sie gerades Wegs die Stiege hinauf und erzählte Madame Greaseley alle ausgestandene Täuschung und Kränkung.

„Ich weiß,“ sagte sie, „daß ich ein armes kleines Geschöpf bin; ich fühle es täglich, so lang ich lebe — allein ich kümmere mich auch nicht mehr um das Ausgehen, so lang ich lebe. Fast möcht' ich todt und

begraben seyn,“ sprach sie, ihren bittern Gefühlen Luft machend.

„Bei Leibe nicht! Sey ja nicht boßhaft!“ sagte Madame Greaseley, „Gott hat Dich erschaffen — darum sey geduldig. Er schuf Dich so gut als die Engel im Himmel; er sorgt für Dich um nichts weniger, als für sie, obgleich Du nicht so schön bist. Du mußt warten, Letty, bis er Dich abruft, Du darfst nicht gottlos seyn und den Tod wünschen; der Tod kommt bald genug, und oft ehe man ihn braucht,“ sagte sie, die Augen abwischend — denn sie dachte an ihren Sohn. „Nein, Letty, Du mußt nicht gottlos werden, denn sonst könnte ich Dich nicht mehr gern haben.“

„Wenn Sie aber mich nicht gern haben,“ sagte das arme Mädchen, „wer wird es dann?“

„Du mußt mit mir in die Kirche gehen,“ sagte die gute Frau, welche, im Glauben, daß dieß Pflicht eines jeden frommen Christen sey, viel Trost selbst im Kirchengehen fand und dafür hielt, daß dieß der einzige Weg zu Letty's Glück und zur Ertragung ihrer Leiden mit Geduld sey. „Mein Herr“ — so nannte sie oft ihren Mann — „geht nie in die Kirche; es wäre besser für ihn, er thäte es; er muß jeden Sonntag den ganzen Morgen im Wagenbüreau seyn. — Geh' Du daher mit mir zur Kirche; ich habe zwei Gebetbücher, und da ich einen Sitz auf

einer der Bänke des Kirchenganges habe, so ist Platz genug für uns beide [44]). Es wird Dir gut thun, Kind, das Wort Gottes predigen zu hören, niederzuknieen und unter Christen zu beten."

Die arme Letty weinte noch immer, ja, mehr als je, denn sie war sehr gerührt durch Madame Greaseley's Güte; und sie erinnerte sich mit Scham und Reue, daß sie nicht blos einmal, sondern sogar zweimal heimlich in jenes Geldschubläbchen geschaut und das letzte Mal sogar alles Geld auf ihrem Schooße gezählt hätte. „O, hätt' ich das nicht gethan! Warum hab' ich's doch gethan? Hat es mich angelockt? Ach, wie hab' ich schon seit vielen Wochen gelitten! Ach, warum hab' ich's doch gethan!" Dieß waren die Klagen Letty's. Sie fühlte sich der Liebe und Güte unwürdig; — und sie weinte fast in Verzweiflung. Madame Greaseley fragte sie um die Ursache; das Mädchen hatte fast Lust, Alles zu gestehen; doch sie gestand nicht. Sie dachte, sie könnte es in der Kirche bereuen, sie würde Gott, statt Madame Greaseley um Verzeihung bitten, denn diese brauchte nichts davon zu wissen.

Arme Letty! Sie sagte, sie wüßte nicht, warum sie weinte; die gute Frau dachte, Mima's Unfreundlichkeit wäre die Ursache.

Nachdem der Plan mit dem Spitzenausbessern fehlgeschlagen war, sagte Madame Higgins, man

müßte an etwas Andres denken, denn es wäre hohe Zeit, daß Letty für sich selbst arbeitete. Sie war dazu um so mehr entschlossen, da sie bei dem Fallimente von Martin und Wheeler ihre besten Plätze verloren hätte. Fünf Jahre hatte sie im Hause des Ersteren gewaschen und nach ihrer Gewohnheit ein Stück Seife und einen guten Vorrath kalter Speisen nach Hause gebracht, nichts zu sagen von der großen Portion Gin's, welche man ihr zugestand. Madame Higgins, die nicht besonders viel selbst kochte, sondern von dem lebte, was sie nach Hause brachte, fand, daß Jedermann sich größrer Sparsamkeit befleißigte. Nicht die Hälfte, ja, nicht das Viertel Geldes gegen sonst war im Umlaufe. Trinkgelder und Abfälle nahmen von Woche zu Woche ab. Man sah der Dienerschaft allenthalben mehr auf die Finger. Es wäre, hieß es, fortan kein kaltes Fleisch mehr zu verschenken, da die Familien selbst auch den letzten Bissen nicht verschmähten. Die Hausfrauen gingen nun selbst in den Waschhäusern ab und zu, um die Seifenstücke zu zählen und die Stärke zu mischen. Die Zeiten der Sorglosigkeit und des Ueberflusses waren vorbei. Die Leute sahen nun recht sorglich nach ihrer Habe; Dienerschaft und Wäscherleute beklagten sich arg darüber.

„Hilf Himmel!" rief Madame Higgins gegen ihre Bekannten aus, „wie haben sich doch die Dinge

nicht in diesen paar Jahren geändert! Ich kann meine zwei Schillinge oder meine halbe Krone als täglichen Wäscherlohn nicht mehr wie sonst bekommen! Mit den Wäscherinnen ist es jetzt wahrhaftig aus!"

Unter solchen Umständen war es doppelt nothwendig, Letty etwas für ihren Unterhalt treiben zu lassen; allein nach der im Ausbesserungszimmer gemachten Erfahrung erklärte sie, daß sie selbst um Gold nicht außer dem Hause arbeiten würde. Sie wünschte, nach Madame Greaseley's Vorschlag, einen Rahmen nach Hause. Ihre Mutter hatte nichts dagegen einzuwenden, ja, der Plan gefiel ihr sogar; denn zu Hause könnte Letty alle alten Kleider tragen, während bei der Arbeit außer dem Hause sie sich wie andre kleiden müßte; man brauchte blos Mima anzusehen, um zu wissen, was das sagen wollte! Selbst ihre Mutter hatte einen Schrei des Erstaunens ausgestoßen, als sie nach dem letzten Sonntag sah, wie ein neues seidenes Kleid gebracht wurde, und wie Mima mit diesem, einem neuen Shawl und seidenen Strümpfen ausging, und als der Hut, den eine der Putzmacherinnen, welche Madame Ford ihre Opposition nannte, gerade gewendet und ausgeputzt hatte, nicht gut genug war, und daß sie einen neuen von Madame Dunnett haben müßte! Mima wäre schmachvoll verschwen-

derisch, sagte Madame Higgins, ebenso die Fords, eines wie das andere. Warum sollte es nun Letty auch seyn? Sie dachte daher, daß, wenn Letty zu Hause arbeitete, der Gewinn, wenn auch nicht ganz, doch großes Theils in ihre Tasche fallen würde.

Madame Greaseley kam eines Abends herunter und schlug vor, für sich und Letty einen Rahmen zugleich bringen zu lassen. Sie sagte, sie hätte oft schon daran gedacht, sich wieder mit Handarbeit abzugeben; sie verstünde dieselbe sehr gut und wollte Letty unterrichten. Nächste Woche wollten sie einen Rahmen zum Krausenmachen haben, und so könnte sie dabei Hand anlegen; zunächst würden sie sich an ein Schleierblumenstück machen und dann an einen ganzen Schleier, welche letzte Arbeit sie vor allen liebte; sie und Letty würden ihre Sachen gewiß recht hübsch machen.

Alles wurde demgemäß ins Reine gebracht; ein Rahmen aus einem Magazin bestellt mit seinem Stücke von ungebleichtem seidenen Netze darüber gerollt. Der Rahmen wurde in seinen zwei Gestellen am Fenster in Madame Greaseley's Zimmer aufgestellt, und ihre Stühle standen Seite an Seite, dem Lichte gegenüber, und mit stumpfen Nadeln begannen sie ihr Werk, dem wahren Elementargegenstand aller Spitzenarbeit, des Wippens oder des Durchschießens seidener Fäden in gleicher Entfer-

nung die ganze Länge des Stückes, worauf dasselbe nach dem Bleichen und Steifmachen in verschiedene Breiten eingetheilt wurde. Letty hatte Gefallen an der Arbeit; sie und ihre alte Freundin waren die ganze Woche emsig und heiter dabei und gingen jeden Sonntag Morgens, wie sich's geziemte, mit einander in die Kirche. Die alte Frau sagte mit strenger Frömmigkeit ihre Responsorien her und las jede Lektion [45]), befahl Letty dasselbe zu thun, nicht um sich zu sehen oder an die Leute um sich her zu denken. Letty wollte sehr andächtig seyn; sie wollte für ihre vermeintliche große Sünde um Vergebung bitten; sie dachte daran, so oft sie zur Kirche ging, allein konnte doch auch nicht umhin, auf dem langen Kirchengang die Pfeiler und hohen Fenster zu besehen. Sie lieh der Orgel ihr Ohr und den Leuten um sie her ihr Auge, und vergaß darüber das Gebet zu vollenden, welches sie mit dem frommen Wunsche, recht zu handeln, angefangen hatte. Sie dachte, sie müßte ein sehr gottloses Mädchen seyn, weil ihr das Beten so schwer ankam, um so mehr, da Madame Greaseley zu sagen pflegte, daß ein guter Mensch sich so wenig des Betens und Danksagens, als des Athemholens entschlagen könne; das Gebet wäre immer gut in dem Menschenherzen. Anfangs fühlte sich Letty hierüber sehr bedrängt; sie konnte sich nicht erinnern, daß, so elend das Oeffnen des Geldbehälters sie ge=

macht hätte, sie je vor Gott dieses bereute, so, wie es, nach Madame Greaseley's Grundsätzen, ihre Pflicht wäre, so oft sie Unrecht beginge; übrigens fühlte sie doch eine Gemüthsruhe, ein Bewußtseyn der Kraft, Lockungen zu widerstehen — ein Gefühl, das sie früher nie gekannt hatte. „Ich habe meine Sünde nie bereut," sagte sie, „wie es meine Pflicht war; auch habe ich Gott nicht um Vergebung gebeten, allein ich weiß gewiß, daß ich meinen Fehler nie wiederholen werde."

Obgleich Letty, wie sie sagte, ganz sicher war, daß sie Madame Greaseley's Geldbehälter niemals mehr öffnen würde, so konnte sie doch nicht ganz gewiß seyn, ob sie nicht vielleicht in ihrer Mutter Pult sähe, sobald sich eine Gelegenheit zeigte, zumal da sie in ihrem Gemüth nicht damit im Reinen war, ob dieß eine schlechte Handlung wäre oder nicht. Sie wußte wohl, wie böse ihre Mutter seyn würde, wenn sie es thäte. Welche Gründe dieselbe auch haben mochte, so hielt sie den Inhalt des Pultes doch als ein tiefes Geheimniß; es mußten also wohl kostbare Sachen darin seyn; auch ihr und Letty's Geld wäre darinnen. Das arme Mädchen hielt das Verfahren ihrer Mutter für eine Art großer Ungerechtigkeit, ihr Geld für zwei Rahmenarbeiten in jenem Pulte einzuschließen; sie hatte sich vorgestellt, daß sie wie Mima erwerben und ausgeben oder wenig-

stens ihr Geld für sich behalten könnte; allein dieß schiene ihrer Mutter Absicht durchaus nicht zu seyn. Sie machte Gegenvorstellungen, doch dieß war umsonst. Sie sagte es Madame Greaseley und die gute Frau hatte Mitleiden mit ihr; dieß war doch wenigstens ein Trost.

Sie hatten nun drei Monate an einem Schleierstücke gearbeitet, welches nach Vollendung jedem fünfzehn Schillinge einbringen mochte, und die arme Letty dachte, wie reich sie seyn würde, wenn sie nur dieß Geld behalten dürfte. Darin jedoch wurde sie getäuscht.

Es war feucht und kalt und Madame Greaseley wagte nicht auszugehen wegen ihrer Engbrüstigkeit; Madame Higgins sagte daher, daß sie bei dem Magazin zusprechen und das Geld in Empfang nehmen würde. Sie erhielt zwei Soveräns und zwei Fünfschillingstücke und gab von jedem Stücke eines der Madame Greaseley; Letty hielt ihre Hand hin für ihren Antheil; wie sah das Gold und Silber so herrlich aus! Sie konnte kaum umhin, es ihrer Mutter aus der Hand zu reißen.

„Sie werden doch der Letty ihr Geld geben!" sagte Madame Greaseley.

„Ich werde es für sie aufheben," erwiederte Madame Higgins.

„Allein es würde sie zur Arbeit ermuthigen," entgegnete die andere, „wäre es blos, um das Geld dann und wann anzusehen; nicht um es auszugeben. Nicht wahr, Letty, Du würdest auf Dein Geld recht Acht haben?"

„O, ich gäbe keinen Sixpence aus," sagte Letty, „ich würde es in mein zinnenes Büchschen thun und unter meiner Matrazze in meinem Schlafgemach oben verwahren."

„Ich werde es in mein Pult sperren," sagte Madame Higgins.

„Lassen Sie es mich für sie aufheben," bemerkte Madame Greaseley, „ich weiß, daß Letty es dann und wann ansehen und überzählen möchte; und ich will schon Sorge tragen, daß sie niemals etwas ausgiebt, ohne Sie um Erlaubniß zu fragen; — nicht wahr, Letty?"

„Keinen Sixpence, keinen Penny," sagte Letty.

„Ich werde Sorge dafür tragen," erwiederte Madame Higgins und ging hinab. Letty folgte ihrer Mutter bis an das obere Stiegengeländer und sah, indem sie sich hinabneigte, in die Küche, wo sie bemerkte, daß ihre Mutter den Schlüssel herauszog, das Pult aufschloß, das dem Mädchen nun wie ein verhaßter, Alles verschlingender Drache vorkam, und nach einer kleinen Weile, lang genug, um einige kleine Schieber zu öffnen und die Hinterlegung des

Geldes vorzunehmen, wieder den Deckel schloß und die Schlüssel wieder in die große Tasche an der Seite ihrer Mutter wanderten.

„Ach!“ rief Letty aus bei sich, „wenn ich je wieder diese Schlüssel in meine Hände bekomme, so will ich dieß Pult herumstöbern, so viel ich nur im Stande bin, und dieß will ich thun, so wahr ich lebe.“

Achtes Kapitel.

Geld erspart und Geld verloren.

Wir sind nun am Beginne jenes Winters, als die Familie Ford so emsig arbeitete, um Geld zu ersparen. Letty und Madame Greaseley hatten bereits über ein Jahr gearbeitet. Dann und wann gab Madame Higgins der Letty einen Theil ihrer Einnahme — doch nur dann und wann; sie sagte, das Mädchen wäre zu jung und unerfahren, um Geld zu haben; es brauchte keines; Letty ginge blos zu Zeiten aus nebst dem Kirchengang Sonntag Morgens; wäre sie sauber und reinlich gekleidet, so wäre das Alles, was sie brauchte. Letty dachte, es wäre sehr hart, und so dachte auch Madame Greaseley; wenigstens sollte sie doch bisweilen ihr Geld überzählen dürfen. Bitten half nichts. Madame Higgins sagte: „Spart euren Athem, die Suppe zu blasen —

ich behalte einmal das Geld und ich weiß, daß es sicher ist!"

Eines Tages kam Jane Ford, um einen Hut, der gewendet worden war, zu bringen und blieb ein wenig stehen, um mit ihnen zu plaudern.

„Sie müssen aber jetzt gewaltig viel Geld ersparen," sagte sie, „da Sie hart darauf los arbeiten. Was thun Sie denn mit Ihrem Geld, Letty?"

Letty sagte, daß es ihre Mutter für sie aufhebe; sie wünschte freilich, sie dürfte es selbst aufheben, und es wäre sehr hart, daß sie dieß nicht dürfte.

„Warum geben Sie es nicht den Damen, welche für die Vorsorgegesellschaft herumgehen?" fragte Jane Ford.

„Sie kommen jetzt nicht her," sagte Letty; „sie hatten es lange mit der Mutter zu thun, sie zerrten an ihr, was sie nur konnten — allein sie gab ihnen keinen Penny und sie hat doch so viel Geld, glaub' ich, in ihrem Pult verschlossen."

„Meine Mutter giebt ihnen jetzt immer Geld," bemerkte Jane; „früher haben wir es nicht gethan, aber jetzt; wir Alle thun es; ist die Summe groß genug, so legen wir das Geld in die Sparkasse, und dann giebt es Interessen."

Letty wußte nichts von Interessen, allein sie konnte wohl abnehmen, daß sie Vortheil bedeuteten,

und sagte dann, sie wünschte recht sehr, ihre Mutter erlaubte ihr, es eben so zu machen.

„Es ist ja Ihr eignes Geld," sagte Jane, „Sie arbeiten ja den lieben langen Tag dafür! Wär' ich Sie, ich gäbe es der Vorsorgegesellschaft, ohne daß meine Mutter etwas davon wüßte."

Madame Greaseley bemerkte, daß Madame Higgins sehr böse werden würde, wenn sie wüßte, was Jane ihrer Tochter gesagt hätte. „Allein," fuhr sie fort, „ich möchte gern, Sie sagten den Damen, hier zuzusprechen; ich könnte schon selbst etwas hergeben."

Jane sagte, sie würde dieß sehr gerne thun, und ging fort.

„Warum legt denn Herr Greaseley sein Geld nicht in die Sparkasse? Er hat ja so viel!" fragte Letty, ohne zu bedenken, was sie sagte, oder besser, zu laut dachte.

„Was für ein Geld?" fragte Madame Greaseley hastig.

Letty fuhr zusammen, denn sie fürchtete augenblicklich, sie hätte sich verrathen, und sagte mit schuldigem, erschrecktem Gesichte: „Sein Geld in dem Schublädchen dort; erinnern Sie sich nicht, daß Sie mir es vor Jahren gezeigt haben?"

„Geld hätte ich Dir gezeigt?" sagte die alte Hausgenossin, von ihrem Rahmen mit einem Ge=

sichte aufsehend, das fast eben so erschreckt war, als Letty's, indem sie ihre Brille abnahm: „Das Geld habe ich Dir nie gezeigt!"

„Nein, nicht das Geld!" sagte Letty stammelnd; „den ledernen Sack; ich meinte blos diesen."

„Hast Du nicht hineingesehen, Letty?" fragte die Frau.

„Nein," erwiederte Letty, der es fast weh wurde, „ich meinte blos die Außenseite des Sackes; Sie wissen ja, ich sah die Außenseite des Sackes."

„Mein Mann würde es mir nie vergeben," fuhr Madame Greaseley fort, „daß ich Dich oder jemand Anderen in seinen Geldbehälter schauen ließ; seh' ich doch selbst nie hinein; ich weiß nicht, wie viel Geld er hat, viel oder wenig — es geht mich nichts an; und wie solltest Du es wissen?"

Letty sagte, sie wüßte auch nichts davon, aber sie hätte die Greaseley's immer für sehr reich gehalten und vor Jahren schon das Geldsäckchen gesehen. Sie sagte dieß zwar — allein sie konnte sich den ganzen Tag nicht mehr fassen, indem sie sich auf irgend eine Weise zu verrathen und der Madame Greaseley Zuneigung auf immer zu verlieren fürchtete. Es kam ihr vor, als wenn die gute Frau den ganzen Tag unfreundlicher wäre, als sonst; — allein sie war im Irrthum. Madame Greaseley glaubte ihr jedes Wort und berechnete bei sich, wie

viel Geld sie in diesem Jahre ersparen könnte, wenn sie jede Woche so viel zurücklegte, und da sie keine große Rechenmeisterin war, so machte ihr der Calcul fast Kopfweh und nahm ihr viel Zeit in Anspruch.

Am folgenden Tage hatte Letty ihre Furcht schon überwunden und beschäftigte sich in Gedanken damit, wie sie auch wöchentlich etwas für die Vorsorgegesellschaft zurücklegen könnte. Sie theilte den Gedanken ihrer Freundin mit und beide kamen überein, daß gar nichts Unrechtes daran sey, dieß ihrer Mutter mitzutheilen.

Sie waren fast erstaunt, als Madame Higgins sagte, sie habe nichts Besonderes dagegen einzuwenden und daß es recht gut wäre; Letty sollte jede Woche einen Schilling zurücklegen, alles übrige Ersparniß sollte aber der Mutter zufließen. Mima sollte ihr ebenfalls etwas zahlen, sie gäbe gar zu viel Geld aus, was ihr nicht zum Besten gereichte.

Als sie ihre Mutter so gut und aufgelegt fand, fragte sie dieselbe kühn: „Aber wie viel Geld habe ich denn eigentlich schon und darf ich dasselbe in die Sparkasse legen?"

„Dein Geld ist bereits in der Sparkasse," sagte die Mutter, die witzig seyn wollte; „Du brauchst Dich nicht zu fürchten; es ist sicher unter Schloß und Riegel," fuhr sie fort, mit dem Kopfe nickend und auf das Pult zeigend.

„Ich möchte aber gerne wissen, wie viel ich habe," sagte Letty.

„Vielleicht sag' ich Dir's noch, wann ich gerade einmal über meinem Pulte bin," erwiederte die Mutter.

„Könnt' ich nicht jetzt hineinsehen," fragte Letty, sich fast über ihre eigne Kühnheit wundernd; „ich würde sonst nichts anrühren; Du bleibst dabei stehen, wenn Du willst, und siehst, was ich thue."

„Ueber mein Pult lass' ich Niemand," sagte Madame Higgins ärgerlich, „nie in meinem Leben! Ich vermißte neulich Geld und viele andere Dinge in meinem Pulte."

„Ich bin nie über dem Pulte gewesen," rief Letty aus — „nie in meinem Leben. Als ich ein Kind war — was kümmerte ich mich da nicht, zu wissen, was darin wäre! Ich weiß, daß Schublädchen darin sind und eine kleine Thüre in der Mitte und das ist Alles!"

Mima saß an einer Seite des Feuers während dieser Unterhaltung und war beschäftigt, ein Büchlein mit einem bunten Titelkupfer zu lesen [46]). Das Büchlein hieß: „Traurige Geschichte des schönen Mädchens vom Thale," und war sehr beliebt bei allen siebenundzwanzig Mädchen in Warrington's Ausbesserungszimmer; es machte die Runde und Ra=

chel Ford sollte es nach Mima lesen. Sie war gerade mitten in der Geschichte, als die Mutter und Letty ihre Unterhaltung anfingen; die Leserin heftete ihr Auge auf das Blatt, allein las auch nicht ein Wort, während die beiden redeten. Wie sie fertig waren, richtete sie sich auf ihrem Stuhle wieder zurecht und schickte sich an, wieder weiter zu lesen; allein sie konnte kein Wort mit dem andern verbinden; im Gespräche der beiden war etwas gewesen, welches sie ganz verstimmte; so, das Buch zumachend, saß sie eine Weile nachdenkend da und sagte endlich, sie wollte Elise Jones besuchen und sie bitten, mit ihr einen Spaziergang zu machen. Was aber in ihrem Innern vorging, war eine Sache für sie und ihr Gewissen, denn weder die Mutter noch Letty hatten etwas von Mima's Stimmung gemerkt.

Für Letty war es ein großes Vergnügen, wöchentlich einen Schilling für die Vorsorgegesellschaft zurückzulegen; sie hatte sich vorher nie so glücklich und zufrieden gefühlt. Sie und Herr Ford im nächsten Hause, welcher ebenfalls begonnen hatte, von seinem Wochenlohne fünf Schillinge für die Sparkasse zurückzulegen, würden jetzt in vollkommener Uebereinstimmung gewesen seyn. Die Erinnerung, oder vielmehr das Bewußtseyn ihres kleinen ersparten Schatzes, machte, daß sie in ihrem Bodenkämmerlein ganz ruhig schlief. Der Gedanke machte sie so selbst-

gefällig; es war achtungswerth etwas zu haben, was sie ihr eigen nennen konnte.

Die Damen, welche ihre wöchentliche Runde machten, um die Ersparnisse der Armen einzusammeln, pflegten sich eine Viertelstunde hinzusetzen und mit Letty und Madame Greaseley zu sprechen; dieß wurde von Woche zu Woche als ein großes Vergnügen schon voraus gefühlt. Der Heerd wurde mit mehr Sorgfalt auf den Besuch geputzt, zwei Stühle zurecht gestellt, Karte und Schilling auf dem Spitzenrahmen bereit gelegt. Die Damen, welche Bartram's Hof besuchten, sprachen mit den Damen, die in andern Höfen zusprachen, und verglichen ihre Bemerkungen; sie gestanden, daß nirgends so achtungswerthe Leute wären, als in Nr. 6. und 7. in Bartram's Hof; vor Allen aber rühmten sie die Hausgenossin in Nr. 6. und das arme mißgestaltete Mädchen, welches so sehr an der Frau zu hängen schien, ohne mit ihr anverwandt zu seyn. Miß Philips, eine der Einsammlerinnen dieses Bezirkes, pflegte eine wahre Predigt zu halten über die Tugenden der Armen, indem sie für ihren Text die zwei armen Spitzenwirkerinnen, in Nr. 6. in Bartram's Hof, nahm.

Die Regelmäßigkeit von Letty's Leben, das angenehme Bewußtseyn, Geld zurückgelegt zu haben, und die unveränderliche, fast mütterliche Güte der

Madame Greaseley machten sie fast vergessen, daß sie nicht war wie andere Leute. Sie ging regelmäßig in die Kirche, und obgleich sie nicht wie ihre Schwester gekleidet war, so war sie doch, wie die Mutter sagte, immer nett und reinlich. Sie hatte bis zu diesem Winter — und gerade diesem Winter, wo das Elend so zu sagen laut in den Straßen weinte — nie gewußt, was es um Behaglichkeit an Körper und Geist ist. Sie hatte fast schon das im Pulte ihrer Mutter zurückgelegte Geld vergessen; sie hätte es ganz vergessen können, wenn es nicht wegen eines kleinen besondern Umstandes, den wir jetzt erzählen müssen, gewesen wäre.

Es war ihr Geschäft, die Betttücher [47]) in der Nebenkammer, wann Mima zur Arbeit fortgegangen war, zurecht zu machen; die Mutter sagte nun, sie machte das Bett so schlecht, daß sie dieß in der Zukunft nicht mehr thun sollte; sie selbst würde die Betten aufschütteln, wenn sie Abends nach Hause käme. Eines Morgens daher, als sie mit dieser kleinen Arbeit beschäftigt war, erstaunte sie nicht wenig darüber, ihrer Mutter Schlüssel unter dem Bette hängend zu finden, indem sie aus der am Bette liegen gebliebenen Tasche fallend, an einem losen Matrazzenband aufgehalten worden zu seyn schienen und eben so wenig zu Boden fallen, als gesehen oder gehört werden konnten. Sie konnte kaum ihren Au-

gen trauen; so etwas war ihr vorher noch nie begegnet — und würde ihr wahrscheinlich auch nie mehr begegnen.

Die Schlüssel! Die lange und sehnlichst gewünschten Schlüssel waren in ihrer Hand; wollte sie dieselben benützen, wie es ihr gefiele, so konnte sie nie entdeckt werden, denn fände sie die Mutter gerade so dahängend, wie sie dieselben gefunden hätte, so würde sie den Vorfall verstehen und nie vermuthen, daß sie entfernt worden wären. Kurz — sie war mit ganzer Seele begierig, das Pult zu öffnen, zu sehen, was es enthielte, und vor allem zu wissen, wie viel Geld von ihr die Mutter in Händen hätte. Was konnte wohl auch Unrechtes daran seyn; es war ganz etwas Anderes, ihrer Mutter Geldschrank zu öffnen, als den der Madame Greaseley. Sie erinnerte sich zugleich, wie Madame Greaseley ihrer Mutter gesagt hatte: „Lassen Sie doch Letty dann und wann nach ihrem Gelde sehen; ihr Wunsch ist ja ganz natürlich." — „Ich muß daher sehen, wie viel ich habe; Madame Greaseley hat selbst gesagt, daß dieß nur natürlich wäre!"

Sie schaute nach der Thüre; der Schlüssel ward angesteckt wie gewöhnlich, und mit einem Herzen, das eben so heftig klopfte, als wie beim ersten Oeffnen des Geldbehälters der Madame Greaseley, machte

sie das Pult auf, aber so leise, als wenn sie ein Nachtdieb gewesen wäre, damit Madame Greaseley oben nichts hören sollte; eine Vorsicht, die nicht recht damit zusammenstimmen wollte, daß sie sich gerade vorher auf Madame Greaseley bezogen hatte. Sie war zu bewegt, als das Pult offen vor ihr dastand, an alle die Wunder und Geheimnisse zu denken, mit welchen die kindliche Einbildungskraft das Pult erfüllt glaubte, sondern öffnete in hastiger Furchtsamkeit zuerst ein, dann ein anderes Schublädchen, um den Inhalt jedes kennen zu lernen und in größter Ungeduld irgend ein Schächtelchen, eine Börse, oder ein Säckchen mit ihrem Gelde zu finden. Der Inhalt dieser Behälter war viel mannigfaltiger, als in der Madame Greaseley Kästchen; aber der ganze Inhalt hatte wenig Werth. Wo waren die silbernen Löffel, welche sie vor mehren Jahren aus diesem Pulte hatte herausnehmen sehen? Wo war ihr eignes Geld, welches, nach ihrer Mutter Versicherung, so sicher darin aufbewahrt wäre? Wie wär' es, wenn das von der Mutter vermißte Geld gerade das ihrige wäre? Sie wurde ungeduldig und suchte noch weiter. Es war ein Schlüsselchen an der kleinen Mittelthüre — sie öffnete dieselbe; ein alter Hutstock, an dem ein Fuß fehlte und worauf ein Senftopf stand, war darin — das einzige Ding von allen den prächtigen Dingen eines Feenpallastes, mit

welchen sie in ihrer jugendlichen Einbildung diesen Behälter angefüllt glaubte.

In diesem Augenblick fuhr sie über einem Geräusch an dem Fenster zusammen; aufsehend erblickte sie das Gesicht der Mima über der Fensterblende; sie klopfte an das Fenster und lachte, Letty glaubte, in siegendem Hohn und Spott. Ein schneller Blitzstrahl hätte sie auf einmal zu Boden werfen, aber keinen solchen Stoß versetzen können, wie der unerwartete Anblick ihrer Schwester in diesem Augenblicke.

„Ach, gütiger Gott!" rief sie aus, schnell das Pult zuwerfend, und ohne sich dabei aufzuhalten, es zu verschließen, warf sie die Schlüssel in das Schlafzimmer. Mima klopfte und polterte an der Thüre und die Stimme der Madame Greaseley wurde durch das obere Fenster gehört, fragend, was es da gäbe. Letty's Angst wurde verdoppelt durch den Gedanken, daß ihre Freundin im obern Stocke eine Sylbe von der Geschichte wissen sollte; so, um das Uebel so gering als möglich erscheinen zu lassen, so groß es auch im besten Falle war, machte sie die Thüre auf und stand mit hochrothem und schuldbewußtem Gesichte vor ihrer Schwester.

„So, Mamsell," fing Mima in spottendem und schmähendem Tone an, „ich habe Dich in Deinem Studiren gestört — Du also hast das Nest der alten

Frau Mama ausgenommen? Ich bin nur froh, daß ich Dich ertappt habe!"

„Ich habe das Geld nie angerührt; ich habe jetzt kein Geld gesehen!" rief Letty mit Schrecken und Zittern aus.

„O ja," sagte Mima, „läugn' es nur nicht! Doch, ist etwas Anderes zu erwarten? Hätt' ich's nicht mit meinen eignen Augen gesehen, ich würd' es nie geglaubt haben und Du würdest es auch nicht gestanden haben."

„Ich habe das Pult früher nie aufgemacht!" rief Letty; „was kann ich doch sagen, damit Du es glaubst? Es ist das erste Mal in meinem Leben, wahrhaftig!"

„Du hast es wohl nicht diesen Morgen geöffnet, he!" fragte Mima spöttisch.

„O, hätt' ich's doch nicht!" rief Letty fast in Verzweiflung. „Hätt' ich doch die Schlüssel nicht gefunden — sie nicht angerührt! Ach, was wird die Mutter dazu sagen? Sie wird mich fast umbringen!" rief sie, die Hände ringend.

„Du hast mich wohl nicht erwartet," sagte Mima lachend, „wie Du aber auch zusammengefahren bist!"

Letty antwortete nichts und fing bitterlich an zu weinen.

„Ich weiß nun," sagte Mima, „wer immer das Geld aus dem Pulte genommen hat — Du hattest aber auch eine herrliche Gelegenheit, so Alles recht bequem um Dich her. Hab' ich mich doch oft verwundert, woher Du all Dein Geld für die Vorsorgegesellschaft und die Sparkasse hattest. Nun warte, was die Mutter dazu sagen wird!"

Letty weinte und rang ihre Hände noch stärker; — endlich sagte sie mit einer für ihren aufgeregten Zustand wundersam ruhigen Stimme: „Läg' ich auch auf meinem Todbette, Mima, so würde ich sagen, was ich jetzt sage — ich habe dieses Pult früher nie geöffnet; ich fand die Schlüssel auf dem Bette, wie sie aus der Tasche der Mutter gefallen seyn müssen; mein eignes Geld ist in dem Pulte; ich weiß nicht wie viel; die Mutter hat unzählige Male gesagt, es wäre da, und besonders aufgehoben; es ist ein Fünfschillingstück und ein halber Soverän dabei, ich würd' es gekannt haben, wenn ich es gefunden hätte; ich wünschte zu wissen, wie viel Geld darin wäre — war daran etwas Böses, Mima?"

„Ei, was nicht gar!" sagte Mima in einem Ton, der ausdrücken sollte, daß sie kein Wort davon glaubte.

„Gott im Himmel weiß es!" rief die arme Letty aus, „daß jede Sylbe wahr ist; hätt' ich mein eig-

nes Geld gefunden, ich würde keinen Sixpence davon genommen haben."

„Und Du konntest es nicht finden?" fragte Mima.

„Nein," erwiederte Letty, „ich habe überhaupt gar kein Geld darin gefunden."

„Gut, gut," sagte Mima, kopfschüttelnd und so ungläubig aussehend als möglich, „vielleicht hat es die alte Frau ganz weggethan. Aber Du weißt wohl, wo es seyn muß; Du hast wohl früher schon Geld da gefunden?"

„Nie, nie!" rief Letty aus, „wie kannst Du das sagen, Mima?"

„Was wird die Mutter, was Madame Greaseley sagen?" sprach Mima.

„Mima!" rief Letty aus, indem sie von dem niedern Sitze, auf welchen sie sich geworfen hatte, auffuhr, „ich bin unschuldig — Gott im Himmel weiß, daß ich unschuldig bin, je Geld aus dem Pulte genommen oder dieses vor diesem Tage je geöffnet zu haben; es war Unrecht von mir, es zu thun — ich gestehe es! Aber ach, Mima!" rief sie, sich vor ihrer Schwester auf die Kniee werfend, „um's Himmels willen sage Niemanden, was ich gethan habe! Ich bin schon genug bestraft! Mag das, was ich in diesem Pulte habe, seyn, was es wolle, ich will es

Dir geben — blos halte dieß geheim. O, ich könnte so viel für Dich thun und noch mehr!"

„Gut, so steh' denn auf!" sagte Mima, „und mache keinen solchen Lärm, oder es kommt uns die alte Frau von oben über den Hals."

„Jeden Sixpence, den die Mutter von mir hat," fuhr Letty sich erhebend fort, „will ich Dir geben, Du kannst es ihr auch sagen — was liegt daran? Geschwister müssen freundschaftlich gegen einander seyn," fügte sie hinzu, von Neuem in Thränen ausbrechend.

„Gut, Letty," erwiederte die Schwester, „Alles ist recht schön und was Du sagst, ist wahr; ich will es geheim halten. Aber der Mutter wird es doch sonderbar vorkommen, daß Du mir Geld giebst; sie muß wahrhaftig Verdacht schöpfen. Ich will Dir sagen, was Du thun mußt; gieb mir zehn Schillinge von dem Gelde, das Du bei der Vorsorgegesellschaft hast. Du kannst sagen, Du müßtest auf den Winter einen Mantel kaufen; ich weiß, daß die Vorsteherinnen der Gesellschaft recht unverschämte Leute sind, die immer wissen wollen, wozu man jeden Pfennig ausgiebt; — dieß hat auch gemacht, daß ich niemals etwas hineingelegt habe."

Letty seufzte tief. „Ich habe nur neunzehn Schillinge in der Gesellschaft," sagte sie; „ich habe

mehr als ein halbes Jahr gebraucht, dieß Geld zu ersparen; — verlange doch das nicht von mir!"

„Schon gut," erwiederte Mima, „dann sag' ich Alles der Mutter haarklein."

„Verlange," sagte Letty, „das von ihr, welches ich in dem Pulte habe; sie wird Dir es schon geben; sie schlägt Dir ja nie etwas ab; sie wird nicht lange fragen; sag' ihr, ich hätte Dir es aus Liebe gegeben! Es müssen mehr als zehn Schillinge darin seyn, ich weiß, es sind ein Fünfschillingstück, ein halber Souverän und außerdem noch einige Schillinge und Sixpence darin!"

„Das ist ein saubres Abfertigen!" erwiederte Mima, „ich sehe deutlich genug, daß Du mir eigentlich gar nichts geben willst. Entweder zehn Schillinge her, oder ich sag' Alles"!

Letty ächzte, und ihre Thränen flossen reichlicher als vorher.

„Du willst also nicht?" sagte Mima, „nun, so ist Alles aus!" und damit fing sie an ihre Hutbänder zu befestigen, als wenn sie in aller Eile zu ihrer Mutter wollte.

Die List gelang; die arme, fast bis zum Tod erschreckte Letty versprach Alles zu thun, was ihre Schwester nur verlangen würde.

„Und nun noch Etwas!" sagte Mima, „und Du sollst auch kein Wort davon sagen, daß Du mir

zehn Schillinge gegeben hast — aber auch gar Niemand; oder wenn Du es thust, so sag' ich Alles, als wenn Du mir auch gar keinen Penny gegeben hättest!"

„Was soll ich thun?" fragte das unglückliche Mädchen in seiner Verlegenheit. „Madame Greaseley wird wissen wollen, wozu ich denn eigentlich die zehn Schillinge brauche."

„O, mit der kannst Du leicht zurecht kommen; das wäre mir ein Leichtes. Sage, Du brauchtest Schuhe oder was Dir einfällt; blos das merke Dir, daß, wenn sie etwas davon weiß, es dann mit unserm Vertrag aus ist."

Letty erwiederte nichts hierauf, sondern setzte sich wieder auf den niedern Sitz und weinte, das Gesicht mit den Händen bedeckend, wehmüthig.

Mima setzte sich ebenfalls am Feuer nieder, wärmte ihr Sacktuch, hielt es an die Wange und sagte, sie hätte Zahnweh, hinzufügend, sie wäre nur darum nach Hause gekommen, weil sie es nicht mehr hätte aushalten können.

Letty hörte kein Wort von dem Gesagten.

„Und so hast Du also das Pult durchsucht?" sagte Mima, nachdem sie einige Zeit ihre Wange gewärmt hatte. „Komm, sag' mir Alles, ich will Dich nicht verrathen; ich gebe Dir mein Wort darauf."

Letty sah auf und fragte ihre Schwester, was sie gesagt hätte.

Mima wiederholte ihre Worte, hinzufügend: „Komm, leihe mir jetzt die Schlüssel; die Mutter hat gar schöne Dinge in dem Pulte und ich möchte dieselben gerne sehen. Gieb mir nur die Schlüssel und ich will Dir Dein Geld suchen helfen. Ich will ehrlich seyn und will Dir genau sagen, wie viel Du hast. Komm, Kind, sey nicht thöricht, gieb die Schlüssel her!" sagte Mima, indem sie von ihrem Stuhl aufstand. „Man kann wegen eines Schafes so gut, als wegen eines Lammes gehangen werden. Wo sind die Schlüssel, Letty! Gieb sie mir!"

„Ich habe sie nicht," sagte Letty; „übrigens bitte ich Dich um's Himmels willen, mach' nicht nochmal auf; thue es nicht, thue es nicht!" fuhr sie in Verzweiflung fort, „Du weißt doch, wie unrecht es ist!"

„Wo sind die Schlüssel?" fragte Mima zornig.

„Irgendwo im Bette," sagte Letty; „aber Du sollst nicht aufmachen!" rief sie, mit Kraft sich erhebend und Mima zurückhaltend.

Letty's Kraft war aber gering gegen Mima's, welche, sich von ihr losreißend, in das Schlafzimmer stürzte und einen Augenblick später zurückkam, einen Bündel Schlüssel siegreich emporhaltend.

„Schäme Dich, Mima!“ rief Letty, vom tiefsten Unwillen erfüllt, „mich zehn Schillinge aus meiner geringen Habe bezahlen zu lassen, damit Du nichts von mir sagtest, und nun gerade das Unrecht selbst zu thun unter meinem Angesicht; — wie wär' es nun, wenn ich Dich verklagen wollte!“

„Das darfst Du nicht!“ sagte Mima mit bitterer Verachtung, „das darfst Du nicht, nein, wahrhaftig nicht!“

„Ich will aber nicht zusehen, wenn Du es thust — ich gehe!“ rief Letty.

„Du sollst es nicht Madame Greaseley sagen!“ erwiederte Mima, sie am Arme zurückhaltend, als sie die Hand an die Stiegenthüre legen wollte, „wenn Du dieß thust, so sag' ich Alles von Dir der Mutter, so wahr Du lebst, und sag' ihr auch, daß Du das Geld genommen hast!“

„Laß mich gehen!“ sagte Letty, wieder weinend.

„Nicht eher, als bis Du mir auf Deine Seele versprichst, nichts zu sagen,“ erwiederte die Schwester.

„Ich verspreche es,“ sagte das arme Mädchen.

Letty ging nicht zu Madame Greaseley, sondern in ihr eignes Bodenkämmerlein, wo sie, sich auf die Kniee werfend, schluchzend das Gesicht in ihrem Bette verbarg.

„Ach, wie bereu' ich es, wie bereu' ich es! Gott, erbarme dich meiner, erbarme dich der Sünderin!“

waren die einzigen Worte, die sie schluchzend ausrief; denn ein schweres Gewicht von Schuld und Elend schien sie in den Staub zu drücken.

Mima unterdeß, sich weder um die kleinen Schublädchen kümmernd, noch um das Thürchen in der Mitte, machte sich sogleich zu einem geheimen Behälter, welchen sie schon früher besucht hatte, indem sie Alles, dem Anschein nach, ließ, wie sie es gefunden hatte, ging dann in das Schlafzimmer, hing die Schlüssel in das lose Band der Matrazze, gerade wie Letty sie gefunden hatte, und ging dann zum Magazin zurück, wie wir vermuthen, da ihr Zahnweh um viel besser war.

Letty war sehr erstaunt, die Schlüssel gerade wieder so da zu finden, wie sie vorher gewesen waren; sie stellte sich vor, sie müßte Mima gesagt haben, wie sie dieselben gefunden hatte, allein sie konnte sich dessen nicht mehr erinnern. „Aber, ach Gott! an was kann ich mich doch erinnern! Ich hatte kaum Verstand genug, ein zusammenhängendes Wort zu reden — ich muß es ihr doch gesagt haben!"

Sehr früh am Abend, früher als gewöhnlich, kam Madame Higgins von ihrem Waschen nach Hause; Letty öffnete die Thüre, in großer Furcht, daß dieser Umstand in Verbindung mit ihrem Vergehen stehe. Die Mutter jedoch gab gar nicht Acht auf sie, sondern ging gerades Weges auf ihr Schlafzimmer

zu; Letty hörte sie schnell die Bettdecken übereinanderwerfen und, die Schlüssel entdeckend, dieselben losmachen und sie gleich darauf in ihre geräumige Tasche stecken.

Sie sagte Letty kein Wort über die Schlüssel, schien aber in besonders guter Laune zu seyn. So weit, dachte das arme Mädchen, wäre nun Alles in Ordnung. Die Mutter hatte während des Waschens die Schlüssel vermißt und ihre Arbeit schneller als gewöhnlich vollendet, um nach Hause zu eilen und sie zu suchen. Als sie dieselben gefunden, wie Letty dachte, daß es der Fall wäre, wähnte sie, daß sie in der Nacht aus ihrer Tasche gefallen und dann hängen geblieben wären; hiemit beruhigte sie sich.

Mima kam erst spät nach Hause; sie sagte, sie wäre mit Elise Jones, einem der Mädchen, heim gegangen nach New (spr. Njuh) Radford und hätte dann auf dem Rückwege die Wachsfiguren in den Börsenzimmern gesehen, welche dort seit der Messe aufgestellt wären. Sie, wie die Mutter, war in trefflicher Laune und überredete diese, ein Stück Rostkäse [48]) zum Abendessen einzunehmen. Sie sagte, Letty hätte doch nie etwas Gutes, und wenn die Mutter sie heute mit Rostkäse bewirthete, so würde sie Alles erzählen, was sie gesehen hätte, denn die Wachsfiguren wären alle in Lebensgröße und so natürlich wie das Leben. Sie erzählte, daß Elise

Jones einen der wächsernen Herren um Erlaubniß gebeten hätte, sie passiren zu lassen! O, es wäre gar zu komisch; Letty müßte es auch sehen; — sie hätte eine gute Lust, sie selbst hineinzuführen.

Sie hatten Roſtkäſe zum Abendessen, und dann kam, wer sollte es denken, eine in Nr. 6. fast unerhörte Verschwendung. Madame Higgins erlaubte, ein Pint Ale zu holen; so eilte Mima mit drei Pfennigen und einem kleinen Krug, ohne Hut, nach dem „Rubens-Kopf", der Erlaubniß nachzukommen.

Mima sagte am Morgen Letty, daß sie das treffliche Abendessen nur ihrem Zureden bei der Mutter zu verdanken hatte, und sie würde sehen, wie gut ihre Mutter fortan seyn würde, wenn sie nur ein gutes Mädchen wäre.

Die arme Letty wunderte sich den ganzen Tag darüber, welche Eigenschaften man haben müsse, um ein gutes Mädchen zu seyn.

Neuntes Kapitel.

Herrn Donnerwetter's große Festnacht.

„Es muß Dir etwas Sonderbares zugestoßen seyn, Letty," sagte Madame Greaseley am nächsten Mondtag Nachmittag, als sie wie gewöhnlich wieder bei ihrer Arbeit saßen; „etwas recht Außer-

ordentliches, etwas, das ich gar nicht verstehen kann, Letty; und nun, statt den Schilling zurückzulegen, willst Du neun Schillinge herausnehmen; wahrhaftig, das geht nicht mit Rechten zu!"

Letty gab keine Antwort; sie wußte nicht, was sie sagen sollte. Madame Greaseley, nachdem sie einige Blumen in den Schleier gestickt hatte, legte ihre Brille ab und begann von Neuem.

„Nun Letty, ich weiß wirklich nicht, was all dieß bedeutet. Du hast seit ein paar Tagen recht krank ausgesehen und kaum ein Wort gesprochen; es muß Dir etwas auf dem Herzen liegen; in Deinem Alter hat man nichts mit Geheimnissen zu thun; Geheimnisse, Letty, sind böse Dinge; pfui über alle Geheimnißkrämerei! Komm, sey ein gutes Mädchen, und sage mir, was es denn ist und wofür Du Dein Geld ausgiebst; ein junges Mädchen, wie Du, hat unmöglich zehn Schillinge auf einmal auszugeben, ohne im Stande zu seyn, Rechnung darüber abzulegen."

„Ich werde das Geld nicht ausgeben," antwortete sie leise.

„Was thust Du aber dann damit?" fragte Madame Greaseley.

Letty antwortete Nichts.

„Hörst Du, was ich sage?" fragte die andere.

Letty schwieg wieder.

„Nun gut, Letty," sagte die gute Frau, „wenn Du mürrisch und widerspenstig seyn und Geheimnißkrämerei treiben willst, so ist es mit uns aus. Ich habe das nicht von Dir verdient," sagte sie in einem höchst beleidigten Tone; „ich bin immer gütig und freundlich gegen Dich gewesen, ja, freundlicher als Deine eigene Mutter!"

„Das ist wahr," rief Letty, in Thränen ausbrechend, „ich liebe Sie mehr als irgend Jemand auf Erden. Ich wünschte oft, ich wäre Ihre Magd — wahrhaftig!" sagte das arme Mädchen, weinend und schluchzend.

Madame Greaseley fing selbst zu weinen an.

„Es ist wahr," fuhr Letty fort, sobald sie ihre Stimme wieder zum Sprechen in Gewalt hatte, „o, ich möchte Ihnen so gerne Alles sagen — aber ich darf durchaus nicht."

Madame Greaseley's Neugierde war nun mehr als je erregt; sie wischte ihre Thränen ab und begann nachzudenken: „Ach, ich weiß, was es ist," sagte sie in ein paar Augenblicken, „Mima hat von Dir dieß Geld bekommen."

Es lag Letty nichts daran, daß Madame Greaseley die Wahrheit wissen sollte; sie fürchtete ihre Mutter und Mima viel mehr, als eine Unwahrheit. Uebrigens dachte sie in diesem Augenblick weder an

Wahrheit noch Lüge — sie dachte nur an die Drohungen ihrer Schwester.

„Nein," sagte sie daher in höchster Aufregung — „Mima hat nichts damit zu thun — aber ich kann Ihnen kein Wort davon sagen."

„Ich will nicht, daß Du mir eine Lüge sagest," sprach Madame Greaseley, betroffen jedoch von Letty's schuldigem Aussehen; „warum solltest Du auch? — somit will ich Dir glauben; aber nichts in der Welt bringt mich davon ab, daß es Mima und nicht Deine Mutter ist, die Dich zum Schweigen zwingt."

Letty dachte, es läge wenig an der Meinung der Madame Greaseley, da sie diesen Glauben nicht widersprach.

„Ich wußte, ich würde es herausfinden," sagte die andere; „und ich freue mich, daß ich es habe; und nun laß Dir sagen, Letty, Du brauchst das Geld nicht herauszunehmen, weder für Dich, noch für Deine Mutter. Hat sie nicht versprochen, daß, wenn Du ihr alles Uebrige gäbest, sie Dich wöchentlich einen Schilling zurücklegen lassen würde? Sie braucht Dein Geld um keinen Pfennig anzugreifen," sagte die gute Frau mit einem großen, an ihr so ungewöhnlichen Aerger.

„Ich muß aber das Geld heraushaben!" rief Letty aus, „Sie verstehn es nicht, wahrhaftig,

Sie verstehn es nicht; ich muß das Geld durchaus haben!“

„Deine Mutter weiß nicht, woran sie ist; ich will daher mit ihr darüber sprechen, Letty, so wahr Du lebst!“ sagte Madame Greaseley.

„Ach, sagen Sie doch kein Wort davon,“ bat die Erschrockene, von ihrem Sitz auffahrend und die Freundin am Arme packend, „kein Wort — keine Sylbe! Denken Sie selbst nicht daran!“ fuhr sie in eiligem, furchtsamem Tone fort, „o, lassen Sie kein Wörtchen merken, sie brächte mich um!“ und das Mädchen, das weit mehr noch zu verschweigen und mehr Ursache zur Furcht hatte, als ihre Freundin begreifen konnte, brach in einen Thränenstrom aus.

„Du brauchst Dich nicht zu fürchten,“ sagte Madame Greaseley freundlich und fast von ihrem Elende gerührt; „aber ich bin böser über Deine Mutter, als ich sagen kann. Ist sie nicht damit zufrieden, seit einem Jahr all Dein Geld von Dir erhalten zu haben, wovon Du keinen Heller je mehr zu sehen bekommen wirst, muß sie Dich selbst noch zwingen, unter Drohungen und Vorwänden, die mir unbekannt sind, auch noch mehr als Dein halbes Ersparniß herzugeben?“

Letty weinte in einem fort, und die Freundin sprach weiter:

„Ich weiß, es wäre sehr unrecht von mir, ein Kind gegen seine Mutter aufzubringen; allein ich muß reden, wie ich denke. Wäre Deine Mutter, Letty, alt und schwach oder nur kränklich oder hätte irgend einen Grund für sich, dann wäre es ganz anders — allein dem ist durchaus nicht so; Dein Geld Dir so abzunehmen ist nicht viel weniger als Raub; Du könntest gerade so gut die Schlüssel nehmen, das Pult öffnen und das Geld herausstehlen! Ich kann sie nicht leiden — sie ist eine hartherzige, selbstsüchtige und schmutzige Frau! Doch Jedermann kennt sie, und wäre es nicht Deiner willen, Letty, so würde ich augenblicklich ausziehen, wahrhaftig!"

Da war etwas in Madame Greaseley's Rede, welches Letty fast zur Verzweiflung brachte; und doch hatte sie nicht den Muth, ihre Freundin auf den rechten Weg zu bringen; sie wiederholte blos, sie wünschte, sie könnte ihr Alles sagen — und daß sie das Geld haben müßte.

„Ich will Dir sagen, was Du fortan thun sollst," sagte Madame Greaseley; „Du sollst wöchentlich nur einen Sixpence auf Deinen Namen hergeben — der andere Sixpence wird mit meinem Gelde gehen; dieß kannst Du ohne Weiteres. Ich möchte Dich um Alles nicht um einen Heller bringen; desto mehr Schande für Deine Mutter, so zu sagen ihr eignes Kind zu berauben, ein Kind, das nicht besser ist als

ein Krüppel!“ Madame Greaseley wischte ihre Augen, denn sie liebte Letty sehr und hatte sich selbst in tiefes Mitgefühl für sie so zu sagen hineingearbeitet.

Letty seufzte — ja, ächzte fast, denn sie dachte, daß sie nicht so viel Güte verdiente und wie sich die arme Frau abgrämen würde, wenn sie herausfände, daß sie betrogen worden sey.

„O, hier sind die Damen!“ rief sie aus, indem sie dieselben im nächsten Augenblick in den Hof treten sah. „Sagen Sie ihnen ja nichts, ich bitte, sagen Sie nichts!“ wiederholte sie, den Arm der Frau wie wahnsinnig fassend, da sie fühlte, daß ihr Truggewebe, in welchem sie sich selbst gefangen hatte, nicht stark genug wäre, sie zu halten.

„Nein, ich will nicht,“ sagte Madame Greaseley, „allein ich denke, man sollte doch mit Deiner Mutter reden, und die Damen könnten das am allerbesten.“

„Um's Himmels willen nicht!“ rief das Mädchen aus, fast außer sich vor Schrecken; „die Mutter würde mich umbringen, wenn sie es wüßte!“

Die Damen schienen nicht weniger erstaunt und unwillig, als Madame Greaseley. Sie sagten, es wäre schade, daß Letty ihr Geld brauchen sollte; sie sagten viel über Sparsamkeit, von jungen Mädchen,

welche beständig ihr Geld in Kleidern ausgäben; sie sagten ferner, sie hofften nicht, daß Letty ihrer Schwester Beispiel folgte und noch viel mehr, hinzufügend, daß die arbeitende Klasse jetzt mehr als je auf strenge Sparsamkeit halten sollte, denn Jedermann glaubte, daß bald eine seit Menschengedenken unerhörte Noth kommen würde. Man erzählte sich, daß Weston und Warrington ihre Arbeiter nur noch drei Tage in der Woche beschäftigen könnten, und daß schon nächste Woche von einer Herabsetzung des Arbeitslohnes die Rede wäre, und daß endlich die Damen demnach vielmehr auf Sparsamkeit drängen und fragten, warum Letty jetzt Geld herausnehmen wollte; sie riethen ihr zum Gegentheil, wenn sie das Geld blos zum Putz bedürfte; brauchte freilich ihre Mutter dasselbe, dann wäre es natürlich etwas anderes, denn die Kinder müßten ihren Eltern beistehen.

Madame Greaseley machte ein besonderes Gesicht zur Sache und sagte, es wäre eine Schande, wenn Madame Higgins Geld brauchte, da sie weder krank, noch in Mangel an Beschäftigung wäre. Sie sollte sich schämen, wenn sie nicht selbst Geld ersparen könnte.

Letty war so erschrocken, daß sie nicht mehr wußte, was sie that; denn sie dachte, Madame Greaseley würde den Damen Alles erzählen; somit sagte

sie, daß sie das Geld nicht für ihre Mutter brauchte, daß sie es aber deßungeachtet haben müsse.

„Letty!" sagte Madame Greaseley, als die Damen fort waren, „es war durchaus unrecht von Dir, den Damen so eine offenbare Lüge zu sagen über den Gebrauch des Geldes."

„Ich dachte, daß Sie es ihnen sagen würden," erwiederte das arme Mädchen, das sich ein elendes Wesen mitten in einem Sumpfe dünkte, in dem es immer tiefer sänke, je mehr es herauszukommen strebte. „Ich dachte, Sie würden ihnen sagen, daß die Mutter das Geld brauchte; denn hätten sie mit der Mutter gesprochen, Gott weiß, was dann entstanden wäre!"

„Gut, Kind, erinnere Dich," sagte Madame Greaseley, der es um sie leid that, allein es für Pflicht hielt, ein wenig böse zu thun, „daß Du nicht die geringste Ursache hattest, den Damen eine Lüge zu sagen; und thust Du dergleichen nochmal, Letty, dann bist Du das letzte Mal in meinem Zimmer gewesen; ich könnte Dir nie mehr verzeihen; nun weißt Du, wie es mit uns steht!"

„O Gott, o Gott, was wird aus mir werden!" sagte die arme Letty und fing wieder zu weinen an; sie wünschte so sehr, der guten Frau Alles entdecken zu können, selbst daß sie in den Geldbehälter ihres Mannes geschaut hätte. „O, könnte ich dieß thun,

wie glücklich würde ich dann seyn; dann würde ich nie, nie mehr eine Unwahrheit sagen oder etwas thun, was ihr mißfiele."

Sie empfing die neun Schillinge von ihrem kleinen Geldvorrathe und den von der letzten Woche, und gab das Ganze Mima.

„Du hast gesehen, welches gute Abendessen ich euch neulich besorgt habe," sagte die Schwester, „und wenn Du ein gutes Mädchen bist, so will ich Dir manche gute Mahlzeiten verschaffen. Im Radford Folly wird ein Feuerwerk seyn — Du hast Dein ganzes Leben noch kein Feuerwerk gesehen — Du möchtest es wohl sehen, nicht wahr! Blos Sixpence die Person, und ich wette zehn gegen eins, daß, wenn Du hingehst, Dich Jemand frei halten wird; daß mich Jemand frei hält, weiß ich schon im Voraus."

„Wer denn?" fragte Letty, welche glaubte, daß der Schwester Art die Frage nothwendig hervorgerufen hätte.

„Ich will Dir's sagen; aber sage bei Leibe Niemand etwas davon!" antwortete Mima; „mein Liebhaber, Karl Hearson (spr. Hiers'n), man heißt ihn „Krauskopf," weil er gar so hübsche Locken hat — o, es ist Dir ein gar schmucker Jüngling! Es wird getanzt werden und gar vielerlei Spaß geben. Ich möchte um Alles in der Welt nicht, daß Du mitgingest!"

„Ich ginge aber gar so gerne mit," sagte Letty.

„Du kannst nicht mit uns gehen, durchaus nicht," erwiederte die Schwester. „Lise Jones geht mit ihrem Liebhaber; wir werden auf dem Teich im Kahn fahren, es wird Musik geben — ach, Alles wird so großartig werden. Ich habe Dir es nur sagen wollen, Letty — Du mußt mir dafür danken."

„Ach, ich ginge gar zu gerne mit!" sagte die arme Letty.

„Du mußt der alten Frau oben zureden, daß sie mitgehe; ihr könnt ganz ruhig herumspazieren und zusehen; o, da wird es einen Spaß geben!" fügte sie in ihrer Gemeinheit hinzu.

Die ganze arbeitende Classe Nottingham's sprach von Nichts als von der großen Festnacht in Radford Folly oder Grove (spr. Grohv) — Hain — wie es in den Zeitungsankündigungen und in den rothen, blauen, gelben Maueranschlägen an den Straßenecken hieß. „Nur Sixpence die Person und Kinder zahlen die Hälfte," sagten Väter und Mütter, die gerne hingehen wollten und doch die Kosten berechneten — „blos Sixpence die Person — das ist nicht viel!"

Der Mann, der das Feuerwerk gab, war ein Teutscher; er hatte eine Woche früher auf dem Marktplatz eine „große Vorstellung" gegeben und hatte seinen Lohn, wie er sagte, „nach Belieben" einge-

sammelt, nun aber, sich beim „hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum“ bedankend, um dessen Schutz gebeten zu einer „großen Unterhaltung, zum Schlusse mit Feuerwerk in den köstlichen Gärten von Radford Grove.“ Herr Donnerwetter — so hieß der Tausendkünstler — erklärte dem Besitzer des Radford Grove Kaffeehauses, daß die Gärten ganz ein kleiner Prater wären und zum reizendsten und anziehendsten Platz in der Welt gemacht werden könnten. Uebrigens gab es kein einziges Haus in irgend einer Straße, Gasse oder Hof, wohin des berühmten Herrn Donnerwetter's Anzeigen nicht geschickt wurden. „Oeffnung der Gärten genau um 6 Uhr; Eintritt blos Sixpence, Kinder unter zwölf Jahren zahlen die Hälfte.“ 49)

Die Leute vergaßen für diesen Augenblick die Mühen des Tages und man hörte von Nichts als von Feuerwerken und den Gärten von Radford Folly.

„Tausendmal ist es zu bedauern,“ sagte Miß Phillips und andere Einsammlerinnen der Vorsorgegesellschaft, „daß solche Leute herkommen, das arme Volk zur Verschwendung zu veranlassen. Wir werden nächsten Mondtag finden, daß der größere Theil unserer Einleger nichts hinterlegt haben wird.“

„Wenn uns nur diese Teutschen mit ihren Feuerwerken und Unsinn vom Halse blieben,“ sagte mancher Kleinhändler, auf dessen „Soll“ im Buche lau-

ter arme Leute standen. „Es ist nicht um die Leute, die schon lang auf der Leiter stehen, sondern um jene, von denen wir doch außerdem als Theilzahlung den Sixpence, Schilling oder die halbe Krone erhalten haben würden, welche bei dieser Gelegenheit werden ausgegeben werden."

„Wahrhaftig, wir können es nicht aufbringen," sagte wieder ein andrer Hausvater oder eine andre Hausmutter. — „Allein, bei Gott, wenn wir warten wollen, bis wir es aufbringen können, so kriegen wir unser Leben auch kein Stück Vergnügen zu verkosten; wollen wir daher dießmal etwas daran wagen, und zwar nur dießmal, und wollen wir hingehen."

„Ich geh' ohne weiters hin," sagte die ganz sorglos gewordene Madame Jones, „denn Lise geht hin, Jones geht hin; somit fort mit der andern wollenen Bettdecke in's Pfandhaus; es ist noch nicht so kalt, und man kann die Kleider auf das Bett legen! Ich und die zwei Kinder gehen hin, denn der Himmel weiß es, man sieht aber auch nie nur den Schatten von Vergnügen in diesem Hof vom Anfang der Woche bis zum Ende."

„Glaubst Du nicht, daß wir es aufwenden können, hinzugehen," sagte Ford zu seiner Frau, „was ist denn einmal? Da ist nichts Böses dabei und ich gebe die fünf Schillinge her, statt sie diese Woche zurückzulegen."

Madame Ford machte Einwendungen, war aber nicht ganz dagegen.

„Ich werde das Vergnügen haben, euch Alle zu bewirthen,“ sagte er, an seinen Fingern herzählend, wie viel ihrer seyn würden, „es wird blos zwei Schillinge neun Pence Eintritt kosten. Die zwei Schillinge drei Pence werden wir im Garten ausgeben; wir werden Kaffee und ein Viertel Ale verzehren; wir lassen es uns blos diese Nacht wohl seyn. Es ist nicht oft,“ fuhr er fort, „daß wir uns zusammen ein wenig lustig machen; bin ich dann da und habe Dich an meinem Arm und die Kinder alle um mich her, Herrgott, dann werd' ich einen Mann machen!“

Seine Frau war nicht unempfindlich für das Compliment und sagte: „Ja, alle müssen mit!“

„Sag' den Kindern noch nichts davon,“ sagte Ford, „sie müssen denken, sie gingen nicht hin; ich werde recht mürrisch seyn, wenn sie mit dem Bitten angezogen kommen; das Vergnügen der Gewährung wird dann um so größer seyn,“ — und der arme Ford rieb sich die Hände über den sinnreichen Gedanken seines kleinen beabsichteten Spaßes.

„Wirst Du nicht zu dem Feuerwerke gehen?“ fragte Mima Higgins ihre Mutter; — „da es am Freitag ist, so kannst Du ganz wohl, und kannst auch die Letty mitnehmen.“

„Larifari, Unsinn!“ rief Madame Higgins, „ich finde mein Geld wahrlich nicht auf der Gasse für solchen Plunder. Wenn Letty hingehen will — nun gut — ich aber bleibe zu Hause; — es wird Narren genug dort geben ohne mich!“

„Ich möchte aber gar so gerne hin,“ sagte Letty zu Madame Greaseley am Donnerstage, als sie beisammen bei der Arbeit saßen; — „es ist ja nur einmal; hätten Sie keine Lust dazu?“

„O Kind! ich kümmere mich wahrhaftig um dergleichen Dinge nicht,“ erwiederte Madame Greaseley. „Ich bin alt und schlecht zu Fuße und es ist so feucht dort; wird meine Brust schlechter vor dem Winter — was soll dann aus mir werden?“

Letty war darauf versessen, hinzugehen, und ihrer Freundin Reden und Beweise über Sparsamkeit waren wie weggeworfen.

„Warum lebt man denn,“ sagte Letty, „wenn man sein Leben auch gar nie genießt? Wissen Sie wohl, daß mir das Zuhausebleiben endlich recht zuwider wird; alle Tage sitzen und sitzen und arbeiten und arbeiten, daß ich gar nicht mehr weiß, wie mir ist! Ich will nun morgen durchaus hingehen; ich muß hingehen und sollte es mich zwei Schillinge kosten.“

„Ehe Du Dir so viel mit der Sache zu schaffen machst,“ sagte Madame Greaseley, die dennoch dem Hingehen nicht so ganz abhold war, „wenn mir

wohl ist, will ich in Gottes Namen hingehen; — aber eines mußt Du mir versprechen: Du sollst nicht ein zweites Mal Dein Geld in solchen Kindereien ausgeben; einmal ist überflüßig genug."

„Nein, nur einmal, dann mein Leben nicht mehr," sagte Letty.

Nun kam eine lange Erörterung über den Anzug, als wenn sie Damen von Stand, bereit auf einen Hofball zu gehen, gewesen wären. Letty wünschte, ihre Freundin sollte ihr grünes Kleid anziehen, welches sie vor allen bewunderte, mit einem hochrothen Shawl von gesponnener Seide; allein die alte Dame bestand herzhaft auf ihrer tabakfarbigen Bombasine und ihrem altmodischen, scharlachtuchenen Mantel wegen der Feuchtigkeit und ihres Brustwehs. Die Kleider lagen am andern Tag im Zimmer bereit und Letty bekam eine hohe Idee von der alten Hausgenossin Reichthum im Anzug.

„Gut, Letty, da Du den Shawl so sehr bewunderst," sagte Madame Greaseley, „so sollst Du ihn heut Abend tragen; er wird viel schöner aussehen, als Dein alter gewürfelter."

Dieß Versprechen erfüllte nun Letty mit noch größerer Dankbarkeit; sie zog ihn probeweise einstweilen an und als sie ihre Arme in der sanften, seidenen Weite zusammenlegte, war sie ganz hingerissen darüber, daß sie jetzt etwas Rechtes vorstelle und ganz

vornehm aussehe. „Und ich will Dir etwas sagen," fuhr Madame Greaseley fort, „ich will Dir das gedruckte Kleid schenken!" Letty ward fast sprachlos! — „Ich bin nur eine alte Frau und habe keine Kinder; es wird Dir ein herrliches Sonntagskleid geben."

„O, wie hübsch das ist!" rief Letty aus, indem sie das Kleid über den Stuhl legte, um es recht auszukramen; — „ach, wie dank' ich Ihnen dafür!"

„Macht Madame Ford im nächsten Hause Kleider?" fragte Madame Greaseley.

Letty wußte es nicht; sie glaubte, kaum. — „Nun, wir wollen sie fragen," sagte Madame Greaseley, „und wenn nicht, so wollen wir sehen, wie wir selbst damit zurecht kommen."

Das Mädchen war hoch erfreut und versuchte umsonst, seine Dankbarkeit auszudrücken, als Madame Greaseley, schnell von ihrem Stuhle aufstehend, zum Fenster ging, da Jemand außen wäre. „In der That! wer hätte das gedacht!" rief sie aus, „Letty, lauf hinab und mache die Thüre auf!"

Letty that, wie ihr befohlen, und fand Madame Smith unten, die Schwester der Madame Greaseley, welche zu Thrumpton, acht Meilen [50]) weit, wohnte.

Letty kannte sie, denn Madame Smith pflegte dann und wann zuzusprechen.

Madame Greaseley schien sehr erfreut, sie zu sehen, und schickte Letty sogleich nach einem Krug Ale fort, und legte das Tischtuch auf zur Aufwartung mit Käse und Brod. Letty's erster Gedanke war, daß der Besuch nur da wäre, um die Gesellschaft zum Feuerwerk zu verhindern; allein ihre Furcht verschwand bald. Madame Smith sagte, daß sie gekommen wäre, diesen Abend das Feuerwerk zu sehen, daß ihr Sohn sie in ihrem kleinen Wagen hergefahren hätte und daß sie hoffte, ihre Schwester würde mit ihr gehen. Ihr Sohn gäbe keine abschlägige Antwort zu, obgleich ihr, als einer alten Person, das ganze Feuerwerk nur abgeschmackter Unsinn wäre. Madame Greaseley sagte, dieß wäre auch ihre Meinung — allein sie hätte sich deßungeachtet entschlossen, hinzugehen — man könnte doch nicht immer so sauertöpfisch zu Hause sitzen. Gleich darauf kam John, der Sohn der Madame Smith, und Letty hatte ein zweites Pint Ale zu holen, obgleich John sagte, er hätte schon im Rubens-Kopf gegessen und getrunken.

Letty war sehr verschämt vor den Gästen. Nachdem sie alles in ihren Kräften gethan hatte, sich dienstbar zu zeigen, rollte sie das hübsche gedruckte Kleid zusammen und trug es in ihre eigene Bodenkammer, wo sie es anzog. Obgleich das Kleid für sie eine Welt zu weit und zu groß war, so hatte sie doch das

Vergnügen, sich darin zu bewundern in dem Stück eines zerbrochenen Spiegels, vor welchem sie ihren täglichen Morgenputz machte.

Alle Leute in Bartrams Hof waren sehr erstaunt über den kleinen, grün angestrichenen Wagen, mit zwei oder drei Sitzen darin und gezogen von einem lebhaften braunen Pony [51]), als er um 4 Uhr bei Madame Higgins Thüre vorfuhr. Mima, die sich in der Nebenkammer anzog und bereits schon den jungen Herrn John Smith ausgespäht hatte, kam heraus, blos mit ein paar Haften ihres Kleides von hinten zugemacht und mit einem rothen Sacktuch über ihren Schultern, um sie fortfahren zu sehen. Herr Smith jedoch war unglücklicher Weise zu sehr mit dem Pony beschäftigt, welches er eine boshafte Kröte nannte, um Mima zu beachten; so kam es, daß ungeachtet ihres rothen Sacktuches und der langen Lokken, nachdem sich die drei recht bequem im Wagen zurecht gemacht hatten, er auf sein Brett vorn am Wagen sprang und davon fuhr und zwar fast im Gallopp, während Madame Higgins, die eben ihre Wäsche vom Waschseil hineintrug, den Abfahrenden zunickte, ohne zu lächeln. Ford, welcher gerade seine Späße vollendet hatte, so armselig sie auch waren, stand an der Thüre in höchst rosenfarbner Laune. Er hatte fünf Schillinge in der Tasche, die er am Morgen vom Oberarbeiter [52]) im Voraus von seinem

Lohne bekommen hatte, und er brachte das kleinste Kind zum Lachen und Kichern, daß es fast aus seinen Armen sprang, während er es im Gallopp schaukelte, um den Gallopp des Pony nachzuahmen. Endlich waren sie alle bereit und Madame Ford legte ihren Arm in den ihres Mannes — und fort ging's, als wären sie die allerglücklichste Familie in ganz Nottingham. Rachel klopfte im Fortgehen an Madame Higgins Fenster, um Mima wissen zu lassen, daß sie jetzt fort wäre, und hielt dann ein wenig bei den Jones an, zu sehen, ob Elise da wäre; allein die Thüre war verschlossen und Alles fort; am Ende des Hofes winkte sie einem dort stehenden jungen Manne zu, der, wie sie ihrer Schwester sagte, ein besonderer Freund Mima's wäre, — Karl, oder gewöhnlicher, Krauskopf Hearson — ach, für wie schön hielt sie ihn! Jane aber sagte, daß sein Blick ihr nicht gefiele, und sie sich fast vor ihm fürchtete.

In ihrem Leben hatte sich Letty nie etwas so Prachtvolles, wie die Gärten vorgestellt; sie hatte nie von den Gärten der Hesperiden noch der Armida gehört; allein sie hatte von denen Edens oder dem Paradiese sprechen hören — und gerade so müßte dieses, dachte sie, gewesen seyn. Hunderte von Leuten waren da, einige herumspazierend, einige unter Bäumen sitzend, trinkend und rauchend und plau=

dernd; junge Herren schaukelten Mädchen in zwischen zwei Bäumen aufgemachten Schaukeln; Kinder spielten Versteckens im Gebüsche und allenthalben war Gelächter und Plaudern. Am Ende des Gartens stand ein großes hölzernes Gerüst, wo, wie man sagte, das Feuerwerk seyn sollte, und Männer mit hohen Leitern wurden gesehen, die beschäftigt waren, Latten und Dielen aufzunageln. Letty kam dieß Alles wie ein Feenland vor; es war ein Teich in Mitte des Gartens, auf welchem in einem bunten Boote Leute herumfuhren oder auf der kleinen Insel in der Mitte landeten. Es war ein kleiner chinesischer Tempel auf dieser Insel, grün und weiß angestrichen, unter dessen Regenschirmdach die Leute den auf dem Wasser Herumfahrenden zujauchzten oder ihren Spaß mit denselben hatten. Die Sonne schien auf das kurz abgemähte Gras; die Blumenbeete waren zierlich und nett und mit Hunderten der prachtfarbigen Dahlien [53]) angefüllt; Jedermann sagte, der Garten wäre so herrlich; Letty's Begeisterung war daher nur sehr natürlich.

Es gab Thee und Kaffee und Bier in Menge; allenthalben Tassengeklirr und Gläsergeklingel! Letty sah zu und lächelte und nickte freundlich auch Jedem zu, den sie nur im geringsten kannte. Sie sah die Fords in den Garten kommen; — sie lächelte ihnen zu und so der armen Madame Jones mit ih-

ren zwei elenden Kindern; dann der Mima, welche in Gesellschaft ihres besondern Freundes und einer Menge Mädchen am Rande des Wassers lachend und kichernd hin- und herlief.

Die zwei alten Damen sagten nun, sie wären müde und müßten sich niedersetzen; sie gingen in ein oberes Zimmer des Kaffeehauses, wo schon viele andere Leute saßen und Thee kommen ließen. Madame Grcaseley erklärte, sie würden Thee für zwei bestellen und daß Letty auf ihre Kosten mittrinken sollte. Sonach ward Thee mit Butterbrod bestellt und gebracht, und dann brachte Madame Smith aus ihrem großen Ridicül ein halb Dutzend Schnitten von herrlichem Kümmelkuchen hervor. Die alten Leute nahmen ihren Thee ein und plauderten über ihre Familienangelegenheiten, während Letty zu einem der vielen Fenster hinausschaute und dem, was im Garten vorging, zusah. Darauf ließ Madame Smith nach dem Thee eine Pinte Wein bringen, um die Kälte abzuhalten, und den ihr Sohn, der gerade hereinkam, mittrinken würde. Madame Smith, schon viele Jahre Wittwe, führte ein kleines Geschäft auf ihre eigene Rechnung, hatte eine kleine Oekonomie, malzte [54]) ein wenig und hatte immer etwas Geld auszugeben. Sie käme nicht oft zur Stadt, sagte sie, allein wann sie dahin käme,

machte sie sich's gerne bequem. Letty hielt sie für die freigebigste Person von der Welt.

Die Menge hatte sich seitdem um Vieles vermehrt; die Schaukeln waren alle besetzt und ein Geiger spielte lustig auf, während etwa vierzig Paare tanzten. Nach allen Seiten Rauchen und Trinken und anscheinende Lustigkeit. Wer hätte, dieses Schauspiel ansehend, denken sollen, daß unter diesen Leuten Elend, drängendes, nagendes Elend herrschte! Letty sah wieder die Jones und Fords, mit welchen die Dunnetts eine Gruppe zu bilden schienen; — und da war auch — Letty traute kaum ihren Augen — ihre Mutter in ihrem Sonntagsstaat, herumgehend mit einer wohlbeleibten, flitterhaft gekleideten Bekannten, Madame Ward.

Als es dunkel wurde, mehrte sich die Zahl der Männer, die ohne ihre Familien, gerades Weges von Schmiede und Factorei, in ihren Arbeitskleidern kamen. Ein aufmerksamer Beobachter konnte diese Leute nicht lange ansehen, ohne etwas Besonderes an ihnen zu bemerken; sie waren nicht allein des Vergnügens wegen gekommen; irgend ein leitender und ihre ganze Theilnahme in Anspruch nehmender Gedanke mußte sie beseelen, wobei es sich nicht um Scherz und Feuerwerk handelte. Sie standen in besondern Gruppen für sich, im ärgerlichen und gierigen Gespräche. Dann konnte ein von ihnen Abge-

schickter besonders bemerkt werden, welcher sich durch die Leute wand und sich an besondere Gruppen von Frauen und Kindern machte, diesen oder jenen besonders anging; der eine oder andre ward auf die Schultern geklopft, oder es ward ihm ein Zeichen gegeben, welches er gut verstand, und er dann zu jenen hingeführt. Solch ein Abgesandter kam zur Gruppe, bei welcher Ford war, und winkte ihm zu, wegzugehen. „Es geht nicht länger mehr," sagte der Mann zu ihm, „wir sind jetzt alle eins und werden am Mondtag Morgens den Schlag um Arbeitslohnerhöhung wagen!" [55]) Ford sagte: „Ja, etwas muß gethan werden!" — „Am Mondtag Morgens," sagte Jones vom Bartrams Hof, indem er sich an die Gruppe wendete, zu der Ford geführt wurde. „Am Mondtag Morgens wird Mann für Mann, Alle für Einen, Einer für Alle, den Schlag zur Lohnerhöhung schlagen!" — „Laßt uns nur Schrekken unter die Leute bringen — wir wollen die Sache nicht zu tief nehmen," sagte Krauskopf Hearson. „Leise, Hearson, nicht so laut!" sagte ein Anderer: „Wir wollen zuerst um fünf Tage Arbeit in der Woche schlagen, oder um Lohnerhöhung."

„Habt Ihr gehört," sagte ein Dritter, der, um nach seinem Keuchen zu urtheilen, gerade aus der Stadt gelaufen kam, „habt Ihr gehört, daß es mit Weston ganz aus ist!"

„Mit Weston!“ rief Ford.

„Die Advokaten sind schon im Magazin,“ sagte der Mann: „Die Weston werden keine Hand mehr zur Arbeit rühren; sie sind ganz herunter, Ihr könnt es glauben.“

„Ihr müßt Alle zum Kaffeehaus kommen,“ sagte ein Mann, welcher schnell herbeikam und die Menge anredete, „Redner Timmius wird seinen Brief an den Minister des Innern über den Zustand des Volkes vorlesen. Die Review (spr. Rewjuh) [56]) hat den Brief nicht aufgenommen, so will er Euch denselben mündlich vortragen.“

Alles zog nun zum Kaffeehaus und man war so tief in politischen Erörterungen [57]), daß der Pöller schon zum dritten Male das Zeichen gegeben hatte und das Feuerwerk bereits angegangen war, ehe die „Volksverbindung“ [58]), wie sie sich nannten, den Umstand bemerkte und Alle aufsprangen, zu den Fenstern eilten und die arme Letty, Madame Greaseley und ihre Schwester, die sich ohnehin schon in den geringsten Raum zusammengekauert hatten, fast vernichteten, so daß nicht eher, als bis Madame Greaseley wenigstens ein Dutzend Mal Gegenvorstellung gemacht hatte mit den Worten: „Mit Verlaub, Herr, heben Sie Ihren Fuß auf — o Jemine! Sie treten auf mein Kleid!“ die kleine Gesellschaft Athem schöpfen konnte; die tabakfarbene Bombasine

konnte nur nach einem Verluste von einer Viertelelle gesammelt werden.

Letty hörte die Leute von allen Seiten sagen, daß das Feuerwerk nichts taugte — daß es nichts wäre gegen das auf dem Marktplatze, daß ihre Taschen wären bestohlen worden, und daß man dem teutschen Herrn [59]) eins weisen müsse, mit andern sehr kurz angebundenen und ehrenrührigen Bemerkungen, von welchen sie ganz in Erstaunen gesetzt wurde, denn ihr schien es, als konnte es in der Welt nichts halb so Schönes und Großartiges, als jenes Feuerwerk geben.

„Nun, John, halt' Dich fest; Du weißt, was für eine Bestie das Pony ist," sagte Madame Smith, als sie um 10 Uhr aus dem Garten fuhren, und da John, der mehr als gewöhnlich getrunken hatte, so rasch fuhr als er konnte, seine Mutter zu ihrer Schwester und Letty sagte, was für ein boßhaftes Geschöpf das Pony wäre und wie gerne es ausschlüge, so daß gewiß noch Jemand dabei umkommen würde.

Als sie nach Hause kamen, fanden sie Madame Higgins gerade zurückgekehrt; sie war in einer sehr sonderbaren Laune und sah auch sehr sonderbar aus. Letty dachte, daß, obgleich sie den Wink nicht gegen Madame Greaseley äußerte, die Mutter etwas benebelt seyn müßte.

Zehntes Kapitel.

Was auf das Vergnügen folgte und ein Auftritt im Polizei-Amt.

Am kommenden Morgen hatten sich Letty und Madame Greaseley kaum zu ihrer Arbeit gesetzt, als der kleine grüne Wagen, aber nicht vom braunen Pony von gestern gezogen, wieder bei der Thüre von Madame Higgins vorfuhr. Als der junge Herr Smith das Zimmer betrat, brach er in heftige Worte gegen alle Ponies in der Welt im Allgemeinen und gegen den seinen ins Besondere aus und sagte, daß auf ihrem Nachhausewege gestern Abend, da ein paar andere Wagen hinten nachkamen, das Pony im Galopp durchgegangen wäre, als der Kutscher eines der andern Wagen zum Ausweichen gerade den ungeschicktesten Platz, eine Brücke, wählte, und daß dann ein Rad ihres Wagens sich gefangen hätte, worauf seine Mutter aus dem Wagen geworfen wurde und unglücklicher Weise ein Bein brach. Er hätte sich, sagte er, ganz abgefahren nach den Doctoren, die jetzt bei ihr wären, und daß er nun gekommen wäre, seine Tante um die große Gunst zu bitten, doch mitzukommen und bei seiner Mutter zu bleiben, bis das Schlimmste vorüber wäre. Die arme Madame Greaseley war wie fast niedergedonnert und zugleich durch die Nachricht in die größte

Verlegenheit versetzt. Ihr Mann kam am nächsten Tag nach Hause — wie konnte sie daher fortgehen? — Allein die Schwester krank und ihrer Gegenwart benöthigt — wie konnte sie den Dienst abschlagen?

Letty sagte, sie würde diesen Abend das Feuer für Madame Greaseley machen, und es sollte Alles so gut und hübsch gethan werden, als wenn sie selbst zu Hause gewesen wäre — und welche Freude würde es ihr nicht machen, wenn man Vertrauen auf sie setzte!

Madame Greaseley berieth lange bei sich, während ihr Neffe und Letty Alles aufboten, um sie zum Weggehen zu bewegen, und dieß endlich durchsetzten. „Gut, Letty!" sagte sie, „nun sey recht besonders aufmerksam — den Schlüssel zum Eckschrank nehme ich vom Bündel und lasse denselben an der Thüre stecken — den Bund selbst lege ich in den Schrank. Du mußt meinem Mann Alles erklären, wann er heim kommt — Du mußt ihm auch sagen, daß ich nach Thrumpton gegangen sey. Gieb auf das Feuer Acht, zünd' es nicht eher an, als bis er in den Hof kommt, oder er würde an Feuersgefahr denken; die würde auch statt finden und Kohlenverschwendung obendrein; dann steh' nicht faul im Zimmer herum, wann Du Deine paar Arbeiten fertig hast — er könnte sonst böse werden; endlich schließ' ja immer die Thüre nach ihm zu und lege den

Schlüssel auf das kleine Gesims über derselben!" Nachdem diese und viele andere Aufträge gegeben waren, machte Madame Greaseley ihre eiligen nothwendigen Vorbereitungen und begleitete dann ihren Neffen.

Letty, voll Sorge und Mitleid für die alte Frau, welche ihren Vergnügensausflug so traurig geendet hatte, machte sich daran, ihrer Freundin Zimmer herzurichten, die alte Asche aus dem Kamin zu kehren und frische Kohlen hineinzulegen, um sie bei der Ankunft Herrn Greaseley's anzuzünden. Ihren Handrahmen stellte sie an die Wand, wie er am Sonntag gestanden war, denn sie hatte sich vorgenommen, heute gar nichts zu arbeiten. „Ich werde den Schlüsselbund gar nicht anrühren," sagte sie bei sich, „selbst nicht einmal die Schrankthüre aufmachen, wenn es mir Herr Greaseley nicht befiehlt — ich will überhaupt gar nichts thun, was ihr nicht gefallen könnte." Sie war auf der Lauer am Abende, um die Ankunft Herrn Greaseley's nicht zu verfehlen und ging, wie sie ihn ankommen sah, hinauf und zündete das Feuer an. Ihre Mutter erzählte ihm das Unglück; er aber, wie man erwarten konnte, statt Mitleid zu fühlen, ward recht böse und wunderte sich, was die alten Weiber bei dem Feuerwerk zu thun gehabt hätten; — dann trabte er so schweres Trittes die Stiege hinauf, daß Letty ganz davon erschreckt wurde.

Sie richtete ihren Auftrag wegen der Schlüssel aus und fragte dann so sanft und bescheiden, als sie nur konnte, ob sie ihm sein Abendessen vorsetzen und sein Pint Ale holen sollte. Er wollte es nicht; als er aber eine halbe Stunde darauf ausging und um zehn Uhr erst nach Hause kam, so vermuthete sie, er hätte sein Abendessen in einem Wirthshause eingenommen. Am nächsten Morgen machte sie das Bett, wie sie versprochen hatte; und da er vor Nacht nicht nach Hause kam, so schlossen die Higgins, daß er nach Thrumpton gegangen wäre.

Am Mondtag Morgens kehrte Mima wieder vom Magazin nach Hause, kaum eine Stunde nachdem sie fortgegangen war; es würde dort Lohnerhöhung verlangt, sagte sie, und Niemand dürfte arbeiten. Da dieß der Fall sey, wollte sie heute lieber ihrer Schwester helfen, und so konnte sie Letty nicht bösartig nennen. Diese war ganz mit dem Anerbieten zufrieden und beide gingen hinauf, den Rahmen herunter zu holen. Letty fragte, ob da nicht Alles so nett und niedlich aussähe? Sie hätte Alles in Ordnung gebracht diesen Morgen. Mima ging in das Schlafzimmer, spionirte herum und sagte: „Was für Sachen aber auch die Greaseley's haben — gegen die Fords wäre es doch nichts. Rachel Ford hätte sie einmal zu sich hinaufgeführt und ihr eine Welt von schönen Sachen gezeigt!" Letty är-

gerte sich ein wenig darüber, daß die Fords reicher seyn sollten, als ihre Freundin und deren Mann, und fing dann an, viel Rühmens zu machen von den verschlossenen Schätzen; da es sich aber gerade davon handelte, so wollte sie ihr das schöne Kleid zeigen, welches ihr Madame Greaseley geschenkt hätte.

Es war für Letty immer beschwerlich, die Stiege hinauf zu gehen; als sie nun oben war, dachte sie, es wäre am gescheidtesten, sie machte gleich das Bett und ersparte sich so die Zeit, zum zweiten Male herauf zu gehen. Mima hatte so Gelegenheit, den Schlüssel im Schranke zu drehen und den Inhalt in Augenschein zu nehmen. Letty, völlig unwissend, was in ihrer Abwesenheit vorgegangen war, zeigte bei ihrem Eintritt mit großem Jubel ihr Geschenk.

„Hat sie viele solche Kleider?“ fragte Mima.

Letty, stolz auf ihrer Freundin Garderobe, sagte zum zweiten Male, was jede Commode und jeder Schrank enthielt.

„Und was ist in dieser Schublade?“ fragte Mima, auf einen Behälter für die Sonntagskleider der Madame Greaseley zeigend, welchen Letty übergangen hatte. Nach vielem Herreden und Zureden und Trotzen sagte Letty endlich, daß es damit ein ganz geheimes Bewandtniß habe — es wäre der Schlüssel Herrn Greaseley's zu seinem Geldschranke in einer Westentasche; wo aber der Geld-

schrank sey, das dürfte sie um Alles in der Welt nicht sagen. Mima fragte nun nicht mehr, sondern sagte nur, daß, da dieß Zimmer viel heiterer und heller als das untere wäre, so könnten sie wohl auch hier arbeiten, es wüßte es ja Niemand. Letty jedoch war entschlossen, es nicht zu thun; sie hätte versprochen, die Thüre verschlossen und Alles reinlich und nett zu halten, und dieß würde sie auch thun; der Rahmen ward demnach hinabgetragen. Mima arbeitete beiläufig eine halbe Stunde, und ging dann, als sie Elise Jones außen sah, mit derselben aus und kehrte erst Nachts wieder zurück.

Diesen Tag wurde der Hof von Abgesandten der ausgetretenen Arbeiter [60]) besucht, welche von Haus zu Haus gingen und alle Art Spitzen= oder Rahmenarbeit verboten, mit der Drohung, daß, wenn sich Jemand über einer solchen Arbeit treffen ließe, der Rahmen zerbrochen und die Arbeit zerstört werden würde. Auch die Einsammel=Damen der Vorsorgegesellschaft machten ihre Runde, und groß war ihr Erstaunen und Mißbehagen, Letty und die alte Hausgenossin so auffallend nachläßig zu finden. Wo die Damen heute auch hinkamen, fanden sie Mißvergnügen und Gährung. „Diese gewaltsamen Aufstände um Lohnerhöhung," sagten sie, „wären eine entsetzliche Sache;" sie endeten nothwendiger Weise mit größerem Elend, und es wäre in der Stadt kein

einziger Fabrikant im Stande, den Lohn zu erhöhen; die Armen müßten nun einmal mit der Allgemeinheit leiden; — und warum wäre nun Alles noch am letzten Freitag nach Radford Folly geströmt, um dort unnöthiger Weise das Geld auszugeben?

Nicht einer armen Familie war diesen Mondtag der Besuch angenehm; die Damen ärgerten sich; die Armen nicht weniger, während die schreckliche Nachricht über Weston's Falliment, wie die Flügel des Engels des letzten Gerichtes, über die Stadt eine düstere Stimmung verbreitete. Ueberall herrschte ein Geist des Mißtrauens, der Entgegensetzung und des Aufruhrs, welchen Viele fürchteten; man glaubte allgemein, daß der Kampf der beiden Partheien dießmal lang und schrecklich seyn würde. Die Herren sagten, daß sie ihrer Seits die Sache ganz ruhig nehmen würden; sie hätten bereits schon zu viele Vorräthe und könnten zusehen; die Arbeiter ihrer Seits betheuerten, daß unter solchen Bedingungen keiner von ihnen mehr zur Arbeit kommen würde, und daß sie Mittel in Händen hätten, wovon sich die Herren gewiß nichts träumen ließen. Unter solchen Umständen war ein allgemeiner Feiertag — doch kein Feiertag der Wonne und Ruhe!

Eines Tages saß Letty da mit dem gedruckten Kleide auf dem Knie, wünschend, da sie jetzt nichts zu thun hätte, dasselbe zurecht zu richten, als Mima

hereinkam und sich anbot, ihr zu helfen; sie sagte, sie würde es in Stücke trennen und ein Muster von Rachel Ford entlehnen, indem die Fords all ihre Sachen selbst machten. Niemals fühlte sich Letty dankbarer gegen ihre Schwester, als jetzt; es brauchte übrigens lang, bis Mima zurückkam, und dann war sie voll Neuigkeiten. Die Fords, sagte sie, wären in einer sonderbaren Lage: er hätte durch Herrn Weston all sein Sparkasse-Geld verloren; er fluche und schwöre wie ein Tollhäusler; sie wüßte, daß er Abends vorher ganz betrunken gewesen wäre und er, hätte sich, wie die Leute sagten, geboxt [61]); er hätte diesen Morgen ein schwarzes Auge, und dieß wäre auch nicht zu verwundern; dann weinte und lärmte Madame Ford, daß man sich gar keine Vorstellung davon machen könnte. Sie hätte das Muster nicht bekommen, allein sie, Elise Jones und Rachel wollten Nachmittag zu Wilford gehen, um sie darum zu bitten; unterdessen könnten sie zusammensitzen und das Kleid auftrennen, und nun „was willst Du mir geben, wenn ich an diesem Kleid arbeite, bis es fertig ist?"

„O, ich habe nichts Dir anzubieten," sagte Letty, fürchtend, daß ihre Schwester Geld brauchte, „Du weißt, wie wenig ich besitze!"

„Gut, armes Ding!" erwiederte die andere; „ich will auch nichts verlangen; blos sage mir nochmal,

was die alten Leute oben haben; Du weißt gar nicht, liebe Letty, wie gern ich Dich reden höre; es ist Alles wie ein Mährchen; und sie müssen wahrhaftig sehr reich seyn; der alte Kerl ist gewiß ein Knicker und Filz. Dann fing Mima ihrer leichtgläubigen Schwester einen ganzen Plunder von abentheuerlichen Geschichten von alten Geizhälsen und ihren aufgehäuften Schätzen zu erzählen, bis ihre Einbildungskraft in äußerster Aufregung war; dann erzählte Letty, ganz unbefangen und ohne allen Verdacht gegen ihrer Schwester Kunstgriffe, wieder vom altmodischen Kasten und dessen geheimnißvollen Inhalt.

Mima half den ganzen Morgen; am Nachmittag ging sie zu Wilford, allein nicht, wie sie gesagt hatte, mit Rachel Ford. Nach diesem Tage redete sie kein Wort mehr davon, daß sie im Zurechtmachen des Kleides helfen wollte, und als Letty nach dem Muster fragte, gab sie vor, daß sie es vergessen hätte, sich aber nächstens daran erinnern würde.

Nichts ging über die Ordnung und Nettigkeit, in welcher Letty die zwei Zimmer hielt; täglich staubte sie Alles sorgfältig ab, und die zwei Nächte, als Herr Greaseley zu Hause schlief und nichts vom Gegentheil sagte, glaubte sie, daß er ganz mit ihrer Haushaltung zufrieden sey. Während der ganzen Woche hatte sie auch nicht einmal den Schlüssel an der Seitenschrankthüre gedreht und hatte jedes-

mal regelmäßig den Zimmerschlüssel gewissenhaft auf das Rähmchen über der Thüre gelegt, so, daß sie sich in der Erfüllung ihrer aufgetragenen Pflichten vollkommen glücklich fühlte.

Am Samstag Morgens brachte, statt des Pony's, ein sanfter Gaul Madame Greaseley im kleinen grünen Wagen zurück; ihrer Schwester ging es besonders gut, in Anbetracht der Beschädigung und des vorgerückten Alters der Frau; — Madame Greaseley kam in bester Laune zurück.

Am nächsten Morgen, um die Zeit des Frühstückes, hörte die Familie der Higgins oben einen außerordentlichen Lärm; Herr Greaseley war in schreckbarer Wuth und man hörte schwere Schritte die Stiege herab. Mima setzte schnell ihren Hut auf, um auszugehen, als er in die Küche stürmte und erklärte, er sey bestohlen, sein Geldbehälter erbrochen und von seinem Gelde herausgenommen worden. Indem er die abscheulichsten Schimpfwörter gegen die ganze Familie der Higgins ausstieß, packte er Letty beim Arm und beschuldigte sie des Diebstahls und erklärte, er würde, ehe sie noch vierundzwanzig Stunden älter wäre, sie ins Gefängniß stecken lassen.

Madame Higgins mit einem wüthenden Blick auf Letty gab ihrem Hausgenossen seine Schimpfwörter in reichem Maaße wieder zurück.

„Sie hat mein Geld gestohlen! sie hat meinen Geldschrank erbrochen!“ rief er, indem er Letty furchtbar schüttelte.

Letty fiel auf ihre Knice und betheuerte ihre Unschuld, während Mima, fast eben so blaß und noch schuldbewußter als ihre Schwester, hinausging, froh, unbemerkt zu entwischen.

„O Gott, o Gott! was wird aus mir werden!“ rief Letty. „Ich habe weder die Schlüssel angerührt, noch habe ich die Schrankthüre geöffnet.“

„Du wirst an den Galgen kommen, so wahr Du lebst,“ sagte ihre Mutter, indem sie hoffte, ihren Hausgenossen durch Schimpf gegen ihr eignes Kind zu besänftigen; „wenn Du es gethan hast, gesteh' es nur! Was mich betrifft, so bin ich eine so ehrliche Frau, als irgend eine in Nottingham; ich verachte, meinen Finger auf etwas zu legen, was nicht mein Eigenthum ist!“

„Bekenne, Du junge Liederliche!“ rief Herr Greaseley aus, „gieb mir das Gestohlene zurück und dann will ich Deiner Mutter willen, die eine Wittwe ist, durch die Finger sehen!“

„Bekenne,“ schrie die Mutter, „oder ich prügle Dir Dein Leben aus dem Körper!“

„Wahrhaftig,“ rief die arme Letty, „ich habe nichts genommen — ich habe nichts angerührt! — Was kann ich bekennen? Da ich doch die Madame

Greaseley so gerne habe," fuhr sie fort, „wie könnte ich so niederträchtig seyn, sie zu bestehlen?"

„Unsinn, Lüge!" rief der Hausgenosse in heftigster Ungeduld aus: „Wird's bald!"

„Was kann ich sagen! was kann ich thun!" erwiederte die Arme in Verzweiflung.

„Sage die Wahrheit!" donnerte der Wüthende.

„Ich sage ja die Wahrheit — die ehrliche, ehrliche Wahrheit — Niemand will mir glauben; wie konnt' ich doch das Geld nehmen? Was konnte ich denn damit thun? — ich, die ich nie ausgehe!" — sprach Letty, strebend, sich vom Verdachte zu reinigen.

„Ich glaube nicht, daß sie das Geld genommen hat — es ist meine feste Ueberzeugung, daß sie das Geld nicht angerührt hat," sagte Madame Higgins, sich wieder auf die Seite ihrer Tochter schlagend.

„Dank Dir, liebste Mutter!" rief Letty aus, fast von jenen Worten überwältigt, „Dank Dir für den Segen dieser Worte — ich habe es nie und nimmermehr genommen!"

„Du weißt, wo ich mein Geld aufbewahre," sagte Herr Greaseley in einem ruhigen, aber nicht weniger zornigen Tone.

Letty wagte nicht, diese Frage abzuleugnen — sie wagte aber auch nicht, die Wahrheit zu bekennen, und rief, wieder in Thränen ausbrechend, fast

krampfhaft: „In der That, wahrhaftig, ich bin nicht schuldig!“

„So muß ich einen Constabler [62]) holen,“ sagte Herr Greaseley und ging, nachdem er seinen Hut herabgeholt hatte, fort.

Er hatte nicht so bald die Schwelle verlassen, als Madame Greaseley die Letty hinaufrief. „Letty,“ sagte sie,„ ich glaube nicht, daß Du das gethan hast.“

„Ich hab' es auch nicht gethan,“ sagte Letty, in Thränen zerfließend, „ich habe die Schlüssel die ganze Zeit nicht angerührt.“

Madame Greaseley hatte geweint, aber sie sah jetzt zornig aus. „Mach' mir nichts weiß, Letty!“ sagte sie, „Du hast die Schlüssel gehabt — Du bist am Kästchen gewesen — Du weißt es, nichtsnütziges Mädchen, Du weißt es!“

„Kann denn Gott nicht für mich vom Himmel sprechen!“ rief Letty aus, fast in Verzweiflung. „O, spräche eine solche Stimme, dann würden Sie hören, daß ich unschuldig bin! Ich habe nie das Kästchen geöffnet — ich habe nie die Schlüssel angerührt, so lange Sie abwesend waren — ich gab mir so viel Mühe, Alles recht zu machen — ich kam jeden Tag, Alles abzustauben — ich war so glücklich, zu denken, daß ich meine Sachen recht gemacht hätte — o Gott, o Gott, wer kann das gethan haben?“

„Letty!" sagte Madame Greaseley, sich sehr grämend über das, was sie für versteckte Bosheit hielt, „wie kannst Du so reden? ich dachte immer, Du wärest ein gutes Mädchen — ich liebte Dich, Letty — Du hast mich hart beleidigt!" — und die gute alte Frau brach in Thränen aus, während sich Letty in verzweifelndem Kampf zu Boden warf und bitterlich weinte.

„Was hilft all Dein Weinen!" sagte Madame Greaseley nach ein paar Augenblicken. „Ich bin gar arg, recht arg betrogen worden! Wie abscheulich war es von Dir, Letty, sein Geld zu nehmen — o Letty, Letty!"

„Ich habe es nicht genommen, wahrhaftig nicht," sagte das arme Mädchen mit fast leiser Stimme.

„Du weißt, daß Du es genommen hast," erwiederte die andere, „und nun ist mir Dein Leugnen mehr, als ich ertragen kann. Bekenne Mädchen! bekenne, um's Himmels willen, und ich rette Dich auf irgend eine Weise; ich habe meinem Mann nichts davon gesagt, daß Du das kleine Nähzeug auch genommen hast — das niedliche Nähzeug von Brocat, auf welches ich so großen Werth legte und das so werthvolle Sachen enthielt!"

„Ist das auch fort?" rief Letty aus in solchem ungeheuchelten Erstaunen, welches Jedermann von

ihrer Unschuld hätte überzeugen können; „ach, das kleine Nähzeug auch fort!"

„Du weißt, daß es fort ist," erwiederte Madame Greaseley, aufgebracht durch das, was sie für Pfiffigkeit hielt, „Du machst mich sehr böse, Letty, mit dieser ewigen Betheurung Deiner Unschuld; Du weißt, nichtsnütziges Mädchen, daß Du es genommen hast, und ich habe eine gute Lust, Dich Deinem Schicksal zu überlassen. Warum giebst Du Dir denn so viel Mühe, mich zu hintergehen?"

„Es muß ein Traum seyn!" sagte Letty, „es kann keine Wirklichkeit seyn — o Gott, o Gott — wach' ich oder wach' ich nicht?"

„Unsinn, Unsinn!" rief die alte Frau, „Du machst mich rasend! Noch einmal, Letty, ehe mein Mann zurückkommt; ich bitte Dich, sag' die Wahrheit; sie muß und wird herauskommen, wenn Du sie auch nicht sagst; bekennst Du mir aber Alles, so will ich Dich retten, obgleich ich Dich nie mehr lieben kann wie sonst."

„Ich glaube," sagte Letty, indem sie die einzige Wahrheit zu bekennen wagte, die sie bekennen konnte, und einen Verdacht auszusprechen, der ihr nur dunkel aufgestiegen war, „ich glaube, daß Mima es gethan hat."

„Abscheulich, abscheulich, Letty!" sagte die alte Frau; „immer schlechter, immer schlechter! Willst

Du andere Leute, und sogar Deine Schwester hineinbringen, um Dich zu beschönigen? Mit uns ist es aus!" und ging in vollem Aerger über die vermeintliche Verruchtheit Letty's in das Nebenzimmer. „Es ist nicht um den Werth des Geldes," sagte sie wieder herauskommend, „obgleich ich so viel auf das Nähzeug hielt und das Geld nicht wenig ist — so ärgert mich doch dieß Alles nicht so sehr, sondern daß Du mich betrogen hast, Letty — mich, die Dich so liebte, Letty."

„Sie sind gegen mich so gut gewesen und ich liebe Sie so sehr — ach! ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr — und ich dachte, ich würde Ihnen Vergnügen machen während Ihrer Abwesenheit!"

„Aber um's Himmels Willen, was soll ich jetzt noch zu Dir sagen," sagte die gute alte Hausgenossin, „wie kann ich Dich bewegen — wie kann ich Dich überreden, zu bekennen — mir blos — wirklich nur mir."

„Einmal, ja zweimal," sagte Letty, auf ihre Kniee sinkend, „öffnete ich die Schublade und nur einmal zählte ich das Geld heraus." — Madame Greaseley hielt ihre Hände in die Höhe und war fast athemlos. — „Aber das ist schon lange her," fuhr Letty fort, „ich war recht betrübt und elend darüber — ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen; allein dieß war ehe ich in die Kirche ging. Sie

sagten mir, daß, wenn ich gesündigt hätte, ich Gott um Vergebung bitten müßte, und er würde mir gewiß vergeben; ich versuchte, um Vergebung zu bitten, und ich dachte, es wäre mir vergeben. Ich liebe Sie — ach, wie sehr liebe ich Sie!"

„Du bist ein abscheuliches Mädchen gewesen," unterbrach sie Madame Greaseley, „und nun, wo ist das Geld?"

„Ich habe Alles gestanden," sagte Letty; „es ist schon gar lange, daß ich die Schublade öffnete; allein Geld habe ich nie genommen; und als Sie zuletzt außer Hause waren, habe ich die Schlüssel gar nicht angerührt."

Madame Greaseley sagte kopfschüttelnd: „Es thut mir leid, allein ich glaube Dir nichts."

„Dann will ich weiter nichts mehr sagen," erwiederte Letty, „wenn Sie mir nicht glauben und wenn Sie mich zu lieben aufgehört haben, so liegt mir gar nichts mehr daran, was aus mir wird!"

Am nächsten Morgen war die Menge der ausgetretenen Arbeiter, müßiggehenden Weiber und Kinder, die sich um das Polizeiamt herdrängten, sehr groß, um Letty von ihren Anklägern vor die Beamten gestellt zu sehen [63]).

Der Fall wurde angegeben. Herr Greaseley sagte, wie Letty, mit seiner Frau auf ganz vertrau-

tem Fuße stehend, Alles kannte, was das Zimmer enthielt. Er beschrieb, wie sein Geld verwahrt war; es wäre sein Ersparniß seit Jahren gewesen; daß die Summe in einundsiebenzig Pfund, sieben Schillingen bestanden hätte und daß zwanzig Soveräns und sieben halbe Kronen darunter gewesen wären. Er hätte eine genaue Rechnung über sein Geld geführt und vorher nie etwas vermißt; es wäre kein beschriebenes Papier im Sacke, denn er hätte seine Rechnung im Kopfe; am Sonntage wäre er in seiner Frau Abwesenheit zu Hause gewesen, nichts hätte damals gefehlt; er sey gewohnt, jeden Sonntag Morgens sein Geld zu zählen, wobei er gewöhnlich etwas hinzufügte; er hätte sich in seiner Rechnung nie getäuscht — er hätte unmöglich ein Versehen begangen; er hätte sein Geld während der Woche nicht angesehen, aber am Sonntag Morgens einen Souverän und zwei halbe Kronen vermißt. Letty Higgins hätte für ihn eingefeuert und sein Bett gemacht; er könnte nicht anders sagen, als sie wäre sehr ordentlich und aufmerksam; er glaubte, sie hätte seine Frau sehr gerne; allein er glaubte auch, daß sie das in sie gesetzte Vertrauen benutzt hätte; Alles wäre ihrer Sorge anvertraut gewesen; sie wußte und kannte Alles, und, die zwei Nächte, die er zu Hause schlief, ausgenommen, hätte sie alle Zeit zum Aussuchen und Ausspionieren für sich gehabt; er sey mo-

ralisch überzeugt, daß sie schuldig sey, und er rufe das Gericht an, sie als Schuldige zu bestrafen.

Madame Greaseley wurde darauf vorgerufen. Sie gab in leiser Stimme und mit offenbarem Widerstreben an, was sie für Wahrheit hielt. Sie wäre, sagte sie, sehr an das Mädchen gewöhnt und hätte Alles in ihren Kräften gethan, um demselben das Leben angenehmer zu machen; seine Heimath wäre eine sehr unglückliche gewesen und sie hätte es zu sich genommen, um fast ganz bei ihr zu wohnen. Während Madame Greaseley so sprach, sprang Letty, welche in Beaufsichtigung eines Constablers nicht weit davon stand, herbei und erklärte in der begeistertsten Weise, daß sie sich nicht länger mehr halten könnte; wenn alle Welt sie für schuldig hielte, so läg' ihr wenig daran; allein daß Madame Greaseley so von ihr denken sollte, dieß wäre mehr, als sie ertragen könnte. „Meine Herren!“ rief sie aus, „ich kann Ihnen unmöglich sagen, wie gut, wie freundlich sie gewesen ist. Sie heilte mich von meiner Lähmung; sie nahm mich zur Kirche; sie lehrte mich meine Pflichten gegen Gott und die Menschen — wie sollte ich sie nun bestehlen? O, meine Herren, glauben Sie doch das nicht! Ich bin wahrhaftig unschuldig!“ Bei diesen Worten bedeckte sie ihr Gesicht mit den Händen und weinte so jämmerlich, daß kaum ein Menschenherz im Saale ungerührt blieb.

Der Beamte sagte, er halte es für wahrscheinlich, daß sich Herr Greaseley in der Summe seines Geldeigenthums getäuscht hätte; es wäre eine schlechte Art, sein Geld so zusammenzuhäufen; es wäre ja eine Sparkasse für die Armen da — warum hätte er es denn nicht hineingelegt? Er halte Herrn Greaseley für außerordentlich tadelnswerth.

Diese Zurechtweisung ärgerte Herrn Greaseley ganz entsetzlich und er war heftiger als vorher, um die Einsperrung der vermutheten Verbrecherin durchzusetzen [64]).

Madame Greaseley wurde dann um ihre Meinung gefragt, welchen Beweggrund das Mädchen zum Wegstehlen des Geldes gehabt haben könnte, da es doch, wie bereits angegeben, nur selten ausging und sich gar nicht verschwenderisch kleidete? Madame Greaseley, in Erwiederung, sagte, daß sie Letty für ein sehr gutes Mädchen hielte; die Versuchung könnte nur in dem Wunsche, zu sparen, gelegen haben; Letty hätte seit Jahren an Spitzen gearbeitet und ihre Mutter hätte ihr das Geld abgenommen, was wirklich grausam gewesen wäre, da Madame Higgins durchaus nicht in Mangel lebte. Letty hätte so eben begonnen, ein wenig Geld in der Vorsorgegesellschaft niederzulegen, aber auf irgend ein Ansinnen ihrer Mutter einen Theil wieder zurückgenommen. Madame Higgins, die bei diesem Theile

der Verhandlung in den Gerichtssaal gekommen war, eilte bei den letzten Worten vor und erklärte dieselben als offenbare Lüge; die Greaseley's hätten es gar nicht nöthig, ihren guten Namen zu rauben, und sie könnte sich zur Erhärtung der Unwahrheit auf Letty selbst berufen. Letty war jedoch diesen Augenblick in Ohnmacht gefallen; es herrschte die äußerste Verwirrung und Madame Higgins, die immer heftiger sich gebehrdete, wurde von einem Constabler aus dem Saale geführt.

Als Letty wieder zu sich gekommen und die Ordnung hergestellt war, wurde Madame Greaseley wieder gerufen und sie fuhr fort, daß es ihr sehr leid thäte, allein sie müsse nach ihrem Gewissen Letty für schuldig halten, obgleich das Geld unter ihren Sachen nirgends gefunden worden wäre; das Mädchen hätte ohne Zweifel die Absicht gehabt, das Geld nach und nach in kleinen Portionen den Einsammlerinnen der Vorsorgegesellschaft zu geben; es wäre in der Hauptsache gutes Gemüthes und die Beamten würden Mitleiden mit der Armen haben; sie wäre noch jung und, wie Jedermann sähe, nur wenig besser, als ein Krüppel. Die Frau wurde dann gefragt, ob sie je etwas früher vermißt hätte — oder ob ihr je etwas genommen worden wäre. „Nein," sagte die gute Frau, einen Blick auf Letty werfend, welcher sie an das kleine Nähzeug erinnern sollte,

den aber Letty nicht bemerkte, da sie in einem Zustand völliger Abgestorbenheit dasaß. „Nein, nein," sagte sie, nichts Anderes fehlte und sie glaubte Letty in der Hauptsache ganz ehrlich. — Dann hieß es, ob denn Niemand anders das Geld genommen haben könnte. Madame Greaseley erwiederte, sie hätte auf Niemand Verdacht; die arme Letty wäre die einzige Person gewesen, welche das Zimmer betreten hätte — und nur sie allein hätte gewußt, wo die Sachen waren.

Letty wurde dann gefragt, ob sie jemals lange genug abwesend gewesen wäre, daß ohne ihr Wissen Jemand hätte ins Zimmer kommen können, oder ob sie Jemand gesagt hätte, wo Herrn Greaseley's Geld wäre? Letty sah Madame Greaseley an und dann den Beamten, als wenn sie die Frage nicht verstünde; dieß war nicht der Fall, allein sie wagte nicht in dieser Gegenwart einen Verdacht auszusprechen, über welchen sie Madame Greaseley schon so hart getadelt hatte; — sie verneinte daher die Frage, als ihr dieselbe zum zweiten Male gestellt wurde; sie wüßte nichts, sie wäre immer sehr sorgfältig gewesen, sie hätte nur die Befriedigung der Madame Greaseley im Auge gehabt; dieselbe hätte ihr gerade vorher ein Kleid geschenkt; schon darum hätte sie ihr alles zu Liebe gethan; sie hätte nie gedacht, daß es so kommen würde; Jemand anderes müßte

das Geld genommen haben, aber sie wüßte nicht wer; sie fühlte sich sehr krank und wünschte ein Glas Wasser. Dieß wurde ihr gereicht, wodurch sie von einer zweiten Ohnmacht gerettet wurde — und dann sagte der Beamte, daß kein Beweis gegen sie vorgebracht werden könnte. Er empfahl Herrn Greaseley, sein Geld in die Sparkasse zu legen, und Madame Greaseley, wenn sie künftig ausginge, ihre Schlüssel mitzunehmen, und somit wäre die Sache abgewiesen.

In weniger als einer Woche hatten die Greaseley's eine andere Wohnung und alle Bewohner von Bartrams Hof und den benachbarten Strassen hielten Letty für eine Diebin, obgleich nichts gegen sie bewiesen worden war, und allenthalben hatte sie Madame Higgins gegen den Verdacht des veröffentlichten Polizeiberichtes zu vertheidigen. Letty's Tage zu Hause waren schrecklich, wie man sich leicht denken kann, obgleich im Grund ihres Herzens die Mutter sie unschuldig glaubte.

„Ich sage gerade nicht, daß Du das Geld genommen hast, Letty," sagte sie, als sie mit ihren zwei Töchtern allein war; — „die Greaseley ist eine nichtsnützige Lügnerin, zu sagen, als hätte ich das Geld von der Vorsorgegesellschaft herausgenommen — ja, ich glaube gar nicht, daß der alte Kerl, ihr Mann, überhaupt ein Geld verloren hat; allein

das weiß ich, daß ich eines verloren habe. Ich will nicht sagen, wer es genommen hat, — eine von euch beiden aber gewiß. Ich bin es überzeugt!" und dann mit einem Blick bald auf die eine, dann auf die andere, Mima aber mit einem besonders festen Auge anschauend, was ihr bis in die Seele ging, wiederholte sie: „Eine von euch hat das Geld genommen, glaubt aber nur nicht, daß ich nicht heut oder morgen, oder zu irgend einer Zeit darauf kommen werde!"

Eilftes Kapitel.

Wie man zwar Geld ersparen aber doch nicht sichern kann; wie Schlechtes zu Schlechterem führt.

Der Tag auf die Festnacht zu Radford Folly war von einer großen Aufregung unter den arbeitenden Klassen. Thätige Mitglieder der Volksverbindung, abgeschickt das Geschäft der Forderung zur Lohnerhöhung ins Werk zu richten, gingen von Magazin zu Magazin, den ganzen Tag lang, um den allgemeinen Beschluß bekannt zu machen und einzelne Personen einzuladen, der Sitzung der Gesellschaft diesen Abend an ihrem Versammlungsorte beizuwohnen. Die bestimmte und bestätigte Thatsache von Weston's Bankerott und die schreckliche Entdeckung, daß die hinterlegten Gelder nie in die Sparkasse für

sie angelegt worden waren, brachten allgemeines Mißtrauen hervor und in den Gemüthern der Betrogenen fast an Wuth grenzenden Zorn.

Madame Jones stürzte an jenem schrecklichen Samstage, bald nachdem Ford ausgegangen war, in dessen Wohnung; die Fetzen ihrer schmutzigen Haube flatterten hinter ihr her und brachten, so zu sagen, das Wahrzeichen der Armuth mit ins Haus. „Das ist ein sauberes Stück Arbeit," rief sie; „ich hoffe, die Fords haben doch kein Geld für die Sparkasse in Weston's Händen gelassen!"

Madame Ford, welche glaubte, die arme Frau müßte betrunken seyn, fragte sie deßungeachtet mit hastiger ängstlicher Stimme: „Wie, was giebt es?"

Sie erzählte nun, wie sie gerade vom Laden an der Ecke gekommen sey, wo die ganze Angelegenheit besprochen worden wäre; man rufe über Weston Schande und Zeter; so etwas wäre noch nicht erhört worden. Sie hätte gewußt, daß Ford für Weston arbeitete und ohne Zweifel Geld bei demselben stehen hätte — dieß wäre die ganze Geschichte.

Madame Ford setzte ihren Hut auf und eilte voll Schrecken zum Laden an der Ecke. Sie hörte hier die Bestätigung der vollen Wahrheit. Sie rannte dann zu Weston, wo sie ihren Mann zu finden hoffte; Alles war verschlossen, nur einige, sonst beschäftigte Arbeiter standen herum in großer

Aufregung. Sie konnten ihr nicht sagen, wo ihr Mann wäre; vielleicht im Sir Isaak Newton, denn es wären diesen Morgen viele Leute dort. Sie ging hin. Redner Timmius und an ein Dutzend andrer Männer waren im obern Zimmer, wo man die Versammlungen hielt; man sagte, Ford wäre nicht hier gewesen; sie wollten ihn haben, es wäre recht gerathen, wenn sie ihn schickte.

Den größten Theil des Morgens eilte sie von Platz zu Platz, in Hoffnung ihren Mann zu finden, denn es ging ihr zu Herzen, zu denken, in welchem Zustand er seyn mußte, und sie wünschte wenigstens seine Gefühle zu theilen, wenn sie ihn auch nicht trösten könnte. Er konnte aber nirgends gefunden werden; sie konnte blos von einem seiner Mitarbeiter erfahren, daß, als er die schreckliche Neuigkeit vernommen, er etwas vor sich hingemurmelt, seinen Hut über das Gesicht gezogen hätte und davongerannt wäre, er glaubte nach Hause. Sie kehrte selbst zurück, allein er war nicht da; sie schickte dann John fort, seinen Vater aufzusuchen und nicht eher nachzulassen, bis er ihn gefunden hätte. Abends kehrte aber John, ohne seinen Vater gesehen zu haben, zurück. Die fürchterlichste Unruhe bemächtigte sich der Frau; wo konnte er seyn? was hätte er mit sich selbst angefangen? — alle Arten der schreckhaftesten Befürchtungen erfüllten ihre Seele. Es war eine wilde,

stürmische Nacht; es donnerte und blitzte und regnete heftig. Sie ging wieder in die Stadt hinaus, bei Weston vorbei, und nach dem Sir Isaak Newton. Viele Leute waren in den Straßen, trotz des Regens, denn es war Marktnacht, und sie begegnete vielen Bekannten, doch von Niemand konnte sie etwas über ihren Mann erfahren. Endlich traf sie einen Mann, der ihr sagte, Ford wäre um eilf Uhr diesen Morgen am Galgenberg — wie schrecklich lautete ihr der Name — getroffen worden; er wäre sehr schnell gegangen; er müßte sich nach New Basford (spr. Njuh B.) oder anderswohin gewendet haben. Die arme Madame Ford ging wieder heimwärts und weinte in Niedergeschlagenheit und Trostlosigkeit den ganzen Weg.

Gegen eilf Uhr kam Ford heim; er war ganz durchnäßt, daß er triefte, und in seinem Gesichte war ein wilder, düsterer Ausdruck, der seine Frau furchtbar erschreckte. „Gott sey Dank!" rief sie aus, deßungeachtet, schürte das Feuer und rückte den Stuhl für ihn hin. „Wo bist Du doch die ganze Zeit gewesen, John?" fragte sie.

Er gab keine Antwort, sondern saß still da und sah in das Feuer 65).

„Ach, John, sprich doch, ich bitte Dich, sprich!" drang sie in ihn, „ich bin fast von Sinnen gewesen vor Furcht den ganzen Tag!"

„Weßwegen?“ fragte er finster.

„Ach, ich weiß es nicht,“ erwiederte sie. „Ich hatte alle Arten schreckhafter Einbildungen, und hätte ich gewußt, wo Du warest, ich wäre Dir gefolgt. Lege doch Deine Kleider ab, oder Du ziehst Dir durch Verkältung den Tod zu.“

Ford war ärgerlich, von seiner Frau für irgend etwas bestimmt zu werden; er stieß einen fürchterlichen Fluch aus und gebot ihr, stille zu seyn. „Ach, mein Gott!“ rief der arme Mann endlich aus, sich mit der Hand an die Stirne schlagend, „wenn ich daran denke; all' mein Geld fort — sparte so — war so stolz darauf! — Ich hätte fast eher meine Kinder verlieren können, als mein Geld!“

„Gott möge Dir vergeben,“ sagte seine Frau, „Gott im Himmel vergebe Dir! Du sollst nicht so sprechen — wir können noch sparen; fasse Muth, und Alles kann noch gut werden. Ach, Du weißt gar nicht, was es heißt, Frau und Kinder zu haben, welche mit Dir arbeiten wollen.“

Ford brach in Thränen aus und weinte heftig. „Ich fühlte mich halb wahnsinnig,“ sagte er endlich ruhiger werdend, „als ich zuerst die Nachricht vernahm. O, ich hätte Weston umbringen und sein Haus niederbrennen können, und wäre ich dafür gehenkt worden! Ich konnte nicht heimgehen — wagte mich nicht in den Sir Isaak Newton — so machte

ich mich fort, ging in die Kreuz und Quere, unbesorgt, wohin, um blos Bewegung zu haben; endlich kam ich nach Hucknal und wieder zurück, und das Schlimmste, das ich Weston wünschen kann, ist, daß er einmal einen solchen Tag wie ich dulden möge!“

Am nächsten Morgen fühlte sich, wie es Madame Ford erwartet hatte, ihr Mann am ganzen Körper völlig steif. Er wollte jedoch nicht zu Hause bleiben, sondern ausgehen: denn dieß würde ihm gut thun. Als er auf den Marktplatz kam, war ein Straßenprediger gerade daran, den Gesang anzugeben für etwa ein Dutzend Leute, die um ihn herumstanden und denen er eine Predigt halten wollte [66]. Alle Stimmen forderten ihn auf, sein Amt zu verrichten. Der Gesang lautete:

Erhebt euch, Streiter, zieht ins Feld,
Ihr seht schon das verheiß'ne Land;
Es führt euch Christ, der tapfre Held,
Der siegen hilft mit starker Hand.

Ford stand da und hörte den Gesang und die halbe Predigt, obgleich er auf beide nicht besonders merkte. Eine große Menschenmenge kam zusammen, und gegen die Mitte der Predigt machte sich Karl oder Krauskopf Hearson einen Weg durch die Leute, wendete sich bald an diesen, bald an jenen und forderte auf, ihm zu einer politischen Versammlung am

Walde zu folgen, wo Redner Timmius und mehre Andere sprechen würden. Es lag Ford wenig daran, wohin er auch ginge, so verließ er den Prediger, um sich nach dem Walde zu begeben. Es war dort eine sehr große Versammlung; von allen Strassen, Gassen und Gäßchen strömten die Arbeitsleute, nicht blos die Spitzenweber, sondern auch von andern Gewerben und Berufen, manche in Sonntagskleidern, zum allgemeinen politischen Stelldichein.

Ein kleiner Platz unbebautes Grundes im Norden der Stadt — der kleine Ueberbleibsel der Nottinghamer Seite des weit und breit berühmten Waldes von Sherwood (spr. Scherwud) war gewählt worden für die Zusammenrottung der Mißvergnügten jener Tage; der Platz diente im Allgemeinen für Zwecke aller Art. Dort fanden die öffentlichen Hinrichtungen seit mehren Jahren statt und daher hieß der höchste, für diesen Zweck erlesene Punkt der Galgenberg. Cricketspieler [67]) erprobten hier ihre Geschicklichkeit auf einer zu diesem Spiel künstlich angelegten Ebene; Boxer hielten ihre Wettkämpfe hier; man hielt Pferderennen, Militärübungen darauf; Diebe, Räuber und selbst Mörder fanden hier eine Zufluchtsstätte und lagen oft in den alten und ausgedehnten Sandhöhlen, die sich da, wie man sagte, schon seit Römerzeiten befanden; es weideten hier armselige, lahme und gemarterte Esel, Ponies und

Pferde, mit Ketten und Stricken an den Füßen; armen Kindern diente der Ort als Spielplatz, ausgehungerten Strumpf- und Spitzenwebern, mit den Händen in den Taschen, zum traurigen Herumschlendern; während in diesem oder jenem versteckten Hohlweg sich eine Seilerbahn befand, wo Kinder den ganzen Tag große Räder drehten und schlecht gekleidete Männer, die Körper mit Werg und Hanf umwickelt, rückwärts und vorwärts schritten. Es war eine wilde Gegend, voll Hohlwege und Höhlen, und überwachsen mit Heidekraut — ein Ueberbleibsel alter Zeiten; wer aber Poesie in gewöhnlichen Dingen und im niedrigsten Stande des menschlichen Lebens sehen konnte — für den hatte der Ort viel Interesse.

Hieher kamen nun an jenem Herbstsonntage fast zwei Tausend Menschen, alle mißvergnügt und alle bereit, einen andern Zustand der Dinge zu befördern oder vielleicht vollkommen zu erzwingen. Es waren an zwölf Redner da; man strebte nicht nach Redekunst; es galt um Einfachheit in der Darstellung von Thatsachen, jetzt von einem und dann von einem andern. Man sprach von der bitteren, allenthalben gefühlten Noth der Spitzenweber und Strumpfwirker im Besondern, und aller Armen im Allgemeinen. Die Redner sprachen von Kindern, die nach Brod schrieen, von Eltern, die Arbeit suchten und keine finden konnten; von hartherzigen Pfarreibeam-

ten [68]), welche Unterstützung verweigerten; von Arbeitshäusern [69]), die schlechter als Gefängnisse wären; von Gutsbesitzern, welche den Kranken und Sterbenden das Bett unter dem Leibe wegzögen und verkauften; — dann schritt ein alter, keck aussehender Mann vor, bekannt unter dem Namen Redner Haslam, und sprach von Steuereinnehmern, von Straßen-, Armen- und Kirchen-Auflagen [70]), welche das Geld wegnähmen, das zum Ankauf der Nahrung für die Kinder gehörte; er sprach vom besteuerten Brod, besteuerten Fleisch, besteuerten Kohlen [71]) und je mehr und länger er sprach, desto entschlossener und düstrer wurden die Gesichter aller Zuhörer. Als er geendet hatte, trat Ford auf, und erzählte von seinen Ersparnissen und wie sie ihm entrissen worden wären. Es läge ihm wenig daran, wie er die Sache vorbrächte oder wie viel Zuhörer er hätte; — alle aber sagten, er spräche wie ein Parlamentsmann und er sollte einer ihrer Führer seyn; so trugen sie seinen Namen als einen für die Volksverbindung ein und zollten ihm als einem neuen und würdigen Bruder unbändigen Beifall, für Weston aber ein eben so heftiges, allgemeines, grollendes Mißfallen [72]).

Als die Aufregung des Tages vorbei war, kehrte Ford nach Hause; hier angelangt, fand er sich unwohler denn je. Er sagte, der Boden wäre vom Re-

gen des vorigen Tages ganz feucht und die Füße müßten ihm vom langen Stehen naß geworden seyn. Vier Wochen lang von diesem Tag an wurde er von einem Flußfieber zu Hause festgehalten. Seine Frau rief einen Doctor und am Ende des Monats sandte derselbe seine Rechnung. Welch' erstaunliche Rechnung! [73]) Madame Ford machte Einwendung, der Doctor sagte aber, die Armen brauchten keine Doctoren. Warum hätte sich ihr Mann nicht an ein Krankenhaus oder allgemeine Apotheke gewendet? [74]) Sie seufzte tief und das erste Mal in ihrem Leben gestand sie sich selbst ein, daß sie arm wären. Sie nahm jeden Pfennig aus der Sparkasse, bezahlte die Rechnung und sagte ihrem Mann, daß es das letzte Mal gewesen wäre, daß sie nach einem Doctor hätten schicken können.

In Ford's Hause hatte eine neue Zeit begonnen. Seit einem Monat hatte er nichts verdient; wär' er auch gesund gewesen, würde er eben so wenig verdient haben, wegen der Arbeiterentlassung, die immer noch fortdauerte und in der Stadt unerhörtes Elend verbreitet hatte. Selbst die Herren fingen an, mit den armen Arbeitern Mitleiden zu haben, und höchst traurig waren die täglichen, ja stündlichen Berichte der vorherrschenden Dürftigkeit. Zuerst ward jeder Gegenstand des Luxus oder Vergnügens verkauft, dann ging Stück für Stück von Kleidern, Hausrath,

was nur immer möglicher Weise entbehrt werden konnte, entweder ins Pfandhaus oder zum Trödler. Die kleinen Lebensmittelverkäufer borgten durchaus nicht mehr, und täglich zogen ganze Schaaren verarmter Familien langsam durch die Straßen, Weiber und Kinder mit halbverhungerten Gesichtern, mit schwachen, kreischenden Stimmen, welche Trauerlieder bitterer Armuth und herzzerreißender Noth sangen! Banden von Männern durchzogen das Land, Unterstützung für die verarmten Spitzenwirker bettelnd, während jede Thüre in der Stadt von blaß aussehenden Knaben und Weibern belagert war, deren Bestreben, noch ordentlich oder gewissermaßen „von Stand" zu erscheinen, sich trauriger ausnahm, als Lumpen und Fetzen, indem die verschämten Bettler kleine Modeartikel zum Verkaufe ausboten und die sie nur selten Jemanden aufdringen konnten [75]). Der Winter nahte heran; die Lebensmittel stiegen im Preise, und Jedermann, arm oder reich, sah ängstlich darein, indem man das Ende des traurigen Zustandes nicht absehen konnte.

Es giebt Leute, die, so lang es ihnen gut geht, den ganzen Tag gutmüthig sind und in Hoffnungen leben; stößt diesen Leuten, oder vielmehr, irgend Jemand, wer es auch sey, eine Art Unglück auf, so ist es mit aller Weltweisheit aus; wessen Gemüth bliebe dann ungestört! Das Sprichwort sagt: „Wenn Ar-

muth zur Thüre hereinkommt, eilt Liebe zum Fenster hinaus.“ Dieß war nicht ganz der Fall bei Fords; Zuneigung zu einander hatte sie noch nicht verlassen, allein der Trost, die Ruhe und Bequemlichkeit ihres Heerdes war verschwunden! Madame Ford fand es gar oft unbequem, ihren Mann den ganzen Tag daheim zu haben — das Haus war so klein, alles, Mann, Frau, Kinder, stand sich so im Wege, und es wäre vernünftiger, wenn man einstweilen einen Speisetisch und eine Commode losschlüge! Anfangs mochte sich Madame Ford gar nicht gestehen, daß sie Geld brauchten. Sobald aber Herr Bartram am Michaeliszahltage dringlich würde, müßten jene Sachen verkauft werden.

Das Putzmachen ging täglich schlechter, es war in der That unter allen Geschäften das schlechteste; seit Langem hatten die Kunden nicht baar bezahlt und endlich konnte sie von ihren ausstehenden Guthabenposten gar keinen Pfennig mehr erhalten. Sie beschäftigte John, ihre kleinen Conto's zu schreiben und dann zu gehen und das Geld einzucassiren; allein einige Schuldner hatten ihre Häuser verlassen oder es waren ihnen dieselben wegen rückständiger Miethe abgenommen worden; wieder andere waren gar ungehalten und wunderten sich, wie seine Mutter nur so kühn seyn könnte, ihnen das Geld abzufodern, und sagten, sollten sie auch so reich seyn, als

die reichsten Juden, so würden sie ihr nichts mehr zu verdienen geben; andere klagten über Unverschämtheit und erklärten John, er möge sich ja nicht mehr in ihren Häusern blicken lassen; kurz er fand, daß das Schuldeneincassiren die trostloseste Arbeit von der Welt sey.

Der Zustand der Stadt war höchst düster und Unheil drohend. Die Anführer der ausgetretenen Arbeiter verboten Jedermann, unter den alten Bedingungen wieder zur Arbeit zu gehen, und die strengen Inquisitoren gingen von Haus zu Haus, um genau zu wachen, daß keine Arbeit im Geheim gethan wurde.

Die Frauen und viele der Männer, die am meisten litten, wurden heftig gegen ihre eigne Parthei. Ein halber Laib, sagten sie, wäre besser als keiner; und ungeachtet aller Wachsamkeit, wurde doch manches Stück Spitzen im Geheim gefertigt, um bei der ersten Gelegenheit verkauft zu werden.

„Ich kann diese Faullenzerei nun nicht mehr aushalten," sagte Madame Ford, „mit uns Allen geht es bergab, und ich muß ein Stück Spitzen haben, damit ich und die Mädchen daran arbeiten." Ihr Mann sagte, es wäre besser, das bleiben zu lassen, und während sie noch sprachen, machte Herr Bartram seinen lang gefürchteten Besuch. Er sagte, es

wären nun bereits sechs Wochen über das Ziel und er wollte nicht mehr länger warten; er könnte nirgends die Hausmiethen auftreiben und gegenwärtig ließe er in nicht weniger als sechs Häusern Auspfändungen vornehmen. Ford bemerkte, daß dieß ungeheuer grausam sey, da er doch sähe, wie elend jetzt die Leute daran wären, und da sie selbst seither so gute Miethbewohner gewesen wären, so sollte er Geduld und Nachsicht mit ihnen haben. Ford sagte weiter, daß er lange Zeit krank gewesen wäre, daß sie einen großen Doctors-Conto zu bezahlen gehabt hätten; all' sein Ersparniß bei Weston wäre verloren, und wie der letzte Arbeiteraustritt seine Familie so heruntergebracht hätte. Es ärgerte Herrn Bartram, den Arbeiteraustritt als einen Entschuldigungsgrund angeführt zu hören; er sagte, derselbe wäre ein großes Stück Unsinn, und die Leute müßten ausessen, was sie selbst eingebrockt hätten; er wollte und müßte den Hauszins haben und damit Punctum! Auch Madame Higgins nebenan wäre gerade so herunter, wie die andern; er hätte sie immer für eine recht ordentliche, anständige Frau gehalten, sie wäre aber jetzt ganz umgeändert; die Jones wollte er selbst bis auf den Nagel an der Wand ausverkaufen lassen. Er wollte sein Verfahren mit Ford's vorerst nicht angeben, allein sein Endsatz war, daß, wenn sie ihn innerhalb dreier

Tage nicht bezahlten, es auch bei ihnen, wie bei Jones, bis an den Nagel gehen würde.

Am Nachmittage verkaufte Madame Ford, zu halbem Preise, Speisetisch und Commode und ging, nachdem es dunkel geworden war, zu einer Bekannten wegen der Spitzenarbeit, und am nächsten Abend, in größter Dunkelheit, wurde ein im Muster gestempeltes Stück zu verarbeiten gebracht; es wurde in das obere Zimmer gebracht und am nächsten Tag begannen sie und ihre Töchter fleißig daran zu arbeiten.

Ford war immer noch unpäßlich noch viel zu schwach, um, wie sonst, zu seinen Cameraden zu gehen im Sir Isaak Newton oder anderswo. Er zog daher, wenn die Nachmittage schön waren, seinen Oberrock an und mit einer Nachtmütze unter dem Hut konnte man ihn langsam im Sonnenschein spazieren gehen sehen. Als er eines Tages auf diese Weise aus war, kamen zwei Männer, die herumgingen, nachzusehen und Arbeit zu verhindern, in den Hof; sie gingen in Ford's Haus und machten sich, nachdem sie Niemand in der Küche sahen, aber Stimmen in dem Zimmer hörten, ohne Umstände die Stiege hinauf; diese Leute waren, wie man leicht denken kann, nicht an Anstand gewöhnt. Madame Ford stieß fast einen Schrei aus, da sie sich umwandte auf die Stimme eines Mannes auf der Stiege,

den sie für Ford gehalten, aber sogleich als einen der Unglücksboten erkannt hatte. Sie konnte die That nicht leugnen. Der Mann nickte mit dem Kopfe und sah, obgleich er nichts redete, aus wie einer, der einen grimmigen Entschluß gefaßt hatte.

„Was soll man thun?" sagte Madame Ford, „soll man verhungern? soll man sich das Haus ausverkaufen lassen? soll man betteln, oder noch ärger, soll man stehlen?"

Der Mann sagte, sie sollten dulden und ertragen; es wäre für Leute, wie sie, schändlich; sie, die noch ganz gut ständen, die noch so viel in Geld zu verwandeln hätten; schändlich, schon ungeduldig zu werden, ehe sie nur noch vom Unglück betroffen worden wären! Sie möchten doch auf Jones, Griffiths, auf zwanzig Häuser selbst in diesem Hof sehen und sich überzeugen, wie diese Leute duldeten. Die ersteren hätten kein Bett und keine Decke mehr im Hause; die Griffiths hätten alles versetzt; sie hätten nichts, um sich Nachts damit zu bedecken, als einen alten Kaminteppich [76]) — und die Frau hätte ein kleines, erst zehn Tage altes Kind.

Madame Ford sagte, sie hätte den Griffiths selbst etwas zu essen geschickt, um sich gütlich zu thun, und einen Krug Kraftsuppe; Madame Griffiths wäre sehr arm und es thäte ihr sehr leid für sie; allein bei jetzigen Umständen müßten alle arm wer=

den; sie wären es selbst, was er auch denken möchte.

Der Mann wurde zornig, fluchte fürchterlich und sagte, wenn Leute ganz arm wären, dann übten sie Geduld; allein die Ford's wären stolz und verständen es nicht, zu dulden und zu leiden; Leute, wie sie, machten einen Arbeitstillstand ganz zwecklos. Als sie die Stiege hinabgingen machte der Redner ein schwarzes Kreuz auf den Thürpfosten und es ging nun zu weitern Besuchen. Sobald als sie fort waren, versuchte Jane mit Seife und Wasser das schwarze Zeichen weg zu waschen, allein es war unauslöschlich. Sogleich sah man Ford, so schnell als ihn seine Beine trugen, nach Hause eilen; er hatte von der gemachten Entdeckung gehört, und kam nun, in seinem Aerger und Zorn, seinen Gefühlen Luft zu machen.

Am Abende kamen gegen fünfzig Leute zu Ford's Haus, die Spitzen zu verlangen; sie sagten, es sollten an hundert Stücke verbrannt werden diese Nacht; es ginge Alles im Geheim vor sich, aus Furcht vor der Polizei, daß aber Ford, wenn es ihm beliebte, kommen und die Sachen ansehen könnte. John sagte, er wollte und folgte ihnen. Sie zogen zum Walde, und wie sie gesagt hatten, wurden zerbrochene Rahmen und Spitzenstücke, manche vollendet und manche noch in der Arbeit, in den größten und geheimsten Höhlen verbrannt. Es war ein wilder und

schrecklicher Auftritt: die dunkle Mündung der Höhle, das schnelle weiße Aufflackern des brennbaren Stoffes, dann Gruppen von verzweifelten, hungrigen und blaß aussehenden Männern, welche herumstanden, machten ein Gemälde, das Salvator Rosa's würdig gewesen seyn würde.

Am nächsten Mondtag, nachdem die Männer fünf Wochen ohne Arbeit gewesen waren, gaben sie nach und wollten wieder zu denselben Preisen arbeiten, wegen welcher sie ausgesetzt hatten. Wären sie nur einen Tag hartnäckig gewesen, so würden ihnen die Herren günstige Vorschläge gemacht haben; allein sie hörten zu spät darauf und die Kenntniß davon, als sie ihnen zu Ohren kam, machte ihre Gemüther nur noch erbitterter.

Zwölftes Kapitel.

Wenig Geld, viel Sorge.

„Das Unglück kommt nie allein," sagte Madame Jones zu Madame Higgins einige Monate nach jenem Auftritte. Hier müssen wir erwähnen, daß die Familie der Jones nach jener Auspfändung mit ihren wenigen übrig gebliebenen Habseligkeiten die von den Greaseley's inne gehabten Zimmer in Besitz genommen hatten. Wie Madame Higgins ihr wöchentliches Miethgeld von diesen

Leuten bekam, mochte fast ein Geheimniß scheinen, allein mit Drohen und Mahnen und einem scharfen Blick auf das Eingehen von Geld bei den Miethsleuten, kam sie ziemlich ordentlich zur Bezahlung. „Unglück kommt nie allein," sagte sie zu ihrer Hausgenossin; „denken Sie einmal an die Ford's; wie haben diese die Köpfe so hoch getragen, als wenn sie dächten, Niemand wäre gut genug, ihnen nahe zu kommen. Wie nun? — er betränke sich wie die Woche käme und ginge; sie hätten bereits schon eine Menge Hausrath verkauft und die Frau all' ihre Putzmacher-Sachen um zwanzig Schillinge zum Verkauf angeboten."

„Auf mein Wort!" sagte Madame Higgins.

„Man sprach davon bei Harris diesen Morgen," fuhr die Hausgenossin fort. „Harris sagte, sie wären ihm ein gutes Stück Geld schuldig und er würde ihnen nichts mehr verabreichen, wenn sie nicht im Voraus bezahlten; er wäre sehr böse über sie gewesen, weil sie von Tomlinson's Spezereiwaaren gekauft hätten; Tomlinson's Schwester sagte, daß ihr alle Putzmacherstöcke der Madame Ford wären angeboten worden — und nun wären im Hause noch vollends die Masern ausgebrochen!"

„Und Madame Ford wird ein paar Monate das Bett hüten müssen; dann mag sie sehen, wie sie Geld aufbringt."

„Ich wußte es gar wohl, daß von diesem Putzmachen und all dem Stolz dabei nichts Gutes herauskommen würde," bemerkte Madame Jones, „und mit den Masern im Hause und einem zweiten Wiegenkinde auf dem Arm mag sie den Winter hindurch genug zu thun haben!"

„Gott sey Dank!" sagte die arme Madame Ford, als die Krankheit des kleinen Stephan vom Armen-Arzte als Masern erklärt wurde, „die Kinder hätten sie alle gehabt, ausgenommen Stephan und das kleinste."

Jane wachte bei dem erstern Tag und Nacht; er genas bald — aber nicht so das letztere; es war Wochen lang krank und dann ward es wahrscheinlich, daß, wenn es mit dem Leben davon käme, es immer einen schwachen Körper und kranke Augen mit herumtragen würde. Madame Higgins sagte, dieß wäre die Strafe für ihr Hochtragen des Kopfes, für ihren Stolz, und was das kleinste Kind beträfe, so müßte es nicht mehr seines Gleichen geben; es weine Tag und Nacht. Madame Jones erwiederte dann, das sey wahr — sie könnte darum fast kein Auge zuthun; Madame Ford ginge immer im Zimmer auf und ab und selbst Herr Ford gäbe sich Mühe, das Kind zu beruhigen — allein alles umsonst, es schreie in einem fort.

Madame Jones hatte die Wahrheit gesagt, daß „das Unglück nie allein käme" — die arme Madame Ford dachte desgleichen. Der Arbeitstillstand — des vornehmen Doctors Conto — das schlechte Putzmachergeschäft — der Verlust von Ford's Ersparnissen — die zwei Stücke verbrannter Spitzen, welche dann bezahlt werden mußten — alles dieß versetzte einen entscheidenden Schlag auf das Gedeihen der Familie; endlich noch der Kinder Krankheit und die Vermehrung der Familie; — und dann erst waren die sichtbaren Beschwerlichkeiten noch nicht am Ende!

Als Ford's Gesundheit und Kraft wiederkehrten, ward er ein ganz andrer Mann. Der Verlust seiner Ersparnisse hatte ihn sorglos gemacht; er merkte das Anrücken der Armuth in seinem Hause, und das mißvergnügte und ängstliche Gesicht seiner Frau beunruhigte und ärgerte ihn noch mehr; dem kleinern Uebel aus dem Wege zu gehen, eilte er größern entgegen. Er besuchte den Sir Isaak Newton oder ein andres Wirthshaus; er machte sich viel zu thun in der Volksverbindung, hielt bei den Zusammenkünften Reden, trank in dem Clubb und überredete sich, daß er seine Pflichten als ein leidender Engländer gegen seine leidenden Brüder recht getreulich erfülle. Er war und blieb, bei aller Anstrengung, sich seiner Mühen und Sorgen zu entschlagen, ein unglücklicher Mann.

Das kränkliche Kind und das kleinste nahmen einen guten Theil Zeit weg. „Die Ford's hätten noch nie ein so schreiendes Wiegenkind gehabt; keines hätte so schlecht geschlafen und so viel Mühe gemacht, als dieses." Rachel und John waren die einzigen, welchen neben dem Vater ihre Zeit regelmäßig zugetheilt war. Die Mutter, Jane und selbst der kleine Stephan verwendeten zu Hause jeden freien Augenblick in Spitzenarbeit. „Sie sollten das Kind nicht den ganzen Tag zur Arbeit anhalten," sagte eine der Damen der Vorsorgegesellschaft, welche dann und wann bei Ford's zusprachen, obgleich diese kein Geld zu hinterlegen hatten. Jane streichelte dann Stephan's sanftes braunes Haar und sagte, er dürfte eben gar nie spielen. Die Mutter sagte, er wäre so sanft und gehorsam, wie ein Mädchen, und säße so gerne bei ihnen; sie brauchten Alles, was sie gewännen; sie arbeiteten Alle zusammen — allein ihr vereinter Gewinn machte kaum ein Pfund aus die Woche.

Madame Ford dachte es sehr schwierig zurecht zu kommen, wann der vereinte Gewinn der Familie nur zwanzig Schillinge betrug; allein einen Monat später konnten sie es höchstens auf fünfzehn Schillinge bringen. Man sage nicht, daß die Armen schlechte Haushälter sind — war das Brod in hohem Preise, war jede Kartoffel, welche sie verzehr=

ten, zu kaufen, mußte Miethe, Feuer und Licht bestritten werden, wie konnte da eine aus acht Leuten bestehende Familie mit fünfzehn Schillingen die Woche auskommen! Wie wäre es möglich gewesen, hätte auch der Vater keinen Heller im Trinken ausgegeben? Ungeachtet dessen waren aber die Ford's bei allem Drucke der Armuth die achtungswertheste Familie im ganzen Hofe, Aller Augen waren auf sie gerichtet; Jedermann hoffte von ihnen zu borgen. „Man sage mir nicht, daß sie arm sind," sagte Madame Jones zu ihrer Hauswirthin, „Ford betrinkt sich nur zweimal die Woche; die ganze Familie arbeitet; sie haben immer noch die Stockuhr im Hause und die große Commode; sie haben immer noch die besten Kleider am Sonntag anzuziehen: aber herleihen — daraus wird nichts!" Madame Higgins sagte, sie hätten ihr nicht einmal am letzten Samstag ihren großen Kehrwisch geliehen, und sie würde sie gewiß nicht mehr darum ansprechen; Nachbarn müßten nachbarlich mit einander seyn.

Trotz dieses heldenmüthigen Entschlusses kam Letty ein paar Tage nachher zu den Ford's, mit einem zerbrochenen Gefäße in der Hand, und bat, ihrer Mutter ein wenig Mehl zu leihen.

„Was, ist Deine Mutter heute zu Hause?" fragte Madame Ford.

Letty sah verlegen aus, erröthete und sagte, ihre Mutter ginge nicht immer an den Mittwochen aus; daß sie seit drei Tagen nichts als Kartoffeln und Salz gehabt hätten, aber daß heute die Mutter ein Stück kaltes Fleisch hätte und einen Pudding machen wollte, wenn sie nur ein wenig Mehl borgen könnte.

Es war etwas Ergreifendes in der traurigen Stimme Letty's, Madame Ford sagte daher, daß, obgleich sie selbst nicht viel Mehl im Hause hätte, sie ihr alles leihen wollte, was übrig wäre.

„Wie übel doch das Mädchen aussieht," sagte sie, als Letty fort war, „und sie scheint jeden Tag mehr zu hinken." Jane sagte, daß seit jener Geschichte mit Madame Greaseley Letty sich gar nicht mehr gleich gesehen hätte; es sollte sie wundern, wenn sie schuldig wäre. „Ja," sagte Madame Ford, „ich fürchte doch, sie war schuldig; denn die Greaseley's würden es doch nicht ohne alle Ursache gesagt haben, und andere Leute mußten ebenso denken, denn Madame Higgins hat seitdem die meisten ihrer guten Plätze verloren; und Jane erinnert sich wohl noch, was über Mima gesagt wurde? Diese war doch wohl kein ordentliches Mädchen! Jedoch um Letty thut es mir sehr leid." Jane sagte, daß Letty aussähe, als hätte sie nicht genug zu essen, und sie glaubte nicht, daß sie das Mehl zurück-

bringen würde. „Ich werde das Herleihen aufgeben,“ sagte Madame Ford; „erst gestern Abend hat Madame Jones ein Licht geborgt.“ — „Und vorgestern,“ sagte Jane, „ließ Madame Griffiths Salz borgen.“ — „Gott sey uns gnädig,“ sagte Madame Ford.

Eines Tages kam Ford nach Hause und sagte, daß die Leute wieder auf Lohnerhöhung dringen wollten und daß sie Alle einen Vertrag eingegangen hätten, wöchentlich einen Schilling zu zeichnen, als Fonds, um sie zu befähigen, von der Arbeit zu bleiben. Seine Frau schlug die Hände zusammen, und fragte, woher denn der Schilling kommen sollte, wenn er ihn nicht vom Gelde, das er zum Trinken brauchte, ersparte. Nichts in der Welt macht sich leichter, als ein Streit, vorzüglich zwischen Leuten, in deren Gemüthern Mißbehagen eingewurzelt ist, und die aufgehört haben, so aufrichtig wie sonst gegen einander zu seyn. Ford und seine Frau zankten sich; die Nachbarn hörten den lauten Streit; Madame Higgins und Jones standen mit lauschenden Ohren an ihrem Kaminfeuer, herauszubekommen, was es wäre, während die Frau in Nr. 8., ein offenbares Lästermaul, ans Fenster kam, um zu horchen, die Hände rieb und sagte: „Es ist doch eine Lust, die Ford's mit einander streiten zu hören.“ Am nächsten Tage ging sie von Haus zu Haus und erzählte

allen Leuten, Ford hätte seine Frau durchgebläut, und man könnte gewiß seyn, daß sie die nächste Woche ein blaues Aug' hätte.

Der Frühling kam, die Crocusse blühten; allein wie verschieden war dieser Frühling gegen den früher erwähnten! Ein scharfer Ostwind machte sie verwelken, eben als sie ausschlugen; Kinder, in alte Halstücher und Mäntel eingehüllt, sammelten sie, und, statt lustig herumzulaufen, standen sie schnatternd da, mit blauen Gesichtern, auf welchen Hunger und Mißbehagen zu lesen war.

Die Jahreszeit war außerordentlich unfreundlich mit dem Herannahen des Junius, als die Männer von der Lohnerhöhung, welche stattfinden sollte, sprachen und ihre Versammlungen in Waldesklüften hielten, oder in Gruppen von 10 bis 12 auf den Wiesen, um ihre Unzufriedenheit zu besprechen, herumgingen, und kein erheiternder Einfluß der Natur sie belebte. Die Bäume waren kaum in Blättern; derselbe durchdringende, schneidende Wind streifte über das Antlitz der Erde hin, die Früchte wie mit einem scharfen Eisen verderbend. Kein Vater oder Kind kehrte mit einem Strauße wilder Blumen nach Hause; jener ging, im Herzen mit unheilvoller Ahnung, zum Bierhaus oder Branntweinladen, um sich, wie er sagte, einen Lebenstropfen zu holen.

Im Monate Juli begann die brennendste und versengendste Hitze — eine erstickende trockne Luft, wie aus einem Glühofen; da und dort tauchte ein Unheil verkündendes Gerücht auf von bösartigen Fiebern, welche bereits schon in der Stadt als die Begleiter des Mangels und Elendes auftraten. Die Aerzte sagten, die Leute sollten besser leben; allein wie konnten sie denn besser leben, wann die arbeitsamsten und nüchternsten unter denselben kaum Brod genug zu essen hatten! Das Fieber erwies sich als höchst unheilvoll; es griff am schnellsten Diejenigen an, die früher an das bequemste Leben gewöhnt waren und deren Gemüther das Unglück am meisten niedergebeugt hatte.

„Griffiths ist sehr krank," sagte Ford eines Abends; „ich fand ihn, an einen Lampenpfeiler in der Straße gelehnt, und über alle qualvollen, über ihn kommenden Schmerzen klagend. Ich half ihm nach Hause und eilte dann nach einem Armenarzte." Ford sagte, daß er in Griffiths Schlafzimmer gewesen wäre und nur — Stroh darin gefunden hätte. Vielleicht wüßte Ford nicht, sagte die Frau, daß sie selbst nur noch ein Federbett übrig hätten und daß Bartram an demselben Tage gesagt hätte, daß er in Zukunft seinen Miethzins wöchentlich haben müßte; die Leute in Nr. 8. hätten sich, ohne die Miethe zu bezahlen, davon gemacht; er wäre darum

sehr ärgerlich und drohte ihnen deßhalb; es wären bereits schon drei Wochen über das Vierteljahrziel rückständig, was sollten sie thun? Ford konnte keine Antwort oder Auskunft geben. Sie fuhr daher fort, zu bemerken, daß die Tomlinson's ihnen nichts mehr auf Borg verkaufen wollten; daß sie selbst zu Harris um einen Laib Brod zu gehen keinen Muth mehr hätte, so lange der Conto nicht bezahlt wäre — was demnach anfangen? — Diese Frage ist die unangenehmste von allen in bedrängten Umständen. Verkaufen — versetzen — die Pfarrei um Unterstützung angehen — Straßenräuber werden — sich am Ende aufhängen!! — dieß Alles mag Zuflucht seyn, allein keine Abhilfe! Ford wurde leidenschaftlich — dieß war die leichteste Art, seiner Frau zu antworten; — dann, weil sie weinte, weil das kleine Kind weinte, weil ihr kleines Zimmer heiß und erstickend war, weil durch das geöffnete Fenster nur noch eine erstickendere Luft hereinkam, ging er dann in das Wirthshaus, dessen Thüren und Fenster frischere Luft zuließen, und vermehrte die Kreidenschulden auf der Tafel nur noch mehr, die dann am Samstag Abends, wann er seinen Lohn bekam, abgewischt werden mußten.

Dreizehntes Kapitel.

Das größte Elend kommt noch.

Am nächsten Tage kam Ford vor Abend von seiner Arbeit nach Hause und klagte über Kopf- und Rückenschmerzen. „Griffiths ist gestorben," sagte seine Frau, nicht denkend, ehe ihre Worte heraus waren, daß vielleicht ihr Mann dieselbe schreckliche Krankheit hätte. Zwei Aerzte kamen; sie sagten, sie würden im Spitale eine Liegerstatt für ihn herrichten lassen und er müßte hingehen. Ford fürchtete aber in der Welt nichts mehr, als ein Spital. Er sagte, er ließe sich nicht hinbringen; wenn er sterben müßte, so wollte er sterben, wo er wäre. Auch seine Frau drang auf sein Dableiben und sagte, sie wollte ihn pflegen und warten, denn eine tiefe, nicht auszurottende Zuneigung erfüllte ihr Herz; sie behauptete, daß sie sich nicht fürchtete und ihn daher warten wollte. Die Aerzte waren zwar unzufrieden darüber, doch gaben sie nach. Ford wurde schwer krank; die Aerzte sahen mit besorgten Gesichtern drein; das ganze Haus wurde mit Chlorkalk gereinigt, und den Kindern verboten, ins Zimmer zu gehen. In ein paar Tagen zeigte John Zeichen derselben Krankheit und dann das ohnehin schon kränkliche Kind auch. Der größte Schreck herrschte durch den ganzen Hof und kein Nachbar wollte sich ihnen nahen; selbst

Herr Bartram wurde die ganze Woche von keinem seiner Miethsleute gesehen, was für sie eine Art Trostes war. Madame Ford und ihre zwei Töchter warteten die Kranken Tag und Nacht; am dritten Tag ward der Vater etwas besser erklärt, allein das kränkliche Kind starb. Man hatte kaum Zeit zu Trauer und Schmerz; die Pfarrei schickte einen Sarg und bestellte Männer sollten den Leichnam wegtragen. Madame Ford zog ihr schwarzes Kleid an, setzte ihren schwarzen Hut auf und folgte dem armen Kinde zum Grabe. Bei ihrer Rückkehr schien ihr das untere Zimmer wärmer als gewöhnlich zu seyn und sie befahl dem Stephan, den Fensterschieber weiter aufzumachen; der Kleine that es, allein er zerbrach darüber unglücklicher Weise eine Scheibe mit dem eisernen Schließer. Wie leicht wird in eines Reichen Haus einem Kinde das Zerbrechen einer Fensterscheibe verziehen? Wie verschieden ist aber der Fall im Hause eines Armen? Ein zerbrochenes Glas ist offenbar verlornes Geld; und wie viel Geld haben Arme zu verlieren? So schmerzerfüllt Madame Ford auch war, und obschon sie so eben ein Kind zum Grabe begleitet hatte, konnte sie doch nicht umhin, auf den kleinen Stephan böse zu werden, ja, selbst ihn für seine Ungeschicklichkeit zu schlagen. „Jetzt sind wir wieder um vierzehn Pence ärmer!“ sagte sie, „durch Deine Linkischkeit!“

Stephan ging in den Hof hinaus und weinte heimlich für sich; seiner Mutter Worte, daß sie jetzt wieder um vierzehn Pence ärmer wären, tönten noch in seinen Ohren. Er hatte ein kleines Geschöpf in der Welt, das er so zärtlich liebte und streichelte, ein weißes Kaninchen [77]), das in einer Vertiefung der Stiege in Verwahrsam und Pflege war — wenn er dieß verkaufte, dachte er, könnte er wohl die zerbrochene Scheibe bezahlen. Er hatte einen langen Kampf zu bestehen, ehe er sich zu dem Opfer entschloß, und dann, sich vornehmend, Niemand im Hause etwas davon zu sagen, ging er leise hinein, steckte das Kaninchen in einen Korb, setzte seine alte Kappe auf und ging aus, um sein Lieblingsthierchen in allen Häusern von Castle-Gate anzubieten, bis er einen Käufer finden würde. Hätten die Bewohner jener größern Wohnungen gewußt, daß der arme Stephan aus einem Hause komme, wo das abscheuliche Fieber herrschte, so würde er von jeder Thüre getrieben worden seyn; allein es war etwas in seinem gutmüthigen, sanften Gesichte, seiner Jugend, seinem ganzen artigen aber trauererfüllten Benehmen, im Thierchen, dem er in seiner Sanftmuth selbst glich, was das Herz schon der ersten Person rührte, der er seinen Artikel zum Verkaufe anbot. Der Käufer, welcher wohl wußte, wie die Armen in Zeiten der Noth gerne alle ihre kleine Habe losschlagen, fragte

ihn weder um seine Wohnung noch Umstände. Stephan sagte, er wollte vierzehn Pence für das Kaninchen und der gutmüthige Mann gab ihm achtzehn, streichelte sein Haar, lächelte ihn gütig an, nahm das Kaninchen aus dem Korbe und wünschte dem Knaben schnell und gut nach Hause zu kommen. Das Kind hätte das Thierchen, ehe es sich von demselben trennte, gerne noch liebkoset, es in die neue Wohnung getragen, es noch einmal fressen sehen — allein dazu war keine Gelegenheit — der Herr war schon fort — und der kleine Stephan, der einsah, daß das Opfer größer war, als er bringen konnte, weinte daher den ganzen Weg nach Hause. Hier angekommen, brach sein Schmerz erst recht los, und er machte demselben durch lautes Weinen und Schluchzen Luft; doch er wollte Niemand sagen, was er gethan oder wie er die achtzehn Pence bekommen hatte, die er seiner Mutter für die zerbrochene Scheibe gab. Am nächsten Morgen saß er da, mit seinem Kopfe auf dem Tische, als wenn er schläfrig wäre. „Was fehlt Dir, lieber Stephan," fragte ihn Jane. Er sagte, er hätte Kopfweh; er glaubte, weil er gestern Abend so geweint hätte. „Ach, gütiger Himmel!" rief die Schwester, in Thränen ausbrechend, „er hat das Fieber!" Sie brachte mit Rachel sogleich eine Matrazze herunter und machte ihm ein Bett in der Küche, und als der Arzt kam, fühlte er ihm gar nicht

den Puls und stellte keine Frage, sondern verordnete ihm sogleich dieselbe Arznei, welche das verstorbene Kind genommen hatte, und wovon noch ein Theil übrig war. John hatte ein Bett in des Vaters Zimmer und Madame Ford, mit dem Wiegenkind auf dem Arm, wartete beide, während Jane sich mit dem liebsten Kind abgab, und Rachel mußte alle Gänge machen und Alles im Hause thun. Arme Madame Ford! wie leid that es ihr nun, den kleinen Stephan geschlagen zu haben, und als sie das Kaninchen vermißte, so wußte sie nun, was der Knabe gethan hatte. „Möge ihn Gott von seinem Krankenbett' erretten," sagte sie bei sich; „ich will ihn dann wieder schadlos halten, und wären wir auch noch so arm!"

„Will mich denn Jane gar nicht besuchen?" fragte John seine Mutter, als sie ihm die Medizin reichte, in der vierten Nacht seiner Krankheit. „Ich möchte sie gar so gern sehen." — „Dem armen Stephan geht es so übel unten," sagte die Mutter, „doch ich glaube gewiß, daß sie kommen wird." — „Kannst Du nicht ein wenig bleiben?" sagte er, als eine Stunde darauf seine Schwester an sein Bett kam und wieder fort wollte. „Ich kann wahrhaftig nicht, John," sagte sie, „es ist Niemand bei Stephan unten." Er ließ die Hand seiner Schwester los, die er seitdem gehalten hatte, und weinte in sei-

ner Krankheit und üblen Laune; darauf wurde das Fieber sehr heftig und er verfiel in ein die ganze Nacht anhaltendes Irrereden. Der Arzt gab Hoffnung für Ford, aber für beide Knaben, sagte er, könnte er keine geben.

„Ich bin gewiß, daß Stephan nicht schlimm ist," sagte Jane, „er macht seine Augen auf; er kennt mich, wenn ich spreche; ach, es ist so unwahr, zu sagen, daß er schlimmer sey!"

Es wurde ihnen vom Krankenhaus eine Wärterin geschickt, denn die Aerzte sagten, daß am Ende noch Alle wegen zu großer Anstrengung und wegen Mangel an Ruhe krank werden würden.

„O Gott!" rief die Wärterin aus, als sie Stephan sah.

„Er ist besser," sagte Jane, „viel besser; nun wollen wir einmal sehen, ob er mich nicht kennt. — Lieber Stephan," sagte sie, sich zu ihm niederbeugend, „sieh mich an, lieber Stephan, kennst Du mich nicht?" rief sie mit zitternder Stimme. Stephan öffnete seine Augen, sah sie an und lächelte leicht.

„Ach, der liebe, liebe Knabe!" rief Jane, „ich liebte kein menschliches Wesen so sehr, als ihn!" und dann sich wieder niederbeugend auf seine Matrazze, glättete sie sein Haar, das in Unordnung auf das Kissen herabhing, und betete in Geheim zum

Himmel, daß er, was auch sein Wille sey gegen sie alle, doch den kleinen Knaben verschonte. Sie wollte diese Nacht nicht zu Bette gehen, obgleich die Mutter und Wärterin darauf drangen; sie blieb an seiner Seite sitzen, befeuchtete seine Lippen und wischte seine Stirne ab. Am frühen Morgen, als sie damit beschäftigt war, öffnete er schnell seine Augen und sah wild um sich herum.

„Es ist vielleicht ein Krampf," sagte die alte Wärterin, welche Jane herbeirief, „ich denke, der arme Wurm wird es nicht lange mehr machen."

„Ach, sagt doch das nicht, ich bitte, sagt das nicht!" rief Jane aus. Ein Ton, als wenn er sprechen wollte, wurde von seinen Lippen gehört. „Was ist Dir, lieber Stephan?" fragte Jane und neigte sich zu ihm. Er richtete sich halb im Bett auf, als wenn er an innerlichem Schmerz litte, dann krampfhaft die Hand seiner Schwester ergreifend, streckte er sich aus und lag still. Jane rührte sich nicht, bis die Hand im Drucke nachließ, sah dann in sein Gesicht und bemerkte den unheilvollen Wechsel, einen Wechsel, der nicht mißverstanden werden konnte. — Das theure Kind hatte aufgehört zu leben. Wie unbestritten war das Ereigniß! — wie lange aber wollte es die liebende Schwester nicht glauben! — „Kann nichts mehr gethan werden?" — fragte sie fast wahnsinnig. Sie schlug ein warmes Bad vor,

sie wollte den Arzt holen lassen; doch die alte Frau sagte, es wäre alles umsonst, drückte ihm die Augen zu, band das Kinn hinauf und versuchte auf das freundlichste, das arme Mädchen zu trösten.

Jane durfte nicht hinaufgehen und ihre Mutter holen, sie warf sich am Bette nieder, lag da und weinte bitterlich, während die alte Frau, welcher der Tod ganz alltäglich geworden war, an der offnen Thüre stand und eine Pfeife rauchte. John und der Vater hatten ein wenig geschlafen diese Nacht, und die Mutter, welche ebenfalls in Schlaf gefallen war auf ihrem Stuhle, erfuhr erst mit Tagesanbruch, was vorgefallen war.

Am nächsten Morgen saß Jane hin, um mit außerordentlicher Sorgfalt an einem Nachtkleide Stephans zu arbeiten. Sie weinte in einem fort, sagte aber kein Wort, weder der Mutter noch Schwester, von dem, was sie that. John und der Vater fragten, wie es Stephan gehe, und die Mutter, die neben stand und fürchtete, ihnen in ihrem Zustande die Wahrheit zu bekennen, sagte, daß Stephan, das arme Kind, schlafen gegangen wäre. Bald hatte Jane ihre Arbeit vollendet — ein Todtenhemd für den Hingeschiedenen! — Der Pfarreisarg wurde gebracht. Es wäre keine Zeit zu verlieren, hieß es; er müßte sogleich begraben werden, weil bei dem heissen Wetter die Gefahr der Ansteckung zu groß wäre.

Jane's Thränen flossen wieder; sie und ihre Mutter, ohne ein Wort mit einander zu reden, kleideten ihn in sein letztes Kleid; sie schnitten Locken seines schönen Haares ab und sahen dann, unter einem Thränenstrome, den Sarg über das geliebte Kind schließen. Jane bat die Mutter, nicht mit zum Grabe zu gehen, weil der Vater und John sie vermissen würden, und daß blos sie und Rachel den Trauergang machen wollten. Es war keine Zeit übrig zur Anordnung einer Trauer, und so groß war die Furcht vor Ansteckung, daß auch kein Nachbar ein Trauerkleid würde hergeliehen haben, wenn man darum gebeten hätte. Die zwei Mädchen zogen also von schwarzen Kleidern an, was sie hatten, und folgten in tiefster und wahrster Herzenstrauer dem theuren Kinde zum Grabe.

Während die Sorge über dieses Unglück noch frisch in den Gemüthern war, befiel die Familie ein neues Unheil, schwerer als irgend ein voriges; die Mutter selbst ward krank. Ford verließ sein Krankenbett nur, um das Amt eines Krankenwärters bei dem seiner Frau anzutreten. „Möge Gott mir Alles nehmen, was ich besitze, Haus und Gut und Kinder," sagte er in seiner Seelenqual, „nur sie lass' er mir!"

Die Neuigkeit, daß Madame Ford krank sey und wahrscheinlich sterben werde, lief wie der Ton

einer Todtenglocke durch den ganzen Bartramshof. Die arme Letty kam am Morgen; sie war die erste Nachbarin, die sich näherte und sagte, daß, wenn man ihr es erlaubte, sie das kleine Kind mit sich nehmen und es pflegen wollte; die Jones wären ausgezogen, schon vor drei Tagen, Niemand wollte ihre Mutter wegen des Fiebers zum Waschen nehmen, und sie wäre, ohne zu sagen warum, heute nach Kimberly gegangen; sie selbst fürchtete das Fieber nicht, und würde daher recht gerne das kleine Kind übernehmen. „O, es hat mir um Sie so leid gethan," sagte das arme Mädchen; „ich bin öfters an das Fenster gekommen, um verstohlen hineinzuschauen und zu sehen, wie es dem Stephan ginge. Sie können gar nicht glauben, wie gern ich den Stephan gehabt habe!" und dann fing sie an so sehr zu weinen, als die Schwestern selbst. „Ach, lassen Sie mich das kleine Kind warten," sagte sie, indem sie dasselbe aus den Armen der Rachel nahm.

Die Mädchen sagten, sie wollten ihr recht dankbar für diesen Dienst seyn. Die Aerzte weigerten sich, eine bestimmte Meinung über Madame Ford auszusprechen, und die alte Wärterin vollführte ihre Reinigung mit Chlorkalk eifriger als je. Abends, nach der Heimkehr, schien Madame Higgins mehr erstaunt als mißvergnügt Ford's kleines Kind auf den Armen der Letty zu sehen, und ging, nachdem

sie erfahren, daß es mit der Madame Ford noch nicht besser sey, selbst zu ihr, um nachzufragen. Seit Monaten war dieß wieder das erste Mal, daß sie sich bei Ford's zeigte. Leute in großen Sorgen und Beschwerlichkeiten werden leicht von einer Kleinigkeit betroffen, und Madame Higgins mußte schon durch die gute Art, mit welcher die Mädchen den angebotenen Beistand annahmen, sich als gute Nachbarin zeigen. Jane gab ihr einen Bündel Leinenzeug zu waschen, sobald Madame Higgins einen Wunsch, dieß thun zu wollen, äußerte. „O, wenn sie nur auch die ganze Nacht bei der Mutter aufbliebe, wie sie merken ließ, wie gütig würde dieß nicht von ihr seyn!"

Am zweiten Tage verfiel Madame Ford in Irrreden; ihr Mann vergaß, daß er selbst krank gewesen war, John, daß er es noch war, und Jane sogar, daß Stephan nicht mehr lebte, so groß war die Sorge Aller um die Mutter. Am dritten Tage verfiel diese in jenen schlafsüchtigen Zustand, welcher das wahrscheinliche Zeichen des herannahenden Todes war. Die Aerzte ließen sich nichts von Gefahr merken, eben so wenig die alte Wärterin, und die Ford's hatten daher bis zum letzten Augenblicke Hoffnung.

Madame Higgins hatte das Haupt der Sterbenden gehalten. Diese war schon vor ihrem Ende

etwas unruhig gewesen, als wenn sie etwas, worüber sie selbst keine Rechenschaft geben konnte, auf dem Herzen hätte. Was es auch seyn mochte, sie nahm es mit in's Grab. Ihr Mann war an Geist und Körper zu geschwächt, um etwas Anderes thun zu können, als bei ihr zu sitzen und zu weinen, indem er ihr dann und wann Muth zusprach und sagte, sie würde wieder besser werden, er wäre dessen gewiß, sie wäre eine so starke und kräftige Frau gewesen, daß an ihrem Aufkommen nicht zu zweifeln wäre. Der arme Mann! Er täuschte sich mit dieser eitlen Hoffnung bis zu ihrem letzten Hauche.

Als diese entsetzliche und schreckliche Gewißheit keinen Zweifel mehr zuließ — wer kann da den verzweifelnden Jammer der beraubten Familie beschreiben? Mehr als dieß konnte nicht gefürchtet werden; nach diesem Verluste schien nichts mehr der Mühe des Lebens werth zu seyn. Sie gaben der natürlichen Gewalt des Schmerzes nach, setzten sich hin und weinten, als wollten sich ihre Herzen in Thränen auflösen. Jane, das arme Mädchen, dachte weder an Todtenkleid, noch an Todtenhaube; Madame Higgins und die alte Wärterin thaten alles in solchen Fällen Nöthige, und erst als der Sarg ankam, fiel die Gewißheit des schrecklichen Ereignisses Allen auf das Herz. Sie sah dann, daß Rachel einige Trauerkleider hergerichtet hatte, und daß ein paar

Nachbarn, von Mitgefühl für die arme, beraubte Familie und von Achtung für die Verstorbene erfüllt, an der Thüre standen, bereit, sie zum Grabe zu begleiten. Jane bekleidete sich schnell mit ihrem Hute und Shawl und schritt als die wahrhaft traurigste Trauernde hinter dem Sarge her.

Vierzehntes Kapitel.

Ein Auszug.

Ein müdes Jahr verfloß. Die Zeit ist eine wunderbare Beschwichtigerin des Schmerzes; allein sie macht auch oft die wahre Ursache des Schmerzes offenbarer; so war es mit der Familie der Ford's. Der Vater, an Körper und Geist durch seine Krankheit und mehr noch durch den Verlust seines Weibes heruntergekommen, glaubte, das Daseyn habe für ihn keinen Reiz und Werth mehr, daß es ihm, dem Beraubten und Alleingestellten, durchaus an Kraft gebräche, sich gegen den Strom des wider ihn stürmenden Unglückes zu stemmen. Er kam sich wie Jemand vor, der, im Angesichte des Brandes auf seinen Gütern, in Verzweiflung die Hände in den Schooß legen und keine Anstrengung zum Retten machen soll; — wie Jemand, der in einem vom Sturme herumgeschleuderten Schiffe weder das Ruder zu regieren, noch die Segel einzuziehen vermag

und sagt: „Was frommt es auch? Ich bin, komme was da wolle, verloren!“

Viele Wochen lang nach dem Tode seiner Frau konnte man Ford an Sonntagen oder an andern Tagen, wann er nichts zu arbeiten hatte, blaß und schwach, das wahre Bild hoffnungsloses Schmerzes durch die Wiesen irren sehen. Seine Gefährten sagten ihm, daß dieses nicht anginge, daß er wieder zu ihnen und mit ihnen in's Wirthshaus gehen und ihren politischen Versammlungen beiwohnen sollte. Hier konnte er gewissermaßen Kummer und Sorgen vergessen; mit dem Vergessen der Sorge kam die Sorglosigkeit, von welcher ihn auch seine Kinder nicht befreien konnten.

Woche verging auf Woche, Monat auf Monat, und Armuth wurde immer offenbarer; jetzt ward ein Tisch — dann ein Bett — und zuletzt die Stockuhr — der Götze in der armen Madame Ford Haushalte — verkauft. Die drei andern Kinder arbeiteten fort, allein ihr Gewinn war unbedeutend, wie nichts; sie thaten, was sie konnten, ihren kleinen Hausrath beisammen zu halten, allein es ging nicht in die Länge; alle Mühe war am Ende umsonst.

Der Vater sagte, sie wären zum Haushalten noch zu jung; es ginge nicht so, als zu Lebenszeiten ihrer Mutter. Madame Higgins sagte desgleichen; sie

kam nun zu Zeiten, an den Abenden, wann Ford zu Hause war, und pflegte dann ein Langes und Breites von Klugheit, Sparsamkeit und allen häuslichen Tugenden zu reden, als wenn sie ihrer Person so ganz eigen wären. Sie setzte sich hin und pflegte das kleine Kind, küßte es und gab ihm überzuckerte Zwetschgen, und nannte es das angenehmste Kind von der Welt und daß sie es liebte, als wenn es ihr eignes wäre. Die Mädchen fingen an, sie für eine gute Nachbarin zu halten; der Vater hatte sie schon lange dafür gehalten.

Eines Tages kam sie und sagte, sie wollte ausziehen; sie hätte bereits eine Wohnung genommen, allein sich in ihrer Wahl sehr getäuscht; da sie heute noch ausziehen müßte, so bäte sie als eine große Gunst, daß sie einige ihrer Sachen auf Ford's Bodenkammer bringen dürfte, welche seit dem Tode der Mutter nicht mehr gebraucht würde. Die Mädchen dachten, daran wäre nichts Schlimmes und gaben ihre Zustimmung. Als der Vater Abends nach Hause kam, sagte sie, es wäre wohl gerade so gut, wenn man sie ganz da wohnen ließe. Mima arbeitete den ganzen Tag außer dem Hause und Letty könnte mit ihnen zu Hause arbeiten, und sie selbst würde die Oberaufsicht über Alles führen. Die Bodenkammer würde für sie und Letty geräumig genug seyn; wegen Schlafen, könnte die Letty ein Bett in dem

Zimmer haben, in welchem die zwei Mädchen und das kleine Kind schliefen. Ford gab Alles zu und Madame Higgins, die schon so lange ein Auge auf diese Haushaltung gehabt hatte, setzte sich nun bald als vollkommene Herrin fest, indem sie sich wohl hütete, etwas zu thun, was Ford nur im geringsten unangenehm seyn konnte.

Eines Tages, nachdem Madame Higgins sich bereits einen Monat oder etwas mehr, eingenistet hatte, sagte John zu Jane, seiner Schwester, daß er sie bäte, mit ihm auszugehen, da er ihr etwas ganz Besonderes mitzutheilen habe. „Jane," sagte er, nachdem sie eine Zeit lang in Schweigen gegangen waren, — „ich werde euch verlassen."

„Uns verlassen!" wiederholte sie.

„Ich kann es nicht länger mehr ertragen," sagte er, „und kann nicht zusehen, wie diese Frau an meiner Mutter Stelle spricht; ich werde mit ihr zanken, werde mit dem Vater zanken, wenn ich bleibe. Du weißt nicht, was nachkommt, Jane."

„Du glaubst, der Vater wird Madame Higgins heirathen," erwiederte sie, einen Verdacht aussprechend, der sich schon im Geheimen in ihrer Seele ausgebildet hatte.

„Ich bin dessen gewiß," sagte er, „allein dieß mit anzusehen, ist mir unmöglich. Ich würde sie zu Boden schlagen am Tage, an dem sie der Vater zu sei-

nem Weibe machte. Denke nur an unsere Mutter," fuhr er fort, „wie hübsch sie aussah; wie freundlich und gütig sie war; wie angenehm und anständig sie unsere Wohnung machte und hielt. Es giebt wohl nicht viele Mütter auf der Erde, die unsrer Mutter gleichen. Du siehst ihr gar sehr gleich, Jane; vergiß sie nie und strebe, auch ihr am Herzen zu gleichen; halte ihr Andenken lebhaft vor Deiner Seele, — ich, Jane, ich werde es immer thun." Sie weinten beide und wendeten sich nach einer einsamen Stelle der Wiese, um da, von aller Welt ungesehen, sprechen und weinen zu können.

„Und wo gehst Du hin, und wann gehst Du?" fragte sie endlich.

„Ich werde heute noch gehen," sagte er; „ich sage Niemand Lebewohl, als Dir. Ich habe etwas Geld erspart und einige meiner Sachen verkauft, um Geld zu machen; mein Bündel ist schon am Schlagbaumhaus; um acht Uhr werde ich dort seyn und die Kutsche nach Leicester (spr. Lester) nehmen [78]; ich kenne dort einen jungen Mann, der mir auf irgend eine Weise in derselben Stadt zu einer Beschäftigung verhelfen wird."

„O gehe nicht," sagte seine Schwester, „was wird aus uns werden, wenn Du fort bist?"

„Weit besser wird es ohne mich, als mit mir gehen," erwiederte er. „Der Vater und ich taugen

nicht mehr zusammen; ich sehe wohl, welchen Weg er einschlägt — und dieser Weg ist nicht der meinige. Bleibe ich, so wär' ich wie ein Feuerbrand im Hause; — ich werde Dir dann und wann schreiben; auf keinen Fall, möge da kommen was will, werd' ich Dich vergessen; eben so wenig werd' ich aufhören, Dich zu lieben."

Jane war von ihren Gefühlen so überwältigt, daß sie nicht zu sprechen vermochte, und nach einigen Minuten fuhr der Bruder fort: „Ich war gestern Abend auf der Mutter Grab; ich hatte einige Mühe, es herauszufinden; es ist das siebente von der Ecke rechter Hand am Eingang. Der kleine Stephan ist gerade neben an. Geh' manchmal hin; es wird Dir gut thun. Ich hatte gestern mehr auf meiner Seele, als ich wohl ertragen konnte; als ich aber eine Zeitlang, ich glaube eine Stunde, dagesessen war und meine Plane überdachte, fühlte ich mich stärker und ruhiger und einen bessern Menschen, als Monate vorher. Es schien mir, als ob der Geist der Mutter mich umschwebte und tröstete."

„O Bruder!" sagte Jane, „ich bin Dir nicht gewesen, was ich Dir hätte seyn sollen. Ich habe Dich nie genug geliebt; bleib' bei uns und Du wirst sehen, wie ganz verschieden ich seyn werde."

„Ich würde jenes Weib umbringen, oder sonst ein Unheil anstiften," sagte er, „wenn ich bliebe.

Es hat mich fast schon rasend gemacht, zu denken, daß sie auf meiner Mutter Lager ruhen soll. Ich kann nicht bleiben, Jane! Mein guter Engel hat mir den Rath gegeben, mich zu entfernen! Und nun lebe wohl!" sagte er; „es hat bereits sieben geschlagen, lebe wohl! und möge Gott im Himmel Dich segnen," 79) fügte er hinzu, indem er sie mit Thränen in den Augen küßte. „Grüße mir Rachel recht herzlich und denke dann und wann an mich!"

„Ich will Dich an das Schlagbaumhaus begleiten," sagte sie, „um Dich fortfahren zu sehen. Ich denke, Du hast recht, irgend anderswo Beschäftigung zu suchen, und wenn der Vater wirklich Higgins heirathet, dann werde ich Deinem Beispiel folgen. Aber denke Dir, was soll aus dem kleinen Kinde werden!" Jane, von ihren Gefühlen überwältigt, schwieg auf einmal und weinte wieder.

Um acht Uhr fuhr die Post durch das Schlagbaum-Thor; John saß auf mit seinem Bündel 80) und winkte seiner Schwester, bis der Wagen aus den Augen verschwand, ein Lebewohl zu.

Ford fühlte in der Abwesenheit seines Sohnes eine Erleichterung und Madame Higgins konnte kaum die Freude über ihren Sieg verbergen.

John hatte Recht gehabt; in weniger als einem Jahre nach dem Tode seiner Frau machte Ford Madame Higgins zu seinem zweiten Weibe.

„Jane sagt, sie wolle in einen Dienst gehen,“ bemerkte die neue Madame Ford ihrem Manne, etwa eine Woche nach ihrer Heirath, „laß sie nur gehen, sie benimmt sich schändlich gegen mich! Mit Rachel komme ich ganz gut aus; sie und Mima sind wie wahre Schwestern zusammen; aber Jane hat den Charakter eines Drachen.“

„Ich kann es nicht ausstehen, daß diese Frau die Kleider meiner Mutter trägt,“ sagte Jane zu ihrem Vater. „Ich hätte nicht gedacht, daß es dazu kommen — daß die arme Mutter so bald vergessen seyn würde!“

Ford sah niedergeschlagen und beunruhigt aus und wagte nicht ein Wort zu seiner Rechtfertigung. Er hatte eben seinen falschen Schritt eingesehen.

„Es sind unser schon zu viele im Hause,“ fuhr seine Tochter fort. „Ich kann meinen Unterhalt nicht bei der Spitzenarbeit verdienen, und warum sollte ich hier Hunger leiden oder zur Last seyn? Wenn Du glücklich bist, Vater, mit dieser neuen Frau, so ist das gut — aber ich muß gehen!“

Ford sagte, es wäre gar nicht übel, wenn sie in einen Dienst ginge; sie sollte einen Theil der Kleider ihrer Mutter bekommen und Rachel die übrigen; am nächsten Tag sollten sie vertheilt werden. Der arme Ford jedoch hatte hierin die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Seine neue Frau hatte schon

Besitz davon genommen und wollte nichts herausgeben; die Schlüssel, welche der frühern Madame Ford Garderobe schlossen, waren auf dem Boden ihrer grossen Tasche und keine Macht auf Erden, sagte sie, könnte ihr dieselben entreißen: was Jane beträfe, so sollte dieselbe aus dem Hause gehen und nicht mehr im Wege stehen. Die Töchter wendeten sich allgemein an ihren Vater; die neue Frau trotzte aber allen dreien. Bartram's Hof hatte daher am nächsten Morgen das Vergnügen, davon zu plaudern, daß Ford wirklich seine Frau durchgebläut hätte und wie Jane von ihrer Stiefmutter zur Thüre wäre hinausgeworfen worden.

„Sie sind alle mit einander schlecht," sagte Jane in der Wärme ihrer Gefühle im Gespräche mit Madame Griffiths, bei welcher sie für diese Nacht Zuflucht gesucht hatte, „und es bricht mir fast das Herz, wenn ich an Rachel denke, welche gerade das Mädchen ist, von einem Geschöpfe, wie Mima, verdorben zu werden. Das einzige von den Higgins, welches einen guten Kern hat, ist noch die arme Letty und sie trägt für das kleine Kind so viel Sorge, als wenn es ihre rechte Schwester wäre. Ich wäre um vieles unglücklicher, wenn ich nicht wüßte, daß sie sich des armen Kindes annähme."

„Ich bin schlauer, als Du glaubst," sagte Rachel in Erwiederung auf die Warnung ihrer Schwe-

ster. „Ich zanke nicht mit ihr — das ist Alles; ich hasse sie aber so sehr, als Du. Du brauchst Dich auch nicht wegen Mima zu fürchten, oder daß sie mich verderbe; ich will schon auf mich Acht geben. Ich werde dann und wann kommen, Dich zu besuchen, seyst Du auch, wo Du willst; fürchte Dich auch nicht, die kleine Sally [81]) verlassen zu müssen — Letty ist so gut gegen sie, als Du Dir gar nicht vorstellen kannst: sie war bei dem Kinde neulich die ganze Nacht auf, weil es so sehr nach Dir schrie."

„Das arme Ding!" sagte Jane, einhaltend in ihrem Einpacken; „ich muß das Kind manchmal sehen; aber ich werde nicht oft herkommen, das versprech' ich Dir."

Als Jane, unter dem Beistand ihrer Schwester, den Koffer, die Schachtel und den Bündel, in welchen all' ihr irdischer Reichthum enthalten war, die Stiege hinabtrug, fand sie Letty unten mit der kleinen Sally schlafend auf ihrem Schooße.

„Leb' wohl, Letty!" sagte sie, nachdem sie ihre kleine schlafende Schwester geküßt hatte. „Ich werde bei Madame Griffiths bleiben, bis ich einen Platz habe; besuche mich dann und wann — und o Letty, gieb ja recht Acht auf Sally — ich weiß, Du wirst es thun, und verlaß Dich darauf, Gott wird Dich dafür segnen!"

„Jane," sagte Letty nach einer Pause, „erlaube mir nur eine Frage, ehe Du gehst, welche ich Dich schon oft habe fragen wollen, denn ich liebe Dich recht sehr, Jane, wahrhaftig — denkst Du wirklich, daß ich die Madame Greaseley bestohlen habe?"

„Nein," sagte Jane, „ich glaube eigentlich nicht, daß Du es gethan hast."

„Nein, ich habe es wahrhaftig nicht gethan," sagte das arme Mädchen mit bebenden Lippen, „und ich liebe Dich mehr, als ich es Dir sagen kann, und ich werde Dir Alles zu Gefallen thun, was ich nur im Stande bin. Nun höre mich noch einen Augenblick länger, Jane," sagte sie. „Madame Greaseley schenkte mir ein gedrucktes Kleid. Ich habe nicht viele schöne Dinge, wie Du weißt; und ich war so stolz zu denken, wie hübsch ich darin aussehen würde; allein ich konnte es leider nach allem Vergangenen nicht machen, und schon darum, weil sie mich für eine Diebin hielt. Nein, Jane, ich habe das Kleid bei Seite gelegt; denn ich glaubte immer, ich wäre außer Sinnen, so oft ich daran dachte; und wie konnte ich auch länger daran denken, so oft ich mein Kleid ansah! Ich werde es nie selbst tragen; — aber weißt Du, was ich vorhabe — ich will es für Sally aufheben. Ich will, daß Sally mich sehr lieb haben soll — ich hoffe, Niemand werde ihr sa=

gen, daß man mich für eine Diebin gehalten habe." Schon bei diesem Gedanken brach Letty in Thränen aus.

Jane weinte und gab dem armen Mädchen einen Kuß, und dann ihre Hutschachtel öffnend, nahm sie ein hübsches blauweißes Sacktuch heraus, welches sie an den Sonntagen um den Hals zu tragen pflegte. „Nimm dieß als ein Andenken von mir, Letty," sagte sie; „ich habe es manchmal getragen, allein Du wirst es darum nicht weniger schätzen."

Letty's Thränen flossen nun reichlicher, als vorher und indem sie Jane wiederholt versicherte, daß sie alle Sorge für Sally tragen würde, begleitete sie die Scheidende über den Hof hinüber mit einem Herz voll Dankbarkeit und Liebe.

Die Wittwe Griffiths sagte Jane, daß man ein Dienstmädchen im Rubens-Kopf brauchte; daß sie vier Pfund jährlichen Lohn bekommen würde, und, wenn ihr beliebte, noch heute Abend hingehen könnte. Jane war nicht ganz zufrieden, allein die Wittwe sagte so viel zum Lobe der Hausfrau, daß sie einwilligte; demgemäß wurden noch an demselben Abend Koffer, Schachtel und Bündel von dem Sohne der Wittwe, Mark, aus dem Hofe getragen, und Jane Ford begann ihre Tage der Dienstbarkeit.

Fünfzehntes Kapitel.

Ein Brand und nur ein Strahl bei Sonnenuntergang.

Eine der unangenehmsten Entdeckungen Ford's an seiner neuen Frau war, daß sie dem Trunk ergeben war. Wäre dieß bei dem Manne der Fall — sollte derselbe selbst sieben Abende in der Woche betrunken seyn — so hielt er dieß nur für natürlich; allein Trunkenheit an einer Frau, und sollte sie nur dann und wann und nur gelegenheitlich vorkommen, war ihm ein Schrecken und Abscheu. Wenn er sie nun vollends betrunken sah in den Kleidern seiner vorigen Frau, so erreichten seine Abneigung gegen die jetzige Frau und sein Mißvergnügen über sich selbst den höchsten Grad. Er hatte sich in dem Gedanken getäuscht, daß Madame Higgins eine ordentliche, sparsame Frau wäre, welche dem Hause wieder etwas von der frühern Behaglichkeit, wenn nicht Glück, zubrächte. Er kam also bald dahin, einzusehen, daß seine Kinder Recht hatten, zu wünschen, daß er ihr, wie sie, entfliehen könnte. Er that hiefür übrigens, so viel er konnte; er war so wenig als möglich zu Hause. Erklärte er sich mit seiner Heirath unzufrieden, so that sie deßgleichen; sie lebten wörtlich, wie die Nachbarn sagten, wie Hund und Katze. Herr Bartram erklärte, daß, wenn sie nicht richtig ihre Miethe bezahlten, er sie ohne Weiters sammt und sonders zum

Hause hinauswerfen würde, und wär' es auch nur, um solches Gesindels los zu werden. Er drohte; allein so lang noch irgend ein Hausrath da war, blieb es nur bei der Drohung. Als aber nach und nach alles Nagel- und Nietfeste fortwanderte und am Ende die ganze Wohnung so nackt wurde, als wie Nr. 6., als Madame Higgins zuerst einzog, während sie jetzt aufgehört hatte, die hart arbeitende, regelmäßige Frau zu seyn, welche sie damals war, schickte er eine Auspfändung in das Haus wegen der schuldigen Miethe und ließ den größten Theil des übrig gebliebenen Hausrathes wegbringen.

Seit ihrer Verheirathung hatte sich Madame Ford wenig mehr bekümmert, auf das Waschen auszugehen; sie hatte aus vielen Ursachen ihre besten Häuser verloren. Sie glaubte, ihr Mann sollte für Haushalt und Unterhalt genug herbeischaffen; und das Uebrige könnte man durch Verkaufen oder Versetzen herbeibringen. Sie hatte viele Bekanntschaften nach allen Seiten in der Nachbarschaft, und zwar von sehr zweideutigem Charakter; unter andern die Madame Ward, mit welcher sie, wie unsere Leser schon wissen, beim Radford-Folly-Feuerwerk gewesen war. Sal Ward, wie sie gewöhnlich genannt wurde, war ein großes, wohlbeleibtes, schmutziges Weib, dessen Mann, unter dem Namen Schwarzkugel bekannt, mit Hunden handelte, die er mehr gestohlen als ge-

kauft hatte; auch mit Lumpen und Knochen handelten sie. Ford konnte diese beiden Leute durchaus nicht leiden und sie waren daher ein beständiger Zankapfel zwischen ihm und seiner Frau. Eine andere Bekannte war ihre ehemalige Hausgenossin Jones, welche mit ihren schlechten Kindern und dem Trunkenbolde, ihrem Manne, auf dem tiefsten Grade der Aermlichkeit und Verworfenheit standen. Jones war als Wildschütze eingesperrt und wegen Diebstahl angeklagt worden; es war eine zerlumpte, halb ausgehungerte, schmutzige und niedrige Familie, allein deßungeachtet in hohem Ansehen bei Madame Ford. Sal Ward und Bet [82]) Jones waren die verrufensten Weiber der Nachbarschaft; so tief nun auch Ford an Charakter und Selbstachtung gefallen war, so war ihm doch nichts widerlicher, als dieses Weibesvolk in seinem Hause zu sehen.

In dieser elenden Behausung von Armuth, Unbehaglichkeit und Zwietracht gab es doch noch immer einen kleinen Schimmer Lichtes, einen kleinen Schimmer von Liebe und Freude — und dieß war die arme Letty, in welcher eine tiefe, reiche Quelle von Zuneigung, Wahrheit und Gefühl war. Die kleine Sally konnte eben nicht ein Muster von Wachsthum und Gedeihen genannt werden, denn sie sah aus wie das, was sie wirklich war, das verkümmerte Kind der Dürftigkeit; allein in Letty's Augen war

sie so schön wie ein Engel. Die Kleine aß von Letty's Bissen, trank aus ihrem Becher und schlief Nachts an ihrer Brust, und war ihr mehr als alles übrige in der Welt.

Es kam nun für Nottingham eine Zeit großer politischer Aufregung. Die Leute erwarteten, daß das Durchgehen der Reform-Bill außerordentlichen Wechsel hervorbringen und die Zeiten der alten Wohlhabenheit wieder erneuen würde [83]). Eine Epoche stünde bevor, sagte Redner Timmius, welche in den Jahrbüchern Europa's immer in Erinnerung bleiben würde. „Männer von Nottingham," sagte er, „die Augen der Welt sind auf euch gerichtet; drum seyd auch Männer, bereit zum Handeln, bereit den Schlag zu schlagen, die That zu thun, immer euch erinnernd an die Worte des sterbenden Helden: „England erwarte, daß Jedermann seine Pflicht thue!" [84]) — Die Leute wußten nicht genau, was er sagen wollte mit Dem und viel Anderem mehr; allein sie schrien „Hurrah!" und „Hört, hört!" [85]) und schüttelten sich dann die Hände zum Zeichen und Pfand ihrer Brüderschaft. Ford, welcher bei diesem Vortrage war, rief in seinem halben Nebel auch Hurrah, so laut als einer und war ein thätiger, kräftiger Handschüttler. Redner Timmius fuhr fort, daß sie und ihre Kinder Rindfleisch essen sollten und zwar das beste, das man auf den Wiesen

der Trent [86]) haben könnte, um zwei Pfennig das Pfund; sie sollten Ale trinken, das beste, das in Nottingham gebraut würde, um zwei Pfennig das Viertel; ihre Weiber sollten seidene und atlassene Kleider tragen und mit ihren Füßen auf Schemmeln sitzen, wie die schönsten und vornehmsten Damen des Landes; — sie hätten sich nur daran zu erinnern, daß jeder Mann in England seine Pflicht thun sollte. „Hurrah, Bravo, Bravo!“ — riefen der Weiber Stimmen vom Hintergrunde, und Ford, umsehend, sah sein Weib mit ihrer steifen Krausen-Haube und ihren harten Gesichtszügen, Arm in Arm mit Sal Ward und Bet Jones. Es ward ihm fast übel bei dem Anblick, über dem er sich entfernte und noch ein anderes Viertel Ale trank und den übrigen Theil des Abends mit den wildesten Gesellen schrie und tobte und nicht im Geringsten mehr an seine Ehehälfte und deren saubere Genossinnen dachte.

Am nächsten Samstag Abends war das Volk bereit, wie dessen Redner sagte, „seine Pflicht zu thun;“ an allen Stelldicheinplätzen wurden Versammlungen gehalten. „Die Zeit des Handelns wäre gekommen; die Maßregel, sagten die Führer, für welche sie kämpften, würde durch das Aufstreben der Leute in der Gewalt gehindert, durch Leute, die Geld in Händen hätten. Alle Fabrikanten, Grundeigenthümer wären darum ihre Feinde, und sie müßten

nur zusammenhalten und bereit seyn, zu wagen und zu handeln!“

Es war ein wilder, stürmischer Octobersonntag. Ford und seine Frau hatten, wie gewöhnlich, gezankt und aus natürlicher Abneigung gegen allen Aufenthalt zu Hause, gesellte er sich zu seinen Hunderten, welche, nachdem sie die Ankunft der Post erwartet hatten, mit Grunzen und jedem andern Zeichen des Abscheues die Nachricht, daß die Bill im Oberhause verworfen worden sey, anhörten und sich nun sammt und sonders auf den Wald zu zogen, wo eine allgemeine Zusammenkunft angekündigt war. Es war schon etwas Wildes und Aufgeregtes selbst in der Luft; die Winde sauseten und ächzten durch die fast blattlosen Bäume und strichen mit den ungestümen, unsichtbaren Fittigen über die farblosen Haideblumen, welche vor Kurzem noch im freudigen Roth dagestanden waren. Ford war alles Muthes beraubt und fast verzweifelt. Es schien ihm, als ob sein Leben so dürr und freudenlos daliege, wie die Octoberwüste, über welche die Herbstwinde strichen. Nichts schien zu erheitern übrig gelassen — kein einziges Blümchen in der Wüste des Lebens; er schien seine Kinder vergessen zu haben, er, der Trost- und Freudenlose! Mit hundert solchen Leuten hätte Redner Timmins ganz Nottingham niederbrennen können.

Am Abend zogen sie durch die Straßen der Stadt, zerbrachen viele Fenster, stießen verzweifelte Drohungen aus und verbreiteten Schrecken über die ganze Bevölkerung.

„Waffen, Waffen! gebt uns Waffen!“ sagte Ford, halb betrunken, am nächsten Tage; — „gebt uns Waffen und wir werden große Thaten thun!“ Die Führer sagten, sie müßten sich bewaffnen, so gut sie könnten; daß Stöcke, Stäbe, Stangen, Brecheisen und eiserne Pallisaden besser in den Händen braver Männer wären, welche für ihre Rechte kämpften, als Kanonen, Schwerter und andere Waffen in den Händen der Söldlinge! Für Jeden wäre es nun Zeit, der Unrecht zu rächen hätte, hieß es. Rache hat nie Mangel an Waffen!

„Hätte doch Weston eine Factorei hier!“ sagte Ford, „denn wir würden sie augenblicklich zu Boden brennen.“

„Niederbrennen!“ wiederhallte es von hundert schrecklichen Stimmen; und sie zogen ab, um Rache zu üben, im Abziehen an Stärke zunehmend, wie die vom Berge rollende Lawine.

Hie und da wurden während des Tages in verschiedenen Richtungen Rauchsäulen gesehen, und die Bevölkerung, erschrocken über diesen Ausbruch, wußte nicht, was anzufangen. Jones war wegen Wilddieberei vom Besitzer von Colwick-Hall (spr. Co-

lick) [87]), einer herrlichen Besitzung, zwei Meilen von der Stadt, in der Mitte alter Wälder an der Trent, eingesperrt worden; — daher der allgemeine Ruf: „Nach Colwick, nach Colwick!"

Wie oft war Ford, während der Lebzeiten seiner ersten Frau, an schönen Sonntagsabenden durch diese angenehmen Wälder auf jene stattliche Behausung zu lustwandeln gegangen! Allein jetzt dachte er nicht daran, als schreiend und brüllend und Haß und Rache verkündend, die wüthenden Tausende die Waldpfade entlang stürmten und ihre Fackeln unter den hohen, blattlosen Bäumen und unter Gartenimmergrün wie unbändige Höllenunholde schwangen! Die eisernen Gartenpallisaden waren zu Waffen abgebrochen worden, und dieselben waren bei ihrer Länge und mit ihren Spitzen eine entsetzliche, fürchterliche Waffe. Die Diener verließen erschrocken das Haus, mit sich tragend die kranke Dame desselben auf einem Bette und sie so lange in einem Gebüsche versteckend, bis ein Boot herbeigebracht werden konnte, um sie über den Fluß zu setzen. Der Pöbel, nachdem er mit großer Behendigkeit so viel Feuer angelegt hatte, um das ganze Gebäude zu verzehren, eilte, ohne sich mit Plündern aufzuhalten, nach der Stadt zurück.

Jane Ford stand am obern Fenster des Rubens-Kopfes, als eine Abtheilung der Aufrührer

diese Straße heraufgestürmt kam, um schneller auf den Marktplatz zu gelangen. Sie trugen Fackeln, welche in dem Dunkel der Nacht die Personen, welche sie schwangen, leicht erkennen ließen.

„Gütiger Himmel!“ rief Jane aus, zurückfahrend vor Schrecken, denn sie hatte ihren Vater erkannt. Sie sagte dem neben ihr stehenden Mädchen nichts von ihrer Entdeckung, sondern weinte heftig, mit der Schürze ihr Gesicht bedeckend.

„Komm, Sal! komm, Bet!“ rief eines Weibes kreischende Stimme unter dem Fenster. „Ich möchte um Alles in der Welt unter ihnen seyn!“ Jane kannte des Weibes Stimme nur zu gut, ohne die Schreierin gesehen zu haben; es war die ihrer Stiefmutter. „Und diese Weiber ziehen auch mit!“ sagte das Mädchen: „Welche schreckliche Creaturen — ohne Hut und alle betrunken!“

Kurz darauf stürzte ein Mann in den Rubens-Kopf und sagte, das Schloß stände in Feuer. Es war eine pechschwarze Nacht und der Regen goß in Strömen herab, allein die Flammen brachen wüthend von Fenster zu Fenster heraus und fuhren die ganze Fronte des Gebäudes entlang, eine ungeheure Feuerzunge. Ein Gebrüll, wie das des sturmgepeitschten Meeres, kam auf die Stadt zu — nicht blos vom wüthenden Elemente, sondern von der wüthenden, zerstörenden Masse der Tausende. Bald fiel das Dach

des ungeheuren Gebäudes zusammen, für einen Augenblick die Flamme erstickend, allein dann mit tausendfacher Gewalt und Wuth nährend; während brennende Stücke Holzes und ganze Säulen sprühender Funken aufwärts wie aus einem Vulcan geschleudert und in weite Fernen geworfen wurden. Alles unten, rund umher, und oben erschien wie undurchdringliche Finsterniß, und das Schloß selbst glich einem ungeheuren Schmelzofen, die Stadt und das umgebende Land mit furchtbarer Röthe und schauderhaftem Glanze erleuchtend.

Jane stand in einiger Entfernung und sah mit Entsetzen zu, indem sie dachte, daß wahrscheinlich eine von jenen schwarzen Gestalten, welche so mitten im Feuer hin und her zu gehen schienen, wie Höllengeister, ihr Vater wäre, und daß eben so wahrscheinlich unter den kreischenden Stimmen, welche sich unter der Teufelslust der Zerstörung hören ließen, auch das widerliche laute Geschrei ihrer Stiefmutter seyn müßte.

Nur wenige Leute schliefen diese Nacht in Nottingham, und Stunde für Stunde, bis Tagesanbruch, zogen einzelne Banden von Männern, bewaffnet mit ihren schrecklichen Waffen und mit Fackeln, durch die Straßen, indem sie Gesänge der Rache und des wildesten Trotzes in die Luft heulten.

Am nächsten Tage wurde die berittene Yeomanry (spr. Johmanri) [88]) aufgeboten, und den regelmäßi-

gen, in der Stadtcaserne liegenden Truppen der Befehl gegeben, das Volk zu zerstreuen, und selbst, wenn nöthig, auf dasselbe zu feuern. Der Janhagel ging, nach kurzem Widerstand, wobei er Muth und tapfere Entschlossenheit zeigte, auseinander, und so fielen die gefallenen Blätter vor einem schnellen Windstoß, zum Beweise, daß, wie schon so oft bewiesen worden, ein Volkskampf eitel ist, und sollte selbst der Kampf um die besten Rechte seyn, wann die einzigen Maßregeln physische Gewalt und Gewaltthat sind. Darauf wurde auch ein Schrei um fehlende Kinder vernommen, von welchen man mehre unter den Ruinen des zerstörten Schlosses begraben wähnte. Man stellte Nachsuchungen an und man fand eines und das andere; schrecklich und herzzerreißend war es, Eltern und Freunde zu sehen, welche in den versengten und verstellten Körpern und Gesichtern ihre eignen Kinder erkannten.

„Nein, nein, dieß ist nicht mein Johnny" (spr. Dschohni), sagte eine arme Frau, als die zerfetzten Ueberbleibsel eines Kindes unter einem Steinhaufen hervorgezogen wurden; „mein Johnny hatte ein blaues Vorhängtüchlein an."

„Das muß Karlchen Jones seyn!" sagte Letty, welche mit der kleinen Sally auf den Armen zum Schlosse den Weg gefunden hatte, um sich umzusehen, nachdem Rachel und Mima die Nach-

richt gebracht hatten, daß ein Gang dahin ganz leicht und recht unterhaltend wäre. „Es ist Karlchen Jones — ich weiß, er ist es," sagte Letty, „was auch seine Mutter sagen will." Und dann saß sie auch nieder und weinte, denn es war ein trauriger Anblick und wohl gemacht, ein viel härteres Herz, als das ihre, zu rühren. Sie hielt sich nicht auf, um auf die Wunder der Zerstörung zu gaffen, sondern nahm die kleine Sally wieder auf den Arm und eilte so schnell sie konnte zu Madame Jones. Dieselbe war so eben ganz nüchtern; eben so auch außer aller Laune von den Ausschweifungen der vorigen Tage und Nächte. Sie schlug einen schrecklichen Jammer auf, als sie die Neuigkeit von Letty vernahm, eilte händeringend und wehklagend und weinend fort und fand dann, daß es wirklich der kleine Karl — ihr Lieblingskind war, das da auf dem Boden lag, zerstümmelt und geschwärzt, und welches, gewissermaßen, durch sie selbst seinen Tod gefunden hatte; denn sie selbst hatte eine Fackel ergriffen, und war, als die Thore aufgebrochen worden waren, in den Hof hineingestürzt, um Feuer anzulegen.

Einer nach dem andern von den Führern in diesem schnellen und heftigen Ausbruch zog sich in seine Behausung oder seinen Versteck zurück, sobald sich die Meuterer in dem Bereich der verfolgenden Ge=

rechtigkeit sahen. Drei Tage nach der Zerstörung des Schlosses kamen Constabler in Ford's Haus, um ihn als einen der Hauptanstifter zu verhaften; — allein er war nicht da; er war noch nicht nach Hause gekommen.

Die neue Madame Ford schlug lauten Jammer auf über das, was sie ihren beraubten, verlassenen Zustand nannte; und nächste Woche drang Herr Bartram wieder auf die fällige Miethe, indem er ihnen augenblicklich aufkündete und sagte, sie müßten sogleich ausziehen, mit dem Bemerken, daß er seine Hände waschen wollte vor der Schande, solche Miethsleute zu haben. Demnach wurde sogleich eine neue Heimath aufgesucht, und in ein paar Tagen zog die ehemalige Madame Higgins, mit ihren zwei rechten Töchtern und den zwei Stieftöchtern und mit dem elenden Ueberreste des einst so ansehnlichen Ford'schen Hausrathes in eine neue Wohnung.

Bald nach Diesem ereignete sich etwas sehr Unangenehmes zwischen Mima und ihrem Arbeitsherrn; was es jedoch war, wurde Letty nicht gesagt. Ihre Mutter war wüthend zornig und drohte, sie zur Thüre hinauszuwerfen, worauf sich Mima hinsetzte und drei Tage lang in ihrem Schlafgemache weinte. Rachel ging, wie gewöhnlich, zur Arbeit nach dem Magazine und wurde, nachdem sie mit Mima gezankt hatte, viel freundlicher mit Letty.

Sie pflegte da zu sitzen und die kleine Sally zu warten, zu küssen und über sie zu weinen. Manchmal redete sie davon, in den Dienst zu gehen, oder wieder bei einer Kleidermacherin in die Lehre zu treten. „Irgend etwas würde ihr lieber seyn," sagte sie, „als zu Hause zu bleiben unter solchen Umständen."

Letty hatte die Madame Greaseley nicht mehr gesehen, seit dieselbe ausgezogen war; Niemand konnte ihr sagen, wo die Frau wohnte, obgleich sie nachgefragt hatte bei Allen, denen sie den Namen zu erwähnen wagte. Sie kam eines Abends gerade nach Haus vom Rubens-Kopf, wo sie mit einer geheimen Botschaft bei Jane gewesen war, um ihr zu sagen, daß ihr Vater sicher wäre und sie um ihn gar nicht besorgt zu seyn brauchte, als sie zu ihrer größten Freude Madame Greaseley begegnete und gleichwohl etwas zitterte, sie anzusprechen. Die liebe alte Frau sah gerade wie sonst aus — so nett und reinlich, in ihrer tabakfarbenen Bombasine, im rothen Mantel und kleinen schwarzen Hut. Sie schien ganz vergnügt, der Letty zu begegnen.

„Wo wohnst Du jetzt, liebes Kind!" sagte sie. „Ich bin in Bartrams Hof gewesen, Dich aufzufinden, konnte aber nicht. Du mußt mit mir heimgehen; denn meine Brust ist mir so eng; ich kann nicht lange hier stehen, um zu plaudern, und ich habe Dir gar viel zu sagen."

Letty dachte gar nicht daran, daß man sie zu Hause brauchte, und daß sie bei Sally seyn sollte, sondern zu dankbar, zu glücklich, eingeladen zu werden, kehrte sie mit der alten Frau um, welche ihre Hand freundlich nahm, gerade wie sie zu thun pflegte, als sie sonst mit einander zur Kirche gingen. Im Himmel konnte Letty nicht glücklicher seyn, obgleich sie wegen einer gewissen Sache ihre Kehle fast zugeschnürt fühlte und nicht vom Herzen weg sprechen konnte. „Ich habe Dir etwas ganz Besonderes zu sagen, Letty," sagte Madame Greaseley, „aber ich will es Dir sagen, wann ich zu Hause bin, das wird besser seyn, Letty, nicht wahr?" — Letty sagte ja, denn sie war zu glücklich, um ungeduldig zu seyn.

Sie gingen bis nach Mansfield Road (spr. Rohd) und dann in ein hübsches Häuschen, wo eine Wittwe, eine Kleidermacherin, wohnte, und endlich in ein kleines Wohnzimmer, mit einem Teppich auf dem Boden, und wo der Hausrath gerade so stand, wie einst in ihrem obern Zimmer, nur, wie es Letty schien, alles viel hübscher. Letty wendete ihren Blick weg von dem Kästchen von Nußbaum, denn sie fühlte sich bei diesem Anblick beunruhigt und beschämt. Das kleine runde Theebrett stand auf dem Tische, gerade zum Thee bereit, und der Kessel pfiff auf dem Feuer. Madame Greaseley ließ Letty sich setzen, und dann, ihre Schlüssel hervorholend, brachte sie aus dem

Schranke eine andere Ober= und Untertasse hervor und Brod und Butter.

„Ich hätte wohl ein Stück Kuchen kommen lassen," sagte Madame Greaseley, „wenn ich gewußt hätte, daß ich Dich zum Thee haben sollte, Kind!"

„O Gott," sagte Letty, von ihrem Stuhl aufstehend und unfähig, länger zu schweigen, „sagen Sie doch, haben Sie mir vergeben und glauben Sie, daß ich das Geld nicht entwendet habe? Wenn Sie das glauben, brauche ich weiter nichts."

„Ja," erwiederte Madame Greaseley, „ich glaube dieß. Ich glaube, daß Du ein gutes Mädchen bist; es ist Dir recht schlecht mitgespielt worden, Letty, wahrhaftig. Ach, Kind, ich habe viele Nächte nicht schlafen können, weil ich immer an Dich dachte — und es that mir sehr leid, daß ich Dich nicht auffinden konnte. „Du mußt sie auffinden," sagte mein Herr, denn ich sagte ihm Alles; „Du mußt es ihr wissen lassen, daß sie unschuldig ist — es ist dieß nur Gerechtigkeit."

Die arme Letty lehnte sich gegen den Tisch und sog, so zu sagen, diese Worte mit unaussprechlicher Freude ein.

„Trink' Deinen Thee, Letty," sagte Madame Greaseley, die eine Tasse eingeschenkt hatte, welche aber nicht ausgetrunken wurde, „denn ich habe ihn sehr gut gemacht."

„In meinem Leben bin ich nie so glücklich gewesen," erwiederte das arme Mädchen, indem es seinen Thee trank, ohne zu denken, ob er gut oder schlecht wäre. Die alte Frau stand sogleich auf, öffnete das nußbaumene Kästchen, nahm das altmodische Nähzeug von Goldbrokat hervor, legte es in Letty's Hand und sprach: „Es ist wieder gefunden, wie Du siehst."

„Wo haben Sie es gefunden?" rief Letty mit einem Blicke und einer Stimme des höchsten Vergnügens aus, „und haben Sie das Geld auch gefunden?"

„Du sollst das Nähzeug nun behalten," sagte Madame Greaseley. „Ich hatte immer die Absicht, Dir es vor meinem Tode zu vermachen, ich will es Dir aber jetzt geben — Du verdienst es. Armes Geschöpf!" fügte sie hinzu, mit einem Tone des innigsten Mitgefühles, „Du verdienst es wahrlich! Ich will nur gestehen, Letty," sagte sie weiter, „daß ich Dich sehr lieb habe; und wäre es nicht um meinen Alten, Du solltest zu mir kommen und bei mir wohnen."

Letty ergriff die Hand der Frau und küßte und benetzte sie mit Thränen.

„Ich will Dir sagen, Kind," sagte Madame Greaseley nach ein paar Augenblicken, „wie ich es herausgefunden habe. Ich brauchte eine Feuerschaufel und einige andre Sachen, welche mir meine Haus-

wirthin, Madame Green (spr. Grihn) bei einem Pfandverleiher zu kaufen anrieth. Letzten Freitag ging ich zu einem Pfandleiher auf dem Marktplatz. Ich bekam jedoch nicht, was ich brauchte, denn man verkaufte gerade Uhren und Modeartikel. Ich wollte so eben fortgehen — als ich, denke Dir — mein Nähzeug sah! Ich erkannte es den Augenblick und bot darauf — ich bekam es um acht Pence; wären es acht Schillinge gewesen, ich hätte sie gegeben, solch' einen Werth setzte ich darauf, und zudem dachte ich, daß ich damit hinter die Wahrheit kommen würde. Am nächsten Tag ging ich zum Pfandleiher und fragte, wer es versetzt hätte. Er sagte rundweg, eine gewisse Jemima (spr. Dschimeima) Higgins." Letty fuhr zusammen, ihr Gesicht ward blaß und roth, denn es war ihr schrecklich, daß ihr Verdacht auf solche Weise bestättigt werden sollte. „Ich erinnere mich dessen, was Du gesagt hast, Letty," fuhr ihre Freundin fort; „aber ich sagte nichts zum Pfandleiher; da stand aber ein Mann gerade am Zahltisch und sagte: „Diese Jemima Higgins ist eine recht schlechte Person; erst letzte Woche wurde sie ertappt, wie sie ein Netzstück bei Warrington, wo sie arbeitete, wegstibitzte; es sind entsetzlich schlechte Leute, die ganze Familie; der Stiefvater ist in die Klemme gekommen wegen des Schloßbrandes und Aufruhrs — er wird wohl gehangen werden, wenn

man ihn erwischt." — „Dieß war das erste Wort, Letty," sagte Madame Greaseley, „das ich hörte von der Heirath Deiner Mutter mit Herrn Ford. Gott! wie war ich erstaunt! Das könnte ja machen, daß die erste Madame Ford sich in ihrem Grabe umkehrte."

„Ach Gott!" sagte Letty, „ist es nicht entsetzlich? aber ich glaube nicht, daß sie ihn auffinden werden; ich hoffe es nicht, auch nur um der kleinen Sally willen. Haben Sie die kleine Sally nie gesehen?" Letty hatte ihrer Freundin noch viel zu sagen, ehe sie dieselbe mit allen traurigen und sonderbaren Ereignissen bekannt machte, welche sich seit ihrer Trennung zugetragen; dann und wann unterbrach sie sich, um ihrer Freude Luft zu machen oder etwas zu plaudern, was nicht zur Sache gehörte. „Mein Gott," rief sie aus, „wie hätte es denn auch Jemand einfallen können, Sie zu bestehlen? — Erinnern Sie sich nicht mehr des schönen Kleides, welches Sie mir schenkten? Und wissen Sie wohl, daß ich es bis heute noch nicht zurecht gemacht habe? Ich hatte ja kaum den Muth, es anzusehen, denn ich mußte allemal weinen, so oft ich es that. Ich dachte, als ich Sally zur Kirche nahm, es einige Jahre aufzubehalten und es dann ihr zurecht zu machen."

„Nun, Letty, ich will Dir sagen, was Du thun sollst," sagte Madame Greaseley; „Du sollst es

morgen herbringen und den ganzen Tag bei mir bleiben. Bringe auch die kleine Sally mit. Ich werde Hammelfleisch und Kartoffel herrichten und einen Reispudding zum Mittagessen, und Madame Green soll mir dazu helfen. Wir wollen einen recht schönen Tag zusammen verleben; nicht wahr, Letty?"

„Ist denn das nicht Alles ein Traum," sagte Letty; „aber, mein Gott, es kommt mir fast so vor."

Den ganzen Winter und bis zu den nächsten Frühling-Assissen [89]) mußte sich Ford versteckt halten. Er hielt sich an verschiedenen Orten auf und schwer waren seine geistigen und körperlichen Leiden; aber die Furcht vor der Strenge des Gesetzes war die ärgste Qual; in Krankheit und Mangel ging der langsame Winter vorbei. Endlich kamen die Assissen. Seine Gefährten wurden vor Gericht gestellt, verhört und drei derselben zum Tode verurtheilt. Darunter war Mima's Freund, Herr Krauskopf Hearson. Mima machte eine Art Traueranzug zurecht, und nachdem sie einen Lebewohlbrief und ein Sacktuch von dem unglücklichen Manne zum Andenken erhalten hatte, drei Tage vor seiner Hinrichtung, beweinte sie seinen Verlust — für diese Zeit wenigstens — mit aufrichtigem Schmerze.

Anmerkungen und Erläuterungen.

[1]) In den englischen Städten, welche alle nach einem Plane gebaut sind, giebt es eine Menge abgeschlossener Quartiere, in der Regel von nicht zu großem Umfange und gewöhnlich zwischen größern Straßen hineingezwängt, mit einem Haupteingange von einer der einschließenden Straßen aus; man heißt diese Quartiere Courts (spr. Kohrts) und die Häuser gehören oft einem einzigen Besitzer. Sie dienen, die minder wohlhabenden oder ärmsten Classen zu beherbergen. Manche solcher Höfe sind niedlich; die meisten aber nicht sehr empfehlenswerth und von Fremden allenthalben, namentlich in London, zu meiden.

[2]) Das „Angesehen seyn" spielt in der Menschenwürdigung in England eine große Rolle. Ist man nicht vornehm, so muß man wenigstens angesehen, respectable, — ordentlich, ordnungsliebend seyn, auf sich und Anderer Achtung etwas halten. Kommt der Engländer zu uns und erfährt er, daß an demselben Orte noch andere Engländer sind, so fragt er gleich: Sind sie respectable, d. i. kann man mit Ehren mit ihnen umgehen? —

[3]) Ein Kind, von der Geburt bis es gehen kann, heißt baby (spr. Behbi) und wird nur bei diesem, selten beim Taufnamen, genannt.

[4]) Wer in englischen Städten eine Wohnung miethen will, hat es allererst mit dem Schlüssel zu thun. Die-

ser ist eine Art Heiligthum an der Seite oder im Verwahr der Hausfrau.

[5]) Mit diesem „Dummheit!“ nonsense (spr. Nonsens), ist der Engländer, um sein Mißvergnügen auszudrücken, gleich bereit, ohne es gerade so böse zu meinen.

[6]) Good bye (spr. Gud Bei) ist der herzliche Abschiedsgruß von Leuten, die sich recht gut kennen oder nicht nöthig haben, viel Complimente zu machen.

[7]) Gentleman ist geradeweg „Herr“, im Gegensatz von Frauenzimmer, z. B. Es waren viele Herren und Damen auf dem Ball. — Außerdem aber ist es wie „Herr von Stand,“ ohne gerade adelig zu seyn.

[8]) Dieser Handquehlstand, über welchen das Handtuch gehängt wird, um leichter zu trocknen, fehlt neben keinem Waschtisch in einem ordentlich möblirten Zimmer.

[9]) Ein Gebetbuch nämlich der englischen Kirche, in welchem die Gebete, Litaneien &c. für die ganze Gemeinde gleich sind, wie in dem katholischen Meßbuche. Der Ritus der englischen Kirche kommt dem katholischen viel näher, als der teutsch-protestantische.

[10]) Es kann nicht oft genug bemerkt werden, wie sehr der Zustand der „Armen“ in England, oder vielmehr der „arbeitenden Classe,“ von der gleichen Classe in Teutschland absticht. Statt hundert Beispiele, ist gerade die ganze Erzählung der Mary Howitt das schlagendste. Die Teutschen sind in dieser Vergleichung in der Regel gewaltig im Irrthum. Man sagt zwar, in England sey auch Alles sehr theuer; dieß ist nur theilweise wahr; in außerordentlich vielen Gegenden Teutschlands ist es, namentlich im Norden, theurer als im Norden Englands. Nur jene Dinge

sind theuer, für deren Arbeit sehr hoher Arbeitslohn bezahlt werden muß; ja selbst unter diesen Artikeln sind viele, welche durch den ungeheuren Absatz wohlfeiler, als auf dem Continent geworden sind, z. B. viele Kleidungsstücke, Werkzeuge, Metallwaaren ꝛc. Denn je größer der Absatz ist, desto wohlfeiler können die Waaren gegeben werden.

[11]) Das englische Münzwesen ist sehr einfach. Eine Guinee ist die höchste Einheit, in Ausprägung selten; sie hat 21 Schillinge. Das Pfund, ausgeprägt unter dem Namen Sovereign (spr. Sovrän) in Gold, hat 20 Schillinge. Das nächste Goldstück ist ein halber Sovereign, zu 10 Schillingen. Ein Schilling selbst enthält zwölf Einheiten, Pence (spr, Pens), in der einfachen Zahl Penny, im Werthe eines Groschen nach dem 24 Fl. Fuß; also die Guinee = 12 Fl. 36 Xr.; das Pfund = 12 Fl.; das halbe Pfund oder der halbe Soverän = 6 Fl.; ein Fünf-Schilling-Stück, in Silber, Krone genannt = 3 Fl.; die halbe Krone = 1 Fl. 30 Xr. Der Schilling, in Silber = 36 Xr.; der halbe Schilling, Sixpence genannt = 18 Xr.; der halbe Sixpence, Threepence (spr. Threppens) = 9 Xr.; das Zwei-Pfennig-Stück, two-penny piece (spr. Toppennipihs), meist in Kupfer, selten in Silber. Der Penny, halbe Penny, Farthing (4 derselben = einen Penny) und halbe Farthing in Kupfer. Gold ist Hauptmünze, Silber wird mehr als Scheidemünze angesehen. Das Material der Münzen ist wohl das beste in der Welt.

[12]) Außerordentlich oft kommt bei der Einrichtung mit Kaminen durch Kinder Feuer aus; die meisten Fälle sind aber das Verbrennen der Kinder selbst auf die fürchterlichste Weise, namentlich zu Winterszeit, wenn bei der arbeitenden Classe die Kleinen in der Abwesenheit der Eltern al-

lein gelassen werden und meist über dem Spiele ein Brand entsteht.

[13]) Pickford, einer der reichsten Güterbeförderer Englands.

[14]) Muffins sind eine Art Semmel, welche gern zum Thee genossen werden; mancher Engländer kann seine Zeitung beim Frühstück nicht lesen, wenn er keine Muffins dabei verzehrt.

[15]) Ist der Thee zwischen Mittagessen und Abendessen verdaut, dann folgt das Abendessen, bei vielen Leuten oft sehr spät, bestehend weniger aus warmen, als kalten Speisen. Diese Ordnung findet aber gewiß statt, wenn man Gäste zum Thee hatte.

[16]) Vergleiche Anmerk. [2]).

[17]) Die Wahlbezirke einer Stadt, d. i. die Gesammtheit der Bürger, die in diesem oder jenem Viertel der Stadt zur Wahl eines Mitbürgers ins Parlament berechtigt sind, heißen wards.

[18]) Siehe Anmerk. [11]).

[19]) Biblische Taufnamen sind in den englischen Familien sehr beliebt, namentlich im Mittelstande, während die Vornehmen mehr moderne Namen, z. B. Frances (Franziska) haben.

[20]) In den englischen Städten giebt es eine Menge Sackgassen, d. i. Straßen ohne Ausgang. Kleine, in das Gewirr der größern Straßen eingezwängte Gäßchen mit Ausgang, weil sie die Wege in jene bedeutend abkürzen, sind daher sehr besucht, und so sind es auch die Laden in denselben, zumal da die Sachen hier oft wohlfeiler, als in großen Straßen sind. Solche Durchgänge heißen Thoroughfares (spr. Thruhfehrs).

[21]) Das Nicht-Sparen der arbeitenden Classe ist von jeher in England ein mißlicher Umstand gewesen, namentlich im Norden, in den Fabrikbezirken. Das bequeme Leben dieser Leute und die Unbedachtsamkeit derselben pflegten immer so groß zu seyn, daß auch nur eine Woche von Geschäftsstockung die Unbedachtsamen in Noth und Verzweiflung bringen konnte. Daher entstanden die Sparkassen und Gesellschaften (namentlich von Damen), welche zur Sparsamkeit ermuthigten und die Arbeiter förmlich in Oberaufsicht nahmen. Dieser Umstand ist wohl zu beherzigen bei der Beurtheilung englischer Aufstände, namentlich im Norden. Der Verlauf der Geschichte erklärt die Sache am Besten. Vergl. Anmerk. [10]).

[21]) Ein in England, namentlich im Norden Englands, außerordentlich häufiger Name. Im Liverpooler Addreßkalender streiten sich die Namen Jones und Roberts um den Vorrang in der Anzahl der Leute, welche dieselben führen.

[22]) Es ist erstaunlich, welche Localitäten in den englischen Städten für den Handel benützt werden; in vielen Fällen sind kleine Laden und Kräme weiter nichts, als Vorwände zu Bettelanstalten und noch Schlechterem. Ueber alle Beschreibung ärmlich sehen solche Laden aus, schlechter, als die schlechtesten Waaren.

[23]) Das Hutabnehmen ist in England viel weniger gebräuchlich, als bei uns, wo dasselbe bekanntlich eine wahre Arbeit ist. Man behält den Hut fast an allen öffentlichen Orten auf, rückt oder berührt denselben in der Regel nur, wenn man ihn bei uns lange in der Hand halten muß. Unseres Hausirers Art ist, obgleich nicht besonders höflich, indeß nicht selten und wenig auffallend.

[24]) Englisches Flüssigkeitmaaß:

Nach dem Gallon = 10 Pfund destillirtes Wassers (Temperatur 62° Fahrenheit, Barometerstand 30 Zoll).

Gewicht Wasser.	Gills.	Pinte.	Quarter.	Puttle.	Gallon.	Peck.	Bushel.	Com.	Quarter.
5 Unzen	1	—	—	—	—	—	—	—	—
1¼ Pfd.	4	1	—	—	—	—	—	—	—
2½ Pfd.	8	2	1	—	—	—	—	—	—
5 Pfd.	16	4	2	1	—	—	—	—	—
10 Pfd.	32	8	4	2	1	—	—	—	—
20 Pfd.	64	16	8	4	2	1	—	—	—
80 Pfd.	256	64	32	16	8	4	1	—	—
320 Pfd.	1024	256	128	64	32	16	4	1	—
640 Pfd.	2048	512	256	128	64	32	8	2	1

[25]) Da die Abendstunden in England bis Mitternacht dauern, ferner ein großer Theil des Abends bei den Vornehmen in Luxus, bei den niedern Classen mit Arbeit hingebracht wird, so giebt es für letztere in der Regel keine bessere Zeit zum Einkauf auf den Märkten, als am Abend, was bei der außerordentlich starken Gasbeleuchtung nicht hinderlich ist. Die Gaslichter brennen in den Laden der Lebensmittelverkäufer fingerdick aus den Röhren, strömen oft armlang in die Luft hinaus und machen, daß ein solcher Marktplatz im Brande zu stehen scheint.

[26]) Leghorn hats heißen alle feinern Arten von Männer- und namentlich Weiberstrohhüten, wegen der Einfuhr dieses Artikels von Livorno, während sie jetzt auch anderweitig gefertigt werden.

[27]) In England kann kein ordentlicher Herr neben einem ordentlichen Frauenzimmer gehen, ohne sich einander am Arme zu führen. Diese Sitte ist ganz allgemein und setzt nicht im Geringsten besondere Vertraulichkeit voraus, wie in den meisten Gegenden Teutschlands.

[28]) Die Stengel der Rhabarbara-Pflanze sind in England sehr beliebt, namentlich bilden sie einen leckern Bestandtheil der Puddings. Sie werden auch außerdem noch eingemacht. Kein Gemüsegarten ist ohne beträchtlichen Antheil dieser Pflanze.

[29]) Tafel englisches Gewichtes (Handelsgewicht oder Avoir du poids): Erste Einheit eine Drachme oder Quent = 1,771 franz. Grammen. 16 Quent = 1 Unze; 16 Unzen = 1 Pfund (also eine Unze = 2 unserer Lothe); 28 Pfd. = 1 Quarter; 4 Quarter = 1 Centner; 20 Hundertgewichte = 1 Tonne. — Der Stein = 14 Pfund; bei Fleisch und Fischen = 8 Pfund.

[30]) Die Lebensmittel, Brod und Bier ausgenommen, sind zu Zeiten in England, namentlich im Norden, sehr wohlfeil, manchmal selbst nicht theurer als in Südteutschland. Siehe Anmerk. [10]).

[31]) In England sind die Kinder nicht gezwungen, zur Schule zu gehen. Ein- und Austritt sind freiwillig.

[32]) Auf sein Frühstück hält der Engländer gewaltig viel, er hegt eine Art Verehrung für dasselbe. Es ist daher auch reichlicher als bei den Teutschen, aus mehren Sachen bestehend. Bei den Reichen giebt es einen eignen Frühstückluxus, daß die Tische ächzen, und man scheint blos aufzuwachen, oder besser, zu leben, um zu frühstücken. Ein teutsches Frühstück pflegt daher den Armen Englands sogar ärmlich vorzukommen.

[33]) Ale, eine Art Bieres in England. Die zwei Hauptgattungen von Bier, diesem bei den Engländern, so wie bei den Teutschen, seit uralten Zeiten, so beliebten Getränke, sind Porter und Ale. Es giebt noch andere Abarten, da fast alle zuckerstoffhaltigen Gegenstände zu Bier verwendet werden. Die Brauereien sind in England auf hohem Grade der Vollkommenheit; in London sind Brauereien, deren Umfang ans Mährchenhafte geht. Man vergleiche folgende Bierliste:

a) Tafel- oder Schmalbier, dessen specifische Schwere nicht über 1,025 ist = 5 Procent Malzextract = an 18 Pf. per Faß.

b) Mittelbiere, d. i. weder zu leicht, noch zu stark; Dichtigkeit = 1,025 — 1,040 = 7 pCt. = 25 Pf. per Faß.

c) Starke Biere, specif. Schwere = 1,050 — 1,080. Die stärksten Arten sind einige des schottischen und englischen Ales, welches gegen Porter sich durch hellrothe oder gelbliche Farbe auszeichnet, während Porter häufig an Farbe dem schwarzen Kaffee gleichkommt; für 1500 Gallonen braucht man von 18 bis 27 Quarter Malz. Guter Porter verlangt 16 bis 18 Quarter.

[34]) Die Mäßigkeitsvereine, bekanntlich von dem irländischen katholischen Geistlichen, Pater Matthew (spr. Matjuh), vor nicht ganz einem Jahrzehnd ins Leben geführt, mit einem in der Weltgeschichte unerhört glücklichen Erfolge, haben vorzüglich zum Zweck, die ärmere, namentlich arbeitende Classe vom Genusse berauschender Getränke, vor allen des Branntweins, zu entwöhnen. Auf ein Handgelübde und nach dem Empfang einer Medaille von größerm und geringstem Werth, verpflichtet sich der Trinker, das

berauschende Trinken zu unterlassen und sich an nüchterne Getränke, namentlich Thee zu halten (daher der Ausdruck Teatotalism, Teatotaller (spr. Tihtottalism, Tihtott'ler), Nurtheetrinkerei, Nurtheetrinker. In Irland, wo die Betrunkenheit sonst in der niedern Classe fast allgemein war, sind Millionen Menschen nüchterne und sonach auch arbeitsamere Leute geworden. In England, besonders im Norden, war der Erfolg geringer, indeß doch bedeutend.

[35]) Unter Factorei versteht man eine Fabrik größter Art, wobei namentlich Sachen gefertigt werden, die viele Veränderungen durchgehen und außerdem durch mehre Fabriken gehen müßten zur Vollendung, während in der Factorei der Gegenstand ganz gefertigt wird. Man denke z. B. an eine Anstalt, wo in einer Localität der Seidenstoff vom Anfang der Zucht des Seidenwurms bis zum fertig gewebten Seidenstoff vollendet wird.

[36]) In keinem Lande ist das Heirathen mehr erleichtert, als in England. Die weltliche Macht kümmert sich gar nicht darum; nach der Erlaubniß des Bischofs (bishop's license, spr. Leisens), die ganz leicht zu erhalten ist (versteht sich gegen Bezahlung), wird ohne Umstände, nach Aufkündigung (bans), zur Einsegnung geschritten. Daher sind in England Doppelheirathen, die aber schwer bestraft werden (mit Transportation in die Strafkolonien), nicht selten. (Bigamie.)

[37]) Kein Land der Welt hat mehr wohlthätige Anstalten, als England. Um die fundirten Capitalien könnte man Königreiche kaufen. Außerdem ist der wohlthätige Sinn der Britten in jährlichen Unterzeichnungen unerschöpflich, da sich die englische Regierung von jeher weniger mit Dingen befaßt, die das leibliche und geistige Wohl der Armen betreffen, als in andern Ländern, z. B. Schulen, zu deren

Besuch kein Kind gezwungen werden kann. Im Norden Englands ist natürlich ein großer Theil des Wohlthätigkeitssinnes auf die Erleichterung der Noth der arbeitenden Classe gerichtet, besonders in Zeiten von Arbeitstockung (Crisen). Das Volk hat aber auch in Ausübung des Wohlthätigkeitssinnes höchste Freiheit und kann ohne alle Anfrage bei der Regierung verfahren. Mit wahrem Erfindungsgeist werden solche Anstalten in das Leben gerufen. Daß das Frauengeschlecht sehr thätig ist, gereicht dem schon darum mit Recht zarten Geschlecht zu großer Ehre.

[38]) Unter Opposition versteht man das Gegenüberstehen und Gegenüberhandeln zweier politischer Partheien, politische Opposition. Allein es giebt, vorzüglich in England, auch eine Gewerbs-Opposition, wann bei fast vollkommener Gewerbfreiheit eine Anstalt der andern, oder ein Gewerbs- oder Handelsmann dem andern gegenübersteht und einer den andern herunterdrückt, sonach immer wohlfeilere Preise setzt, obgleich — in der Regel — die Waaren darum nicht schlechter werden dürfen. Die größte Opposition machte der Dampf in dessen Anwendung auf die Dampfmaschine in Weiterbeförderung zu Land und See (Eisenbahnen — Dampfschifffahrt) und auf Fabrikation, gegen frühere Art zu fahren und zu arbeiten. Allein auch unter der Dampfanwendung gab es Opposition, wenn z. B. eine Dampfschifffahrtsgesellschaft ihre Reisenden, um eine andere Gesellschaft zu drücken, äußerst wohlfeil, ja in einzelnen Fällen ganz umsonst fuhr! Das Oppositionswesen ist zu gewissen Zeiten unerhört und unglaublich thätig, dauert aber nur auch immer eine kurze Zeit.

[39]) Saison, engl. Season (spr. Sihs'n), ist die Jahreszeit des Luxus, größern Zusammenlebens der vornehmen Welt in den Städten, namentlich in London, wo auch in

der Regel das Parlament diese Zeit hindurch seine Sitzungen hält. Aufwand und Luxus feiern ihren Triumph; dieser wirkt natürlich wegen der großen Einkäufe auf die arbeitende Classe wohlthätig zurück. In London z. B. müssen Fabrikanten in Luxussachen während der Saison 30—40 Gesellen halten, wovon sie nach dieser Zeit nur noch 9 oder 10 brauchen. Wer kann, macht also während dieser Zeit seinen Schnitt. Dieselbe fängt etwa Februar an und endet gegen das Ende des Frühlings; dann geht die vornehme Welt auf das Land.

[40]) In England ist der Winter in der Regel nicht so rauh, als in gleichen Breitengraden auf dem Continent, nach dem allgemeinen Gesetz, daß die Seeluft im Winter wärmer, im Sommer kühler macht. Viele Pflanzen, Gesträuche und Bäume grünen den ganzen englischen Winter hindurch; doch ist Eis und Schnee nicht eben selten.

[41]) Gin (Wachholderbranntwein, Genever) ist jenes Getränk, gegen welches die Mäßigkeitsanstalten vorzüglich gerichtet waren. Er war Lieblingsgetränk der arbeitenden Classe, wohl oft auch der höhern Stände. Giebt es Abgötter, Lieblingsgötzen, so wäre Gin Lieblingsteufel gewesen.

[42]) Jede englische Frauensperson, und sollte sie noch so arm seyn, trägt einen Hut; Kopf und Hut gehören so gut zusammen, als Fuß und Schuh. Natürlich kommt auf den ärmsten Frauenkopf kein neuer Hut, sondern ein alter, der dann in der Regel durch Verkauf schon durch ein Heer Hände oder vielmehr über Köpfe gegangen ist, und seiner ursprünglichen Gestalt und Farbe unendlich ungleich geworden ist. Auch bei Männern ist der Hut allgemein, doch in höherm Grade bei den Frauen. So ist es auch mit dem Shawl; letzter vertritt bei den armen Frauen in

der Regel Oberkleid und Mantel. Dieselben Veränderungen und Wechsel, wie der Hut, hat auch der Shawl durchgemacht. Hut und Shawl, von der Herzogin bis zur Bettelfrau, haben daher eine eigne Art Lebensgeschichte. Die Kleidung aller Engländer und Engländerinnen hat städtischen Charakter.

[43]) Ein Arbeiter heißt auf englisch workman (Arbeitsmann), der Geselle journeyman (spr. Dschornimän), Tagarbeitermann; ein Mann aus der arbeitenden Classe der verschiedenen Fabrikstädte daher ein Mann von dieser oder jener Stadt geradeweg, z. B. Manchester (spr. Mändschester) man, Nottingham man. Diese Benennung ist für den Arbeiter ein Ehrentitel, während denselben der vornehme Stutzer als eine Art Schimpfnamen ansieht.

[44]) In den englischen Kirchen sind meistens die Stühle an den Wänden terrassenförmig und für die vornehmen Andächtigen bestimmt, wenigstens ist oft der Standunterschied im Gotteshause auch in dieser Aeußerlichkeit sichtbar.

[45]) Der englische Gottesdienst ist in Vielem, was Gebete, Litaneien, Responsorien ꝛc. betrifft, dem römisch-katholischen gleich und dauert darum sehr lange. Die Antworten giebt in den Responsorien entweder der unter dem Geistlichen stehende Kirchendiener an, der dadurch eine Art Untergeistlicher wird, oder sie werden von einem Theile des Volkes mitgesprochen. Im Glaubensbekenntniß der Hochkirche heißt es: „Ich glaube an einen heiligen Geist und eine katholische Kirche," d. i. allgemeine, aber nicht **römisch-katholische.**

[46]) England ist das Land der ungebundensten Preßfreiheit, und die Anzahl der Zeitungen ist bekannt. Allein auch die Anzahl der kleinen Volksschriften, Traktätchen und Pamphlete, meist religiöser Art, oft auch sittenverderblicher,

ist ungeheuer; so verkauft die Gesellschaft religiöser Schriften in London in einem Jahr an die achtzehn Millionen Exemplare in England und in der übrigen Welt!!

47) Das Federbett ist in England nicht nationell; statt dessen Matrazzen und wollene Decken, wobei freilich der Luxus auch sein Spiel treiben kann. Von seidenen Bettdecken bis auf das Stroh oder gar das harte Estrich des Armen giebt es viele Varietäten. Uebrigens hält auch der Arme noch fest an weißer Wäsche und guten Bettdecken.

48) Der Engländer ist ein Freund von Rösten und Schmoren; gesalzene Butter spielt eine Rolle dabei, und was immer nur mit dieser am Feuer möglicher Weise geröstet werden kann, wird geröstet, also nicht blos alle Arten Brodes, sondern auch Käse.

49) Bei allen Schauspielen giebt es in der Regel halbe Preise, namentlich für jene, welche erst am spätern Abend Eintritt nehmen können. So ist es bei allen Theatern. Die arbeitende Classe schleppt überall Kinder mit, und man muß in den kleinern Volkstheatern förmlich verbieten, säugende Kinder mitzubringen, mit welchem Verbot es aber nicht besonders streng genommen wird.

50) Im englischen Längenmaaß nimmt man 5 englische Meilen gleich einer teutschen an. Uebrigens vergleiche man Folgendes: 12 Zoll = 1 Fuß; 3 Fuß = 1 Yard (Elle); 5½ Yards eine Meßruthe; 40 Ruthen = 1 Furlong; 8 Furlongs eine englische Meile; 3 Meilen eine Seemeile; 60 geographische oder 69½ englische Meilen ein Grad.

51) Ponies sind eine eigne Art kleiner Pferde, welche zum Reiten und Fahren, namentlich zum erstern gebraucht werden. Sie sind für vornehme Kinder, männlich und weiblich, eine Art großartiges Spielzeuges.

[52]) In allen englischen Fabriken giebt es einen Obergesellen oder Oberarbeiter, der foreman (spr. Fohrmän) heißt, gut bezahlt ist und eine Art Oberaufsicht über die andern Arbeiter führt. Ein solcher foreman ist in gewissen Fabriken, in welchen theure Luxusartikel gefertigt werden, besser bezahlt, als in manchen Staaten Teutschlands ein Gerichtspräsident.

[53]) Die Cultur der Dahlien, Georginen ist in England außerordentlich beliebt, und die Ausstellungen in öffentlichen oder Privatgärten, namentlich Londons, übersteigen alle Vorstellung von Pracht.

[54]) Die Familienbierbrauereien in England sind außerordentlich häufig und gewissen Gesetzen unterworfen. Die meisten dieser Fabrikate sind freilich kein Nectar; manche kommen dem Südteutschen übelschmeckender als die herbsten Arzneimittel vor.

[55]) Die Aufstände um Lohnerhöhung in den Fabrikbezirken Englands, strikes for wages, (spr. Streihks for Wehdsches) sind nicht selten. Sie treten ein, wenn irgend ein bedeutender Fabrikartikel im Absatz stockt, namentlich wegen Ueberfüllung des Marktes, oder wenn ein Artikel außer Mode oder Gebrauch kommt. Die Zeitungen enthalten die Umstände haarklein, ja, dieselben werden häufig von den Blättern, welche dem jedesmaligen Ministerium feindlich sind und welchem sie den Nachtheil aufbürden, übertrieben. Nach diesen Berichten urtheilt man dann bei uns und prophezeiht gleich Englands Untergang, ohne zu bedenken, daß die Masse der Arbeiter, und sollte sie viele Tausende betragen, gegen die ruhige, beispiellos große Bevölkerung nur ein Häuflein ist. Endlich ist in England die Polizeigewalt seit ihrer neuen Einführung durch den großen Staatsmann Sir Robert Peel (spr. Pihl) eine

wahre irdische Allmacht und alle Crisen haben den Staat noch nicht erschüttert. Dem in vorliegender Geschichte erläuterten Umstand des Indentaghineinlebens der arbeitenden Classe und des Mangels an Sparsamkeit in guten Zeiten sind jene Aufstände großes Theils zuzuschreiben, um so mehr, da die Crisen mit Oekonomie in der Regel abgewartet werden könnten. In Bezug auf Maschinen ist zu bemerken, daß seit der Einführung derselben unendlich mehr gefertigt und auch mehr Menschenhände denn sonst in Arbeit verwendet werden. Der Beginn des Jahres 1845 konnte daher als einer der segensvollsten in der ganzen englischen Geschichte bezeichnet werden, wobei nur Klage über Mangel an Arbeitern geführt wurde!

[56]) Review (spr. Rewjuh), Uebersicht, besonders kritische; ein Zeitungsname. Es giebt eine Menge solcher Uebersichten.

[57]) Auch fast jeder Engländer nimmt lebhaften Antheil an den politischen Bewegungen und Zuständen seines Vaterlandes und geht in Zusammenkünfte, wo dieselben besprochen werden. Redefreiheit ist in den Grenzen des Anstandes, die aber außerordentlich weit gezogen sind, in vollem Maaße erlaubt. Beredtsamkeit, in gewissem Maaße, ist daher fast jedem Britten eigen; natürlich fehlt es nicht an Lächerlichkeit dabei, die sich selbst im Parlamente nicht verliert. Die Welt bekäme oft genug über wirklich gehaltene, alberne Reden zu lachen, wenn die Zeitungsberichte dieselben nicht in Vernunft übersetzten und sonach in veränderter Gestalt gäben. Diese Volksrechte sind übrigens weniger durch Gesetze, als durch lange Gewohnheit gesichert.

[58]) People's association (spr. Pihpl's Assoschiehsch'n) hieß unsere Gesellschaft. Die Zahl der politischen Gesell-

schaften, die aber alle öffentlich sind, in denen öffentlich gesprochen und von welchen in den Zeitungen haarklein berichtet wird, sind zahllos. Gehen Geheimnisse in den Clubs vor sich, so sind sie in der Regel, was man bei uns ein öffentliches Geheimniß heißt, d. i. wobei Jeder sagt, „sag's nicht weiter," und nur so sagt, um es weiter zu verbreiten.

59) In englischen Büchern und Zeitungen bezeichnet man teutsche Charactere männliches Geschlechtes oft mit „Herr," statt mit Mister (Herr, auf englisch), wobei eine Art Spottes mit unterläuft. So war unser teutscher Sänger Staudigl in den Londoner Blättern während seiner rühmlichen Künstlerlaufbahn immer The Herr Staudigl; hier freilich nur in dem Sinne, als man bei einem italienischen Musiker auch bei uns Signor statt „Herr" setzt.

60) Die von der Arbeit eigensinnig ausgetretenen Leute heißen Turns out (spr. Tornsaut).

61) Das Boxen, ein bestialischer Prügel-Zweikampf, ist sonst viel häufiger als jetzt in England gewesen. Es verfolgt denselben das Criminalgesetz mit außerordentlicher Strenge, welche selbst gegen die Zuschauer einschreitet. Allein deßungeachtet finden solche Boxereien, oder nach Regeln geführte Prügeleien, da und dort statt, wobei es an Preisen und Wetten nicht fehlt. Diese Schlächtereien, in welchen häufig einer der Streitenden nach vielen Gängen furchtbar zerschlagen oder erschlagen liegen bleibt, heißen Prize-fights (spr. Preis Feihts). In mancher Grafschaft floriren solche Boxer, welche, gleichsam zum Hohn des Gesetzes, von den Zeitungen oft als Helden gepriesen werden. Ja, es giebt sogar Anstalten, wo das Boxen gelehrt wird, freilich unter irgend einem maskirenden Vorwand. So sind die Fechtschulen auf unsern

Universitäten ja auch nicht Duellvorübungen, sondern gymnastische Uebungen! So enthält eine englische Zeitung vom Monat Januar 1845 folgenden Bericht, welcher die ganze Sache am besten erklärt. „Gestern ging ein fight los zwischen Sam Martin von London und Lane von Birmingham, gemäß Verabredung, auf der Hälfte Weges zwischen beiden Städten. Auf beide waren 50 Pfund gewettet worden, und die Sache erregte zwischen den Londoner und Birminghamer Boxerschulen allgemeines Interesse. Nachdem die Einsätze ins Reine gebracht worden waren bei T. Spring's am Abend vorher, begaben sich die Kämpfer auf der Eisenbahn an den bestimmten Platz, wo eine große Menge der Liebhaber des ganzen umliegenden Landes zusammengekommen war. Der Kämpfer Fechtgewicht war 9 Stein 6 Pfund jeder. Nachdem sich die Sekundanten auf ihren Stand zurückgezogen hatten, fingen die Kämpfer ihren Krieg mit großer Heftigkeit an und fuhren um 10 Pfunde fort, ohne daß der geringste Wechsel statt fand. Bei dem 12. Gang erhielt Martin einen furchtbaren Schlag von seinem Gegner und fiel schwer zu Boden. Bei dem 30. Gang war der Sieg entschieden auf Seite Lane's; sie setzten aber bis zum 48. Gang fort, als Lane vollkommen als Sieger erklärt wurde. — Ein andres Gefecht fand statt zwischen Samba von London und Bill Jordan aus Essexshire. Jordan hatte gegen seinen Gegner Vortheil, da dieser ein Auge verloren hatte. Sie fingen ziemlich vorsichtig an und lauerten sich den Angriff ab. Endlich ging Jordan los. Der Kampf dauerte eine Stunde und 24 Minuten, als es auf einmal höchst hitzig herging und die Schläge auf einander regneten; Samba fiel auf die Kniee, allein sein Gegner schlug ihn nun nieder. Da dieß

gegen alle Boxerregeln war, so schritten die Schiedsrichter ein und es wurde zu Gunsten Samba's der Sieg entschieden!" —

[62]) Constabler sind die Polizeidiener, welche seit der von Sir Robert Peel (spr. Pihl) 1829 eingeführten Polizeiordnung, die musterhaftesten Aufrechthalter der Ruhe genannt werden können. Es sind einfach hübsch gekleidete, kräftige Leute, welche keine andre Waffe haben, als einen eisernen Stab, den sie in der Tasche tragen; während der Nacht haben sie ein Lärminstrument (eine Klapper) und eine Laterne; sie stehen unter Sergeanten, diese unter den Inspectoren und letztere unter Intendanten. Die Londoner Polizei ist der Kern der Polizei des ganzen Landes. In den Städten giebt es Polizeibüreaus in Menge.

[63]) Alle Verhandlungen der Polizei und der Gerichte sind öffentlich. Diese Oeffentlichkeit wird aber noch ausgedehnter, indem fast alle Verhandlungen auch gedruckt werden. Das ganze Volk nimmt lebhaften Antheil an dieser Oeffentlichkeit.

[64]) Wird bei der vorläufigen Untersuchung auf der Polizei ein Angeklagter so gravirt befunden, daß er ein Criminalverhör zu bestehen hat, so wird er entweder eingesperrt (committed) oder gegen höhere oder niedere Bürgschaft (bail, spr. Behl) auf freiem Fuß gelassen bis zum Verhöre.

[65]) Alle Engländer sehen gerne ins Kaminfeuer; eine Nationallust, welche dem Aufkommen der viel bequemern Oefen sehr hinderlich ist. Die Feueranschauer scheuen sich selbst nicht vor halber Blindheit, um ihrer Lust zu fröhnen; so jung und alt, arm und reich.

[66]) Was bei uns als offenbare Narrheit angesehen werden würde, nämlich das Predigen auf offenen Stegen

und Wegen, ist in England sehr gewöhnlich, vorzüglich an Sonntagen. Hier ist weder Rede- noch Herzensbewegungskunst zu erwarten; meist vernimmt man hohle, schreiende, übereifrige geistliche Reden abscheulich nachahmen, öfters auch Mäßigkeit- und Tugendpredigten von Leuten, denen das Predigen offenbar letzter Beruf ist. Selbst wissenschaftlich gebehrden sich diese Redner. Ich hörte einst einen solchen Stegreifprediger an einem Sonntag Morgens, der die Größe der Natur in Uebereinstimmung mit der Bibel lehren wollte und folgendermaßen anhub: „So wie jeder Kreis dreihundert fünf und sechzig Grade hat, so hat auch das Jahr dreihundert fünf und sechzig Tage." rc. — Manchmal werden solche Redner arretirt, nicht aber wegen des Predigens, sondern weil sie in mancher Straße den Weg versperren, was in den englischen Städten sehr verpönt ist.

[67]) Cricketspiel — Kolbenspiel, bei den Körperkraft anstrengende und übende Spiele liebenden Engländern außerordentlich im Schwunge, und wobei Kugeln mit Stöcken oder Kolben auf gewisse Entfernungen getrieben werden.

[68]) Da für die Armen in England außerordentlich viel geschieht, so ist es leicht erklärlich, wenn in jedem, namentlich größerem Kirchspiele öffentliche Beamten angestellt sind, deren Pflicht es ist, um Hilfe flehenden Armen solche angedeihen zu lassen; sie heißen relieving officers (spr. Rilihving Offisers). Ihr Amt ist keine Sinekur und oft peinlich, da sie unter so vielen den Einzelnen in der Regel nur wenig zukommen lassen können.

[69]) Fast allenthalben giebt es in den größern Kirchspielen Arbeits- oder Beschäftigungshäuser für die Armen. Der Abscheu, in dieselben zu gehen, ist aber so groß, daß jährlich mehre wörtlich lieber Hungers sterben, als sich zur

Aufnahme in jene Häuser melden. Nirgends in der Welt will man mehr etwas gelten, für etwas angesehen werden, als in England; die Leute in den Arbeitshäusern gelten aber bei der niedern Volksclasse gerade als charactertodte, ähnlich den bürgerlich todten. Manche Arme stehlen, um doch im Zuchthaus gefüttert zu werden, und umgehen so das Armenarbeitshaus.

70) Die Armensteuer (poor-rates, spr. Puhrrehts) ist in England enorm, die schwerste indirecte Steuer der civilisirten Welt. Merkwürdig genug ist noch jede Art der Erhebung mit bitterstem Tadel aufgenommen worden. Freilich ist auch der Mißbrauch so augenscheinlich möglich und leider fast immer an der Tagsordnung.

71) Das Brod ist in England der theuerste Artikel, während das Fleisch in den bessern Zeiten, in Anbetracht der Güte, weniger theuer genannt werden kann, als fast in allen Provinzen des Continents, namentlich im Norden. Im Norden Englands sind aber im Allgemeinen die Lebensmittel nicht so theuer als im Süden; z. B. in der Gegend von Durham &c. ist in guten Zeiten alles wohlfeiler, als selbst im Süden Teutschlands. Die Kohlen sind im Norden nur selten theuer. In guten Zeiten wäre das Sparen in jenen Gegenden Englands sehr leicht, wenn Sinn genug für diese Tugend vorhanden wäre. Vergleiche Anmerk. 10).

72) Bei allen öffentlichen Vorträgen, die Predigten ausgenommen, giebt man in allen Theilen der Reden Beifall oder Mißfallen zu erkennen, oft beide zugleich, wegen der verschiedenen Ansichten der Partheien. Das Mißfallen tönt schrecklich; man entlehnt die Sprache der Schweine, Bären und Löwen zu dergleichen mißbilligenden Ausbrüchen. Die Gebildetsten scheinen bei solchen Exercitien

ganz aus der Rolle gefallen zu seyn; man glaubt selbst im Parlamente oft in eine Menagerie versetzt zu seyn, wenn es zu jenem Mißbilligen bei öffentlichen Reden kommt.

[73]) Die wegen Mode oder Geschicklichkeit in Ansehen stehenden Aerzte in England werden enorm bezahlt; gewöhnlich legt man eine Guinee bei jedem Besuche in des Aesculap's Haus auf den Tisch. Eine Doctorsrechnung kann den Halbtodten aus Schrecken tödten. Daher ist aber auch das Quacksalberwesen in England in so großem Schwunge.

[74]) Es giebt Armenkrankenhäuser und Armenapotheken. Viele wohlthätige Anstalten beleuchten wieder die finstern Schatten des Mißbrauches.

[75]) Da das offenbare Betteln in England streng verboten ist, so nimmt man zu einer Art maskirter Bettelei Zuflucht. Der aller Musik absolut unkundige Arme kratzt auf einer Saite einer alten zerbrochenen Violine und heult dazu, um durch „Musik und Gesang" sein Brod zu verdienen, d. i. indirect zu betteln. Mancher indirecte Bettler wird übrigens in seiner Art wohlhabend.

[76]) Vor den Herden und Kaminen liegt gewöhnlich ein Teppich, hearth rug genannt (spr. Herth R.) und aus Wollenzeug bestehend. Mancher ist sehr kostbar und wird mit andern wohlfeilen Teppichen bedeckt, um geschont zu werden.

[77]) Kaninchen sind Lieblingsthiere der englischen Kinderwelt; sie werden auch als Lieblingsspeise gegessen.

[78]) Das englische Publikum ist ein fahrendes. Fußreisen gehören zu den Seltenheiten, zum Vergnügen in den malerischen Gegenden, z. B. in Wales und Cumberland. Daher sah man in England auf vorzügliche Anlegung von

Hochstraßen und trefflichere Seitenstraßen, als in manchen teutschen Staaten die Hauptstraßen sind. Auch das Eisenbahnwesen verdankt jenem Umstande viel von seinem Gedeihen. Das Eilwagenwesen hat einen solchen Grad von Vollkommenheit in England erreicht, als man bei uns kaum ahnet. Nur sind die Preise etwas hoch.

79) God bless you (Gott segne euch!) ist der gemüthlichste Abschiedsgruß der Engländer. Jener Bewohner des Continentes, der in England sich so viel Liebe und Freundschaft errungen hat, daß ihm dieß gemüthliche god bless you mit freundlichem Händedruck und seelenvollem Blicke zu Theil wird, der mag wohl denselben in seinem ganzen Leben nicht mehr vergessen! Der Britte scheint kalt, ist aber in Freundschaft wärmer, als man gewöhnlich ahnet; das god bless you ist der Exponent des Herzenswärmegrades.

80) Die englischen Eilwagen sind bekanntlich auch für außensitzende Passagiere eingerichtet, deren Aussehen und Aufzug nicht selten Gelegenheit zu sehr humoristischen Beschreibungen giebt. Beim Umfallen der Wagen geht es unter den Passagieren dieser Art ohne tragisches Ereigniß selten ab. Auch die Omnibusse haben Außenseitepassagiere (Outside-passengers, spr. Autseid-Passendschers) in von der Polizei geregelter Anzahl.

81) Sally, Verstümmelung von Sarah. Für die im Kalender ordentlich angegebenen Taufnamen der englischen Sprache giebt es Abkürzungen, Verstümmelungen (Verhunzungen) und gleichbedeutende aus uralter Zeit, aber mit anderem Sprachstamme.

82) Bet für Betty; Bess, Betsy etc. für Elisabeth.

83) Reformbill, das Resultat eines mehrhundertjährigen Kampfes für erweitertes Wahlrecht zum Parla-

mente. Sonst war das Recht, einen Deputirten ins Unterhaus zu wählen, oft nur an ganz kleine Orte gebunden; mehr als ein halb Hundert existirten nur noch dem Namen nach, waren gleichsam verfault (rotten, daher rotten boroughs, spr. rotten Borros), während große Städte, wie Manchester, Birmingham ꝛc. nicht vertreten waren. Diesem half die Reformbill ab, welche 1832 gegeben wurde und 1833 am 1. Januar ins Leben trat. Das gemeine Volk hatte für sich größere materielle Vortheile erwartet, während nur indirect die Sache des Volkes durch Beschränkung des Adels etwas gewann.

84) Die denkwürdigen Worte des Helden von Abukir, St. Vincent, Koppenhagen und Trafalgar, Horatio Nelson, welche derselbe vor der Schlacht von Trafalgar aussprach. Ein Verehrer des Helden hat aus seinem Namen Horatio Nelson das Anagramm herausgebracht: Honor a Nilo est.

85) Hear, hear (spr. hihr), höre! ein Ruf, der von einer Versammlung Zuhörer mitten in der Rede eines Redners oft vernommen wird, um die Aufmerksamkeit auf einen ausgezeichneten oder oft auch zweideutigen Satz hinzulenken. Vergleiche Anmerk. 72).

86) Trent, ein in Stafford entspringender Fluß, welcher in Vereinigung mit der aus York kommenden Ouse (spr. Aus) den Humber bildet.

87) Halls heißen häufig die Landguthäuser der Adeligen und stehen dem ursprünglichen Namen nach. In Lustspielen und andern Dichtungen werden solche Namen häufig erdichtet, um mit keinem wirklich bestehenden Namen zusammen zu treffen; so könnte man das Landgut eines affectirten gelehrten Adeligen Dintenfaßhalle nennen, von

einem Emporkömmling, der früher Schneider war, Nadelbüchshalle 2c.

[88]) Yeomanry; mit diesem Namen wurden die Freisassen, Besitzer freien Eigenthums genannt; zunächst hieß man die Leibgarden so, dann eine in gefährlichen Zeiten berittene Landmiliz. Die erstere Bedeutung ist in der Geschichte die interessantere, indem eine Classe damit bezeichnet wurde, welche sich aus Dienstschaft, ja Sclaverei, nach und nach frei gemacht hatte.

[89]) Assissen ist der Name der öffentlichen Gerichte, bei denen nach Abhörung der Zeugen und der allseitigen Vertheidigungen, geschworne Männer über Schuld oder Nichtschuld der Angeklagten aburtheilen. Solche Assissengerichte oder Gerichtstage sind allgemeine und besondere: jene in den verschiednen Grafschaften nur zu gewissen Zeiten des Jahres. Sie befördern den schnellen Rechtsgang in Strafvergehen außerordentlich und sind so volksthümlich geworden, daß das Volk sich jedes andre Institut eher nehmen ließe, als dieses. Dasselbe ist altteutschen Ursprunges und wird viel untadelhafter als in Frankreich geführt, obgleich es an groben Fehlern mitunter auch in England nicht gebricht.

einem Emporkömmling, der früher Schneider war, Nadelbüchshalle 2c.

[88]) Yeomanry; mit diesem Namen wurden die Freisassen, Besitzer freien Eigenthums genannt; zunächst hieß man die Leibgarden so, dann eine in gefährlichen Zeiten berittene Landmiliz. Die erstere Bedeutung ist in der Geschichte die interessantere, indem eine Classe damit bezeichnet wurde, welche sich aus Dienstschaft, ja Sclaverei, nach und nach frei gemacht hatte.

[89]) Assissen ist der Name der öffentlichen Gerichte, bei denen nach Abhörung der Zeugen und der allseitigen Vertheidigungen, geschworne Männer über Schuld oder Nichtschuld der Angeklagten aburtheilen. Solche Assissengerichte oder Gerichtstage sind allgemeine und besondere: jene in den verschiednen Grafschaften nur zu gewissen Zeiten des Jahres. Sie befördern den schnellen Rechtsgang in Strafvergehen außerordentlich und sind so volksthümlich geworden, daß das Volk sich jedes andre Institut eher nehmen ließe, als dieses. Dasselbe ist altteutschen Ursprunges und wird viel untadelhafter als in Frankreich geführt, obgleich es an groben Fehlern mitunter auch in England nicht gebricht.

Campescher Druck.

Einleitung.

Man hat Geschichten von Geldstücken oder andern Gegenständen, die von Hand zu Hand gehen, um die Persönlichkeiten Derer zu schildern, durch deren Hände die Sachen gehen. Hier ist es eine Person, die von Hand zu Hand geht: eine dienende Person. Alle berührten Persönlichkeiten der einfachen Geschichte sind englische Stereotypen.

Der interessanteste Character, obwohl nur Nebenperson, ist Mark Griffiths. Er repräsentirt den rasch entwickelten Mittelstand der englischen Nation. Dieser Mittelstand ist der Ausdruck des Denkens, Nachsinnens, raschen, entschlossenen Angreifens, beharrlichen Durchführens und der Ehrlichkeit, zu welcher in neuer Zeit die Industrie eine Nöthigung gegeben hat. Bei höchster Concurrenz ist nur die Rechtschaffenheit, die Todfeindin des Schwindelgeistes, die

Basis der Mittelstandentwicklung, dessen Adelsbrief Tüchtigkeit des Productes und Rechtlichkeit im Umsatz (fair dealing) ist. Dieser Mittelstandgeistadel steht dem angebornen hohen Adel entgegen; — die bereits vorliegenden Resultate sind bekannt; ich hoffe, die Zukunft wird die Erwartungen übertreffen.

Die Characterzeichnungen im Buche sind solcher Art, daß der England Besuchende dieselben augenblicklich in großen Massen ausgedrückt finden wird. Alle englischen Geschichten dieser Art sind eine Art Wegweiser zur Kenntniß der Nation, in gleichem Verhältnisse der Wegweiser für einzelne Städte, die beste Vorbereitung auf den Besuch der Engländer in England. Dieß Motiv rechtfertigt gewiß irgend eine Uebersetzung gelungener Darstellungen englischer Charactere.

Der Uebersetzer.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Howitt, Mary

Schilderungen aus dem Englischen Familienleber niederer und höherer Stände in volksthümlichen Erzählungen

Bd.: 1

Nürnberg 1845

P.o.angl. 170 hs-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746874-1